Kaiser Wilhelm's

Gedenkbuch.

1797—1873.

Berlin, 1874.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besserſche Buchhandlung.)

Vorwort.

Zum 22. März 1874.

Kaiser Wilhelm vollendet sein sieben und siebzigstes Jahr: der ehrwürdige Monarch blickt auf ein mächtig bewegtes, reichbegnadigtes Leben und auf eine Regierungszeit zurück, welche ein Bild stetig aufsteigender persönlicher und staatlicher Größe darbietet.

Dieses Bild auf Grund der Thatsachen und der eigenen Aeußerungen des Monarchen von frühester Zeit und durch alle Lebensphasen hindurch in großen Zügen urkundlich zu zeichnen, ist der Zweck und Gegenstand des vorliegenden Gedenkbuchs.

Aus der schlichten, rein thatsächlichen Darstellung des fürstlichen Lebensganges ergiebt sich überzeugend, daß vor Allem die Persönlichkeit des Fürsten selbst, daß sein eigenstes Wesen und Streben der lebendige Mittelpunkt der wunderbaren Entwickelung ist, welche unter dem sichtlichen Walten höherer Gnadenfügungen seiner Regierung eine so gewaltige Bedeutung gegeben hat.

Unter diesen Fügungen steht in erster Reihe, daß dem Könige auf den verschiedenen Gebieten staatlichen Wirkens und Schaffens Männer von seltener Größe und in merkwürdigster sich gegenseitig ergänzender Vereinigung zur Seite standen. Je größer

und bedeutender aber diese politischen und militairischen Heldengestalten sind, desto mehr wird die Geschichte es anerkennen, daß Kaiser Wilhelm, während er den Räthen, welche sein scharfer Blick sicher erkoren hatte, willig ein reiches Maß hingebenden Vertrauens erwies und ein tief eingreifendes Wirken gestattete, doch die oberste Leitung und die höchsten Entscheidungen der Gesammtregierung jeder Zeit in seiner Hand und unter der Erwägung seines fürstlichen Gewissens behielt. Es ist vielleicht einzig in der Geschichte der Völker, daß ein Staatsmann von so genialer und phänomenaler Bedeutung und von so durchgreifender schöpferischer Wirksamkeit, wie es der jetzige Kanzler des Deutschen Reiches ist, seine großartige Thätigkeit unter einem Fürsten ausübt, der es selber mit seiner persönlichen Regentenpflicht, mit der gewissenhaften eigenen Erfüllung seines hohen Berufes jeder Zeit so vollkommen ernst gehalten hat, wie Kaiser Wilhelm. Es ist nicht minder bezeichnend, daß der große „Denker der Schlachten", der die Feldzugspläne in Böhmen und in Frankreich genial entwarf und glänzend ausführte, dabei Schritt vor Schritt im Einvernehmen und nach eingehendster Verständigung mit einem Fürsten handelte, der selbst der wirkliche, jeder Zeit vollbewußte, entscheidende Feldherr war und als solcher anerkannt und verehrt wurde.

Weit entfernt, daß das Verdienst und der Ruhm des Einen durch den Antheil des Anderen irgendwie geschmälert würde, gereicht vielmehr das wunderbar harmonische Zusammenwirken in williger gegenseitiger Anerkennung dem Fürsten und seinen großen Werkmeistern zu erhöhtem Ruhme.

Durch die gesammte Regierungsthätigkeit des Kaisers und Königs geht ungeachtet der mannigfachen Bewegung und großartigen Entwickelung ein unverkennbar einheitliches Gepräge, vor Allem eben vermöge jener ernsten und tiefen Grundauffassung des fürstlichen Berufs und der persönlichen fürstlichen Verantwortung.

Die einfach urkundliche Zusammenstellung der Thatsachen und der eigenen Aeußerungen aus dem gesammten Leben des Monarchen, aus den Zeiten des Prinzen Wilhelm, des Prinzen von Preußen, des Prinz-Regenten, des Königs und des deutschen Kaisers giebt vor Allem das Bild einer sittlichen Individualität, wie sie in solcher schlichten Klarheit und Reinheit, zugleich bei solcher Größe und wahrhaften Majestät kaum irgendwo erhabener hervorgetreten ist.

Für die persönliche und historische Entwickelung des Charakters des Königs ist die Zeit und die Umgebung, in welcher er seine ersten Eindrücke, die ersten Stimmungen seines politischen Bewußtseins und Strebens empfing, von augenscheinlich großer Bedeutung gewesen: deshalb sind die hierauf bezüglichen Thatsachen und denkwürdigen Aeußerungen aus dem Nachlasse der Königin Luise in den ersten Abschnitt dieses Gedenkbuches aufgenommen worden.

Alle späteren Abschnitte enthalten neben der kurzen thatsächlichen Andeutung der Lebensereignisse des Fürsten fast ausschließlich die eigenen Aussprüche desselben oder, wo es des Zusammenhanges wegen nöthig erschien, amtliche an den Monarchen gerichtete oder auf seine Person bezügliche Dokumente. Nur in wenigen Ausnahmefällen sind zur Bezeichnung einzelner Phasen private authentische Mittheilungen (wie z. B. Notizen über den Aufenthalt des Prinzen von Preußen in London aus Bunsens Briefen) herangezogen worden.

Die Sammlung der eigenen politischen Aeußerungen des Fürsten, soweit solche überhaupt bekannt geworden sind, soll eine vollständige sein, etwaige Lücken könnten nur auf Versehen, nicht auf Absicht oder Willkür beruhen. Von dem Augenblick zumal, wo der Prinz von Preußen als Regent die selbstständige Leitung der Geschicke Preußens übernahm, wird schwerlich irgend ein Ausspruch oder ein Schriftstück fehlen, welche zur Charakteristik seines fürstlichen Strebens oder zur Bezeichnung der ver-

schiedenen politischen Phasen seiner Regierung von Werth oder Bedeutung sind. Es war die Absicht des Herausgebers, in den Aeußerungen des Monarchen selbst ein kurzes authentisches Bild seiner Regierung, in gewissem Sinne eine fürstliche Autobiographie ohne jede fremde Zuthat zu geben.

Die Darstellung geht bis zum letzten Friedensschluß und bis zur Gründung des deutschen Kaiserreichs: als feierlicher Abschluß jener großen Epoche ist die Siegesfeier vom 2. September 1873 hinzugefügt. Die weiteren Ereignisse seit dem Friedensschluß sind einem späteren Nachtrage vorbehalten, weil die neu begonnene innere Entwickelung, namentlich auf dem kirchlichen Gebiete, zu einem Abschluß oder Ruhepunkte für die zusammenfassende Darstellung noch nicht gediehen ist.

Möge dieses Gedenkbuch inmitten der Geisteskämpfe und tiefen Erregungen, von welchen auch die jüngsten Regierungsjahre des Kaisers und Königs erfüllt sind, das erhebende Bewußtsein stärken helfen, daß die Geschicke Preußens und Deutschlands der Obhut eines Fürsten vertraut sind, der in seiner mächtigen Stellung Nichts so tief empfindet, wie die auf derselben beruhenden ernsten Pflichten und die große Verantwortung gegen Gott und sein Volk, — der das Gelöbniß fürstlicher Treue, welches er am Altar des Herrn in der alten preußischen Königsstadt abgelegt hat, fort und fort mit unbedingter Hingebung zu erfüllen bestrebt ist, — und auf dessen Walten sichtlich der Segen Gottes ruht!

Dem Kaiser selbst aber möge vergönnt sein, der großartigen Erfolge seiner thatenreichen Regierung sich noch lange Zeit zu freuen inmitten der Liebe und Verehrung des gesammten deutschen Volkes.

Berlin, im März 1874.

Ludwig Hahn.

Inhalt.

Seite

Kaiser Wilhelm's Gedenkbuch.

Erstes Buch.

Prinz Wilhelm.

1797 — 1840.

Die erste Jugendzeit.

1797.

22. März. **Geburt** des Prinzen, zweiten Sohnes des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der Kronprinzessin Luise, — im damaligen (jetzt wiederum) kronprinzlichen Palais zu Berlin.

3. April. **Taufe** des Prinzen (durch den Ober-Konsistorialrath Dr. Sack) auf die Namen:

Friedrich **Wilhelm** Ludwig.

Anwesende Taufzeugen: die Großältern König Friedrich Wilhelm II. und Gemahlin, die Prinzessin Ludwig (Wittwe des kurz vorher verstorbenen Vater-Bruders des Täuflings), Prinz Heinrich und Gemahlin, Prinz Ferdinand und Gemahlin, die Landgräfin von Hessen-Kassel, die Prinzessin Georg von Hessen-Darmstadt und der Erbprinz Wilhelm Friedrich von Oranien.

Abwesende Taufpathen: Kaiser Paul I. von Rußland und Gemahlin, der Erbstatthalter Fürst Wilhelm V. von Nassau-Oranien, die Landgrafen von Hessen-Kassel und Darmstadt u. A.

1797.

16. Novbr. Des Vaters Thronbesteigung als König Friedrich Wilhelm III.

Der Königin Luise Wunsch für ihre Kinder.:

An Professor Heidenreich in Leipzig (auf die Zusendung der „Grundsätze für Geist und Herz").

„Allerdings ist es mein heißester und liebster Wunsch, meine Kinder zu wohlwollenden Menschenfreunden zu bilden; auch nähre ich die frohe Hoffnung, diesen Zweck nicht zu verfehlen."

Aufenthalt in Potsdam, Paretz, Charlottenburg.

1804. 5. Erste militärische Exercitien des Prinzen unter dem Unteroffizier Bennstein vom Bataillon Garde und dem Feldwebel Clery vom Regiment Möllendorf.

1805. Bruch der Neutraliät Preußens seitens Napoleon's I.

15. Oktbr. Kronprinz Friedrich Wilhelm erscheint zum ersten Male in Uniform.

Königin Luise: „Ich hoffe, mein Sohn, daß an dem Tage, wo Du Gebrauch machst von diesem Rock, Dein einziger Gedanke der sein wird, Deine unglücklichen Brüder zu rächen."

5. Novbr. Kaiser Alexander von Rußland, König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise an der Gruft Friedrich des Großen in der Garnisonkirche zu Potsdam.

Ueber dem Sarge des großen Königs reichen sich die Monarchen von Rußland und Preußen die Hände und schwören sich ewige Freundschaft.

Die Unglückszeit.

1806.

14. Oktbr. Schlacht bei Jena.

18. Oktbr. Die Königlichen Kinder verlassen Berlin.

Königin Luise trifft mit den Kindern in Schwedt zusammen.

„Ihr seht mich in Thränen. Ich beweine den Untergang der Armee. Sie hat den Erwartungen des Königs nicht entsprochen.“

Der Mutter Vermächtniß aus den Unglückstagen.

Aeußerungen der Königin zu den beiden ältesten Prinzen und deren Erziehern:

„Ich sehe ein Gebäude an einem Tage zerstört, an dessen Erhöhung große Männer zwei Jahrhunderte hindurch gearbeitet haben. Es giebt keinen preußischen Staat, keine preußische Armee, keinen Nationalruhm mehr. Ach, meine Söhne, Ihr seid in dem Alter, wo Euer Verstand die großen Ereignisse, welche uns jetzt heimsuchen, fassen und fühlen kann! Ruft künftig, wenn Eure Mutter nicht mehr lebt, diese unglückliche Stunde in Euer Gedächtniß zurück. Weinet meinem Andenken Thränen, wie ich sie in diesem Augenblick dem Umsturze meines Vaterlandes weine.

Aber begnügt Euch nicht mit Thränen allein! Handelt, entwickelt Eure Kräfte. Vielleicht läßt Preußens Schutzgeist sich auf Euch nieder. Befreiet dann Euer Volk von der Schande, dem Vorwurf und der Erniedrigung, worin es schmachtet. Suchet den jetzt verdunkelten Ruhm Eurer Vorfahren von Frankreich zurückzuerobern, wie Euer Urgroßvater, der große Kurfürst, einst bei Fehrbellin die Niederlage und Schmach seines Vaters an den Schweden rächte.

1806.

Lasset Euch, meine Prinzen, nicht von der Entartung dieses Zeitalters hinreißen. Werdet Männer und geizet nach dem Ruhme großer Feldherren und Helden. Wenn Euch dieser Ehrgeiz fehlte, so würdet Ihr des Namens von Prinzen und Enkeln des großen Friedrich unwürdig sein. Könnt Ihr aber mit aller Anstrengung den niedergebeugten Staat nicht wieder aufrichten, so sucht den Tod, wie ihn Louis Ferdinand gesucht hat."

Flucht über Stettin nach Königsberg.

Die Schmach der Kapitulationen.

Zuversicht der Königin Luise:

„— denn der politische Glaube ist wie der religiöse, eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht siehet."

Aus dem Tagebuche der Königin Luise.

Ortelsburg, den 5. Dezember 1806.

„Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden;
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Göthe W. M."
(Wilhelm Meister.)

1807.

1. Januar. Prinz Wilhelm zum Offizier ernannt (in Königsberg).

Friedrich Wilhelm III. an den Prinzen:

„Da an Deinem Geburtstage vielleicht keine Gelegenheit sein wird, Dich ordentlich einzukleiden, weil Ihr nach Memel müßt, so ernenne ich Dich schon heute zum Offizier und habe Dir auch eine Interims-Uniform anfertigen lassen."

3. Januar. Flucht nach Memel über die Kurische Nehrung.

Aus einem Briefe Dr. Hufelands:

„Die Königin lag am Typhus gefährlich darnieder und nie werde ich die Nacht des 22. Dezember 1806 vergessen, wo sie in Todesgefahr lag. Indeß auch hier ließ Gottes Segen die Kur gelingen. Sie fing an, sich zu bessern.

Aber plötzlich kam die Nachricht, daß die Franzosen heranrückten. Sie erklärte bestimmt: „Ich will lieber in die Hände Gottes, als dieser Menschen fallen." Und so wurde sie den 3. Januar bei der heftigsten

1807.

Kälte, bei dem fürchterlichsten Sturm und Schneegestöber in den Wagen getragen und 20 Meilen weit über die Kurische Nehrung nach Memel transportirt. Wir brachten drei Tage und drei Nächte, die Tage theils in den Sturmwellen des Meeres, theils im Eise fahrend, die Nächte in den elendesten Nachtquartieren zu. Die erste Nacht lag die Königin in einer Stube, wo die Fenster zerbrochen waren und der Schnee ihr auf das Bett geweht wurde, ohne erquickende Nahrung. So hat noch keine Königin die Noth empfunden! Ich dabei in der beständigen ängstlichen Besorgniß, daß sie ein Schlagfluß treffen möchte. Und dennoch erhielt sie ihren Muth, ihr himmlisches Vertauen auf Gott aufrecht, und er belebte uns Alle. Selbst die freie Luft wirkte wohlthätig; statt sich zu verschlimmern, besserte sie sich auf der bösen Reise. Wir erblickten endlich Memel am jenseitigen Ufer, zum ersten Mal brach die Sonne durch und beleuchtete mild und schön die Stadt, die unser Ruhe- und Wendepunkt werden sollte. Wir nahmen es als ein gutes Omen an."

1807.

22. März. Prinz Wilhelm, in Memel am Nervenfieber darniederliegend, erhält an seinem Geburtstage das Patent als Fähnrich bei der Garde zu Fuß.

8. Februar. Schlacht bei Pr. Eylau.

14. Juni. Schlacht bei Friedland.

Preußens verzweifelte Lage.

Königin Luise an ihren Vater:

Memel, 17. Juni 1807.

„Es ist wieder aufs Neue ein ungeheures Ungemach über uns gekommen, und wir stehen auf dem Punkte, das Königreich zu verlassen. Bedenken Sie, wie mir dabei ist; doch bei Gott beschwöre ich Sie, verkennen Sie Ihre Tochter nicht! Glauben Sie ja nicht, daß Kleinmuth mein Haupt beugt. Zwei Hauptgründe habe ich, die mich über Alles erheben; der erste ist der Gedanke, wir sind kein Spiel des blinden Zufalls, sondern wir stehen in Gottes Hand und die Vorsehung leitet uns, — der zweite, wir gehen mit Ehren unter. Der König hat bewiesen, daß er nicht Schande, sondern Ehre will. Preußen wollte nicht Sclavenketten tragen. Auch nicht einen Schritt hat der König anders handeln können, ohne seinem Character ungetreu und an seinem Volke zum Verräther zu werden.

Wir sind vom Feinde gedrängt, und wenn die Gefahr nur etwas näher rückt, so bin ich in die Nothwendigkeit versetzt, mit meinen Kindern Memel zu verlassen. Ich gehe, sobald dringende Gefahr eintritt, nach Riga; Gott wird mir helfen den Augenblick zu bestehen, wo ich über die Grenze des Reiches muß. —

1807.

Noch einmal, bester Vater, wir gehen unter mit Ehren, geachtet von Nationen, — ich ertrage Alles mit einer Ruhe und Gelassenheit, die nur Ruhe des Gewissens und reine Zuversicht geben kann. Deswegen seien Sie überzeugt, bester Vater, daß wir nie ganz unglücklich sein können, und daß Mancher, mit Kronen und Glück bedrückt, nicht so froh ist, als wir es sind."

24. Juni 1807.

„Die Armee ist genöthigt gewesen, sich immer mehr und mehr zurückzuziehen, und es ist von russischer Seite ein Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen worden. — Mein Glaube soll nicht wanken, aber hoffen kann ich nicht mehr. — Auf dem Wege des Rechts leben, sterben und, wenn es sein muß, Brod und Salz essen; nie werde ich ganz unglücklich sein; nur hoffen kann ich nicht mehr. Kommt das Gute, — o! kein Mensch kann es dankbarer empfinden, als ich es empfinden werde, — aber erwarten thue ich es nicht mehr. Kommt das Unglück, so wird es mich auf Augenblicke in Verwunderung setzen, aber beugen kann es mich nie, sobald es nicht verdient ist. Nur Unrecht unsererseits würde mich zu Grabe bringen; da komme ich nicht hin; denn wir stehen hoch. Sehen Sie, bester Vater, so kann der Feind der Menschen Nichts über mich." —

1807.

9. Juli. Tilsit.

Königin Luise:

„Sire, dem Ruhme Friedrich's war es erlaubt, uns über unsere Kräfte zu täuschen, wenn anders wir uns getäuscht haben."

König Friedrich Wilhelm's III. Abschied von seinen ehemaligen Unterthanen.

Weihnachten. Prinz Wilhelm erhält unter dem Christbaum das Patent als Secondelieutenant.

1808.

15. Januar. Rückkehr von Memel nach Königsberg.

21. Januar. Prinz Wilhelm marschirt mit der Garde in Königsberg ein.

Aufenthalt im Schlosse zu Königsberg.

Die Söhne des Landhofmeisters von Auerswald des Prinzen Gespielen.

1808.

Denkspruch Friedrich Wilhelm's III.

(Vom Grabmale der preußischen Herzoge im Dome zu Königsberg):

„Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott."

(„Die Inschrift da, — wie entsprechend meinem Zustand.")

1809.

15. Dezbr. Abreise von Königsberg nach Berlin.

25. Dezbr. Prinz Wilhelm zieht mit der Garde in Berlin ein.

Hoffnung der Königin Luise von ihren Kindern.

1809. An Frau von Berg:

„Ich beklage mich nicht, daß meine Lebenstage in diese Unglücksepoche fielen. Vielleicht gab mein Dasein Kindern das Leben, die einst zum Wohl der Menschheit beitragen werden."

1810. Königin Luise an ihren Vater:

„Mit uns ist es aus, wenn auch nicht für immer, doch für jetzt. Für mein Leben hoffe ich nichts mehr. Ich habe mich ergeben, und in dieser Ergebung, in dieser Fügung des Himmels bin ich jetzt ruhig, und, in solcher Ruhe, wenn auch nicht irdisch glücklich, doch, was mehr sagen will, geistig glückselig.

Es wird immer klarer, daß Alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein, und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst als abgestorben zusammenstürzt.

Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrich's des Großen, welcher, der Herr seines Jahrhunderts, eine neue Zeit schuf. Wir sind mit derselben nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns. Das siehet Niemand klarer ein, als der König.

Noch eben hatte ich mit ihm darüber eine lange Unterredung, und er sagte in sich gekehrt wiederholentlich: das muß auch bei uns anders werden. — — — Ganz unverkennbar ist Alles, was geschehen ist und geschieht, nicht das Letzte und Gute, wie es werden

1810.

und bleiben soll, sondern nur die Bahnung des Weges zu einem besseren Ziele hin. — — —

Gern werden Sie, lieber Vater, hören, daß das Unglück, das uns getroffen, in unser eheliches und häusliches Leben nicht eingedrungen ist, vielmehr dasselbe befestigt und noch werther gemacht hat. Der König, der beste Mensch, ist gütiger und liebevoller als je. Oft glaube ich in ihm den Liebhaber, den Bräutigam zu sehn. Noch gestern sagte er schlicht und einfach, mit seinen treuen Augen mich ansehend, zu mir: „Du, liebe Luise! bist mir im Unglück noch werther und lieber geworden. Nun weiß ich aus Erfahrung, was ich an Dir habe. Mag es draußen stürmen — wenn es in unserer Ehe nur gut Wetter ist und bleibt. Weil ich Dich so lieb habe, habe ich unser jüngst geborenes Töchterchen Luise genannt. Möge es eine Luise werden!"

Unsere Kinder sind unsere Schätze, und unsere Augen ruhen voll Zufriedenheit und Hoffnung auf ihnen. Der Kronprinz ist voller Leben und Geist. Er hat vorzügliche Talente, die glücklich entwickelt und gebildet werden. — — —

Unser Sohn Wilhelm wird, wenn mich nicht Alles trügt, wie sein Vater, einfach, bieder und verständig. Auch in seinem Aeußeren hat er die meiste Aehnlichkeit mit ihm; nur wird er, glaube ich, nicht so schön. Sie sehen, lieber Vater, ich bin noch in meinen Mann verliebt.

Unsere Tochter Charlotte macht mir immer mehr Freude; sie ist zwar verschlossen und in sich gekehrt, verbirgt aber, wie ihr Vater, hinter einer scheinbar kalten Hülle ein warmes, theilnehmendes Herz. Scheinbar gleichgültig geht sie einher, hat aber viel Liebe und Theilnahme. Daher kommt es, daß sie etwas Vornehmes in ihrem Wesen hat. Erhält sie Gott am Leben, so ahne ich für sie eine glänzende Zukunft.

Karl ist gutmüthig, fröhlich, bieder und talentvoll; körperlich entwickelt er sich ebenso gut wie geistig. Er hat oft naive Einfälle, die uns zum Lachen reizen. Er ist heiter und witzig. — Er wird, ohne die Theilnahme an dem Wohl und Wehe Anderer zu verlieren, leicht und fröhlich durchs Leben gehen. —

Unsere Tochter Alexandrine ist, wie Mädchen ihres Alters und Naturells sind, anschmiegend und kindlich. Sie hat Anlage zum Satyrischen und siehet dabei ernsthaft aus, doch schadet das ihrer Gemüthlichkeit nicht.

Von der kleinen Luise läßt sich noch nichts sagen. Sie heißt

1810
Luise; möge sie ihrer Ahnfrau, der liebenswürdigen und frommen Luise von Oranien, der würdigen Gemahlin des großen Kurfürsten, ähnlich werden!

Da habe ich Ihnen, geliebter Vater, meine ganze Gallerie vorgeführt. Sie werden sagen: das ist ja eine in ihre Kinder verliebte Mutter, die an ihnen nur Gutes siehet und für ihre Mängel und Fehler keine Augen hat. Und in Wahrheit, böse Anlagen, die für die Zukunft besorgt machen, finde ich an Allen nicht. Sie haben, wie andere Menschenkinder auch ihre Unarten; aber diese verlieren sich mit der Zeit, sowie sie verständiger werden. Umstände und Verhältnisse erziehen den Menschen, und für unsere Kinder mag es gut sein, daß sie die ernste Seite des Lebens kennen lernen. Wären sie im Schooße des Ueberflusses und der Bequemlichkeit groß geworden, so würden sie meinen, das müsse so sein. Daß es aber anders kommen kann, sehen sie an dem ernsten Angesicht ihres Vaters und an der Wehmuth und den öfteren Thränen der Mutter. —

Meine Sorgfalt ist meinen Kindern gewidmet für und für, und ich bitte Gott täglich in meinem sie einschließenden Gebete, daß er sie segne und seinen guten Geist nicht von ihnen nehmen möge. Mit dem trefflichen Hufeland sympathisire ich auch in diesen Stücken. Er sorgt nicht blos für das physische Wohl meiner Kinder, auch für das geistige derselben ist er bedacht; und der biedere, fromme Borowsky, den der König gern sieht und lieb hat, stärkt darin. Erhält sie uns Gott, so erhält er meine besten Schätze, die Niemand mir entreißen kann.

Es mag kommen, was da will, mit und in der Vereinigung mit unseren guten Kindern werden wir glückselig sein."

Am Sterbebett der Königin Luise in Hohen-Zieritz.

1810.

19. Juli. (Aus den Aufzeichnungen der Frau von Berg und des Dr. Heim.)

In der Nacht sagte die Königin zu Heim:

„Bedenken Sie, wenn ich dem Könige stürbe und meinen Kindern!"

Um vier Uhr Morgens traf der König in Hohen-Zieritz ein, mit ihm seine beiden ältesten Söhne.

Heim meldete der Kranken die Ankunft des Königs. Welche Freude — die letzte für die Sterbende!

Der König hatte schon durch die Aerzte die Gewißheit des nahen Todes der Königin erfahren. Er schien wie zermalmt vor Schmerz, doch nahm er alle seine Kraft zusammen. Als die Königin ihn erblickte, sagte sie mit schwacher Stimme: „Mein lieber Freund, wie freue ich mich, Dich zu sehen. . . . Bin ich denn so gefährlich krank?" — Er suchte sie zu überreden, er glaube nicht, daß sie in Gefahr sei, er weine nur, weil er sie so leiden sehe."

„Wer ist mit Dir gekommen?"

„Fritz und Wilhelm."

„Ach Gott, welche Freude!" sagte sie. Er fühlte ihre Hand in der seinen zittern und kaum noch Herr seiner Gefühle, rief er: „Ich werde sie holen."

Als der König wieder eintrat, mit ihm jetzt der Kronprinz und der Prinz Wilhelm, sagte sie:

„Ach lieber Fritz, lieber Wilhelm! Seid Ihr da?"

Der Kronprinz und sein Bruder stürzten Beide an das Bett der Mutter. Heim hörte sie laut weinen und schluchzen. Sie gingen und kamen wieder, sobald die abwechselnden Brustkrämpfe der kranken Mutter auf kurze Zeit Ruhe ließen.

So nahte die neunte Stunde, — die Todesstunde. Ein neuer Krampfanfall trat ein. „Luft, Luft!" seufzte die Königin, — „ach, mir hilft nichts mehr als der Tod." — Es war zehn Minuten vor neun Uhr Vormittags, als der letzte Krampf über die Sterbende kam. Sie bog sanft das Haupt zurück, schloß die Augen und rief deutlich aus: „Herr Jesu, Jesu, mache es kurz!"

Mit einem letzten Seufzer endete ihr Leben fünf Minuten vor neun Uhr.

Der König war zurückgesunken. Er raffte sich wieder auf und hatte noch die Kraft, seiner Luise unter Küssen, unter Thränen die Augen zuzudrücken — „seines Lebens Sterne, die ihm auf seiner dunkeln Bahn so treu geleuchtet."

Dann stürzte er hinaus, um seine Söhne hereinzuholen. Er selbst hatte sie vorher aus dem Sterbezimmer hinaus in den Schloßgarten gehen heißen.

1810.

Der König führte seine Söhne an das Todtenbett. Sie brachen in den lautesten Schmerz aus, sanken am Sterbelager der Mutter auf die Kniee und benetzten ihre Hände mit heißen Thränen. Der Vater und der Großvater fielen einander in die Arme und hielten sich lange umfaßt.

Einige Stunden nach dem Hinscheiden kamen die älteste Tochter, Prinzeß Charlotte, und der dritte Sohn, Prinz Karl. Alle knieten an der Leiche nieder wie an einem Altar.

1810.

30. Juli. Beisetzung der Leiche der Königin Luise im Dom zu Berlin.

23. Dezbr. Ueberführung in das Mausoleum zu Charlottenburg.

Theodor Körner:

Du schläfst so sanft, die stillen Züge hauchen
Noch Deines Lebens schöne Träume wieder;
Der Schlummer nur senkt seine Flügel nieder,
Und heil'ger Friede schließt die klaren Augen.

So schlumm're fort, bis Deines Volkes Brüder,
Wenn Flammenzeichen von den Bergen rauchen,
Mit Gott versöhnt, die rost'gen Schwerter brauchen,
Das Leben opfernd für die höchsten Güter!

Tief führt der Herr durch Nacht uns zum Verderben;
So sollen wir im Kampf uns Heil erwerben,
Daß unsre Enkel freie Männer sterben!

Kommt dann der Tag der Freiheit und der Rache,
Dann ruft Dein Volk, dann, deutsche Frau, erwache,
Ein guter Engel für die gute Sache.

Die Lehrer und Erzieher des Prinzen Wilhelm.

Bis 1809. Delbrück, Erzieher des Kronprinzen, unterrichtet zuerst auch Prinz Wilhelm, († 1848 als Professor der Philosophie in Bonn).

Seit 1809. Professor Reimann.

Major von Pirch.

General-Major von Diericke, Gouverneur des Prinzen.

1810. Hauptmann (später General der Infanterie) von Reiche.

Aus dessen Memoiren:

„Prinz Wilhelm that sich durch schnelles Auffassen und durch einen praktischen Verstand, durch große Ordnungsliebe, Talent zum Zeichnen und durch einen für sein Alter ernsten und gesetzten Charakter hervor. Es lag in ihm der wahre, zuverlässige Soldat und Anführer, wie er es nachher auch in vollem Maaße geworden ist."

Schreiben des Prinzen von Preußen an den General der Infanterie von Reiche vom 21. August 1853:

„Nach vierzig Jahren wird am 23. d. M. der Sieg von Großbeeren auf eine hoffentlich würdige Art gefeiert werden, wozu ich den Anstoß gab, damit die Residenz zuerst nicht vergesse, daß sie gerettet, dann durch wen sie gerettet wurde, nämlich durch das tapfere Heer.

„Wie könnte ich aber des Mannes vergessen, dem im Rathe Bülow's damals das Hauptverdienst gebührt, diese Schlacht zu schlagen! Sie, bester General, sind es, der diese Ehre in Anspruch nehmen muß, und daher wünsche ich Ihnen nun nach 40 Jahren Glück, daß Ihr Name mit der Dankfeier verbunden sein wird.

1810.

„Die schönste Anerkennung für Ihre damaligen Kriegsleistungen zollt Ihnen Ihr eigenes Bewußtsein. Aber nur zu gern spreche ich Ihnen, als Ihr Zögling, diese Anerkennung hiermit auch noch aus, damit Sie sehen, daß ein noch so langer Zeitraum in mir die Erinnerung an Diejenigen nicht erlöschen macht, die in jener denkwürdigen Zeit dem Könige, dem Heere und dem Vaterlande die glorreichsten Dienste leisteten. Möge die Erinnerung an so schöne Tage stets Ihr Alter verschönern und beleben!

Ihr treu ergebener Zögling

Prinz von Preußen."

Preußens Wiedergeburt.

1807.

October. Aufhebung der Erbunterthänigkeit.
Edict über den freien Gebrauch des Grundeigenthums.

1808.

3. August. Die neue Wehrverfassung; Wehrbarmachung des ganzen Volkes.

19. Novbr. Städte-Ordnung.

24. Novbr. Verordnung über die Verfassung der obersten Verwaltungsbehörden.

1810.

2. Novbr. Gewerbe-Ordnung.

1811.

14. Septbr. Edict wegen Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse.

Preußens Erhebung.

1812. Gottes Strafgericht über Napoleon in Rußland.

30. Dezbr. York's Convention.

Major von Pirch zu Prinz Wilhelm:
„Die Würfel sind gefallen, Preußen wird nicht untergehen."

1813.

20. Januar. Confirmation des Kronprinzen in Potsdam vor der Abreise nach Breslau.

Bischof Sack: „Was soll der Glaube an Gottes allweise und allgütige Weltregierung in einer dunkeln Zeit, wie die gegenwärtige, auf Sie wirken?"

Antwort des Kronprinzen: „Dieser Glaube soll und wird mich erheben, stärken und kräftigen. Fest und ruhig glaube ich an Den, der zum Uebermuth spricht: Bis hierher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Ich glaube an den Allgerechten, der den Frommen das Licht läſſet aufgehen in der Finsterniß und Freude den redlichen Herzen.

Das Morgenroth eines besseren Tages bricht an. Ich hoffe mit freudiger Zuversicht, der allmächtige gnädige Gott wird mit meinem königlichen Vater, seinem Hause und treuen Volke sein! Amen!"

1813.

22. Januar. Abreise des Königs und der Prinzen nach Breslau.

25. Januar. Ankunft in Breslau.

1813.

3. Februar. Aufruf der Freiwilligen.

9. Februar. Der Aufzug der Freiwilligen vor dem Schlosse in Breslau.

28. Februar. Bündniß zu Kalisch.

10. März. Stiftung des Eisernen Kreuzes am Geburtstage der Königin Luise.

15. März. Kaiser Alexander in Breslau.

17. März. Aufruf **„An mein Volk."**

— — „So wenig für mein treues Volk, als für alle Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Sinn vor Augen. — — Große Opfer werden von Allen gefordert werden; denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Zahl und Mittel unserer Feinde. Aber welche Opfer auch gefordert werden, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für welche wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte, entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg giebt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Mit Zuversicht dürfen wir vertrauen, Gott und ein fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, und mit ihm die Wiederkehr einer glücklichen Zeit."

„Der König rief, und Alle, Alle kamen."

17. März. „An das Heer."

— — „Euer König bleibt stets bei Euch, mit Ihm der Kronprinz und die Prinzen Seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen, — sie und das ganze Volk werden kämpfen mit Euch."

Errichtung der Landwehr.

25. März. Aufruf von Kalisch.

Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III. kündigen „den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines

1813.

ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten." — —

.... „Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert sein wird."

Aus der Zeit der Freiheitskriege.

Prinz Wilhelm's Theilnahme am Kriege.

1813.

30. März. Abgang des Kronprinzen zur Armee; Prinz Wilhelm muß auf des Vaters Befehl wegen schwächlicher Gesundheit noch zurückbleiben.

15. Juni. Die Prinzen im Hauptquartier zu Neudorf beim König.
Prinz Wilhelm, zum Premier-Lieutenant ernannt, bittet wiederum vergeblich, mit ins Feld gehen zu dürfen.

16.—18. Oktober. Schlacht bei Leipzig.

30. Oktbr. König Friedrich Wilhelm III. während des Waffenstillstandes zum Besuch bei seiner Familie willigt ein, daß Prinz Wilhelm mit in den Krieg gehe, und ernennt ihn zum Capitain.

5. Novbr. Prinz Wilhelm mit dem Vater nach Berlin.

8. **Novbr.** Abreise zur Armee.

9. Novbr. Anblick des Schlachtfeldes bei Leipzig.

13. Novbr. Im großen Hauptquartier der Monarchen zu Frankfurt a. M.

Dezember. Bei Mainz im York'schen Corps.

1814.

1. **Januar.** Uebergang über den Rhein bei Mannheim mit dem Osten-Sacken'sche Corps.

13. Januar. Einmarsch in Basel mit den preußischen und russischen Garden.

1814.

25. Januar. Im Hauptquartier zu Langres.

29. Januar. Im Hauptquartier zu Chaumont en Bassigny.

1. Februar. Auf den Höhen bei La Rothière.

27. Februar. Prinz Wilhelm bei Bar sur Aube.
Regiment Kaluga.
Oberst von Luck.

5. März. St. Georgs-Orden IV. Klasse.

10. März. Das Eiserne Kreuz (am Geburtstage der Mutter).

25. März. Bei La Fère-Champenoise.

30. März. Kampf vor Paris.
Prinz Wilhelm mit dem Könige, dem Kaiser Alexander und dem Kronprinzen auf dem Schlachtfelde.
„Die preußischen Garden schlugen sich wie die Löwen.“ — —
„Sehen Sie, mein Prinz, was das für ein Geist ist.“

31. März. Einzug in Paris.
Aufenthalt in Paris, im Hôtel de la Légion d'honneur.

30. Mai. Ernennung zum Major.

7. Juni. Besuch in London.
Im St. James-Palast.
In Oxford.

30. Juni. Rückkehr nach Paris.

12. Juli. Mit dem König in Neufchâtel.
Besitznahme.

Juli. Reise des Königs mit dem Prinzen Wilhelm ins Berner Oberland.
Rückkehr über Frankfurt.

3. August. Einzug der Garden in Potsdam.

7. August. Einzug in Berlin.
Die Prinzen mit dem König; dann Blücher, Tauentzien, Bülow u. s. w.
Te Deum im Lustgarten.

August. Oberst von Brause Gouverneur des Prinzen.

Konfirmation.

1815.

8. Juni. **Konfirmation** des Prinzen Wilhelm in der Schloßkapelle zu Charlottenburg durch den Hofprediger Ober-Konsistorialrath Dr. Ehrenberg.

Lebensgrundsätze und Gelöbnisse des Prinzen.

(Auszug.)

„Ich erkenne es mit dankbarem Herzen für eine große Wohlthat, daß mich Gott in einem hohen Stande hat lassen geboren werden, weil ich in demselben mehr Mittel, meinen Geist und mein Herz zu bilden, ein reiches Vermögen, außer mir Gutes zu stiften, besitze. Ich freue mich dieses Standes — nicht um der Auszeichnung willen, die er mir unter den Menschen verleiht, auch nicht um der Genüsse willen, die sich mir in demselben darbieten, sondern um deßwillen, daß ich in demselben mehr wirken und leisten kann. Ich freue mich meines Standes in Demuth, und bin weit entfernt, zu glauben, Gott habe mir hier einen Vorzug vor Anderen geben wollen, auch weit entfernt, mich meines höheren Standes wegen für besser zu halten. Mein fürstlicher Stand soll mich immer an die größeren Verpflichtungen, die er mir auflegt, an die größeren Anstrengungen, die er von mir fordert, und an die größeren Versuchungen, mit denen ich zu kämpfen habe, erinnern.

„Ich will nie vergessen, daß der Fürst doch auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist, und mit dem Geringsten im Volke die Abkunft, die Schwachheit der menschlichen Natur und alle Bedürfnisse derselben gemein hat, daß die Gesetze, welche für Andere gelten, auch ihm vorgeschrieben sind, und daß er, wie die Anderen, einst über sein Verhalten wird gerichtet werden.

„Mir soll Alles heilig sein, was dem Menschen heilig sein muß.

„Ich will dem Glauben der Christen, für den ich mich in diesen Tagen bekenne, immer getreu bleiben, ihn jederzeit in Ehren halten, und mein Herz immer mehr für ihn zu erwärmen suchen.

„Mein Fürstenstand soll mich nicht verhindern, demüthig zu sein vor meinem Gott.

„Bei allem Guten, welches mir zu Theil wird, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Uebeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er überall mein Bestes beabsichtige.

„Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm Alles anheimstellen, und mir im Glauben an seine Vorsehung einen getrosten Muth zu erhalten suchen.

„Meines Gottes will ich überall gedenken, an ihn will ich in allen

1815. Angelegenheiten mich wenden, und es soll mir eine süße Pflicht sein, im Gebete mit ihm meine Seele zu vereinigen. Ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag.

„Ich will mich vor Allem hüten, wodurch ich mich als Mensch erniedrigen würde; als Fürst würde ich mich dadurch noch weit mehr erniedrigen. Vorzüglich will ich die Sünden der Unmäßigkeit und Wollust, welche die tiefste Erniedrigung der menschlichen Natur sind, vermeiden.

„Ich will an meiner Geistes- und Herzensbildung unablässig arbeiten, damit ich als Mensch und als Fürst einen immer höheren Werh erlange.

„Ich weiß, was ich als Mensch und als Fürst der wahren Ehre schuldig bin. Nie will ich in Dingen meine Ehre suchen, in denen nur der Wahn sie finden kann. — — —

„Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande. Ich will daher unablässig in dem mir angewiesenen Kreise thätig sein, meine Zeit auf das Beste anwenden, und so viel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht.

„Ich will ein aufrichtiges und herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen, auch gegen die Geringsten denn sie sind Alle meine Brüder — bei mir erhalten und beleben. — —

„Ich will mich meiner fürstlichen Würde gegen Niemand überheben, Niemanden durch mein fürstliches Ansehen drücken, und wo ich von Anderen etwas fordern muß, mich dabei herablassend und freundlich zeigen, und ihnen die Erfüllung ihrer Pflicht, so viel ich kann, zu erleichtern suchen. — —

„Ich achte es viel höher, geliebt zu sein, als gefürchtet zu werden, oder bloß ein fürstliches Ansehen zu haben." — —

„Ich will das Verdienst aufmuntern und belohnen — und besonders das bescheidene und verborgene an das Licht ziehen. —

„Den Pflichten des Dienstes will ich mit großer Pünktlichkeit nachkommen und meine Untergebenen zwar mit Ernst zu ihrer Schuldigkeit anhalten, aber ihnen auch mit freundlicher Güte begegnen.

„Ich will unablässig an der Verbesserung meines Herzens und Lebens arbeiten.

„Jeden Tag will ich mit dem Andenken an Gott und meine Pflichten beginnen und jeden Abend mich über die Anwendung des verflossenen Tages sorgfältig prüfen.

„Verderbte Menschen und Schmeichler will ich entschlossen von mir weisen. Die Besten, die Geradesten, die Aufrichtigsten sollen mir die Liebsten sein. Die will ich für meine wahren Freunde halten, die mir die Wahrheit sagen, wo sie mir mißfallen könnte.

„Jeder Versuchung zum Bösen will ich kräftigen Widerstand leisten und Gott bitten, daß Er mich stärke."

Feldzug von 1815.

1815.	
Juni.	Prinz Wilhelm an der Spitze des Füsilier-Bataillons des 1. Garde-Regiments beim Ausmarsch zum neuen Feldzuge.
	Siegeskunde von Belle-Alliance (durch Oberst von Thile bei Merseburg dem König überbracht).
27. Juni.	Die drei Monarchen in Speyer.
3.—5. Juli.	Marsch um Pfalzburg.
13. Juli.	Zweiter Einmarsch in Paris. (Hôtel d'Avray.) Erkrankung des Prinzen; Genesung und volle Kräftigung.
September.	Exerciren auf dem Champ de Mars und der Ebene von Grenelle mit dem 1. Garde-Regiment zu Fuß.
Oktober.	Rückkehr nach Deutschland.
21. Oktober.	Siegesfest in Berlin.

Friedenszeit bis zum Tode Friedrich Wilhelm's III.

Militärische Laufbahn und Reisen des Prinzen.

1816.

25. Dezbr. Siegesfeier in Potsdam, — Aufstellung der Trophäen in der Garnisonkirche.

1817.

30. März. Ernennung des Prinzen zum Oberst.
Verleihung von Sitz und Stimme im Staatsrathe.

6. Juni. Chef des 7. Infanterie-, jetzt Königs-Grenadier-Regiments.

Juni. Prinz Wilhelm geleitet die Schwester Prinzessin Charlotte, Braut des Großfürsten Nicolaus von Rußland, nach Petersburg.

13. Juli. Vermählungsfeier in Petersburg.
Reise nach Moskau.

1818

15. Februar. Chef des Regiments Kaluga.

28. Februar. Ernennung zum Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade.

30. März. Ernennung zum General-Major.

21. Mai. Obere Leitung aller Militär-Angelegenheiten während der Reise des Königs nach Petersburg.

1819.

1. Mai. Sitz und Stimme im Kriegs-Ministerium.

1820.

1. März. Ernennung zum Kommandeur der 1. Garde-Division.

1822.

Oktober 1822 bis Februar 1823. Italienische Reise mit Friedrich Wilhelm III. Neufchâtel, Verona, Venedig, Rom, (Besuch beim Papst), Neapel, Vesuv, (Alexander von Humboldt), Pompeji. — Rückkehr über Tyrol und Salzburg.

1825.

22. März. Ernennung zum kommandirenden General des 3. Armeecorps.

18. Juni. Ernennung zum General-Lieutenant.

September. Besuch in Holland.
Auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance.

1826.

Januar. Sendung nach Petersburg zum Leichenbegängnisse des Kaisers Alexander.
Kaiser Nicolaus und Kaiserin Alexandra Feodorowna.

September. Zur Revue der österreichischen Armee bei Wien.

Vermählung des Prinzen.

Winter 1826—27. Am Hofe zu Weimar.
Verlobung des Prinzen Karl von Preußen mit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar.

Wilhelm von Humboldt an Stein (Januar 1827):

„Hier habe ich, da ich mich zufällig hier befand, der Verlobung des Prinzen Karl mit der Prinzessin Marie beigewohnt. Auch Sie, theuerste Excellenz, wird gewiß diese Verbindung sehr gefreut haben. Alle Umstände vereinigen sich, ihr Segen und Gedeihen zu versprechen. Die Prinzessin ist nicht nur von sehr schönem Wuchs und sehr einnehmender Gesichtsbildung, sondern auch von dem sanftesten, besten Charakter, und besitzt, außer den Kenntnissen und der äußern Bildung, die man in ihrem Stande voraussetzen kann, auch die innere, deutsche, die sie gerade in Weimar vorzüglich gut erhalten konnte. Sie und der Prinz lieben sich wirklich, und der erste Anlaß zur Verbindung war die eigene freie Wahl.

Die Schwester, die Prinzessin Auguste, soll schon in dieser frühen, kaum der Kindheit entgangenen Jugend noch einen festeren und selbstständigeren Charakter haben. Ihr lebendiger und durchdringender Geist spricht aus ihrem Blick, ihre Züge sind im höchsten Grade bedeutungsvoll und ihre ganze Gestalt wird sich, wenn sie nicht ein wenig zu stark wird, in einigen Jahren gewiß noch schöner, als sie jetzt schon erscheint, entwickeln."

1827.

Gagern an Stein:

„Prinz Wilhelm ist die edelste Gestalt, die man sehen kann, der Imposanteste von Allen; dabei schlicht und ritterlich, munter und galant, doch immer mit Würde. Unsere Prinzessin Auguste schien ihn sehr anzuziehen, und die Berliner träumen schon von einer zweiten Verbindung."

1828.

19. Oktbr. Eheversprechen des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar (geb. 30. September 1811).

1829.

11. Februar. Feierliche Verlobung.

10. Juni. Einzug der Prinzessin in Berlin.

11. Juni. **Vermählungsfeier im Schlosse zu Berlin.**

Die Krone wird auf dem Haupte der Braut durch die Kronprinzessin Elisabeth (jetzige Königin-Wittwe) unter Beihülfe der Kaiserin von Rußland und der Großherzogin von Sachsen-Weimar befestigt.

12. Juni. Einzug in das Palais unter den Linden.

13. Juli. Das Fest im Neuen Palais zu Potsdam. „Der Zauber der weißen Rose."

1831.

18. Oktbr. Dem Prinzen Wilhelm wird ein Sohn geboren.

13. Novbr. Taufe des Prinzen Friedrich Wilhelm Nicolaus Karl, jetzigen Kronprinzen, im Neuen Palais.

Weitere Thätigkeit bis 1840.

1834.

September. Führung der Deputation der preußischen Armee nach Petersburg zur Enthüllung der Alexander-Säule.

Aus dem Schreiben Friedrich Wilhelm's III. an den Kaiser Nicolaus:

„Gestatten Sie, Sire, daß ich Ihnen zu dem feierlichen Tage die Ankunft eines Detachements meiner Garde und des Regiments Ew. Kaiserlichen Majestät in St. Petersburg anzeige, welches aus 17 Offizieren und 38 Soldaten, gewählt aus der Zahl derjenigen

1834.

Militairs, die den denkwürdigen Feldzügen beigewohnt haben, besteht, und unter den Befehl meines Sohnes, des Prinzen Wilhelm, gestellt ist. Dieses Detachement wird bei der Feier meine ganze Armee repräsentiren, die noch immer stolz ist auf das Andenken an jene denkwürdige Zeit, auf ihre Waffenbrüderschaft mit den tapferen russischen Truppen, sowie auf den Beifall Desjenigen, der ihnen den Weg zum Siege bahnte und sie von seinen eigenen Kriegern nicht unterschied."

Schreiben des Kaisers Nicolaus an Prinz Wilhelm unmittelbar nach der Feier:

„Mein Herr Vetter und sehr werther Schwager!

Die freundschaftlichen Gesinnungen, von denen Se. Majestät der König, Ihr erhabener Vater, mir unausgesetzt die liebreichsten Beweise giebt, haben eben wieder einen meiner theuersten Wünsche erfüllt. Die Feier des dem Andenken meines zärtlich geliebten Bruders, des verewigten Kaisers Alexander, gewidmeten Tages vereinigt am Fuße des zu seinem Ruhme errichteten Monuments diejenigen Soldaten beider Heere, welche Zeugen dieses Ruhmes waren. Die von Seiner Majestät dem Könige gewählten Veteranen, die dazu berufen sind, den Kern der preußischen Monarchie unter uns würdig zu repräsentiren, geben Zeugniß in den Augen des gesammten Europa von der Waffenbrüderschaft, welche beide Souveräne zwischen ihren Völkern gestiftet haben, und welche die göttliche Vorsehung gnädig gesegnet hat, indem sie ihnen gemeinschaftlich unumgängliche Erinnerungen des Nationalruhms verlieh.

Ew. Königlichen Hoheit selbst sind diese Erinnerungen ins Herz gegraben, denn die ersten Tage, die Sie dem Dienste Ihres Landes widmeten, wurden durch Kämpfe jener denkwürdigen Epoche bezeichnet. Aus diesem Grunde hat auch Ihr erhabener Vater das Commando der Tapferen, die das russische Heer sich glücklich schätzt, heute als Brüder zu empfangen, Ihnen übertragen und auf diese Weise der Erkenntlichkeit, die ich ihm schuldig bin, einen neuen Beweggrund geliehen.

Da ich dieses Ereigniß durch einen Beweis meiner Ihnen gewidmeten brüderlichen Anhänglichkeit bezeichnen will, so wünsche ich, Ew. Königliche Hoheit mit dem St. Wladimir-Orden 1. Klasse, den ich Ihnen hiermit übersende, geschmückt zu sehen.

1834.
Der Wahlspruch, den er trägt: „Verdienst, Ehre und Ruhm," ist von jeher der Ihrige gewesen. Möge er Sie stets an die Feier dieses Tages und an die unveränderliche Zuneigung mahnen, die ich Ihnen immer widmen werde."

1835.
September. Manöver russischer und preußischer Truppen bei Kalisch. Prinz Wilhelm führt eine Reserve-Kavallerie-Division.

1838.
30. März. General-Kommando des Gardecorps.
General-Inspecteur der 4. Armee-Abtheilung (VII. und VIII. Armeecorps).

3. Dezbr. Geburt einer Tochter, Prinzessin Luise.

1840.
22. Mai. Eintritt in den Freimaurer-Orden.

1. Juni. Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrich des Großen. Prinz Wilhelm leitet alle militärischen Anordnungen.

Des Vaters Tod.

1840.
Juni. Anzeichen des nahenden Endes.

3. Juni. Prinz Wilhelm reist der Kaiserin von Rußland nach Küstrin entgegen und geleitet sie an des Vaters Sterbebett.

7. Juni Abendmahlsfeier in Königs Palais.
20 Minuten nach 3 Uhr. Tod des Königs Friedrich Wilhelm III.

10. Juni. Tagesbefehl des Prinzen Wilhelm an das Garde-Corps:

„Das gesammte Garde-Corps ist nach der letztwilligen Verordnung Seiner Hochseligen Majestät bestimmt, bei der feierlichen Beisetzung zu paradiren. Die unendliche Gnade, mit welcher das Garde-Corps von des hochseligen Königs Majestät während dessen

1840.

glorreicher Regierung unausgesetzt ausgezeichnet wurde und welche den Stolz und das Glück desselben ausmachte, ruft uns jetzt noch einmal unter die Waffen, um seinem entseelten Körper die letzte Ehre zu erweisen. Es ist der tief empfundene Dank, mit welchem wir dem Rufe folgen, da wir sehen, daß der Befehl und der Wunsch unseres verklärten Monarchen es waren, durch unsere Reihen seiner letzten Ruhestätte zugeführt zu werden. Der Eid der Treue, welcher uns durch unsere Fahnen unwandelbar an unserer glorreichen König Friedrich Wilhelm III. fesselt, ist auf dessen erhabenen Nachfolger übergegangen, dem wir von nun an mit unerschütterlicher Treue anhängen und dienen wollen, wie es das Wahrzeichen der preußischen Armee ist."

11. Juni. Beisetzung Friedrich Wilhelm's III. in der Kapelle zu Charlottenburg.

19. Juli. Trauerpredigt über Jakobi 1, 12.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

Zweites Buch.

Der Prinz von Preussen.

1840—1858.

Bis 1848.

1840.

12. Juni. König Friedrich Wilhelm IV. bestimmt, daß Prinz Wilhelm fortan den Titel **Prinz von Preußen** führen solle.

Ernennung des Prinzen zum Statthalter von Pommern.

10. Septbr. Huldigung in Königsberg.

Ernennung des Prinzen zum General der Infanterie.

Uebungen des 8. deutschen Bundes-Corps bei Schwetzingen.

15. Oktbr. Huldigung in Berlin.

1841.

April. Besuch des Prinzen in Petersburg zur Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers Alexander.

1842.

Januar. Dem Prinzen wird die Leitung sämmtlicher Militär- und Civil-Staatsgeschäfte während des Aufenthalts des Königs in England übetragen.

1844.

Reise des Prinzen von Preußen nach England.

Bunsen, am 30. August 1844 (aus Badminton).

Endlich am zwölften Tage der Reise ein Ruhetag. — Wir haben Edinburgh gesehen und Glasgow, die Seen und Liverpool — vorher Portsmouth und Oxford, die herrlichen Sitze von Chatsworth (mehr als königlich!), Stowe, Warwick-Castle, Lowther, Belvoir. Morgen geht's zur Königin, am 4. nach London. Der Prinz schifft sich Sonnabend den 7. Abends ein.

Die Reise war eine Erholung und ein großes Ereigniß. Der Prinz von Preußen hat England liebgewonnen; er bewundert seine Größe und begreift, daß sie die Folge seiner politischen und religiösen Institutionen sei 2c. 2c.

1845. Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen:

Rundschreiben des Prinzen an sämmtliche Freimaurer-Logen:

„— — — Der Freimaurer weiß, daß er nicht den Bundesbrüdern allein die freudigste Hülfe schuldig ist, er weiß, daß alle Menschen seine Brüder sind, daß er das Wohl Aller, so viel an ihm ist, in der besten Weise fördern soll. Die Vereine, welche sich aller Orten für das Wohl der arbeitenden Klassen zu bilden im Begriff sind, bieten hierzu eine reiche und den Brüdern gewiß willkommene Gelegenheit dar. Wir empfehlen daher allen geliebten Brüdern der vaterländischen Logen recht dringend, diesen Vereinen beizutreten, an der Verfolgung ihrer lobenswerthen Zwecke, ohne daraus eine Bundes-Angelegenheit zu machen, jedoch im Geiste der Maurerei, thätigen Antheil zu nehmen, und im Sinne des Ordens besonders dahin zu wirken, daß die Thätigkeit der Vereine auf das nächste, gewiß hochwichtige Ziel unverrückt gerichtet bleibe, geistige und leibliche Hülfe überall dahin zu bringen, wo man ihrer bedarf, zugleich aber durch die Art, wie dies geschehe, und durch ihr Beispiel den Sinn der Ordnung, der Pflicht und der Nächstenliebe zu wecken und zu verbreiten. Möge auch hier die Welt die belebende Wärme des Bruderbundes empfinden, ohne zu wissen, woher sie strahlt."

1847.

3 Februar. Patent wegen Berufung des Vereinigten Landtags.

Aeußerung des Prinzen von Preußen in der Herrenkurie:

„Vermöge meiner Geburt bin ich der erste Unterthan des Königs, vermöge des Vertrauens des Königs sein erster Rathgeber. Als solcher gebe ich die heilige Versicherung in meinem und der übrigen

1847.

Rathgeber Namen, daß kein Mißtrauen einen von uns beschlichen hat, als diese Verordnungen berathen worden sind.

Aber eine Voraussicht haben wir gehabt, daß die Verordnungen, die zum Besten des Vaterlandes gegeben wurden, Freiheiten und Rechte der Stände niemals auf Kosten der Rechte und Freiheiten der Krone gewähren sollten. Das ist der Grundsatz, nach welchem ich an diesem Werke Theil genommen habe."

August. Leitung der Staatsgeschäfte während der Reise des Königs nach Italien.

1848.

10. März. Ernennung zum General-Gouverneur der Rheinprovinz und Westphalens.

(Die Abreise, auf den 15. angesetzt, wird durch die revolutionären Regungen verhindert.)

Nach dem 18. März 1848.

1848.

18. März. Patent wegen beschleunigter Einberufung des vereinigten Landtags, (vom Prinzen von Preußen als erstem Mitgliede des Staats-Ministeriums mit unterzeichnet).

„.... Preußen verlange: eine Bundesrepräsentation müsse aus den Ständen aller deutschen Länder gebildet und unverzüglich berufen werden; eine solche Bundesrepräsentation erheische eine constitutionelle Verfassung aller deutschen Länder; eine allgemeine deutsche Wehrverfassung müsse eingerichtet, unter einem Bundesbanner vereinigt werden; eine deutsche Bundesflagge, ein deutsches Bundesgericht, allgemeines deutsches Heimathsrecht und volle Freizügigkeit, das Fallen aller Zollschranken, gleiches Maaß und Gewicht, gleichen Münzfuß, gleiches deutsches Handelsrecht.

„Damit aber die Erfüllung Unserer Absichten am wenigsten in Unseren Staaten Zögerung und Hinderniß finden können, damit Wir desto eher diejenigen Vorschläge zu entwickeln im Stande sind, welche Wir für die Verfassung Unserer Staaten nöthig erachten, haben Wir beschlossen, den vereinigten Landtag auf den 2. April d. J. berufen zu lassen."

Der Aufstand in Berlin.

19. März. Abreise des Prinzen von Preußen von Berlin.

Spätere Erklärung des Ministers Camphausen in der National-Versammlung:

„Nach dem Kampfe, welcher in der Stadt Berlin stattgefunden hat, ist am 19. März Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen

1848.

von seinen Freunden gerathen worden, wegen der großen gegen ihn herrschenden Aufregung die Stadt zu verlassen. Der Prinz hat sich nach Spandau begeben, von dort nach der Pfaueninsel und hat dort die Tage des 20. und 21. März zugebracht. Bekanntlich hat in jenen Tagen das Gerücht, daß eine große Heeresabtheilung unter Führung des Prinzen heranrücke, die Stadt in die größte Bewegung versetzt, und wenngleich dieses Gerücht, wie so viele andere, völlig unbegründet war, so haben doch die damaligen Minister geglaubt, Sr. Majestät dem Könige den Wunsch ausdrücken zu müssen, daß zur Beruhigung der Bevölkerung Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen eine Reise in das Ausland antrete. Se. Majestät haben diesem Wunsche nachgegeben und deshalb eine mündliche Mittheilung an den Prinzen von Preußen gelangen lassen. Dieselben haben jedoch erklärt, daß Sie auf eine solche mündliche Mittheilung das Land nicht verlassen würden, daß Sie aber in dem Falle dazu bereit wären, wenn Ihnen ein ausdrücklicher und schriftlicher Befehl von Sr. Majestät vorgelegt würde. Demnach haben Se. Majestät in einem eigenhändigen Handschreiben dem Prinzen von Preußen den Auftrag ertheilt, sich nach London zu begeben, um dem befreundeten englischen Hofe Aufschluß und Aufklärung über die hiesigen Zustände und die hiesigen Ereignisse zu geben.

22. März. Abreise des Prinzen nach London, an seinem 52. Geburtstage.

25. März. Einschiffung in Hamburg auf dem Dampfschiff „John Bull", in Begleitung des Major Oelrichs.

27. März. Ankunft in London.

Aus Bunsen's Briefen:

„Am Morgen des 27. März um 8 Uhr langte Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen in Carlton Terrace (dem Gesandtschaftshotel) an, unangemeldet und daher große Ueberraschung verursachend. Gnädig nahm der Prinz das Anerbieten an, in dem preußischen Gesandtschaftspalais eilig einige Zimmer für seine Aufnahme einzurichten. — —

„Die Würde, die männliche Heiterkeit, die huldvolle Güte, die beständige Rücksicht auf die Bequemlichkeit Anderer, welche von Anfang bis zu Ende das Verhalten des Prinzen kennzeichneten, machen es zur Pflicht, hier ein Zeugniß in Worten abzulegen ꝛc. ꝛc."

Bunsen, 29. März:

„Der Prinz erinnert mich sehr an seinen Vater durch den Ausdruck der Wahrheit und Herzlichkeit in seinen Zügen. — — Mit Würde und männlicher Empfindung nimmt er die täglich neuen Schicksalsschläge aus den Zeitungen auf."

2. April. In des Prinzen damaligem (hannoverschen) Kirchengesangbuche ist bei dem Liede Nr. 399 der 3. Vers angestrichen und von der Hand des Prinzen daneben geschrieben: „Bei meinem ersten Besuche des Gottes-

1848. diensteś in der Savoy-Kirche zu London am 2. April 1848 gesungen.“ Dieser Vers lautet:

„Da siehst Du Gottes Herz,
Das kann Dir nichts versagen,
Sein Mund, sein theures Wort
Vertreibt ja alles Zagen.
Was Dir unmöglich dünkt,
Kann seine Vaterhand
Noch geben, die von Dir
Schon so viel Noth gewandt!“

18. April. Osborne.

Bunsen, 17. April:

„Der Prinz geht morgen nach Osborne, um dort bis Donnerstag zu bleiben. Ich bin froh, daß er dort die Seeluft genießen wird, — und mit dem Prinzen Albert und der Königin zusammen zu sein, ist immer eine Erfrischung für ihn. Die Theilnahme, womit sie alle seine Herzensergießungen aufnehmen, ist ebenso selten wie wohlthuend.“

Bunsen an Dahlmann (nach Lesung der Aeußerungen des Prinzen über den Entwurf der deutschen Verfassung).

„Ist der Prinz ein Absolutist oder ein Reactionair? Daß er durchaus offen, redlich und consequent sei, haben selbst die Ungünstigen nie geleugnet, wenn sie mit Kenntniß des Mannes schrieben und sprachen. Der Prinz hat sich gleich in den ersten Tagen (er kam damit hier an) zu einer vollkommenen Klarheit über seine und des Königthums Stellung emporgerungen mit der stillen und redlichen stätigen Verständlichkeit, die ihm eigen ist. Der Aufenthalt in England, der Ideenaustausch mit Männern wie Peel, Lord John Russel, Palmerston und ganz besonders auch mit Prinz Albert hat ihm Vergangenheit und Zukunft noch klarer auseinandergelegt.“

2. Mai. Schreiben des Prinzen an die Belgarder Kreisstände auf eine an ihn gerichtete Adresse:

„Mit Freude und Rührung habe ich die Adresse der zum Belgarder Kreistage versammelt gewesenen Stände, welche an mich die Aufforderung enthält, in ihre Mitte zurückzukehren, entgegengenommen. Sie war mir ein neuer Beweis jener Liebe und Anhänglichkeit, welche die treuen Pommern gegen das königliche Haus und gegen mich so oft bethätigt haben.

„Ihre Adresse hat meinem Herzen wohl gethan, und ich spreche Ihnen für dieselbe meinen Dank aus, um so mehr, als ich vollkommen Ihre in derselben ausgesprochene Gesinnung theile: daß Sie die in eine constitutionelle Monarchie verwandelte Verfassung des Staats mit ihren nothwendigen Folgen annehmen und daß Sie entschlossen sind, wie in früheren Tagen, Gut und Blut auch heute noch für denselben zu opfern. So gerne ich aber Ihrem Wunsche gleich nachkommen möchte, so muß ich mir die Freude für

1848.

jetzt untersagen, weil mich ein besonderer Auftrag Sr. Majestät des Königs zur Zeit noch in England festhält. Zugleich lassen mir die besonderen Verhältnisse, in welchen Preußen sich befindet, die Constituirung der neuen Rechtszustände, sowie meine eigene Stellung zu dieser Reorganisirung der Monarchie die unmittelbare Rückkehr in die Hauptstadt nach Berlin unerläßlich erscheinen.

„Sie wissen, daß ich als Mitglied des damaligen Staats-Ministeriums das Patent Sr. Majestät des Königs vom 18. März d. J., durch welches dem preußischen Volke die vorgenannte constitutionelle Verfassung verheißen worden ist, mit voller Uebereinstimmung unterzeichnet und mich dadurch zu deren einstiger Aufrechthaltung verpflichtet habe. Sie kennen mich auch hinreichend, um zu mir das Vertrauen zu hegen, daß ich meinem gegebenen Worte mich treu erweisen werde. Da aber in letzterer Zeit über meinen Charakter böswillige und vollkommen unbegründete Gerüchte verbreitet worden sind, so wünsche ich vor Allem durch mein persönliches Erscheinen in Berlin denselben bald entgegentreten zu können. Später werde ich dann freudig in Ihre Mitte eilen!

„Indem ich Sie schließlich ermächtige, meine Herren, von dieser Erklärung den Gebrauch zu machen, der Ihnen für Ihren im Auge gehabten Zweck angemessen erscheinen mag, verbleibe ich Ihr wohlgewogener

Prinz von Preußen."

Mai. **Soldatenlied.**

Prinz von Preußen, ritterlich und bieder,
Kehr' zu Deinen Truppen wieder,
Heißgeliebter General!
Weilst Du gleich an fernem Strande,
Schlagen doch im Vaterlande
Herzen für Dich sonder Zahl ꝛc. ꝛc.

Zurückberufung des Prinzen.

1848.

10. Mai. Bericht des Staats-Ministeriums an Se. Majestät:

„Ew. Majestät haben vor der Bildung des gegenwärtigen Ministeriums Se. Königliche Hoheit den Prinzen von Preußen mit einem Allerhöchsten Auftrage nach England zu entsenden geruht. Allerhöchstdieselben wollen uns gestatten, die Gründe ehrerbietigst vorzutragen, aus denen nach unserer Ansicht die baldige Rückkehr Sr. Königlichen Hoheit in Ew. Majestät Staaten dringend zu wünschen ist.

„Seitdem der Prinz von Preußen am 18. März als erstes Mitglied des damaligen Staats-Ministeriums das Allerhöchste Patent mit unterzeichnete, in welchem die Nothwendigkeit einer constitutionellen Verfassung für alle deutschen Länder von Ew. Majestät anerkannt wurde, ist unter Zustimmung des Vereinigten Landtages ein Wahlgesetz für die zur Vereinbarung der preußischen Staats-Verfassung zu berufende Versammlung erlassen worden, die Abgeordneten sind erwählt und die Einberufung der Versammlung steht nahe bevor. Für den Zeitpunkt nun, wo die Vereinbarung der Staats-Verfassung zu Stande gekommen sein wird, erachten wir es für unerläßlich, daß Se. Königliche Hoheit als der Nächste am Throne zu deren feierlicher Anerkennung anwesend sei. Aber auch während ihrer Berathung durch die Versammlung ist es erforderlich, jedem Zweifel, jeder Deutung zu begegnen, wozu die Abwesenheit Sr. Königlichen Hoheit Veranlassung geben könnte; es ist nöthig, daß die Versammlung ihre Berathungen mit der vollen Gewißheit beginne und fortsetze, in Ew. Majestät erstem Unterthan einen Mitbürgen der Rechte zu finden, welche Ew. Majestät der

1848.
Volksvertretung einzuräumen entschlossen sind; es ist nöthig, daß die in ihre Heimath zurückkehrenden Abgeordneten in dem ganzen Lande Zeugniß von Gesinnungen ablegen, welche klar zu erkennen ihnen die Gelegenheit nicht fehlen wird, wie sie uns seither nicht gefehlt hat.

„Nicht lange mehr wird die erregte Gegenwart der Ueberzeugung sich verschließen, daß die Ritterlichkeit des Charakters die sicherste Gewähr für das aufrichtige männliche Beharren auf der neuen Bahn darbietet, welche mit Ew. Majestät Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen als ein Bedürfniß für das Wohl des Volks erkannt hat, und diese Ueberzeugung, hervorgerufen und gekräftigt durch den freimüthigen Anschluß an die neuen Zustände, durch das Leben in und mit ihnen, wird von den gemischten Gefühlen eines eben so muthigen als treuen Volksstammes bald nur die edelsten Bestandtheile zurücklassen."

11. Mai. Allerhöchste Ordre an das Staats-Ministerium.

„Ich bin mit den in dem Berichte des Staats-Ministeriums vom gestrigen Tage vorgetragenen Ansichten um so mehr einverstanden, als mein Bruder, der Prinz von Preußen Königliche Hoheit, wiederholentlich seine volle Zustimmung zu der von meiner Regierung betretenen neuen Bahn gegen mich ausgesprochen hat. Ich habe deshalb Se. Königliche Hoheit nach dem Antrage des Staats-Ministeriums zur baldigen Rückkehr in das Vaterland veranlaßt ꝛc. ꝛc."

28. Mai. Abreise von England.

29. Mai. In Brüssel.

30. Mai Schreiben des Prinzen an den König aus Brüssel:

„Ew. Majestät zeige ich unterthänigst an, daß ich, dem mir ertheilten Befehle gemäß, London verlassen und den Continent wieder betreten habe. Ich halte diesen Zeitpunkt für den passendsten, um meine, Ew. Majestät schon bekannten, Gesinnungen, mit denen ich in die Heimath zurückkehre, nochmals offen auszusprechen.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die freien Institutionen, zu deren festerer Begründung Ew. Majestät jetzt die Vertreter des Volkes berufen haben, unter Gottes gnädigem Beistande sich zum Heile Preußens mehr und mehr entwickeln werden. Ich

1848.

werde dieser Entwickelung mit Zuversicht und Treue alle meine Kräfte widmen, und sehe dem Augenblick entgegen, wo ich der Verfassung, welche Ew. Majestät mit Ihrem Volke nach gewissenhafter Berathung zu vereinbaren im Begriffe stehen, die Anerkennung ertheilen werde, welche die Verfassungs-Urkunde für den Thronfolger festsetzen wird.

Prinz von Preußen.

4. Juni. Empfang in Wesel.

Ansprache an die Behörden und das Offiziercorps:

„Sagen Sie Wesel meinen Dank für den freundlichen Empfang, der mir hier zu Theil geworden. Es ist immer ein wohlthuendes Gefühl, wenn man in das Vaterland zurückkehrt, und es wird mir immer eine glückliche Erinnerung bleiben, daß Wesel die erste Stadt ist, wo ich mich habe aussprechen können. Den Herren ist bekannt, daß Vieles über mir gewaltet hat. Es ist schmerzlich, verkannt zu werden; nur mein reines Gewissen hat mich über diese Zeit hinweggeführt und mit reinem Gewissen kehre ich in mein Vaterland zurück. Ich habe immer gehofft, der Tag der Wahrheit werde anbrechen, — und er ist angebrochen.

Es hat sich seitdem Vieles in unserem Vaterlande geändert. Der König hat es gewollt; des Königs Wille ist mir heilig; ich bin sein erster Unterthan und schließe mich mit vollem Herzen den neuen Verhältnissen an; aber Recht, Ordnung und Gesetz müssen herrschen, keine Anarchie; dagegen werde ich mit meiner ganzen Kraft streben, das ist mein Beruf. Wer mich gekannt hat, weiß, wie ich immer für das Vaterland geglüht habe. — Sie können sich denken, daß ich mit erschüttertem Herzen vor Ihnen stehe; um so wohlthuender ist mir dieser herzliche Empfang."

Die ersten Blumen.

„Dies sind die ersten Blumen, die mir auf vaterländischem Boden gereicht werden, und ich hoffe, daß sie mir eine glückliche Vorbedeutung für meine Zukunft sein werden."

6. Juni. Wiedersehen des Prinzen mit der Gemahlin und den Kindern in Magdeburg.

7. Juni. Begrüßung mit dem König und der Königin im Wildpark bei Potsdam.

1848.

7. Juni. Im Mausoleum zu Charlottenburg. — Todestag des Vaters.

8. Juni. Der Prinz von Preußen als Abgeordneter (für Wirsitz) in der Preußischen National-Versammlung.

„Vermöge der auf mich gefallenen Wahl bin ich berechtigt, in Ihrer Mitte zu erscheinen. Ich würde bereits gestern hierher geeilt sein, wenn es nicht der Jahrestag unauslöschlicher Trauer gewesen wäre, der mich im Schooße meiner Familie zurückgehalten hätte. Heute aber ergreife ich die Gelegenheit, um zuvörderst meinen Dank für das Vertrauen auszusprechen, welches mich in Ihre Mitte berief und wodurch mir es möglich wird, Sie, meine Herren, welche aus allen Provinzen des Landes und allen Ständen hier versammelt sind, herzlich willkommen zu heißen. Nicht nur die Blicke Preußens, die Blicke der Welt sind auf unsere Versammlung gerichtet, da durch Sie eine Vereinbarung mit unserem Könige herbeigeführt werden soll, welche für lange Zeit die Schicksale des preußischen Volks und seiner Könige feststellen soll. Welch ein hoher Beruf! Je heiliger dieser Beruf ist, je heiliger muß der Geist und die Gesinnung sein, welche unsere Berathungen leiten. Die constitutionelle Monarchie ist die Regierungsform, welche unser König zu geben uns vorgezeichnet hat. Ich werde ihr mit der Treue und Gewissenhaftigkeit meine Kräfte weihen, wie das Vaterland sie von meinem ihm offen vorliegenden Charakter zu erwarten berechtigt ist. Dies ist die Pflicht eines jeden Vaterlandsfreundes, vor Allem also die meinige als des ersten Unterthanen des Königs.

So stehe ich jetzt wieder in Ihrer Mitte, um mitzuwirken, daß die Aufgabe, welche uns gestellt, zu einem glücklichen Ziele geleitet werde. Möge die Gesinnung, welche ich ausgesprochen habe, von uns Allen getheilt und festgehalten werden, dann wird unser Werk gelingen und zum Wohl und Heil des geliebten Vaterlandes gereichen. Möge mein Erscheinen unter Ihnen in dieser Beziehung ein günstiges sein; mögen wir vereint die Thätigkeit entwickeln, welche von uns erwartet und gehofft wird. Meine übrigen Geschäfte werden mir nicht erlauben, regelmäßig an Ihren Sitzungen Theil zu nehmen; ich ersuche daher den Herrn Präsidenten, meinen

1848.

Stellvertreter einberufen zu lassen. Uns Alle aber, meine Herren, leite der Ruf und der Wahlspruch der Preußen, der sich so oft bewährt hat: Mit Gott für König und Vaterland!"

Sommer. Auf Babelsberg.

2.—6. August. Besuch in Stettin mit der Prinzessin von Preußen und dem Prinzen Friedrich Wilhelm.

An den Kriegerverein:

Se. Majestät wolle die Wiedergeburt des Vaterlandes in einer neuen staatlichen Verfassung, aber derselbe wolle auch, daß in demselben forthin wieder Ordnung und Recht, Gesetz und Gehorsam walten.

Aus den Abschiedsworten an die Provinz:

„Wenn die treuen Stimmen, welche mir vor Monaten über das Meer folgten, mir persönlich galten, so erkenne ich in den ungeheuchelten und aufrichtigen Aeußerungen der Liebe, Treue und Anhänglichkeit, welche ich in diesen Tagen entgegennahm, den unveränderten Sinn der Pommern für ihren König und sein Haus! Treu und wahr werde ich meinem königlichen Bruder und Herrn diese unveränderten Gesinnungen der ihm so theuren Provinz überbringen. Mir sei es aber gestattet, hier nun meinen gefühltesten und gerührtesten Dank der Provinz Pommern auszusprechen für Alles, was sie mir Liebes in dieser ernsten Zeit und in diesen letzten Tagen erwiesen hat! Meinem Danke schließt sich der meiner Gemahlin, der Prinzessin von Preußen, an, der ich die Freude und das Glück bereiten mußte, Zeugin so schöner Augenblicke zu sein. Auch meinen Sohn ließ ich Zeuge derselben sein, damit er frühzeitig lerne, wie seine Ahnen es gewußt und verstanden haben, sich ein treues und dankbares Volk zu gewinnen."

Prinz von Preußen,
Statthalter von Pommern.

Krisis in Preußen und Deutschland.

1848.

November. Auflösung der preußischen National-Versammlung.

Adresse und Deputation der Stadtverordneten Berlin's an den Prinzen von Preußen.

Ansprache des Prinzen an die Deputation (nach einem Bericht des Professor Dr. Gneist):

„Der Prinz erklärte offen und entschieden, daß mit der widerspenstigen Fraction Unruh nicht zu verhandeln sei, so lange sie den Befehlen des Königs nicht unbedingt Gehorsam leiste. Er sprach sich bei dieser Gelegenheit über die drei früheren Ministerien aus, wie es weder Camphausen,, noch Auerswald, noch Pfuel gelungen sei, mit dieser Versammlung in Harmonie zu bleiben und die Ordnung in Berlin herzustellen. Er äußerte sich auch über die Erfolglosigkeit der von Grabow gemachten Vermittelungsversuche und bemerkte dabei: es sei der schwere Fehler begangen worden, am 19. März die Truppen aus Berlin herauszuziehen; er verkenne nicht die gefährliche Lage, in welche die Krone dadurch gerathen sei, sowie die Gefahren des Steuerverweigerungsbeschlusses, mit welchem die Versammlung umgehe: sollte aber die Krone fallen — so wolle sie wenigstens mit Ehren fallen. Er bemerkte ferner, daß von allen Personen, mit welchen er Rücksprache genommen, Niemand ihm einen Grund zur Rechtfertigung des Ungehorsams der Fraction Unruh habe anführen können, und verlangte endlich von uns die Gründe zu hören, aus welchen wir uns für dieselbe erklärt hätten — — —

„Der Prinz schloß mit der Versicherung, daß unsere Gründe ihn zwar nicht überzeugt hätten, daß er aber sein heiliges und feier-

1848.

liches Versprechen und fürstliches Wort darauf gebe, daß die Königlichen Verheißungen vom März buchstäblich erfüllt werden würden."

„Die Erklärungen des Prinzen waren offen, charakterfest und klar."

1849.

Januar. Zur deutschen Wehrverfassung.

„Bemerkungen des Prinzen zu dem Gesetzentwurf über die deutsche Wehrverfassung,"

(anonym und als Manuscript gedruckt im Januar 1849. Ein Heft von 108 Seiten).

Zu Artikel 4 von der „Dienstzeit bei der Fahne im Frieden."

„Wer eine Armeeverfassung beurtheilen will, fragt gewöhnlich zuerst nach der Dauer der Dienstzeit und nach dem Modus der Beurlaubung, um zu ermessen, ob 1) die Dienstzeit ausreicht, den Recruten zu einem wirklichen Soldaten erziehen zu können, und 2) in welchem Verhältniß die Beurlaubung zur Dienstzeit steht? Der Grundsatz, auf den es ad 2. ankommt, kann kein anderer sein, als ein richtiges Verhältniß der Dienstzeit zur Beurlaubung; das heißt: beide müssen so abgemessen sein, daß das dem Soldaten Gelehrte und Anerzogene sich während seiner Beurlaubung nicht zu sehr verwische. Wenn man nun die preußischen Heeres-Einrichtungen in's Auge faßt, so wird man einräumen müssen, daß hier durch Einführung der Landwehr ein Beurlaubungs-System im colossalsten Maßstabe geschaffen worden ist. Die Beurlaubung umfaßt 9—10 Jahre, theils im Reserve-, theils im Landwehr-Verhältniß, während welcher zwei- bis dreimalige Einziehung auf 14 Tage stattfindet. Zu dieser langen Beurlaubung (die im gewöhnlichen Sprachgebrauch die „Verpflichtung zu den verschiedenen Dienst-Kategorien" genannt wird) steht nun die Dienstzeit bei der Fahne in völlig richtigem Verhältniß; denn die bereits angeführte Dauer derselben bei den verschiedenen Waffengattungen ist eine ununterbrochene.

„Der Schöpfer dieser Verfassung, Kriegs-Minister v. Boyen, erkannte mit dem ihm eigenthümlichen klaren Blicke, daß eine beurlaubte Landwehr nur dann inneren Halt und Kriegstüchtigkeit haben könne, wenn die Mannschaften eine so feste und gediegene erste Kriegserziehung erhalten hätten, die es möglich macht, daß jene zwei- bis dreimalige Einziehung auf 14 Tage hinreicht, um das Erlernte wieder aufzufrischen und zu verlebendigen."

1849.

2. April. Empfang der Frankfurter Kaiser-Deputation beim Prinzen von Preußen.

Aus dem Bericht eines Mitgliedes der Deputation:

„Der Prinz von Preußen trat, nachdem wir ihm einzeln vorgestellt waren, mit gewinnender Persönlichkeit in unsere Mitte und eröffnete eine förmliche staatsrechtliche Discussion über die Lage der deutschen Sache; er redete hierbei mit Geist und Gewandtheit in fließender, beredter Sprache, mit Ernst und Gefühl für die große Angelegenheit des Vaterlandes, mit Schonung und hoher Achtung vor unserer, der seinigen entgegengesetzten, Auffassung. Denn natürlich mußte er den Standpunkt des Königs einnehmen; es war dies eine gebotene Pflicht für ihn als Prinzen des Hauses und doppelt schicklich, da er als Thronfolger jeden Schein eines Prätendenten oder auch nur der Opposition vermeiden muß. Endlich, als er nicht uns und wir nicht ihn überzeugen konnten, schloß er mit der Versicherung, daß der König von der besten Absicht getragen sei, daß nur die nothwendig gebotenen Rücksichten auf das Verhältniß zu seinen Mitfürsten, welches von zartester Natur sei, ihn auf den eingeschlagenen Weg geführt hätten, in der Ueberzeugung, daß gerade dies der Weg zum Ziel sei, und wir alle gewiß noch dies Ziel erreichen würden, insofern nur die Reichsversammlung und mit ihr die Deputation der ruhigen Entwickelung nicht vorgreife, und nicht vorschnell die Sachlage alterire. Mit dieser Schlußerklärung zog er sich zurück."

3. Mai. Einführung des Prinzen Friedrich Wilhelm in das 1. Garde-Regiment zu Fuß.

Ansprache des Prinzen von Preußen an das Offiziercorps im Lustgarten zu Potsdam:

„Meine Herren! Ich kann mir die Freude nicht versagen, Ihnen persönlich meinen Sohn als Recruten zuzuführen. Sie mögen sich denken, mit welchen Gefühlen ich das thue. Ich empfehle ihn Ihrer Kameradschaft! Er ist in einer schweren Zeit dem praktischen Leben entgegen gewachsen. Er hat im vorigen Jahre zum ersten Male einen Kampf — auch den seines eigenen Regiments — gesehen, der, wenn auch siegreich, doch gegen einen unehrlichen Feind geführt ward. Er hat es gesehen, was es heißt, wenn eine Truppe, eine siegreiche Truppe, in schweigendem Gehorsam und mit Schmach bedeckt, unter den schwersten Verhältnissen festhält an der Disciplin

1849

und Ordnung, wenn eine Armee unerschütterlich bleibt in ihrer Treue. Und er wird vielleicht bald Gelegenheit haben, es von Neuem zu sehen; denn, meine Herren, wir stehen in einer bedeutenden Krisis, und wenn wir sie glücklich durchmachen, wird es wieder die Armee sein, die das Vaterland rettet, wie sie und der gesunde Theil des Volkes es schon einmal gerettet haben. Und so übergebe ich ihn Ihnen in der Hoffnung, daß er Gehorsam lernen wird, um einst befehlen zu können. Ich hoffe, er wird seinem Namen und seiner Armee Ehre machen. Dafür bürgt mir der Geist, den Gott in ihn gelegt hat — nicht wir!"

(Zu seinem Sohne gewendet):

„Und dann wünsche ich Dir, daß Du dereinst dasselbe erfährst, was Dein Vater erfahren hat! Meine Herren, ich spreche es Ihnen nochmals aus, es ist die schönste Freude meines Lebens gewesen, zu sehen, wie die Treue und innige Theilnahme meiner Untergebenen sich in schweren Tagen — in der Nähe und in der Ferne — nicht verleugnet hat! Das wünsche ich auch Dir! Und so thue nun Deine Schuldigkeit!"

Feldzug in Baden.

1849.

8. Juni.	Ernennung des Prinzen zum Ober-Befehlshaber der Operationsarmee in Baden und in der Pfalz.
10. Juni.	Abgang zur Armee.
12. Juni.	Kriegsrath in Mainz.
14. Juni.	Gefecht bei Kirchheim-Bolanden. Prinz Friedrich Karl mit dem Prinzen von Preußen.
18. Juni.	Besichtigung der befreiten Festung Landau.
20. Juni.	Uebergang über den Rhein bei Germersheim. Gefecht bei Wiesenthal, — Prinz Friedrich Karl verwundet.
21. Juni.	Gefecht bei Waghäusel.
23. Juni.	Gefecht bei Ubstadt.
25. Juni.	Gefecht bei Durlach.
25. Juni.	Einmarsch in Karlsruhe.
29. Juni.	Gefecht bei Bischweiler. „Das Bildstöckl."
30. Juni.	Gefecht bei Kuppenheim.
7. Juli.	Einmarsch in Freiburg.

1849.

8. Juli. Armeebefehl aus dem Hauptquartier Freiburg:

„Durch die Tapferkeit und Ausdauer bei Ertragung aller Anstrengungen ist es der meinem Befehle anvertrauten Armee gelungen, in wenig Tagen wichtige Erfolge zu erlangen. Nach einem zweitägigen siegreichen Kampfe wurden die Insurgenten aus der starken und festen Stellung an der Murg vertrieben, Rastatt eng eingeschlossen und das Bombardement dieser Festung begonnen, der Kern des sich empört habenden Heeres gesprengt und zur Niederlegung der Waffen gezwungen, und die Reste in die Gebirge des Schwarzwaldes getrieben, wo sie mit den sogenannten Freischaaren den Krieg noch fortzusetzen gedenken. Den Feind auch aus diesen Schlupfwinkeln zu vertreiben, ist die Aufgabe, die meiner siegreichen Armee noch übrig bleibt. Das richtige Eingreifen der höheren Führer in die Operationen, so wie die Tapferkeit der Truppen zur Kenntniß unseres Allergnädigsten Königs und Herrn zu bringen, war meine Pflicht, und es gereicht mir zur höchsten Genugthuung, im Allerhöchsten Auftrage den Dank und die Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs der Armee aussprechen zu sollen. Uns fortgesetzt solcher Allerhöchsten Anerkennung würdig zu zeigen, sei unausgesetzt unser gemeinsames Bestreben."

19. Juli. Belagerung von Rastatt.
Hauptquartier Schloß Favorite.

23. Juli. Capitulation von Rastatt.

25. Juli. Armeebefehl des Prinzen.

Hauptquartier Schloß Favorite, den 24. Juli 1849.

„Die Festung Rastatt, die letzte Zuflucht des Insurgentenheeres, hat sich gestern auf Gnade und Ungnade der siegreichen preußischen Armee ergeben. Die Garnison streckte um 6 Uhr Abends, im Angesicht des 2. preußischen Operations-Corps, die Waffen auf dem Glacis der Festung. Da seit meinem Armee-Befehl vom 8. Juli die im Schwarzwald zerstreuten Banden der Insurgenten sämmtlich die Schweizergrenze flüchtend überschritten haben, so ist die der Armee gestellte ehrenvolle Aufgabe nunmehr vollständig erreicht. In Zeit von sechs Wochen ist die baierische Rheinpfalz und das Großherzogthum Baden von den Insurgentenschaaren befreit worden und beide Länder sind ihrer rechtmäßigen Regierung zurückgegeben. Euch, tapfere Kriegsgefährten, gebührt der Ruhm dieser Erfolge, den

1849.

Ihr unter dem treuen Beistande Eurer deutschen Brüder des Neckar-Corps errungen habt! Eurem Muth, Eurer Ausdauer und Hingebung für die gerechte Sache, zu der der Befehl unseres Königs uns ins Feld rief, ist es zu verdanken, daß in so kurzer Zeit zwei Länder Euch ihre Befreiung von Willkür und Gesetzlosigkeit verdanken. Während in Euren Reihen Zucht, Ordnung und Gehorsam herrschten, habt Ihr gesehen, was aus einer Truppe wird, in der diese Erfordernisse eines wohl disciplinirten Heeres fehlen, namentlich, wenn dazu noch der Vorwurf des Gewissens tritt, seinem Herrscher und dessen Fahnen den Eid freventlich gebrochen zu haben. Während Ihr in Treue gegen König und Vaterland beharrtet, während Vorgesetzte und Untergebene in Pflichterfüllung wetteiferten, folgte der Sieg unseren Fahnen. Mit Stolz sehe ich auf eine Armee, der es unter Gottes Beistand beschieden war, den alten wohlgegründeten Kriegsruhm Preußens zu erneuern, die gegezeigt hat, daß die Zeit eines 33jährigen Friedens, Dank sei es unserer Heeresverfassung, wohl angewandt worden sein muß, da sich die Truppen auf dem Schlachtfelde, wie in den übrigen Dienst-Obliegenheiten überall bewährt haben. Nochmals, Kameraden, rufe ich Euch meinen Dank für Eure ehrenvollen Leistungen zu. Fahret nunmehr fort, wo die friedliche Besetzung Badens durch die Armee erfolgt, Euch neue Ansprüche auf Anerkennung zu erwerben, indem Ihr ein rühmliches Beispiel aller Soldatentugenden gebt.

Der Oberbefehlshaber der Operations-Armee am Rhein.

Prinz von Preußen.

31. Juli. Verleihung des Ordens Pour le mérite an den Prinzen von Preußen.

18. August. Rückkehr und Einzug der Großherzoglichen Familie in Karlsruhe.

7. August. Aus der Thronrede bei der Eröffnung der preußischen Kammern:

„Es ist bekannt, wie zur Unterdrückung offener Rebellion von Seiten Preußens auf Grund des bestehenden Staatsrechts der von verbündeten deutschen Regierungen geforderte Beistand seiner bewaffneten Macht erfolgreich geleistet worden ist, und wie sich hier-

1849.

bei von Neuem der vortreffliche, unser Heer beseelende Geist zum Ruhm des Vaterlandes bewährt hat. Der Thronerbe hat an der Spitze der von ihm geführten Truppen ihre Gefahren und Mühen getheilt, in ihren Reihen ein junger Prinz des königlichen Hauses sein Blut vergossen."

8. August. Dank für die Armee.

Worte des Präsidenten der Ersten Kammer, von Auerswald:

„Das preußische Heer hat nicht allein Preußen, ich glaube sagen zu dürfen, es hat Deutschland von den äußersten Uebeln gerettet. Wenn irgendwo in diesen schweren Zeiten Kraft und sittliche Würde des Volkes sich gezeigt hat, so war es im preußischen Heere, und daher dürfen wir heute in dem aus dem ganzen Volke hervorgegangenen preußischen Heere mit Stolz den Repräsentanten des preußischen Volkes begrüßen. Aber Stolz und Freude sind nicht ausreichend, die Empfindung zu bezeichnen, mit der ich mich gedrungen fühle, laut auszusprechen, unser tapferes Heer hat den Dank des Landes verdient, und die Vertreter des Volkes werden nicht der Aufforderung bedürfen, diesen Dank an den Tag zu legen. Wenn Sie hierin mit mir übereinstimmen, so bitte ich Sie, zum Zeichen der Uebereinstimmung sich zu erheben, um unseren Dank unserem tapferen Heere auszusprechen."

September. Ernennung des Prinzen zum Militär-Gouverneur von Rheinland und Westphalen.

13. Oktober. Einmarsch in Berlin an der Spitze der Garde-Landwehr.

Worte des Prinzen an den Präsidenten der Ersten Kammer:

„Möge die Kammer bedenken, daß noch kaum ein Jahr verflossen ist, wo sich das preußische Vaterland fast an demseben Abgrunde befand, in welchen das Land, das ich so eben pacificirt habe, wirklich gestürzt ist. Preußen hat hauptsächlich sein treffliches Heer vor ähnlichem Unglück bewahrt und dieses dadurch auf's Neue den größten Anspruch auf unsere unverkürzte Dankbarkeit erworben. Darum empfehle ich die Armee der steten und besonderen Sorgfalt der Kammern."

1849.

Ehrenpforte am Weinberge bei Sanssouci:

„Zu Ehren des Prinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm Ludwig, des Feldherrn, der Führer und der Krieger, welche den Aufruhr in der Rheinpfalz und in Baden besiegten. MDCCCXLIX.

(23. Juli 1852.) Enthüllung des Denkmals von Kiß im Park zu Babelsberg: Erzengel Michael, wie er den Drachen tödtet.

Bis zur Erkrankung des Königs Friedrich Wilhelm IV.

1850—1857.

1850.

Juni. Besuch in Warschau und St. Petersburg.

Das ganze Regiment Kaluga bei Kowno (10. Juni).

Juli. Reise nach England zur Taufe des Prinzen Arthur.

Tod Sir Robert Peel's.

Bunsen: „Es hat sich schön so gefügt, daß der Prinz von Preußen dem Vollendeten noch in seinen letzten Tagen Beweise der höchsten Achtung und des ehrendsten Vertrauens hat geben können, und daß dieser Fürst einer der Ersten wie der Letzten gewesen ist, welche durch persönliche Erkundigung nach dem Befinden des Leidenden ihm wie der trauernden Familie Freude und Trost gewährt haben."

Die Entscheidungen von Warschau und Olmütz.

Herbst. Verwickelung in Betreff Schleswig-Holsteins und Kurhessens.

Oktober. Graf Brandenburg in Warschau.

3. Novbr. Rücktritt des Ministers von Radowitz.

6. Novbr. Tod des Grafen Brandenburg.

Ministerium Manteuffel.

Mobilmachung der Armee.

13. Novbr. Ernennung des Prinzen von Preußen zum Kommandirenden der mobilen Armee.

16. Novbr. Auflösung der Occupationsarmee in Baden.

1850.

Tagesbefehl des Prinzen von Preußen:

„In Folge sehr ernster Ereignisse haben des Königs Majestät die Auflösung Allerhöchstihres Armee-Corps im Großherzogthum Baden zu befehlen geruht, sowie den Rücktritt der einzelnen Truppentheile zu ihren resp. Armee-Corps, mir aber gleichzeitig ein anderweitiges Armee-Commando Allergnädigst übertragen. Wir verlassen daher ein Land, das wir nach raschen Siegen von seinen Bedrückern befreit, und in welchem wir seit einem Jahre, auf Verlangen seines Großherzogs, Gesetzlichkeit, Zucht und Ordnung wieder herzustellen und zu befestigen berufen waren. Man wird uns das Zeugniß und die Anerkennung nicht versagen, daß wir diesen Beruf mit Redlichkeit und Ausdauer verfolgten und den Grund in jenem Lande wieder gelegt haben, auf dem ein Staat überhaupt nur bestehen kann. Da gewichtige Ereignisse uns nicht gestatten, unser begonnenes Werk reifen zu sehen, so wird dennoch unsere Theilnahme Beweise der Dankbarkeit empfangen. Euch aber, Kameraden, spreche ich beim Scheiden meinen wohl verdienten Dank aus für die treffliche Mannszucht, welche in Euren Reihen geherrscht hat, während Ihr Eurem Beruf in Baden nachkamt. Die ausgezeichnete Disciplin und die Gesinnung der preußischen Soldaten ist überall anerkannt, wohin dieselben gekommen, und durch dies Euer gegebenes Beispiel habt Ihr überall zur Nacheiferung angeregt. Beharret fest bei diesen Soldaten-Tugenden. Ein großer Theil von Euch, Kameraden, tritt von Neuem unter meinen Oberbefehl, den Truppentheilen des VII. und VIII. Armee-Corps rufe ich aber Lebewohl zu. — Möge der Ruf unseres Königs, wo er uns auch treffen mag, uns kampfbereit finden, für ihn und Preußens Ehre das Leben einzusetzen."

2. Dezember. Convention von Olmütz.

1851.

Februar. Aufhebung der Mobilmachung.

April. Reise des Prinzen von Preußen mit der Prinzessin und den Kindern zur Industrie-Ausstellung in London.

An eine Deputation in Köln:

„Was Sie (von einer finsteren Zukunft) gesagt haben, ist wohl begründet. Wir stehen allerdings noch auf einem Vulkan, die Gefahren sind noch nicht vorüber. Wenn sie aber zum Ausbruch kommen, dann haben wir die Macht, auf die wir uns verlassen können: die Armee. Täuschen wir uns nicht, wir sind noch nicht

1851.

über den Berg. Wenn die ausgesprochenen Gesinnungen indessen auch die der Herren, welche Sie umgeben, und die der Kölner Bürger sind, wenn diese mit den bestehenden Gewalten Hand in Hand gehen, dann brauchen wir nichts zu fürchten. Alle müssen zusammenwirken, um das Vertrauen zwischen König und Volk zu befestigen."

31. Mai. Enthüllung des Denkmals Friedrich's des Großen.

August. Reise des Prinzen mit dem Könige an den Rhein und zur Huldigung in den Hohenzollernschen Landen.

1853.

Juni. Reise nach England: Manöver im Lager bei Chobham und Revue der Flotte bei Spithead.

September. Inspection des österreichischen Bundescontingents. Der Prinz führt sein ungarisches Infanterie-Regiment (34) vor dem Kaiser Franz Joseph und dem Kaiser Nicolaus von Rußland vorüber.

1854.

20. März. Ernennung zum General-Oberst der Infanterie mit dem Range eines Feldmarschalls.

Erwiderung auf den Glückwunsch des Offizierkorps durch General von Wrangel:

„Wenn Eure Excellenz bemerken, daß meine Stellung nur einer Waffe vorzugsweise angehört, so wird Ihr Wunsch, daß ich auch den anderen Waffen mich nach wie vor zuwenden möge, gewiß in Erfüllung gehen, und diese Waffen werden mir daher gestatten, die Augen nicht zuzumachen, wenn wir zusammenkommen.

„Wir stehen von Neuem an einem sehr ernsten Augenblicke, wo die Armee des Rufes des Königs gewärtig sein muß. Er, unser König und Kriegsherr, wird uns Soldaten die Front anweisen, in der wir zu fechten haben werden. Wir haben dann nur dafür zu sorgen, daß der Ruhm und die Ehre der Armee erhalten, gewahrt und vermehrt werden. Das ist die alleinige Aufgabe für den Soldaten."

Oktober. Ernennung zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz.

1854.

Bürgerliche Thätigkeit des Prinzen von Preußen.

Protectorat der „gemeinnützigen Baugesellschaft."
Protectorat des wissenschaftlichen Vereins in Berlin.
Hinweisung des Freimaurer-Ordens auf die Theilnahme an den Vereinen „für das Wohl der arbeitenden Klassen."
Protectorat der „Allgemeinen Landesstiftung als Nationaldank zur Unterstützung der vaterländischen Veteranen und invaliden Krieger in Preußen."

Erlaß des Prinzen:

„Der Dank meines in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät und Kriegsherrn an sein siegreiches Heer von Paris, 3. Juni 1814, weist ausdrücklich darauf hin, daß „„mit Dank und Liebe das Vaterland"" seine würdigen und tapferen Kämpfer mit Gott für König und Vaterland empfangen werde. Dieser Dank und diese Liebe des Vaterlandes hat sich in einzelnen Fällen auch vielfach bewährt; es fehlte bisher jedoch an einem geeigneten Mittelpunkte zur allgemeinen nationalen Fürsorge für die Erleichterung des sorgenvollen Lebens-Abende der noch lebenden hülfsbedürftigen vaterländischen Veteranen, deren es noch viele Tausende giebt; ja es giebt zurück bis in die Zeit unsers Königlichen Helden Friedrich's des Großen Majestät noch Einzelne dergleichen Krieger. Dieser Mittelpunkt ist nunmehr in der seit dem 15. Oktober 1851 ins Leben getretenen Allgemeinen Landes-Stiftung als Nationaldank! gefunden worden. Der Gedanke zur Begründung dieser Stiftung ist vom Curatorium derselben in verdienstlicher Weise bis auf den jetzigen segensvollen Standpunkt zur That gebracht worden, und es haben hierdurch die obigen Königlichen Verheißungen zum Wohl der Armee und deren invaliden Krieger, wie zu Ehren des Vaterlandes ihre volle Erfüllung erhalten."

— — — —

„Es wird mir" — heißt es sodann am Schlusse der Ordre — „ein wohlthuendes Gefühl sein, die Verdienste um das Gedeihen dieser Stiftung und die Fürsorge für die hülfsbedürftigen invaliden Krieger dankbar anzuerkennen und auch Sr. Majestät dem Könige

1854.

zur Allergnädigsten Berücksichtigung zu empfehlen. Mögen mir hierzu, wie bisher, so auch fernerhin viele Veranlassungen gegeben werden, da dieser Stiftung meine ganz besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge stets zugewendet bleiben wird und ich in derselben den schönsten Ausdruck der preußischen Nationaldankbarkeit für die rühmliche Hingebung und Treue der preußischen Armee an den König und das Vaterland erkenne. Es werden vielleicht früher, als wir es glauben, Zeiten eintreten, wo das Heer auf den Ruf seines Königs und Kriegsherrn zu den Waffen greifen muß. Dann wird die Absicht der allgemeinen Landesstiftung klar in das Bewußtsein eines jeden Vaterlands-Freundes treten, und der Soldat freudig in den Kampf gehen, wissend, daß König und Volk seiner auch in den spätesten Tagen eingedenk sein wird."

11. Juni. Die silberne Hochzeit.

An das Kuratorium der Stiftung „Nationaldank":

„Die Stiftung des „Nationaldank" hat bereits reichliche und schöne Früchte getragen; daß aber gerade im ganzen preußischen Vaterlande die Feier unserer silbernen Hochzeit hauptsächlich benutzt worden ist, um durch Geschenke und Stiftungen das Loos unserer alten würdigen und hülfsbedürftigen Vaterlands-Vertheidiger zu mildern, hat auf eine unbeschreibliche Weise unser Dankgefühl erhöht, daß die Vorsehung uns dies schöne Fest erleben ließ. Doppelt dankbar muß ich es erkennen, daß ich zum Protector dieser wichtigen Stiftung erwählt ward, weil dadurch der 11. Juni 1854 ein so segensreicher für die alten preußischen Krieger wurde. Freudiger als ich konnte wohl Niemand dieses Protectorat übernehmen, da ich selbst erst vor Kurzem von unserm Könige und Kriegsherrn berufen war, einen Theil seiner Armee gegen den Feind zu führen, und Zeuge sein mußte, wie viele Verstümmelte einem schmerzlichen und daher sorgenvollen Leben entgegengeführt wurden. Auch für diese dereinst reichlichere Fürsorge getroffen zu sehen, ist für mich ein beruhigendes Gefühl der Dankbarkeit."

1855.

2. März. Tod des Kaisers Nicolaus von Rußland.

15. Oktbr. Militär-Jubiläum König Friedrich Wilhelm's IV.

Ansprache des Prinzen Namens der Armee bei Ueberreichung des Ehrendegens:

„Vor Ew. Königlichen Majestät stehen die Vertreter Allerhöchstihrer Armee in einer ungewöhnlichen Art, um einen ungewöhnlichen Akt zu vollziehen. Nur eine unbegrenzte Verehrung zu Ew. Majestät, als unserm König und Kriegsherrn, und die so oft empfundene nachsichtsvolle Gnade Ew. Majestät hat uns den Muth gegeben, so zu erscheinen. Die Armee begeht heute den Tag, an welchem vor einem halben Jahrhundert Ew. Majestät in ihre Reihen traten und ihr Waffengefährte wurden; ein Zeitabschnitt voll der mächtigsten Erinnerungen! Noch war kein Jahr verflossen, als Ew. Majestät Zeuge sein sollten der schwersten Verhängnisse, welche über die Armee und das Vaterland hereinbrachen. Aber Ew. Majestät waren dann auch Zeuge, wie unser Königlicher Vater mit fester und sicherer Hand, das Alte und Unhaltbare beseitigend, eine neue Heeresverfassung schuf, gegründet auf Vaterlandsliebe und Ehre. Und als der König, dem Ew. Majestät in dem schwersten Augenblicke unseres Lebens den Namen des „Helden-Königs" beilegten, nun sein Volk in die Waffen rief, da waren Ew. Majestät nicht nur Zeuge, sondern heldenmüthiger Mitkämpfer der Thaten, die auf ewige Zeiten in den Annalen der preußischen Armee verzeichnet stehen. Ein in den Augenblicken der Noth geschaffenes Element trat nach hergestelltem Frieden dem stehenden Heere dauernd und fest gegliedert zur Seite. In dieser Armee stiegen Ew. Majestät von Stufe zu Stufe, bis die Vorsehung Allerhöchstdieselben zu unserem Könige und Kriegsherrn bestellte. Mit rastloser Thätigkeit und Liebe haben seitdem Ew. Majestät das überkommene Kleinod Preußens gepflegt und seine Entwickelung gefördert. Und als eine Zeit einbrach, die man gern aus dem Geschichtsbuche Preußens löschen möchte, da stand das Heer in unwandelbarer Treue zu Ew. Majestät, und als Viele von uns berufen wurden, Theile desselben gegen den Feind zu führen, da haben die jungen Krieger sich ihrer Vorfahren würdig gezeigt, und der Enthusiasmus, mit welchem das Volk Eurer Majestät Ruf zu den Waffen folgte, ist Bürge, daß die alte Treue zu dem angestammten Könige unangetastet geblieben ist, daß es großer Thaten fähig war. Dies sind die beredtesten Beweise des Dankes eines Volkes unter Waffen für die nie erkaltende Fürsorge seines

1855.

Königlichen Kriegsherrn. Einen schöneren Tag, als den heutigen, konnte aber die Armee nicht wählen, um auf's Neue diesen Dank an den Stufen des Thrones niederzulegen, wo sie sich Glück wünscht, daß ihr die Vorsehung den Ersten ihrer Waffengefährten ein halbes Jahrhundert als leuchtendes Beispiel kriegerischer Tugenden voranstellte. Als Zeichen dieses unbegrenzten Dankes wagt es die Armee, zu den Füßen Eurer Majestät die Waffe zu legen, die in der Königlichen Hand ihres Kriegsherrn sie zu immer neuem Ruhm und Ehre führen wird. Mit dem Rufe, mit welchem wir Alle jeden Augenblick bereit sind, unser Blut und unser Leben für Ew. Majestät zu opfern, lege ich diese Waffe im Namen der Armee Eurer Majestät zu Füßen. Es lebe der König!"

Erwiderung des Königs:

„Ich bin so tief ergriffen von diesem Beweise der Liebe und Anhänglichkeit Meiner Armee, daß Sie keine Rede von Mir erwarten dürfen. Eines muß Ich Ihnen aber sagen, nämlich, wie unendlich Ich es bedaure, daß Ich nicht berufen war, wie Mein seliger Vater, auch im Kriege als Führer an Ihrer Spitze zu stehen. Wozu Ich Mich verpflichtet fühle, der Armee zu danken, das ist die Hingebung, die Ich stets bei ihr gefunden habe, und fast noch mehr muß Ich danken, daß man Meinen nächsten Verwandten zum Sprechen ausersehen, Ihn, dem es vergönnt war, Meine Fahnen siegreich gegen den Feind zu führen."

19. Mai. Einsegnung der Prinzessin Luise.

29. Septbr. Eheversprechen der Prinzessin mit dem Prinzen Friedrich von Baden.

1856.

18. Januar. Verlobung mit demselben.

Sommer. Besuch des Prinzen und der Prinzessin von Preußen, des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Luise am englischen Hofe.

20. Septbr. Vermählung der Prinzessin Luise mit dem Prinzen Friedrich als Großherzog von Baden.

1857.

Neujahr. Funfzigjähriges Militär-Jubiläum des Prinzen von Preußen.
Ehrengeschenk des Königs (Degen), der Armee (Schild), und der Veteranen (Helm). — Ernennung zum Chef des 7. Husaren-Regiments.
Der englische Bathorden. —

Worte des Prinzen an die Deputation des Landtages:

„Ich fühle mich hochbeglückt, am heutigen Tage von allen Seiten Beweise der Liebe und Zuneigung zu empfangen, habe mich aber auch schon gefragt, ob ich diese Liebeszeichen verdiene, ob ich dieser herzlichen Theilnahme würdig bin. Was ich Sr. Majestät dem Könige bereits gesagt habe, kann ich hier nur wiederholen; ich nehme diese Beweise mit freudigem Herzen entgegen, weil ich sie betrachte als Anerkennung meines guten Willens, in allen Beziehungen und in jeder Stellung meine Schuldigkeit zu thun. Darauf hin ist mein tägliches Gebet gerichtet. — Wir stehen am Vorabend großer ernster Ereignisse: es ist zu erwarten, daß Se. Majestät der König bald Veranlassung hat, einen Theil der Armee zu den Waffen zu rufen, und Jeder wird, das weiß ich gewiß, dem Rufe seines Königs gern und mit Freuden folgen. Aber ich bitte Sie, meine Herren, Sie, die Vertreter des Volkes, rütteln Sie durch Ihre Einsprachen und Urtheile nicht an dem herrlichen Kleinode unseres Vaterlandes, an der Wehrhaftigkeit des Volkes. Die Armee ist gut, die Disciplin ist vortrefflich; um diesen trefflichen Geist zu erhalten, gehört sehr viel dazu, es gehört das dazu, daß Sie, daß das Volk für denselben ist. — Die Worte der Theilnahme und Liebe, die ich heute hier gehört, sind bei mir (auf das Herz zeigend) auf guten preußischen Boden gefallen. Und glauben Sie, meine Herren, der Dank, den ich ausspreche, sind nicht eitel leere Worte, sondern tiefe Gefühle. Sagen Sie in Ihren Kreisen, ja, schreiben Sie Ihren Vollmachtgebern, wie sehr ich durch die Beweise der Zuneigung Seitens des Landes beglückt worden bin. Sie wissen ja, meine Herren, daß ich glücklich bin, wenn Preußens Volk glücklich ist!"

Juli. Verlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der Prinzeß Royal Victoria von England.

9. Juli. Geburt des ersten Enkels, Erbgroßherzogs (Friedrich Wilhelm) von Baden.

1858.

25. Januar. Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm in London.

Adresse der Stadt Berlin an den Prinzen von Preußen bei der Rückkehr von London:

— „Seit fast dreißig Jahren sind insbesondere die Bewohner dieser Stadt Zeugen gewesen, wie Eure Königlichen Hoheiten Hohen und Niederen ein Vorbild gegeben, daß häusliches Glück nur in höchster sittlicher Reinheit begründet und gewahrt werden könne und dieses Vorbild ist nicht ohne segensreiche Folgen für alle Stände geblieben.“

Aus der Antwort des Prinzen von Preußen:

„Die Verbindung meines Sohnes mit der Prinzeß Royal von Großbritannien wird, so Gott will, nicht nur zum Segen der neu verbundenen Ehegatten gereichen, sondern auch zu dem des preußischen Vaterlandes, wie nicht minder zur Fortdauer der so glücklich bestehenden Beziehungen zu Großbritannien. Der freudige Gruß, den mir heute Berlin entgegenbringt, die festlichen Vorbereitungen, welche überall in seinen Straßen sich zum Empfange des jungen Paares erheben, sind glückliche Vorbedeutungen zur Erfüllung der von den Behörden der Residenz ausgesprochenen Hoffnungen und Wünsche, da sie die Theilnahme beweisen, welche die Haupt- und Residenzstadt an dem schönen und wichtigen Ereigniß nimmt und in deren Mitte die Hoffnungen des Vaterlandes künftig weilen werden.“

8. Februar. Der Einzug des neuvermählten Paares in Berlin.

Stellvertretende Regierung des Prinzen von Preußen.

1857.

September. Erkrankung König Friedrich Wilhelm's IV.

23. Oktober. Uebertragung der stellvertretenden Regierung auf den Prinzen von Preußen.

Allerhöchster Erlaß:

„Da Ich nach Vorschrift der Aerzte Mich wenigstens drei Monate von allen Regierungs-Geschäften fern halten soll, so will Ich Eurer Königlichen Hoheit und Liebden, wenn nicht wider Erwarten Meine Gesundheit früher wiederum befestigt werden sollte, während dieser drei Monate Meine Vertretung in der oberen Leitung der Staatsgeschäfte übertragen. Eure Königliche Hoheit und Liebden ersuche Ich, hiernach das Erforderliche zu veranlassen.

Sanssouci, den 23 Oktober 1857.

Friedrich Wilhelm."

24. Oktober. Erlaß des Prinzen von Preußen bei Publication der Allerhöchsten Ordre:

„In Beziehung auf die von des Königs Majestät Mir aufgetragene und von Mir übernommene Stellvertretung erkläre Ich hiermit, daß es Mein fester Wille ist, unter gewissenhafter Beobachtung der Landesverfassung und der Landesgesetze nach den Mir bekannten Intentionen Sr. Majestät Meines Königlichen Bruders und Herrn so lange die Regierungsgeschäfte zu führen, als Se. Majestät dies für erforderlich erachten . . . . Ich bitte Gott, daß Er Mir die Kraft und den Segen geben möge, diese Stellvertretung zur Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs

1857.

und zum Heile des Landes zu führen, und daß die Wiederherstellung der zu Meinem und des Landes tiefstem Schmerz erschütterten Gesundheit Meines Königlichen Herrn Mich bald einer Aufgabe überheben möge, welche Ich in Gemäßheit Königlichen Befehles und im Hinblick auf Meine Pflichten gegen das Vaterland übernehme."

1858.

6. Januar. Erlaß wegen Verlängerung der stellvertretenden Regierung:

„Das Land hat Ihnen," heißt es in dem erneuerten Königlichen Erlasse, „den Segen eines ungestörten Fortganges der Regierungsgeschäfte und ich habe Ihnen die Ruhe zu verdanken, welche als Bedingung Meiner Wiederherstellung gefordert wurde und die bisherigen mit Gottes Hülfe dazu gemachten erheblichen Fortschritte ermöglicht hat. Es ist Mir Bedürfniß, dies mit gerührtem und dankerfülltem Herzen auszusprechen. Hiermit verbinde ich, da die Vorschrift der Aerzte Mir noch eine fernere Enthaltung von den Geschäften zur Pflicht macht, das Ersuchen und den Auftrag, daß Ew. Königliche Hoheit auch nach dem 23. d. M. noch auf fernere drei Monate Meine volle Stellvertretung in den Regierungsgeschäften, sowie in der Verwaltung der Angelegenheiten Meines Königlichen Hauses übernehmen."

9. April. Allerhöchster Erlaß wegen weiterer stellvertretender Regierung:

„Da Mein Gesundheitszustand, ungeachtet der mit Gottes Hülfe fortgeschrittenen Besserung desselben nach dem Urtheile Meiner Aerzte Mir in der nächsten Zeit noch nicht gestatten wird, die Regierungsgeschäfte wieder zu übernehmen, so will Ich Ew. Königlichen Hoheit und Liebden hierdurch ersuchen und beauftragen, nach dem 23. d. M. noch auf fernere drei Monate Meine volle Stellvertretung an den Regierungsgeschäften sowie in der Verwaltung der Angelegenheiten Meines Königlichen Hauses fortzuführen. Ew. Königliche Hoheit und Liebden wollen hiernach das Erforderliche veranlassen.

Charlottenburg, den 9. April 1858.

Friedrich Wilhelm.

10. April. Erlaß des Prinzen von Preußen:

„Indem Ich dem Staats-Ministerium hierbei die an Mich gerichtete Ordre Sr. Majestät des Königs vom gestrigen Tage zugehen

1858.
lasse, bestimme Ich, daß es während der weiteren Dauer der Mir Allerhöchst übertragenen Stellvertretung bei den Vorschriften Meines Erlasses vom 24. Oktober d. J. verbleiben soll.

Berlin, den 10. April 1858.

Prinz von Preußen."

29. April. Vermählungsfeier der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen mit dem König Dom Pedro V. von Portugal am Königlichen Hofe in Berlin.

25. Juni. Nochmalige Verlängerung der stellvertretenden Regierung.

Reise König Friedrich Wilhelm's IV. nach Tegernsee.

August. Besuch der Königin Victoria in Potsdam und Berlin.

August u. September. Manöver bei Berlin, in Schlesien, in Hannover, bei Warschau.

Einsetzung der Regentschaft.

1858.

7. Oktober. König Friedrich Wilhelm IV. an den Prinzen von Preußen:

Ew. Königliche Hoheit und Liebden haben Mir in dem seit Meiner Erkrankung verflossenen Jahre durch Meine Stellvertretung in den Regierungsgeschäften eine große Beruhigung gewährt, wofür Ich Ihnen auf das Innigste danke. Da ich aber nach Gottes Rathschluß durch den Zustand Meiner Gesundheit jetzt noch verhindert bin, Mich den Regierungsgeschäften zu widmen, die Aerzte auch für den Winter Mir eine Reise nach südlicheren Gegenden verordnet haben, so ersuche Ich bei dieser Meiner immer noch fortdauernden Verhinderung, die Regierungsgeschäfte Selbst zu führen, Ew. Königliche Hoheit und Liebden, so lange bis Ich die Pflichten Meines Königlichen Amtes wiederum selbst werde erfüllen können, die Königliche Gewalt in der alleinigen Verantwortlichkeit gegen Gott, nach bestem Wissen und Gewissen, in Meinem Namen als Regent ausüben und hiernach die erforderlichen weiteren Anordnungen treffen zu wollen.

Aeußerung des Prinzen an die städtischen Behörden von Berlin:

„Je schwerer und ergreifender die Veranlassung zu dem zeitweisen Eintritt einer Regentschaft in unserm theuern Vaterlande ist, um so schwerer wird meinem Herzen die eingetretene Pflicht. Aber gerade weil mir eine Pflicht auferlegt ist, wird Gott sie mir tragen helfen, nach dessen unerforschlichem Rathschluß sie mir überkommen sollte. In diesem Gedanken begegnen sich unsere Gefühle, sowie

1858.
unsere vereinten Gebete unablässig zum Himmel steigen, auf daß unser König und Herr völlig genesen, sein hohes Königliches Amt wieder antreten möge."

Oktober. Reise König Friedrich Wilhelm's IV. nach Italien.

20. Oktober. Außerordentliche Sitzung des Landtags.

Thronrede des Prinz-Regenten:

„Erlauchte, edle und liebe Herren von beiden Häusern des Landtages!

„In tiefer und schmerzlicher Bewegung, aber mit fester Zuversicht trete ich in Ihre Mitte. Das schwere Leid, welches seit Jahresfrist unseren Allergnädigsten König und Herrn getroffen hat, ist, ungeachtet der inbrünstigen Gebete seines treuen Volkes, nach dem unerforschlichen Willen des allmächtigen Lenkers unserer Geschicke noch nicht von ihm gewichen.

„Mein Königlicher Bruder hat sich dem zufolge, und da von den Aerzten ein längerer Aufenthalt im Auslande für nothwendig erachtet worden ist, bewogen gefunden, mich zur Uebernahme der Regentschaft aufzufordern, bis ihm durch Gottes Gnade gestattet sein wird, das Königliche Amt Allerhöchstselbst wieder auszuüben, was meine Wünsche und Gebete — deß ist Gott mein Zeuge — unablässig erflehen.

„Daß des Königs Majestät Allerhöchstselbst in ihrer Weisheit und Fürsorge für das Landeswohl mich zur Uebernahme der Regentschaft berufen haben, das gereicht mir zur besonderen Beruhigung.

„In Befolgung dieser Allerhöchsten Willens-Aeußerung habe ich mit Rücksicht auf die thatsächlich bestehenden Umstände und die landesgesetzlichen Vorschriften die schwere Last und Verantwortlichkeit der Regentschaft auf mich genommen, des ernsten Willens, fernerweit dasjenige zu thun, was die Landesverfassung und die Gesetze von mir erheischen.

„Ich erwarte von Ihnen, meine Herren, daß Sie Ihrerseits das Gleiche thun werden. Es werden Ihnen, mittels einer besonderen Botschaft in vereinigter Sitzung beider Häuser die Documente, welche sich auf die Regentschaft beziehen, vorgelegt, und es wird Ihnen auf Verlangen jede sonst noch etwa nöthige Auskunft ertheilt werden.

„Meine Herren! Je trüber im Hinblick auf den fortdauernden Krankheits-Zustand unseres Königs und Herrn die Gegenwart ist,

1858.

um so höher lassen Sie uns die Fahne Preußens in gewissenhafter Pflichterfüllung, in gegenseitigem Vertrauen und in Einigkeit tragen.

„Mit dem Rufe, der sonst in diesem Saale so freudig erschallte, schließe ich diese feierliche Handlung, mit dem Rufe: Es lebe der König!"

21. Oktober. Botschaft an den Landtag wegen Uebernahme der Regentschaft.

25. Oktober. Einstimmige Annahme der Vorlage in Betreff der Regentschaft in vereinigter Sitzung beider Häuser des Landtags.

26. Oktober. Eidesleistung des Regenten im Weißen Saale des Königlichen Schlosses:

Worte des Prinzen vor der Eidesleistung:

„Erlauchte, edle und liebe Herren von beiden Häusern des Landtages!

Ich sehe in dieser ernsten Stunde vor Mir die vereinigten Häuser des Landtages der Monarchie zu einer feierlichen Handlung versammelt. Bevor Ich dazu schreite, ist es Meinem Herzen Bedürfniß, Ihnen, Meine Herren, Meinen Dank auszusprechen für die patriotische Einmüthigkeit, mit welcher Sie Mir Ihre Mitwirkung zur Einrichtung der Regentschaft gewährt haben.

„Sie haben dadurch einen erhebenden Beweis gegeben, was preußische Vaterlandsliebe in verhängnißvollen Augenblicken vermag. Sie haben durch die Einstimmigkeit Ihres Beschlusses — davon bin Ich überzeugt — das Herz unsers theuern Königs und Herrn in der Ferne erquickt. In Mir aber haben Sie die schmerzlichen Gefühle, mit welchen Ich die Regentschaft übernahm, wesentlich gemildert und die Zuversicht gestärkt, daß es Mir gelingen werde, während der Dauer Meiner Regentschaft die Ehre und das Wohl des theuren Vaterlandes zu dessen Heil und Segen zu fördern. Das walte Gott!

„Und nun, Meine Herren, will Ich die Versicherung, welche Ich Ihnen bereits bei Eröffnung Ihrer Sitzungen ertheilt habe, mit Meinem Eide bekräftigen:

„Ich, Wilhelm, Prinz von Preußen, schwöre hiermit als Regent vor Gott dem Allwissenden, daß Ich die Ver-

1858.
fassung des Königreichs fest und unverbrüchlich halten und in Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen regieren will. So wahr mir Gott helfe!"

Worte des Präsidenten des Herrenhauses:

„Ew. Königliche Hoheit haben sich den schweren Mühen der Regierung des Landes auf's Neue und als Regent des Reiches hingegeben und haben diesen erhabenen Act so eben durch Ihren Eid besiegelt. Das Land und seine Vertretung erkennen es mit dankbarstem Herzen, daß die höchste Leitung seiner Angelegenheiten im verfassungsmäßigen Wege ihre Regulirung gefunden, und wir, die Mitglieder des Landtags, fühlen uns verpflichtet, Eurer königlichen Hoheit diesen Dank in ehrfurchtvollster Weise hiermit darzubringen, und mit den Gesinnungen, die wir gestern kundgegeben, und die fortdauern werden, wünschen wir: Gott segne die Regierung Ew. Königlichen Hoheit!"

Worte des Präsidenten des Abgeordnetenhauses:

„Das Ereigniß, wovon wir Zeuge gewesen sind, erfüllt das Vaterland. Nur ein Losungswort entspricht dem Gefühl, das uns durchdringt, das töne laut aus unserer Brust: Se. Majestät der König und Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen, Regent, sie leben hoch!"

Drittes Buch.

Der Prinz-Regent.

1858 — 1861.

Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent.

1858. Ministerium Hohenzollern.

5. November. Der Staats-Anzeiger meldet, der Prinz-Regent habe die Mitglieder des bisherigen Staats-Ministeriums (Frhrn. von Manteuffel, von Raumer, Frhrn. von Bodelschwingh, Graf von Waldersee und Frhrn. von Manteufel II.) von ihren Aemtern in Gnaden entbunden.

Berufung des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen zum Minister-Präsidenten.

Allerhöchstes Schreiben:

„Durchlauchtigster Fürst, freundlich lieber Vetter! Nachdem Eure Hoheit mir zu meiner Genugthuung Ihren Rath und Beistand bei der von mir beschlossenen Bildung eines neuen Ministeriums zugesichert und sich mit bewährter verwandtschaftlicher Hingebung bereit erklärt haben, selbst an die Spitze desselben zu treten, so will ich Ihnen hierdurch das Präsidium des Staats-Ministeriums übertragen. Zugleich ersuche ich Eure Hoheit, mir nunmehr Ihre

1858.
Vorschläge über die Zusammensetzung des neuen Ministeriums baldmöglichst vorlegen zu wollen. Ich verbleibe mit besonderer Werthschätzung Eurer Hoheit freundwilliger Vetter

Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent.

6. November. Bildung des neuen Ministeriums.

Erlaß des Regenten an den Fürsten von Hohenzollern:

„Einverstanden mit den von Eurer Hoheit mir vorgelegten Vorschlägen über die Zusammensetzung des unter Ihrem Präsidium neu zu bildenden Ministeriums habe ich 1) den bisher mit der interimistischen Verwaltung des Ministeriums des Innern beauftragten Staats-Minister Flottwell zum Minister des Innern, 2) den Oberpräsidenten a. D. v. Auerswald zum Staatsminister und Mitgliede des Staatsministeriums, 3) den Wirklichen Geheimen Rath Freiherrn von Schleinitz zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 4) den commandirenden General des 7. Armee-Corps, General-Lieutenant v. Bonin, zum Kriegsminister, 5) den Wirklichen Geheimen Legationsrath a. D. Freiherrn v. Patow zum Finanzminister, 6) den Regierungspräsidenten Grafen v. Pückler zum Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, und 7) den Geheimen Oberregierungsrath Dr. v. Bethmann-Hollweg zum Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ernannt. Zugleich habe ich den Staatsminister und Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten von der Heydt, und den Staats- und Justizminister Dr. Simons in ihren bisherigen Aemtern bestätigt. Im Namen Sr. Majestät des Königs:

gez. Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent.

ggz. Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen.

Die Aufgabe der neuen Regierung.

8. November. Ansprache des Regenten an das neue Staats-Ministerium:

„Nachdem wir durch eine ernste Krisis gegangen sind, sehe ich Sie, die mein Vertrauen zu den ersten Räthen der Krone berufen

1858.
hat, zum ersten Mal um mich versammelt. Augenblicke der Art gehören zu den schwersten im Leben des Monarchen, und ich als Regent habe sie nur noch tiefer empfunden, weil ein unglückliches Verhältniß mich in meine Stellung berufen hat. Die Pietät gegen meinen schwer heimgesuchten König und Herrn ließ mich lange schwanken, wie manche Erlebnisse, die ich unter seiner Regierung wahrnahm, in eine bessere Bahn wieder überzuleiten seien, ohne meinen brüderlichen Gefühlen und der Liebe, Sorgfalt und Treue, mit welcher unser allergnädigster König seine Regierung führte, zu nahe zu treten.

„Wenn ich mich jetzt entschließen konnte, einen Wechsel in den Räthen der Krone eintreten zu lassen, so geschah es, weil ich bei allen von mir Erwählten dieselbe Ansicht traf, welche die meinige ist: daß nämlich von einem Bruche mit der Vergangenheit nun und nimmermehr die Rede sein soll. Es soll nur die sorgliche und bessernde Hand angelegt werden, wo sich Willkürliches oder gegen die Bedürfnisse der Zeit Laufendes zeigt. Sie Alle erkennen es an, daß das Wohl der Krone und des Landes unzertrennlich ist, daß die Wohlfahrt beider auf gesunden, kräftigen, conservativen Grundlagen beruht. Diese Bedürfnisse richtig zu erkennen, zu erwägen und ins Leben zu rufen, das ist das Geheimniß der Staatsweisheit, wobei von allen Extremen sich fern zu halten ist. Unsere Aufgabe wird in dieser Beziehung keine leichte sein, denn im öffentlichen Leben zeigt sich seit Kurzem eine Bewegung, die, wenn sie theilweise erklärlich ist, doch andererseits bereits Spuren von absichtlich überspannten Ideen zeigt, denen durch unser eben so besonnenes als gesetzliches und selbst energisches Handeln entgegen getreten werden muß. Versprochenes muß man treu halten, ohne sich der bessernden Hand dabei zu entschlagen, nicht Versprochenes muß man muthig verhindern. Vor Allem warne ich vor der stereotypen Phrase, daß die Regierung sich fort und fort treiben lassen müsse, liberale Ideen zu entwickeln, weil sie sich sonst von selbst Bahn brächen. Gerade hierauf bezieht sich, was ich vorhin Staatsweisheit nannte. Wenn in allen Regierungshandlungen sich Wahrheit, Gesetzlichkeit und Consequenz ausspricht, so ist ein Gouvernement stark, weil es ein reines Gewissen hat, und mit diesem hat man ein Recht, allem Bösen kräftig zu widerstehen.

„In der Handhabung unserer inneren Verhältnisse, die zunächst vom Ministerium des Innern und der Landwirthschaft

1858.

ressortiren, sind wir von einem Extreme zum anderen seit 1848 geworfen worden. — Von einer Communalordnung, die ganz unvorbereitet Selfgovernment einführen sollte, sind wir zu den alten Verhältnissen zurückgedrängt worden, ohne den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen, was sonst ein richtiges Mittehalten bewirkt haben würde. Hieran die bessernde Hand dereinst zu legen, wird erforderlich sein; aber vorerst müssen wir bestehen lassen, was eben erst wieder hergestellt ist, um nicht neue Unsicherheit und Unruhe zu erzeugen, die nur bedenklich sein würde.

„Die Finanzen haben sich in acht Jahren von einem sehr unglücklichen Stande so gehoben, daß nicht nur das Budget gut balancirt, sondern Ueberschüsse sich ergeben. Aber noch kann bei Weitem nicht allen Bedürfnissen entsprochen werden, die sich in allen Branchen und Administrationen kundgeben. Hätte man vor zwei Jahren in den Steuervorlagen richtiger operirt, so würden wir durch Bewilligung derselben jetzt auf viele Jahre hinaus drängenden Bedürfnissen haben gerecht werden können. Wie zu diesen Bedürfnissen die Mittel zu beschaffen sein werden, wird eine Hauptaufgabe der Zukunft sein. Die wahre Besteuerungsfähigkeit des Landes ist dabei vor Allem ins Auge zu fassen.

„Handel, Gewerbe und die damit eng verbundenen Communicationsmittel haben einen nie geahnten Aufschwung genommen, doch muß auch hier Maaß und Ziel gehalten werden, damit nicht der Schwindelgeist uns Wunden schlage. Den Communicationswegen müssen, nach wie vor, bedeutende Mittel zu Gebote gestellt werden; aber sie dürfen nur mit Rücksicht auf alle Staatsbedürfnisse bemessen und dann müssen die Etats inne gehalten werden.

„Die Justiz hat sich in Preußen immer Achtung zu erhalten gewußt. Aber wir werden bemüht sein müssen, bei den veränderten Principien der Rechtspflege das Gefühl der Wahrheit und der Billigkeit in alle Klassen der Bevölkerung eindringen zu lassen, damit Gerechtigkeit auch durch Geschworene wirklich gehandhabt werden kann.

„Eine der schwierigsten und zugleich zartesten Fragen, die ins Auge gefaßt werden muß, ist die kirchliche, da auf diesem Gebiete in der letzten Zeit viel vergriffen worden ist. Zunächst muß zwischen beiden christlichen Confessionen eine möglichste Parität obwalten. In beiden Kirchen muß aber mit allem Ernste den Bestrebungen entgegengetreten werden, die dahin abzielen, die Religion zum Deckmantel politischer Bestrebungen zu machen. In der

1858.
evangelischen Kirche, wir können es nicht leugnen, ist eine Orthodoxie eingekehrt, die mit ihrer Grundanschauung nicht verträglich ist und die sofort in ihrem Gefolge Heuchler hat. Diese Orthodoxie ist dem segensreichen Wirken der evangelischen Union hinderlich in den Weg getreten, und wir sind nahe daran gewesen, sie zerfallen zu sehen. Die Aufrechthaltung derselben und ihre Weiterbeförderung ist mein fester Wille und Entschluß, mit aller billigen Berücksichtigung des confessionellen Standpunktes, wie dies die dahin einschlagenden Decrete vorschreiben. Um diese Aufgabe lösen zu können, müssen die Organe zu deren Durchführung sorgfältig gewählt und theilweise gewechselt werden. Alle Heuchelei, Scheinheiligkeit, kurzum alles Kirchenwesen als Mittel zu egoistischen Zwecken, ist zu entlarven, wo es nur möglich ist. Die wahre Religiosität zeigt sich im ganzen Verhalten des Menschen; dies ist immer ins Auge zu fassen und von äußerem Gebahren und Schaustellungen zu unterscheiden. Nichtsdestoweniger hoffe ich, daß, je höher man im Staate steht, man auch das Beispiel des Kirchenbesuchs geben wird. — Der katholischen Kirche sind ihre Rechte verfassungsmäßig festgestellt. Uebergriffe über diese hinaus sind nicht zu dulden. — Das Unterrichtswesen muß in dem Bewußtsein geleitet werden, daß Preußen durch seine höheren Lehranstalten an der Spitze geistiger Intelligenz stehen soll, und durch seine Schulen, die den verschiedenen Klassen der Bevölkerung nöthige Bildung gewähren, ohne diese Klassen über ihre Sphären zu heben. Größere Mittel werden hierzu nöthig werden.

„Die Armee hat Preußens Größe geschaffen und dessen Wachsthum erkämpft; ihre Vernachlässigung hat eine Katastrophe über sie und dadurch über den Staat gebracht, die glorreich verwischt worden ist durch die zeitgemäße Reorganisation des Heeres, welche die Siege des Befreiungskrieges bezeichneten. Eine vierzigjährige Erfahrung und zwei kurze Kriegs-Episoden haben uns indeß auch jetzt aufmerksam gemacht, daß Manches, was sich nicht bewährt hat, zu Aenderungen Veranlassung geben wird. Dazu gehören ruhige politische Zustände und — Geld, und es wäre ein schwer sich bestrafender Fehler, wollte man mit einer wohlfeilen Heeresverfassung prangen, die deshalb im Momente der Entscheidung den Erwartungen nicht entspräche. Preußens Heer muß mächtig und angesehen sein, um, wenn es gilt, ein schwerwiegendes politisches Gewicht in die Wagschale legen zu können.

1858.

„Und so kommen wir zu Preußens politischer Stellung nach außen, — Preußen muß mit allen Großmächten im freundschaftlichsten Vernehmen stehen, ohne sich fremden Einflüssen hinzugeben und ohne sich die Hände frühzeitig durch Tractate zu binden. Mit allen übrigen Mächten ist das freundliche Verhältniß gleichfalls geboten. In Deutschland muß Preußen moralische Eroberungen machen, durch eine weise Gesetzgebung bei sich, durch Hebung aller sittlichen Elemente und durch Ergreifung von Einigungs-Elementen, wie der Zollverband es ist, der indeß einer Reform wird unterworfen werden müssen. — Die Welt muß wissen, daß Preußen überall das Recht zu schützen bereit ist. Ein festes, consequentes und, wenn es sein muß, energisches Verhalten in der Politik, gepaart mit Klugheit und Besonnenheit, muß Preußen das politische Ansehen und die Machtstellung verschaffen, die es durch seine materielle Macht allein nicht zu erreichen im Stande ist.

„Auf dieser Bahn Mir zu folgen, um sie mit Ehren gehen zu können, dazu bedarf ich Ihres Beistandes, Ihres Rathes, den Sie Mir nicht versagen werden. — Mögen wir uns immer verstehen zum Wohle des Vaterlandes und des Königthums von Gottes Gnaden!"

1859.

Neujahr. An die Stadtverordneten von Berlin:

„Wenn Sie erwähnen, daß Meine kundgegebenen Absichten, nach denen Ich das schwere Amt der Regentschaft zu führen gedenke, freudig begrüßt worden sind, so muß ich auch wünschen, daß dieselben in ihrem richtigen Maße erkannt werden und Maß halten nach allen Richtungen uns zur Richtschnur diene. Möge die Residenz Berlin hierin mit dem Beispiele vorangehen."

12. Januar. Thronrede zur Eröffnung des Landtags.

„Erlauchte, edle und liebe Herren von beiden Häusern des Landtages!

„Die Stunde, in welcher ich Sie um den Thron vereinigt sehe und mit herzlichem Gruß willkommen heiße, erfüllt mich mit tiefem Ernste.

„Die Ausübung des königlichen Rechts ruft noch lebhafter als sonst die schmerzvolle Erinnerung in mir wach an das schwere

1859.
Leiden, von welchem nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse unser Allergnädigster König und Herr noch fortdauernd heimgesucht ist. Mit mir sendet sein treues Volk innige Gebete zu dem Allmächtigen, daß Er in seiner Gnade unsern König unter einem milderen Himmel stärken und genesen lassen möge.

„Meine Herren! In voller Anerkennung der hohen Bedeutung Ihres Berufes fordere ich Sie auf, durch Ihre Einsicht und Hingebung meine Regierung auf dem Wege zu unterstützen, welchen ich im Hinblick auf Preußens Aufgabe, seine glorreiche Geschichte und die vaterländischen Traditionen betreten habe, und den ich unter Gottes Beistande mit Festigkeit in den von mir unverrückbar gezogenen Grenzen zu verfolgen entschlossen bin. Hierbei dem Könige die Rechte seiner Krone ungeschwächt zu erhalten, ist eine der Hauptaufgaben meiner Regentschaft.

„Den allgemeinen Zustand des Landes kann ich mit Genugthuung als einen befriedigenden bezeichnen. — — —

„Auf dem Gebiete der Rechtspflege hat sich die erfreuliche Erscheinung einer erheblichen Abnahme der Untersuchungen und der Zahl der Strafgefangenen gezeigt. Ich sehe darin mit Befriedigung nicht nur den Beweis einer fortschreitenden Hebung der allgemeinen Sittlichkeit, sondern auch ein Zeichen wachsenden Wohlstandes und eines heilsamen Einflusses der bestehenden Strafgesetze. Meine Regierung wird auf weitere Verbesserungen derselben, so wie auf genaue, den Mißbrauch möglichst ausschließende Festsetzung über zweifelhafte Verwaltungs-Normen Bedacht nehmen.

„Ich sehe es als eine meiner wichtigsten Pflichten an, auf die Erhaltung der alt hergebrachten guten Ordnung in den Finanzen meine eifrige Sorge zu richten, um allen Zweigen des öffentlichen Dienstes die für die Wohlfahrt und Machtstellung des Landes erforderlichen Mittel zu sichern.

„Mit Genugthuung werden Sie aus den Vorlagen über den Staatshaushalt, welche Ihnen unverzüglich zugehen werden, den günstigen Zustand der Finanzen ersehen, welchen wir einer gewissenhaften Verwaltung zu danken haben. In den mit Vorsicht veranschlagten Einnahmen des Jahres und in den Ueberschüssen aus den abgeschlossenen Rechnungsperioden sind die Mittel dargeboten, nicht nur den laufenden Bedürfnissen der Verwaltung zu begegnen und mit der allgemein als wünschenswerth anerkannten Erhöhung des Amtseinkommens der Staatsdiener fortzuschreiten, sondern auch auf anderen Gebieten neuen oder gesteigerten Anfor-

1859.
derungen Genüge zu leisten. Ich vertraue daher auf Ihre bereitwillige Zustimmung zu dem Mehraufwande, welchen ich zur Aufrechthaltung der Würde der Krone, zur Kräftigung des Heeres und der im Aufblühen begriffenen Marine, und zu einer nach allen Richtungen gedeihlichen Entwickelung des Wohles des Vaterlandes für geboten erachte.

„Sie werden aus dem Staatshaushalts-Etat ersehen, welche Fürsorge ich unausgesetzt der Vervollkommnung unserer Armee widme, die mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit im Kriege wie im Frieden die Ehre Preußens aufrecht zu erhalten und zu erkämpfen gewußt hat.

„In der friedlichen Natur unserer Beziehungen zum Auslande ist keine Veränderung eingetreten. Insbesondere bestehen zu den anderen Großmächten unsere freundschaftlichen Verhältnisse ungetrübt fort. Im Verein mit den übrigen deutschen Bundesregierungen sind die schon bisher nicht ohne Erfolg gebliebenen Bemühungen meiner Regierung fortdauernd darauf gerichtet, die unter dem Scepter des Königs von Dänemark stehenden deutschen Herzogthümer endlich in der vollen Uebung derjenigen Rechte zu sehen, auf welche ihnen die Gesetze des Bundes und die seiner Zeit zwischen dem deutschen Bunde und dem Kopenhagener Cabinet getroffenen Vereinbarungen einen wohlbegründeten Anspruch verleihen.

„Meine Herren! Als ich vor wenigen Monaten von dieser Stelle zum ersten Male als Regent zu den Vertretern des Vaterlandes sprach, forderte ich dieselben auf, mit mir die Fahne Preußens hoch zu tragen. Auf dieser Fahne steht:

> Königthum von Gottes Gnaden, Festhalten an Gesetz und Verfassung, Treue des Volks und des siegbewußten Heeres, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Gottesfurcht.

Wohlan! Meine Herren! Helfen Sie mir diese Fahne hochtragen. Wer ihr folgt, der folgt mir. Dann werden wir auf Preußens Gegenwart mit demselben Stolz, wie auf seine glorreiche Vergangen-

1859.

heit blicken können, und auf spätere Geschlechter den altpreußischen Geist vererben, welcher in dem, wenn auch mit Wehmuth gemischten, dennoch begeisterten einmüthigen Rufe seinen Ausdruck findet:

Se. Majestät der König lebe hoch!

27. Januar. Geburt des Enkels Prinzen Friedrich Wilhelm.

Während des italienischen Krieges von 1859.

1859. Preußens europäische und deutsche Aufgabe.

19. März. Erklärungen des Ministers Freiherrn von Schleinitz im Landtage:

„Die Besorgnisse, welche der gegenwärtige Stand der europäischen Verhältnisse einflößt, lassen sich nicht erschöpfend auf einzelne scharf präcisirte Fragen zurückführen. Sie entspringen vielmehr der tiefen Verstimmung, welche seit einiger Zeit zwischen einzelnen Mächten sich erzeugt, und in einer Reihe sprechender Thatsachen sich kundgegeben hat. Angesichts einer solchen Lage der Verhältnisse konnte die Regierung nicht einen Augenblick im Zweifel sein über die Aufgabe, welche Preußen sich zu stellen hat.

Den europäischen Verträgen die ihnen gebührende Achtung, dem Bestehenden seine Geltung und damit dem Welttheil den Frieden zu bewahren — das allein konnte das Ziel sein, welches die Regierung Preußens mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu erstreben bemüht sein mußte. Nach keiner Seite hin durch specielle Verpflichtungen gebunden, und mit den nächstbetheiligten Mächten in den freundlichsten Beziehungen, befindet die preußische Regierung sich in der günstigen Lage, nach beiden Seiten hin mit derselben Unbefangenheit und mit demselben Nachdrucke ihren auf Versöhnung und Ausgleichung gerichteten Rath in vollem Umfange geltend zu machen.

Ueber diesen Bemühungen, als europäische Macht, eine bedeutungsschwere europäische Verwicklung lösen zu helfen, wird aber Preußen niemals seines deutschen Berufes vergessen. Wie die preußische Regierung sich der gewissenhaftesten Achtung vor den europäischen Verträgen und vor dem auf diesen letztern beruhenden europäischen Rechtszustande bewußt ist, so ist sie in gleichem Maaße von der Ueberzeugung getragen, daß die Politik Preußens, soll sie dem hohen Berufe unseres Landes entsprechen, stets eine nationale sein muß. Jedes wahrhaft deutsche Interesse wird stets in Preußen seinen wärmsten Vertreter finden, und überall, wo es die Aufrechterhaltung des Rechtes, der Ehre und der Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes gilt, wird Preußen nicht einen Augenblick anstehen, für diese höchsten Güter das Gewicht seiner gesammten Kraft in die Wagschale zu legen.

1859.

Was auch die Zukunft bringen mag, sie wird stets und unter allen Verhältnissen das alte Preußen an der Stelle und treu der Aufgabe finden, welche die götttliche Vorsehung ihm mit sichtbarer Hand angewiesen hat."

28. April.

„In dem Augenblicke, in welchem die preußische Landesvertretung sich versammelt, um ihre vor Kurzem unterbrochenen Arbeiten wieder aufzunehmen, gehen in der Ferne verhängnißschwere Ereignisse ihrer Erfüllung entgegen. Die Differenzen zwischen Oesterreich einerseits, und Sardinien und Frankreich andererseits haben in diesem Augenblick einen Grad erreicht, welcher jeden Moment den Ausbruch des Krieges befürchten läßt. — —

„Von dem Bewußtsein erfüllt, daß die Pflicht, neben der eigenen Sicherheit auch für die Deutschlands Sorge zu tragen, Preußen vor Allem in einem Augenblicke anheimfalle, wo die andere deutsche Großmacht in Italien sich am Rande eines Krieges befindet, — hat die Regierung, abgesehen von anderen vorbereitenden Maßregeln, sich nicht darauf beschränkt, für die drei preußischen Armee-Corps, welche das Bundes-Haupt-Kontingent Preußens bilden, Marschbereitschaft anzuordnen, sondern sie hat auch am Bunde einen entsprechenden Antrag für sämmtliche Bundes-Kontingente eingebracht, welcher sofort zum Beschlusse erhoben worden ist. — —

So im Vereine mit seinen deutschen Bundesgenossen gegen jeden Angriff gerüstet, und festhaltend an den europäischen Verträgen und der Integrität Deutschlands, wird Preußen in seiner Politik vor Allem von dem Grundsatze getragen und geleitet werden: daß die Interessen Deutschlands die Interessen Preußens sind!"

Worte des Präsidenten Grafen Schwerin:

„Meine Herren, die einzige Antwort, welche ich auf die eben gehörte Mittheilung zu geben weiß, ist: je ernster die Zeiten werden, mit desto festerem Vertrauen blickt das preußische Volk auf den erhabenen Fürsten an der Spitze der Regierung, welcher gegenwärtig die preußische Politik leitet. Lassen Sie uns diesem Gefühl der Uebereinstimmung zwischen Fürst und Volk den entsprechendsten Ausdruck geben in dem Rufe: Es lebe Se Königliche Hoheit der Prinz-Regent!"

5. Mai.

— „Der Krieg ist in Italien ausgebrochen; zwei europäische Mächte, beide unsere Nachbaren, befinden sich auf italienischem Boden in offenem Kampfe. — — —

Hat bisher die Regierung es als ihre Aufgabe erachtet, für die Erhaltung des Friedens nach Kräften zu wirken, so wird sie jetzt ihre ganze Thätigkeit auf die Wiederherstellung des Friedens zu richten haben, und es wird der Gegenstand ihrer eifrigsten Sorge sein, daß diese Wiederherstellung auf Grundlagen stattfinde, welche mit den Bürgschaften der Gerechtigkeit diejenigen der Dauer in sich vereinigen.

Damit sich aber Preußen in der Lage befinde, inmitten der allgemeinen Rüstungen dieses Ziel unbeirrt und mit Nachdruck zu verfolgen, wird es zur Unterstützung seiner Aktion einer bewaffneten Stellung nicht entbehren können.

1859. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat die Regierung so eben die vor Kurzem angeordnete Marschbereitschaft für das aus 3 Armee-Corps bestehende preußische Bundes-Kontingent auf die 6 übrigen Armee-Corps ausgedehnt. Und in gleichem Sinne und aus denselben Motiven tritt sie heute vor dieses Hohe Haus mit dem Antrage auf Bewilligung eines Kredits, dessen sie unumgänglich bedarf, wenn Preußen mit Zuversicht allen Eventualitäten entgegensehen und die Aufgabe lösen soll, die es sich inmitten der gegenwärtigen Krisis zu stellen hat — die Aufgabe, zu wachen über die Sicherheit Deutschlands, über die Wahrnehmung der nationalen Interessen und über die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts.

14. Mai. Aus der Schlußrede des Prinz-Regenten:

„In wenigen Tagen werden wir unserem König und Herrn bei Seiner Rückkehr in die Heimath mit tief bewegtem Gemüthe unser herzliches Willkommen zurufen. Der Aufenthalt Seiner Majestät in einem südlichen Klima ist beendet. Wie wohlthätig auch dessen Wirkungen für das Befinden des Königs waren, — unsere Gebete, unsere Hoffnungen, unsere heißen Wünsche für Seine völlige Genesung warten noch immer der Erfüllung.

Mit Meinem Dankgebete für die Geburt Meines Enkels haben sich Ihre treuen Wünsche vereinigt. Das königliche Haus, eben sowie das Land, erkennen in diesem glücklichen Ereigniß ein neues Unterpfand, eine neue Bürgschaft ihrer unauflöslich verbundenen Geschicke.

Die Berathungen der diesjährigen Sitzungsperiode sind in einer bewegten Zeit zum Abschluß gelangt.

Der Krieg, den die angestrengten und loyalen Bemühungen Meiner Regierung vergebens zu verhüten trachteten, ist in Italien zum Ausbruch gekommen.

Der Ernst dieser Lage erforderte die Kriegsbereitschaft der Armee. Dieselbe hat auch auf die Marine ausgedehnt werden müssen, zu deren weiterer Entwicklung Sie die nöthigen Mittel gewährt haben.

Die Einhelligkeit, mit welcher Sie die großen, für den Fall der Mobilmachung des gesammten Heeres erforderlichen Summen bewilligt haben, ist ein neues Zeugniß für die bewährte patriotische Gesinnung des Landes. Empfangen Sie Meinen wärmsten Dank dafür! Die Nation ist hinter Ihrer Bereitwilligkeit nicht zurückgeblieben. Freudig sind die gesammten Reserven und Landwehrmannschaften der Artillerie unter die Waffen getreten. Die Haltung und der Geist der Armee erfüllen Mich — was auch die Zukunft bringen mag — mit fester Zuversicht. Sie wird, wenn

1859.

das Vaterland ruft — Ich weiß es — hinter den Thaten, hinter dem Waffenruhm der Väter nicht zurückbleiben.

Meine Herren! Preußen ist entschlossen, die Grundlagen des europäischen Rechtszustandes, das Gleichgewicht Europa's zu wahren. Es ist sein Recht und seine Pflicht, für die Sicherheit, den Schutz und die nationalen Interessen Deutschlands einzustehen. Die Obhut dieser Güter wird es nicht aus seiner Hand geben.

Preußen erwartet, daß alle deutschen Bundesgenossen ihm bei Lösung dieser Aufgabe fest zur Seite stehen und seine Bereitwilligkeit, für das gemeinsame Vaterland einzutreten, mit Vertrauen erwidern werden.

Es ist ein ernster Augenblick, in welchem ich Sie, meine Herren, zu Ihrem heimathlichen Herde entlasse. Möge der Allmächtige Seine schirmende Hand über dem theuren Vaterlande halten, möge Er unsere Wünsche für unsern geliebten König und Herrn erhören!

Vereinigen Sie sich mit Mir in dem Rufe:

Es lebe der König!"

Nach Magenta.

25. Juni. Mobilmachung und Antrag beim deutschen Bunde.

Erklärung am Bundestage:

„Die Königlich preußische Regierung hat Angesichts der Ausdehnung, welche die kriegerischen Ereignisse in Italien erlangt haben, beschlossen, zur Unterstützung ihrer eigenen Politik sowie zur weiteren Sicherung Deutschlands und seiner Machtstellung sechs Armee-Corps in der Art zu mobilisiren, um jeden Augenblick zu Armee-Aufstellungen schreiten zu können.

Dieser Beschluß ist in voller Ausführung begriffen.

Im Zusammenhange mit dieser Maßregel ist der Königliche Bundestags-Gesandte beauftragt, mit Rücksicht auf die früher von mehreren Bundes-Regierungen gehegten Wünsche, folgende Anträge zu stellen:

1859. Hohe Bundesversammlung wolle beschließen:

1) Zum Zwecke der Sicherung Deutschlands und seiner Interessen ist die Zusammenziehung eines Observations-Corps am Ober-Rhein aus Kontingenten des 7. und 8. Bundes-Corps in der Weise zu bewirken, daß dieselbe mit der von der Königlich preußischen Armee beabsichtigten Aufstellung, zu welcher, in so weit sie auch am Mittel-Rhein auf außerpreußischem Bundesgebiet erfolgen soll, die Bundes-Versammlung hiermit ihre Zustimmung ertheilt, im planmäßigen Zusammenhange stehe. Die Feststellung dieses Zusammenhanges bleibt besonderer näherer Verabredung überlassen.

2) Den Befehl über das zu bildende Bundes-Observations-Corps, auf Grund des Artikels 46. der Bundes-Kriegs-Verfassung, der Krone Bayern zu übertragen.

Preußen's Stellung und Verhalten zu Oesterreich.

25. Juni. Aus der preußischen Cirkular-Depesche:

Um den Gefahren des gemeinsamen Vaterlandes vorzubeugen, und vor Allem, um dem Mißtrauen, das man gegen Preußen und dessen Absichten hegte, mit dem offensten Vertrauen zu begegnen, beschlossen Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent die Sendung des Generals von Willisen nach Wien. Es handelte sich zunächst darum, über die von Oesterreich bei dem begonnenen Kriege verfolgten Ziele Aufschluß zu erhalten, um für den Fall des diesseitigen Einverständnisses eine Verständigung darüber einzuleiten, unter welchen Eventualitäten und in welchem Momente Preußen mit einem Mediations-Versuche zwischen die Streitenden zu treten und nach einem Scheitern derselben in weitere Aktion überzugehen haben würde.

Die Absichten der Königlichen Regierung in dieser Beziehung waren natürlich an bestimmte Voraussetzungen für das Verhalten Oesterreichs zum Bunde geknüpft. Es ergab sich schon aus dem ersten gegenseitigen Austausch der Ansichten, daß jenes Einverständniß über die Ziele des Krieges nicht vorhanden, und eine Verständigung auf dieser Grundlage nicht herbeizuführen war. Daher mußte man sich diesseits vorbehalten, nach welchen Eventualitäten und in welchem Moment man aktiv vorgehen wolle.

Im Laufe der gegenseitigen Eröffnungen wiederholte man diesseits in bestimmter Weise die Versicherung, daß es Preußens Absicht sei, für die Erhaltung des österreichischen Besitzstandes in Italien zu wirken, und daß man in diesem Sinne vorgehen werde, sobald jener Besitzstand ernstlich gefährdet sein sollte.

Am Schlusse der Sendung des Generals von Willisen sprach das

1859.

Wiener Kabinet den Wunsch aus, daß jene Absicht Preußens, oder die Verheißung unserer Wirksamkeit nach dem angedeuteten Ziele durch einen Notenaustausch als eine Zusicherung in bindender Form ausgedrückt werden möchte. Die Erfüllung dieses Wunsches würde einer Garantie der Lombardei gleichgekommen sein. Eine solche Verpflichtung unbestimmten Eventualitäten gegenüber zu übernehmtn, war für Preußen unerfüllbar. Es mußte von uns sogar jedes Engagement formeller Art abgelehnt werden, welches unsere Stellung als Mediationsmacht alteriren konnte. Wir beschränkten uns daher in der Depesche an Freiherrn von Werther vom 14. Juni d. J., welche die von Willisensche Mission zum Abschluß zu bringen und deren Ergebnisse zu resümiren bestimmt war, auf eine zusammenfassende Wiederholung unserer Absichten für das Interesse Oesterreichs, wie sie im Laufe der Sendung in verschiedenen Gesprächen kundgegeben worden waren, und sprachen die Erwartung aus, daß man dem von uns bewiesenen Vertrauen mit einem gleichen begegnen und die Verwirklichung jener Absichten durch Erfüllung der Voraussetzungen, namentlich in Beziehung auf das Verhalten Oesterreichs zum Bunde möglich machen werde.

Unabhängig von den eben beleuchteten Verhandlungen, haben wir nach der Schlacht von Magenta, als die Ereignisse auf dem italienischen Kriegstheater immer größere Dimensionen annahmen, die Mobilmachung des größeren Theiles der preußischen Armee beschlossen, und beabsichtigen, wie dies in dem Cirkular vom 14. Juni d. J. bereits angedeutet ist, im Zusammenhang damit Schritte am Bunde zu thun. Dadurch sind wir über den oben erwähnten Wunsch Oesterreichs nach Aufstellung einer Observations-Armee am Rhein hinausgegangen Es bestimmte uns zu dem Entschlusse der Mobilmachung die Nothwendigkeit, eine bedeutende Armee schlagfertig unter der Hand zu haben, weil der Zeitpunkt der Mediation bald eintreten konnte, und dies war ohne Aufbietung der Landwehren bei unserer Militär-Organisation nicht möglich. Diese Maßregel, indem sie die militärischen Kräfte Frankreichs in erhöhtem Maße bindet, erleichtert Oesterreichs Stellung wiederum erheblich, sie legt zugleich aber auch dem Lande so außerordentliche Opfer auf, daß solche nur durch die Verfolgung der selbstständigen, im eigenen Staatsinteresse liegenden Politik gerechtfertigt werden können.

Preußens Staatsinteresse ist glücklicherweise im vorliegenden Falle mit demjenigen Deutschlands vollkommen identisch, und es ist dies um so wichtiger, als vor den Folgen unserer politischen Aktion in der schwebenden europäischen Frage Deutschland nicht unberührt bleiben kann. Wir werden allerdings Alles aufbieten, um den Krieg vom Bunde so lange als möglich fern zu halten. Aber andererseits können wir uns nicht verhehlen, obwohl wir Grund haben, anzunehmen, es werde unser Mediationsversuch nicht ohne Rückwirkung auf die großen Kabinette sein, daß für Preußen aus der Verfolgung der angedeuteten Politik dennoch der Kriegsfall gegen Frankreich erwachsen könne.

Gestützt auf eine starke Militär-Aufstellung, gedenken wir die Friedensfrage, unter Anstrebung der Erhaltung des österreichischen Besitzstandes in Italien, im geeigneten Momente bei den großen Kabinetten in Anregung zu bringen und mit der Mediation vorzugehen.

11. Juli. Friedesschluß zu Villafranca.

1859.

16. Juli. Armeebefehl des Prinz-Regenten:

„In dem Augenblicke, daß der Krieg zwischen zwei großen uns benachbarten Mächten ausbrach, habe Ich die Kriegsbereitschaft der Armee angeordnet, um die Machtstellung zu wahren, welche dem preußischen Staate zukommt. Die Gefahr, die damals drohte, ist vorüber. Während Ihr noch auf dem Marsche waret, um die vorgeschriebenen Stellungen einzunehmen, haben die kriegführenden Mächte plötzlich Frieden geschlossen. Euer Vorrücken hat gezeigt, daß es unser fester Entschluß war, wie auch die Loose des Krieges fallen möchten, unsere Grenzen und die Marken Deutschlands unverletzt zu behaupten. Ihr habt die Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, die Ich von Euch erwartet habe, und eine des preußischen Namens würdige Haltung bewährt. Viele von Euch haben persönliche Opfer gebracht. Ich spreche Euch Meine volle Anerkennung aus.

Schloß Babelsberg, den 16. Juli 1859.

Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent."

Preußen und die deutschen Reformbestrebungen.

1859.

12. Septbr. Erlaß des Ministers des Innern Grafen von Schwerin Namens des Prinz-Regenten auf eine Adresse aus Stettin:

„Se. Königliche Hoheit der Regent, Prinz von Preußen, haben auf den Antrag des Staatsministeriums geruht, die Allerhöchstdemselben überreichte Adresse mir zugehen zu lassen, um Sie darauf mit einer Bescheidung zu versehen. Indem ich demgemäß auf Allerhöchsten Befehl es Ihnen auszusprechen habe, daß Sr. Königlichen Hoheit die sich in der Adresse ausdrückende Gesinnung der Treue und des Vertrauens zu Ihm, sowie der Liebe und Hingebung für das preußische und für das deutsche Vaterland erfreulich gewesen, füge ich in Betreff der Gesichtspunkte, welche die preußische Regierung den Bestrebungen auf eine Reform der deutschen Bundes-Verfassung gegenüber festhalten zu müssen glaubt, Folgendes hinzu:

Die durch die letzten Ereignisse und Erfahrungen in weiten Kreisen bei aller Verschiedenheit der Ansichten lebendig gewordene Ueberzeugung, daß die Unabhängigkeit und Macht Deutschlands nach Außen und die Entwickelung seiner geistigen und materiellen Kräfte im Innern ein festes und energisches Zusammenfassen dieser Kräfte und eine Umgestaltung der Bundesverfassung in diesem Sinne voraussetze, erkennt auch die preußische Regierung in ihrer vollen Berechtigung an. Aber sie darf sich weder durch die Kundgebungen, welche dieses nationale Bewußtsein hervorruft, noch durch ihre eigene Ueberzeugung von dem, was an sich als das Heilsamste erscheinen möchte, bestimmen lassen, von dem Wege abzuweichen, welchen ihr die gewissenhafte Achtung vor fremdem Rechte und die

1859.
Rücksicht auf das zur Zeit Mögliche und Erreichbare vorzeichnen. Dieselbe Achtung vor Recht und Gesetz, welche unsere inneren Zustände kennzeichnet, muß auch unsere Beziehungen zu Deutschland und unseren deutschen Bundesgenossen regeln.

Durch die Förderung der gemeinsamen deutschen Interessen auf Gebieten, auf welchen sich praktische Erfolge hoffen lassen, durch die Stärkung der Wehrkraft des Vaterlandes, durch Befestigung gesicherter Rechtszustände auf dem ganzen Bundesgebiete, wird sie Deutschland im gegenwärtigen Augenblicke mehr zu nützen glauben, als durch verfrühete Anträge auf Aenderungen der Bundesverfassung. Entschlossen, diesen Zwecken unausgesetzt ihre Bemühungen zu widmen, glaubt sie dann aber auch bei Allen, welchen, wie ihr, eine heilsame Entwickelung der deutschen Dinge am Herzen liegt, für sich selbst das Vertrauen in Anspruch nehmen zu dürfen, daß sie zu rechter Zeit die Wege zu finden wissen werde, auf denen die Interessen Deutschlands und Preußens sich mit den Geboten der Pflicht und der Gewissenhaftigkeit vereinen."

3. Oktober. Bei der Einweihung der Rheinbrücke bei Köln.

Worte des Prinz-Regenten:

„Ich kann meinen Schmerz nicht unterdrücken darüber, daß der König, welcher den großartigen Plan der festen Ueberbrückung des Rheines mit so großer Liebe auffaßte, der den Grundstein zu diesem Werke legte, nicht auch heute das Fest seiner Vollendung hier mit feiert. Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse stehe ich an Seiner Statt hier, um dem Werke den Schluß zu geben, welches Er gegründet hat. Ich danke Allen, welche zu seiner Vollendung beigetragen haben, welchen es durch Umsicht und Energie gelungen ist, in so kurzer Zeit ein Bauwerk zu vollenden, an welchem ein Jahrtausend sich versucht hatte. Dieser rasche Erfolg ist ein erfreuliches Resultat der Kraft und Stärke des Landes, welche sich dem erleuchteten Willen eines edlen Königs gern zur Verfügung stellten. Dieses Werk ist wahrhaft preußisch und daher das heutige Fest, welches ihm die Weihe geben soll, ein preußisches Fest. Dieser Bau wird die Provinzen diesseit und jenseit des Rheines auf immer wo möglich noch fester mit einander verbinden. Er hat aber nicht blos Bedeutung für Preußen, sondern für ganz Deutschland, für Europa, ja für die Welt. Mögen alle die Erwartungen, welche diese Stadt, diese Provinz und das ganze Land davon hegt, bis in die späteste

1859.

Zukunft in Erfüllung gehen! Mit diesem Wunsche gebe ich dem Werke die Weihe durch ein Hoch auf Seine Majestät den König, für den der Allmächtige Alles zum Besten lenken möge! Seine Majestät der König lebe hoch!"

23. und 24. Oktober. Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland in Breslau.

10. November. Schillerfeier. — Stiftung des Schillerpreises.

Urkunde:

„Die hundertjährige Geburtstags-Feier Friedrichs von Schiller hat in Uns den Wunsch hervorgerufen, das Andenken des großen Dichters durch eine zur Förderung des geistigen Lebens im deutschen Volke geeignete Stiftung zu ehren. Deshalb haben Wir beschlossen,

für das beste in dem Zeitraum von je 3 Jahren hervorgetretene Werk der deutschen dramatischen Dichtkunst einen Preis von „Ein Tausend Thalern Gold" nebst einer goldenen Denkmünze zum Werthe von „Ein Hundert Thalern Gold" zu bestimmen." — — —

November. Wechsel im Kriegs-Ministerium. Berufung des Generals von Roon.

Armee-Reorganisation.

1860.

12. Januar. Aus der Thronrede zur Eröffnung des Landtags:

„Meine Herren! Eine Frage von tief greifender Wichtigkeit erheischt die Fürsorge Meiner Regierung und die Ihrige.

Als Ich im vergangenen Jahre genöthigt war, die Entfaltung unserer Kriegsmacht anzuordnen, eilten die einberufenen Mannschaften mit Eifer und Hingebung zu den Fahnen, und Ich bin stolz darauf, diesem sich nie verleugnenden Patriotismus Meine Anerkennung zu zollen.

Wenn unsere Heeresverfassung dennoch einer Reform bedarf, so findet diese weder im Mangel an Opferfreudigkeit noch an muthiger Streitbarkeit ihren Grund.

Im Drange einer schweren Zeit wurde unsere Heeresverfassung geschaffen. Der damaligen Volkszahl und Finanzkraft des Staates entsprechend, ist sie im Gefühl ruhmreicher Erfolge festgehalten worden.

Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre, in denen die Wehrkraft des Volkes mehrfach aufgeboten werden mußte, haben jedoch verschiedenartige, tief empfundene Uebelstände immer klarer herausgestellt. Die Beseitigung derselben ist Meine Pflicht und Mein Recht, und Ich nehme Ihre verfassungsmäßige Mitwirkung für Maaßregeln in Anspruch, welche die Wehrkraft steigern, der Zunahme der Bevölkerung entsprechen und der Entwickelung unserer industriellen und wirthschaftlichen Verhältnisse gerecht werden. Zu diesem Zweck wird Ihnen der Entwurf eines Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht mit den nöthigen finanziellen Vorlagen zugehen.

1860.

Es ist nicht die Absicht, mit dem Vermächtniß einer großen Zeit zu brechen. Die preußische Armee wird auch in Zukunft das preußische Volk in Waffen sein. Es ist die Aufgabe, innerhalb der durch die Finanzkräfte des Landes gezogenen Grenzen die überkommene Heeresverfassung durch Verjüngung ihrer Formen mit neuer Lebenskraft zu erfüllen. Gewähren Sie einer reiflichst erwogenen, die bürgerlichen wie die militärischen Gesammtinteressen gleichmäßig umfassenden Vorlage Ihre vorurtheilsfreie Prüfung und Beistimmung. Sie wird nach allen Seiten hin Zeugniß geben von dem Vertrauen des Landes in Meine redlichen Absichten.

Meine Herren! Der Vertretung des Landes ist eine Maßregel von solcher Bedeutung für den Schutz und den Schirm, für die Größe und die Macht des Vaterlandes noch nicht vorgelegt worden. Es gilt, die Geschicke des Vaterlandes gegen die Wechselfälle der Zukunft sicher zu stellen.

Das walte Gott! Er segne den König, welchem dieses Werk am Herzen lag, und halte Seine segnende Hand über den Tagen unseres Königs und Herrn!

Es lebe der König!"

23. Mai. Beim Schluß des Landtags.

„Zu Meinem tiefen Bedauern hat eine Beschlußnahme über das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht, die bedeutungsvollste der Ihnen überwiesenen Vorlagen, rechtzeitig nicht herbeigeführt werden können.

Die große Tragweite dieser Frage, die Schwierigkeit ihrer unbefangenen Würdigung, hat in die betreffenden Verhandlungen eine Verzögerung gebracht, welche Angesichts der allgemeinen Verhältnisse bedenklich werden konnte, wenn Sie, Meine Herren, nicht die Mittel gewährt hätten, durch welche Meine Regierung die nöthige Steigerung der vaterländischen Wehrkraft in Ausführung bringen kann.

Für die Einmüthigkeit dieser Bewilligung sage Ich Ihnen Meinen Dank. Sie giebt Mir ein Pfand dafür, daß die Nothwendigkeit der Heeres-Reform endlich richtig gewürdigt und die Lösung der zurückgestellten Frage, deren Erledigung als ein unerläßliches Bedürfniß anerkannt ist, in kürzester Frist gelingen werde.

Muß auch die Steuerkraft des Landes durch die Forterhebung des bisherigen Steuerzuschlages ferner in Anspruch genommen

1860.
werden, so gereicht es Mir doch zu besonderer Befriedigung, daß der durch denselben nicht zu deckende Theil des Bedarfs aus den Ueberschüssen der Finanzverwaltung des Jahres 1859 vollständig entnommen werden kann, ohne den Staatsschatz für diesen Zweck anzugreifen.

Wie viel die Ergebnisse der abgelaufenen Sitzungsperiode zu wünschen übrig lassen, — Ich baue unbeirrt auf die patriotische Gesinnung des Landes, auf das volle und ungetrübte Vertrauen zwischen Fürst und Volk.

Auf dieses einmüthige Vertrauen, auf den alten treuen Sinn des Volkes, auf die erhöhte Streitbarkeit des Heeres, auf die Ordnung unserer Finanzen gestützt, kann Preußen unter Gottes gnädigem Beistande den kommenden Ereignissen getrosten Muthes entgegen sehen.

So entlasse ich Sie in Ihre Heimath, indem Ich Gottes Segen für unsern schwergeprüften König anflehe, mit dem Rufe:

Es lebe der König!"

4. Juli. Vollendung der Reorganisation.

Allerhöchste Ordre an den Kriegs-Minister wegen Benennung der Truppentheile:

„Bei der nunmehr vollendeten Reorganisation der Armee verleihe Ich den Truppentheilen aller Waffen die aus der beiliegenden Zusammenstellung ersichtlichen Benennungen, bei denen Ich theils die ruhmwürdige Vorgeschichte und den Ursprung der Regimenter 2c., theils ihre besondere taktische Bestimmung im Auge gehabt habe. Sie haben hiernach der Armee das Weitere bekannt zu machen." — —

Baden-Baden, den 4. Juli 1860.

Fürsten-Zusammenkunft in Baden-Baden.

1860.

14.—18. Juni. Zusammenkunft des Prinz-Regenten mit dem Kaiser Napoleon.

Versammlung der deutschen Fürsten um den Prinz-Regenten.

18. Juni. Ansprache des Prinz-Regenten an die deutschen Fürsten.

Nach einem authentischen Bericht:

„Der Prinz-Regent drückte zuerst den Königen von Baiern und Württemberg seinen Dank dafür aus, daß sie seinem Wunsche, bei seiner Begegnung mit dem Kaiser Napoleon gegenwärtig zu sein, bereitwillig entsprochen hätten. Er dankte alsdann den anderen Fürsten, daß sie zur Unterstützung dieses Vorhabens herbeigeeilt seien. Diesen Vorgang nehme er gern als ein Unterpfand an, daß, wenn Deutschland Gefahr drohen sollte, die deutschen Fürsten noch eifriger und zahlreicher zusammenstehen würden. Die Intention des Prinz-Regenten, in welcher die Zusammenkunft stattgefunden habe, nämlich die gemeinsamen deutschen Interessen Frankreich gegenüber zu vertreten, sei durch die Anwesenheit der Fürsten wesentlich unterstützt worden. Der Kaiser Napoleon, wie er sich wiederholt dahin ausgesprochen, habe mit der Begegnung die Absicht verknüpft, Beweise seiner friedlichen Gesinnungen zu geben und die aufgeregten Gemüther in Deutschland zu beruhigen.

1860.

Sämmtliche anwesende Fürsten hätten die in diesem Sinne wiederholten und übereinstimmenden Erklärungen des Kaisers Napoleon entgegengenommen. Der Kaiser selbst werde aus der offenen und freimüthigen Art, wie diese Erklärungen empfangen wurden, die Ueberzeugung gewonnen haben, daß seinen Versicherungen Glauben geschenkt worden sei.

Der Prinz-Regent habe die Zusammenkunft in der Voraussetzung und unter der Bedingung angenommen, daß die Integrität der Grenzen des Vaterlandes durch nichts in Frage gestellt werde. Indem der Kaiser darin gewilligt und sich darauf hin nach Baden-Baden begeben, habe er diese Integrität anerkannt. Der Prinz-Regent aber glaube damit einen neuen Beweis gegeben zu haben, wie sehr seine Politik die Interessen Gesammtdeutschlands im Auge habe. Er halte es für die Aufgabe nicht nur der deutschen, sondern auch der europäischen Politik Preußens, die Integrität der Grenzen Deutschlands zu wahren; diese werde stets die erste Sorge des Regenten sein, und er werde sich in der Erfüllung dieser Aufgabe auch dadurch nicht beirren lassen, daß seine Auffassung über den Gang und die Ziele der preußischen und deutschen Politik von einigen seiner Bundesgenossen nicht getheilt werde. Ueber die Loyalität seiner Bemühungen, eine Reform der Bundesverfassung anzustreben und die Kräfte Deutschlands zur gedeihlichen Wirksamkeit zu entfalten, könne kein Zweifel bestehen. Diese Bemühungen hätten nicht in der Absicht stattgehabt, das zwischen den deutschen Regierungen bestehende völkerrechtliche Band zu erschüttern. Die Acte seiner Regierung hätten gezeigt, daß Preußen für den Augenblick weitergehende Reformen nicht erstreben wolle, aber genau die Punkte bezeichnet, die festgehalten werden mußten.

Oesterreich habe neuerdings Schritte zu einer Annäherung gethan. Der Prinz-Regent lege darauf großen Werth, und seine deutschen Bundesgenossen würden von den Fortschritten derselben Kunde erhalten. Indem der Prinz-Regent an dem Wege, welchen er in Preußen und Deutschland bisher eingeschlagen, festhalte, hoffe er, daß sich auf demselben immer mehr deutsche Regierungen mit ihm vereinigen würden. Er hoffe, daß in Folge dieser Zusammenkunft nicht nur ein Zusammenstehen der deutschen Fürsten dem Auslande gegenüber, sondern auch eine Annäherung in innern Angelegenheiten auf dem von Preußen betretenen Wege bewirkt werden möge."

1860.

24. Juli.	Geburt der Enkelin Prinzessin Charlotte.
25.—27. Juli.	Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich in Teplitz.
21.—26. Oktober.	Zusammenkunft mit den Kaisern von Rußland und Oesterreich in Warschau.
1. November.	Tod der Kaiserin-Wittwe von Rußland.

Viertes Buch.

König Wilhelm.

Bis zur Krönung.

1861.

Thronbesteigung.

1861.

2. Januar. Tod König Friedrich Wilhelm's IV.

Aus dem Staats-Anzeiger:

Es hat Gott gefallen, König **Friedrich Wilhelm den Vierten** von Preußen von dieser Erde abzuberufen.

Den Gebeten Seines treuen Volkes, dem heißen Flehen Seines Erlauchten Hauses, der hingebenden und aufopfernden Pflege Seiner Hohen Gemahlin ist es versagt geblieben, den Hochseligen König von dem schweren Leiden genesen zu sehen, welches Gottes unerforschlicher Rathschluß Hochdemselben auferlegt hatte.

Drei Jahre hatte Se. Majestät der König mit seltener Kraft den Eindrücken eines mit wiederholten kleinen Schlaganfällen verbundenen, organischen Gehirnleidens widerstanden. In bald kürzeren, bald längeren Zwischenräumen traten Symptome der Gehirnreizung ein, die das unaufhaltsame

1861.

Fortschreiten des zerstörenden Krankheitsprozesses andeuteten, und jedesmal eine neue bleibende Störung der Empfindung, Bewegung und des Gedächtnisses zurückließen. — Am 24. vorigen Monats, Abends 8 Uhr, nachdem Se. Majestät schon mehrere Wochen auffallend weniger Antheil an der Umgebung genommen, und größere Abspannung und Schwäche als bisher gezeigt hatten, stellte sich ein heftiges Erbrechen ein, das sich in der Nacht und am nächsten Tage noch dreimal wiederholte; ihm folgte ein schlummersüchtiger Zustand, aus dem Se. Majestät nicht wieder erwachen sollten; am 31. Abends gesellten sich die Zeichen beginnender Lungenlähmung hinzu, die den Todeskampf einleiteten, der bei gänzlicher Bewußtlosigkeit schmerzlos bis heute früh 12 Uhr 40 Minuten dauerte.

Mit den schmerzvollen Thränen Ihrer Majestät der verwittweten Königin, der Gott Kraft verleihen wolle, das schwere Verhängniß zu tragen, mit dem tiefen Kummer des Königlichen Hauses, der Hohen Leidtragenden, welchen es vergönnt war, das innere Leben des verklärten Monarchen in seinem ganzen Reichthum, in der Fülle Seines edlen Herzens und dem hohen Schwung Seiner Empfindung zu kennen, vereinigt sich die Trauer des gesammten Volkes.

In seinem dahingeschiedenen König liebte und verehrte das preußische Volk den gläubigen und demüthigen Christen, welcher sein Gelöbniß erfüllt hat, dem Herrn zu dienen, den treuen und sorgfältigen Verwalter des Königlichen Amtes, von dessen erhabenen Pflichten Sein Denken und Wollen, Sein Dichten und Trachten durchdrungen war, den Herrscher von mildem Sinn, der es nicht verschmähte, dem Geringsten freundlich zu begegnen.

Der Regierung Seiner Majestät des K ö n i g s **Wilhelm,** welchen der Herr zum Nachfolger des in Gott ruhenden Königs berufen hat, sieht das Land mit Hoffnung und Vertrauen entgegen. Sie ist ihm keine unbekannte Zukunft. In schwerer und entscheidungsvoller Zeit hat unser erhabener Monarch bereits im Namen des Hochseligen Königs die Regentschaft geführt. Das Land weiß, daß seine Geschicke

1861.
in einer starken und gerechten Hand ruhen, und die Verehrung und Zuversicht, mit welcher alle Gebiete des Vaterlandes auf die Wahrhaftigkeit, auf die Gewissenhaftigkeit, auf die Weisheit des Regenten geblickt haben, werden auch den Thron Seiner Majestät Königs **Wilhelm** umgeben.

Gott segne den König!

7. Januar. Beisetzung in der Friedenskirche zu Potsdam.
(Am 17. Februar Trauergottesdienst über Matth. 10, 32: Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.)

---

2. Januar. Empfang des Staats-Ministeriums in Gegenwart des Kronprinzen.

7. Januar. An Mein Volk. Allerhöchster Erlaß.

König Friedrich Wilhelm der Vierte ruht in Gott. Er ist erlöst von den schweren Leiden, die er mit frommer Ergebung trug. Unsere Thränen, die in gerechter Trauer fließen, wolle der Herr in Gnaden trocknen; des Entschlafenen gesegnetes Andenken wird in Meinem, in Euren Herzen nicht erlöschen.

Niemals hat eines Königs Herz treuer für seines Volkes Wohl geschlagen. Der Geist, in welchem Unseres Hochseligen Vaters Majestät, der Heldenkönig — so nannte ihn der nun heimgegangene Königliche Sohn — nach den Jahren des Unheils, sein Volk wieder aufrichtete und zu den Kämpfen stählte, an welchen Mein verklärter Bruder hochherzig Theil nahm, war König Friedrich Wilhelm dem Vierten ein heiliges Erbtheil, welches Er treu zu pflegen wußte. Ueberall gewährte Er edlen Kräften Anregung und förderte deren Entfaltung. Mit freier Königlicher Hand gab Er dem Lande Institutionen, in deren Ausbau sich die Hoffnungen desselben erfüllen

1861.
sollten. Mit treuem Eifer war Er bemüht, dem gesammten deutschen Vaterlande höhere Ehre und festere Einigung zu gewinnen. Als eine unheilvolle Bewegung der Geister alle Grundlagen des Rechts erschüttert hatte, wußte Meines in Gott ruhenden Bruders Majestät die Verwirrung zu enden, durch eine neue politische Schöpfung die unterbrochene Entwickelung herzustellen und ihrem Fortgange feste Bahnen anzuweisen.

Dem Könige, der so Großes zu begründen wußte, dessen unvergeßliches Wort: „Ich und Mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ auch Meine Seele erfüllt, gebührt ein hervorragender Platz in der glorreichen Reihe der Monarchen, welchen Preußen seine Größe verdankt, welche es zum Träger des deutschen Geistes machten.

Dies hohe Vermächtniß Meiner Ahnen, welches sie in unablässiger Sorge, mit ihrer besten Kraft, mit Einsetzung ihres Lebens gegründet und gemehrt haben, will Ich getreulich wahren. Mit Stolz sehe Ich Mich von einem so treuen und tapferen Volke, von einem so ruhmreichen Heere umgeben.

Meine Hand soll das Wohl und das Recht Aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten, sie soll schützend und fördernd über diesem reichen Leben walten. Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht; nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten.

Ich halte fest an den Traditionen Meines Hauses, wenn Ich den vaterländischen Geist Meines Volkes zu heben und zu stärken Mir vorsetze. Ich will das Recht des Staats nach seiner geschicht-

1861.
lichen Bedeutung befestigen und ausbauen und die Institutionen, welche König Friedrich Wilhelm der Vierte ins Leben gerufen hat, aufrecht erhalten. Treu dem Eide, mit welchem Ich die Regentschaft übernahm, werde Ich die Verfassung und die Gesetze des Königreichs schirmen. Möge es Mir unter Gottes gnädigem Beistand gelingen, Preußen zu neuen Ehren zu führen!

Meine Pflichten für Preußen fallen mit Meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten liegt Mir ob, Preußen in derjenigen Stellung zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile Aller einnehmen muß.

Das Vertrauen auf die Ruhe Europas ist erschüttert. Ich werde Mich bemühen, die Segnungen des Friedens zu erhalten. Dennoch können Gefahren für Preußen und Deutschland heraufziehen. Möge dann jener Gott vertrauende Muth, welcher Preußen in seinen großen Zeiten beseelte, sich an Mir und Meinem Volke bewähren und dasselbe Mir auf Meinen Wegen in Treue, Gehorsam und Ausdauer fest zur Seite stehen! Möge Gottes Segen auf den Aufgaben ruhen, welche Sein Rathschluß Mir übergeben hat.

Berlin, am 7. Januar 1861.

Wilhelm.

14. Januar. Thronrede des Königs zur Eröffnung des Landtags:

„Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

In tiefer Bewegung heiße Ich Sie willkommen. Die Hoffnungen und Wünsche, welche Ich von dieser Stelle zu Ihnen aussprach, sind nach Gottes unerforschlichem Willen nicht in Er-

1861.
füllung gegangen. Mit Mir und Meinem Hause beweinen Sie den König, welcher nach schweren Leiden von uns genommen ist.

Was die Regierung Meines in Gott ruhenden Bruders Majestät für Preußen war, was das Land Seiner großherzigen Führung zu danken hat, daran habe Ich die Vertretung des preußischen Volkes, welche von dem heimgegangenen Monarchen ins Leben gerufen wurde, nicht zu erinnern.

König Friedrich Wilhelm der Vierte ist in schwerer Zeit geschieden. Eine schwere Aufgabe ist Mir zugefallen. Unter Gottes gnädigem Beistand gedenke Ich dieselbe glücklich hinauszuführen. Sie werden Mir dabei treu zur Seite stehen. Das Vaterland bedarf einsichtigen Rathes und selbstvergessender Hingebung.

Nachdem Ich es Angesichts hervorragender Fürsten des deutschen Bundes für die erste Aufgabe Meiner deutschen, Meiner europäischen Politik erklärt hatte, die Integrität des deutschen Bodens zu wahren, war es erforderlich, die Verstärkung unseres Heeres, zu welcher Sie die Mittel einstimmig gewährt hatten, in der Weise zu ordnen, daß nicht blos die Zahl der Truppen gesteigert, sondern auch der innere Zusammenhalt, die Festigkeit und Zuverlässigkeit der neuen Bildungen gesichert wurden. Die zu diesem Zweck getroffenen Anordnungen bewegen sich innerhalb der gesetzlichen Grundlagen unserer Heeresverfassung.

Aus den Ihnen vorzulegenden Voranschlägen werden Sie entnehmen, daß für das nächste Jahr Einschränkungen angeordnet sind, welche Ihnen verbürgen, daß für die Kriegstüchtigkeit des Heeres stets nur das Unentbehrliche beansprucht werden wird.

Preußen hat über ausreichende Hülfsquellen zu verfügen, um seine Armee auf einem Achtung gebietenden Fuße zu erhalten. Der gegenwärtigen Lage Deutschlands und Europa's gegenüber wird die Landesvertretung Preußens sich der Aufgabe nicht versagen, das Geschaffene zu bewahren und in seiner Entwickelung zu fördern: sie wird sich der Unterstützung von Maßnahmen nicht entziehen, auf welchen die Sicherheit Deutschlands und Preußens beruht. Trotz des Druckes der politischen Verhältnisse dürfen wir mit Befriedigung auf die Lage der Finanzen sehen.

Der Staatshaushalts-Etat ist unter der bisherigen bewährten Vorsicht in der Veranschlagung der Einnahmen wie unter sorgfältiger Beschränkung der Verwaltungs-Ausgaben aufgestellt worden. Er weist eine abermalige Steigerung der Erträge und die Mittel

1861.

nach, allen berechtigten Anforderungen gerecht zu werden, nützliche Unternehmungen und Einrichtungen zu fördern, neue Bedürfnisse zu befriedigen und diejenigen außerordentlichen Zuschüsse zu vermindern, welche die Verstärkung des Heeres erfordert. — —

Ich zähle auf Ihre Zustimmung zu den Gesetzentwürfen, welche die endliche Erledigung der Grundsteuerfrage herbeizuführen bestimmt sind. - Krone und Land können auf einen erhöhten Ertrag der Grundsteuer nicht länger verzichten und die Verstärkung unseres Heeres wird erst dann gesichert sein, wenn alle Stände und Landestheile, wie sie die Wehrpflicht gleichmäßig tragen, so auch zu dem Aufwande, welchen die Armee erfordert, im Verhältniß ihrer Steuerkraft beitragen werden. — —

Meine Regierung hat in bewegter Zeit begonnen. Was uns beschieden sein möge, Ich werde feststehen auf den Grundsätzen, mit welchen Ich die Regentschaft übernommen habe. Die Erfahrung, welche ich in deren Anwendung gemacht, hat Mich von dem Werthe derselben nur noch inniger überzeugt. Entschlossen, die Wirksamkeit unserer Institutionen und unserer Gesetze zu kräftigen, die nationalen Interessen Preußens und Deutschlands mit Ernst und Nachdruck zu fördern, erblicke Ich in dem unbeirrten Festhalten dieses Weges die sicherste Bürgschaft gegen den Geist des Umsturzes, welcher sich in Europa regt.

Ich vertraue, daß Preußen unter Meinem Scepter sich selbst treu bleiben wird. Ich vertraue, daß Preußen im Rathe seiner Vertreter wie in den Thaten seines Volks beweisen wird, daß es nicht gemeint ist, hinter der Eintracht, der Kraft und dem Ruhme seiner Väter zurückzubleiben, Ich vertraue, daß das Land in unverbrüchlicher Treue zu Mir stehen wird in guten und bösen Tagen. Das walte Gott!

Bei der Uebernahme der Regentschaft habe Ich gelobt, die Mir von Gott verliehene Macht der Verfassung und den Gesetzen des Königreichs gemäß üben zu wollen. Indem Ich auf jenes Gelübde verweise, fordere Ich Sie auf, Mir die Treue zu geloben, welche Sie Meinem verklärten Bruder geschworen und gehalten haben.

So werden Sie Mir denn jetzt vor Gott dem Allmächtigen einen feierlichen Eid schwören, daß Sie Mir in Treue unterthan sein wollen, daß Sie Mir in der Ausübung Meiner Rechte und Pflichten mit Gut und Blut beistehen wollen."

1861.

Nach erfolgter Eidesleistung schloß der König die Handlung mit den Worten:

„An Gottes Segen ist Alles gelegen.“
„Gott segne Ihren Schwur!“
„Er segne und schütze das Vaterland!“

17. Januar. Feier der Annagelung der neuen Fahnen im Königlichen Schlosse.

18. Januar. Fahnenweihe am Denkmal Friedrichs des Großen.

28. Januar. Erwiderung des Königs auf die Adresse des Herrenhauses:

„Die Worte, mit welchen Sie Mir die Adresse übergeben, sind Meinem Herzen theuer, da Ich in denselben die Treue und Ergebenheit für Mich in erfreulicher Art ausgesprochen finde. Der Inhalt der Adresse und die Verhandlungen darüber im Herrenhause sind Mir nach dem Geschäftsgange bekannt; der Ausdruck des tiefen Schmerzes über den Verlust des Hochseligen Königs ist ganz so, wie Ich es von dem Herrenhause erwartet habe, und Ich sage Ihnen dafür Meinen Dank. — Die Grundsätze Meiner Regierung habe Ich bei Uebernahme der Regentschaft dargelegt. Daran werde Ich festhalten. Ich will keinen Bruch mit der Vergangenheit; aber Ich will die bessernde Hand an die Landes-Institutionen legen, wie dies der König Mein Hochseliger Vater auch gethan hat. Auch Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß Er die bessernde Hand an die Institutionen des Landes zu legen habe, und daraus ist die Gesetzgebung von 1808 hervorgegangen. Ebenso ist auch Mein Hochseliger Bruder verfahren. Ich habe Mir vorgezeichnet, wie weit Ich gehen kann und werde diese Linie inne halten, da jede Regierung ihre eigene Aufgabe hat. Ich erwarte zuversichtlich von dem Herrenhause, daß es Mir auf diesem Wege folgen werde.

„Wir können uns nicht verhehlen, daß wir vielleicht schweren Zeiten entgegengehen. Mit Rücksicht darauf kommt Alles darauf an, daß das Land in seinen Vertretern mit Mir einig sei. Das wünsche, das hoffe, das erwarte Ich von den bevorstehenden Verhandlungen; nur so werden wir nach Innen und nach Außen stark

1861.

und getrost der Zukunft entgegensehen können; dann werden wir, auch wo sich abweichende Ansichten im Laufe der Verhandlungen geltend machen, bei deren Schluß als Freunde scheiden."

12. Februar. Auf die Adresse des Abgeordnetenhauses:

„Den Ausdruck der Trauer, welchen Mir das Haus der Abgeordneten bei dem Hintritt des Hochseligen Königs Majestät, meines geliebten Bruders, ausgesprochen hat, nehme Ich mit bewegtem Herzen entgegen. Ihr Blick wendet sich trostvoll und, wie Ich hoffen darf, mit Vertrauen auf die Grundsätze, nach welchen Ich die Mir von Gott anvertraute Macht weiter zu üben entschlossen bin. Das Land ist darüber nicht in Zweifel. Ich baue fest darauf, daß die Vertreter desselben Mir bei Durchführung Meiner Absichten im Sinne der Erhaltung der Machtstellung Meiner Krone zur Seite stehen, denn dies ist zum wahren Wohl des Vaterlandes nothwendig. In Bezug auf die Fragen der inneren und auswärtigen Politik, die in Ihrer Adresse berührt sind, hat Ihnen Meine Regierung die Gesichtspunkte klar hervorgehoben, welche nach Meinen Intentionen maßgebend sind. Ich erwarte, daß das Haus der Abgeordneten dieselben durch seine Zustimmung unterstützen wird. Ich hoffe, daß Ihre nun beginnenden Arbeiten zu einer befriedigenden Lösung führen werden. Wir legen die bessernde Hand an mancherlei Einrichtungen — auf gesetzlichem Boden, darüber kann kein Zweifel sein. — Einigkeit macht stark, und da wir stark sein müssen, so müssen wir auch einig sein. Für Preußen, wie für dessen Stellung zu Deutschland sind Meine Bemühungen mit Erfolg gekrönt worden. Ich weiß, daß Mein Volk in guten wie in bösen Tagen in Treue Mir zur Seite steht; das erneute Gelöbniß dieser Treue durch das Haus der Abgeordneten nehme Ich gerne entgegen."

Grundsteuer- und Armee-Reorganisation.

4. Mai. Die Grundsteuer-Reform im Herrenhause.

Worte des Kriegs-Ministers von Roon:

„Sie haben Alle das lebhafteste Interesse, daß Preußens Zukunft durch seine Waffenstärke für alle Zeiten sicher sein möge.

1861.

Wenn das der Fall ist, so werden Sie es begreifen, wie ich mit warmen Worten Ihnen an's Herz legen möchte, daß Sie aus dieser Rücksicht selbst wohlbegründete Bedenken fallen lassen möchten, um den Forderungen zuzustimmen, die die Regierung in der Wechselwirkung beider Vorlagen an Sie stellen muß. Sie werden mir zugeben, was geschaffen worden ist, muß erhalten werden. Es sind durch die patriotische Mitwirkung des Landtages der Regierung die Mittel zugegangen, um die Armee auf den Fuß zu setzen, auf dem sie sich gegenwärtig befindet; ich glaube, daß diese Maßregel namentlich in den Kreisen, in denen die Mitglieder dieser hohen Versammlung leben, allgemein mit Freuden begrüßt worden ist. Sie werden auch eben deswegen nicht in Abrede stellen, daß diese Maßregel, weil sie eben mit Freuden begrüßt worden ist, auch ferner aufrecht erhalten bleiben muß."

7. Mai. Worte des Grafen von Itzenplitz:

„Der Staat braucht Geld. Die Armee-Reorganisation ist durchgeführt, und dieses Haus hat ihr seinen entschiedenen Beifall gegeben, wie das auch jeder Patriot nicht anders kann. Die Vermehrung der Armee wird 7 bis 9,000,000 kosten, und dazu sollen diese Gesetze 2 bis 3,000,000 wenigstens für die Zukunft sichern. —

„Also, meine Herren, bin ich der Meinung, daß es sich hier um einen patriotischen Entschluß handelt, daß es sich darum handelt, Bedenken über Theorien, die man für richtige halten kann, aufzugeben, weil es sich darum handelt, der Krone einen Dienst zu leisten. Das ist mein Hauptargument."

Annahme der Reform mit 110 gegen 81 Stimmen.

31. Mai. Die Armee-Reorganisation im Abgeordnetenhause.

Kommissionsvorschlag: Herabsetzung der Ausgaben um 1½ Million und Bewilligung als Pauschquantum nur im Extraordinarium.

Antrag Kühne: Verringerung der Herabsetzung um 750,000 Thaler.

Erklärung des Fürsten von Hohenzollern:

„Die Regierung fühlt der bevorstehenden Abstimmung gegenüber sich gedrungen, dem Hause zu erklären, daß sie an ihrer Forderung für die Militärverwaltung prinzipaliter festhalten muß, einer Forderung, die sie im Hinblick auf die Sicherheit und Machtstellung der Krone und des Vaterlandes, auf Grund der gewissenhaften Erwägungen stellen zu sollen, als eine unabweisbare Pflicht erachtet hat. Mit derselben Bestimmtheit muß sie darauf hindeuten, daß es eine Grenze der Verkürzung des Militäretats giebt, über welche hinaus die Regierung sich außer Stande sehen würde, jene große Aufgabe zu erfüllen, deren bleibende Wirkungen sie durch die Ausdrücke „Sicherheit und Machtstellung" bezeichnet hat. Eventuell jedoch, und ohne dadurch zuzugeben, daß die Regierung das Maß ihrer Forderungen, ein Ergebniß reiflichster und allseitigster Prüfung, irgendwie überschritten hätte, würde sie dennoch in der Lage sein können, und zwar um auch ihrerseits das Bestreben des Entgegen-

1861.
kommens zu bekunden, das Amendement des Abgeordneten Kühne — als aus dieser Grenze nicht heraustretend — anzunehmen. Ich empfehle Ihnen daher, falls Sie auf der Verkürzung der beanspruchten Mittel — ungeachtet des Ihnen mit aller Aufrichtigkeit und Entschiedenheit kundgegebenen Standpunktes der Regierung — beharren, in ein Weiteres, was über die Kühne'schen Vorschläge hinausgeht, nicht nur nicht einzuwilligen, sondern dasselbe mit patriotischer Hingebung, welche das preußische Volk und dessen Vertretung stets ausgezeichnet hat und auf welcher die Stärke unseres Vaterlandes so wesentlich beruht, abzulehnen."

Annahme des Kühne'schen Antrags und der Bewilligung im Extraordinarium mit 11 Stimmen Mehrheit.

5. Juni. Schluß des Landtags.

Aus der Thronrede des Königs:

„— — Meine Herren! Sie haben Meiner Regierung die Mittel gewährt, welche zur Aufrechthaltung der von Mir angeordneten, für die Größe und Machtstellung Preußens unerläßlichen Organisation des Heeres hinreichen. Ich danke Ihnen dafür.

Da Meine Regierung weder die Herbeiführung entsprechender gesetzlicher Normen noch die Herstellung regelmäßig geordneter Etatsverhältnisse im Ressort der Militair-Verwaltung aus dem Auge verlieren wird, kann Ich über die Form der Bewilligung hinwegsehen, die das Lebensprinzip der großen Maßregel nicht berührt.

Die nunmehr erreichte feste und starke Gliederung Meiner trefflichen, aus unserm streitbaren Volke hervorgehenden Armee, die von Ihnen durch die Erhöhung der Steuern zu diesem Endzweck bewiesene Opferwilligkeit geben Preußen die Kraft, für den eigenen, wie für den Schutz des gesammten deutschen Vaterlandes gerüstet dazustehen.

Die Durchführung der Reorganisation der preußischen Heeresmacht ist für die Sicherung der deutschen Grenzen um so unentbehrlicher, als es Meinen ernsten und unausgesetzten Bemühungen bisher nicht gelungen ist, eine den Anforderungen der Gegenwart entsprechende Revision der Wehrverfassung des deutschen Bundes herbeizuführen und praktische Vorkehrungen zum Schutze Deutschlands gegen künftige Gefahren zu fördern. — — —

Wenn die Vertretung des Landes in redlichem Eifer und einträchtigem Streben an dem Wohle des Vaterlandes mit Mir weiter arbeitet, wenn wir die Schranken inne halten, deren Ueberschreitung nur der in Europa regen Partei des Umsturzes Vorschub leisten

1861.

könnte, dann darf Ich unter Gottes gnädigem Beistand einem gesegneten Fortgange meiner Regierung entgegensehen.

Gedenken Sie, meine Herren, Meines Wahlspruchs: Königthum von Gottes Gnaden, Festhalten an Gesetz und Verfassung, Treue des Volkes und des siegbewußten Heeres, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Gottesfurcht! Folgen Sie stets mit Mir diesem Wahlspruch, dann können wir eine glückliche und hoffnungsreiche Zukunft für unser theures Vaterland erwarten.

Das walte Gott!"

Attentat gegen den König in Baden-Baden.

1861.

14. Juli. Erste telegraphische Nachricht:

Baden-Baden, 14. Juli. Heute früh gegen 9 Uhr wurde zu Baden-Baden in der Lichtenthaler Allee von dem Leipziger Studenten Oskar Becker aus Odessa auf Se. Majestät den König von Preußen ein Doppel-Terzerol aus nächster Nähe abgefeuert. Gottes gnädiger Schutz waltete über dem Leben des Königs. Eine Kugel ging durch den Kragen des Rockes und verursachte an der linken Seite des Halses eine Kontusion ohne jeden gefährlichen Charakter. Se. Majestät kehrten zu Fuß nach Ihrer Wohnung zurück. Der preußische Gesandte Graf v. Flemming, welcher den König begleitete, verhaftete den Studenten Becker, der dem Großherzoglichen Gerichte überliefert worden ist.

Weitere amtliche Mittheilung des Ministeriums des Innern (vom 15. Juli):

Die heute aus Baden über das gegen Se. Majestät den König verübte Verbrechen eingetroffenen näheren Nachrichten bestätigen, daß Gottes Gnade Allerhöchstdenselben vor jedem irgend erheblichen Schaden bewahrt hat, und ergeben, daß auch heute das Befinden Se. Majestät völlig befriedigend ist.

Nach jenen Nachrichten befand sich Allerhöchstderselbe gestern Vormittag nach 8½ Uhr in Begleitung des preußischen Gesandten Grafen von Flemming auf dem Spaziergang nach Lichtenthal zu, als in unmittelbarer Nähe eine Detonation erfolgte. Se. Majestät machten eine Handbewegung nach dem Haupte, und wandten sich, wie Graf Flemming, um. Wenige Schritte hinter Ihnen stand ein

1861.

junger Mensch. Graf Flemming fragte, auf ihn zugehend, wer geschossen habe und erhielt von ihm die Antwort: ich, und auf die weitere Frage: auf was oder auf wen? die Erwiderung: auf den König, dort habe ich die Pistole ins Gras geworfen. Er wurde sofort, ohne Widerstand zu leisten, verhaftet und dem Gerichte überliefert.

Se. Majestät fühlten keine Verletzung und setzten Ihren Weg nach Lichtenthal, wohin Ihre Majestät die Königin schon vorher vorausgegangen war, fort. Es fand sich, daß eine Kugel durch den Kragen des Rockes gedrungen war, in etwas schräger Richtung auf der linken Seite des Halses; sie hatte ein Stückchen der Halsbinde mitgenommen und auf dem Halse eine Kontusion, blutig unterlaufen, etwa einen Zoll im Durchmesser verursacht. Dies ist, Dank sei Gott, der einzige Nachtheil, den die Frevelthat für Se. Majestät gehabt hat.

Der heute erschienene ärztliche Bericht lautet:

Se. Majestät der König hat in der verflossenen Nacht ziemlich gut geschlafen, das Allgemeinbefinden ist befriedigend. Die örtliche Affection nimmt ihren den Verhältnissen entsprechenden Verlauf.

Baden, den 15. Juli, früh 8 Uhr Morgens.

Dr. Lauer.

Der Thäter, Oskar Becker, aus Odessa gebürtig, Student in Leipzig, ist seines Verbrechens geständig. In seiner Brieftasche ist darüber eine vor demselben von ihm niedergeschriebene Erklärung gefunden. Das Motiv der Gewaltthat ist politischer Fanatismus, über dessen Natur zwar Zweifel nicht obwalten, zur Zeit aber Näheres mit Rücksicht auf die gerichtliche Untersuchung nicht gesagt werden kann.

15. Juli. Telegramm der städtischen Behörden von Berlin an den König:

Berlin, den 15. Juli, Mittags 12 Uhr. Magistrat und Stadtverordnete zu Berlin an Se. Majestät den König von Preußen in Bad Baden-Baden. Entsetzt über das ruchlose Attentat auf Ew. Königlichen Majestät geheiligte Person, danken wir mit Inbrunst Gott für die gnädige Errettung unseres theuren, allgeliebten, hochverehrten Königs. Gott schütze und erhalte Ew. Majestät für und für zur Freude, zum Trost und zum Segen des Königlichen Hauses und des ganzen Vaterlandes."

1861.

Antwort des Königs:

„Dem Magistrat und den Stadtverordneten von Berlin sage Ich Meinen herzlichen Dank für die Mir ausgesprochene Theilnahme bei der gnadenvollen, göttlichen Errettung aus sichtlicher Lebensgefahr.

(gez.) **Wilhelm.**

16. Juli. Adresse der Stadverordneten-Versammlung von Berlin an den König:

Ew. Königlichen Majestät Leben ist durch eine fluchwürdige That bedroht worden. Der Sinn der Gerechtigkeit und Milde, welcher die Regierung unseres theuren Königs leitet, die treue Liebe eines dankbaren Volkes haben nicht vermocht, die frevelnde Hand eines Fremden von dem verabscheuungswürdigsten Verbrechen zurückzuhalten. Die Stadt Berlin ist einmüthig, wie in dem Gefühl des Abscheues gegen diese That, so in dem Gefühl des Dankes gegen die Vorsehung, welche die Geschicke der Könige lenkt, und in der festen Zuversicht, daß Gott das Leben Ew. Majestät zum Heil des Vaterlandes lange erhalten und beschützen werde. Wir sprechen damit nur aus die innige Gesinnung des preußischen und des gesammten deutschen Volkes

Ew. Königlichen Majestät

treu gehorsamste Stadtverordnete."

---

8. Oktober. Besuch des Königs bei dem Kaiser Napoleon in Compiègne.

Krönung.

1861.

6. Juli. Allerhöchster Erlaß:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. thun kund und fügen zu wissen:

Nach Gottes Rathschlusse haben Wir den Königlichen Thron Preußens bestiegen und Unseren Willen feierlich kund gegeben, nach der Verfassung und den Gesetzen des Königreichs die Uns durch die göttliche Gnade anvertraute Regierung zu führen.

Unsere Vorfahren in der Krone haben Uns das ehrwürdige Herkommen überliefert, daß den Königen Preußens beim Regierungsantritt von dem Lande die Erbhuldigung geleistet worden. Wir halten dieses Herkommen als ein unverbrüchliches Anrecht Unserer Krone fest und wollen es ebenso Unseren Nachfolgern in der Regierung gewahrt wissen.

In Betracht der Veränderungen aber, welche in der Verfassung der Monarchie unter der reich gesegneten Regierung Unseres vielgeliebten Bruders Königs Friedrich Wilhelm des Vierten Majestät Hochseligen Andenkens eingetreten sind, haben Wir beschlossen, an Statt der Erbhuldigung die feierliche Krönung zu erneuern, durch welche von Unserem erhabenen Ahnherrn König Friedrich dem Ersten die erbliche Königswürde in Unserem Hause begründet worden.

Indem Wir Uns im Angesichte Gottes in Demuth beugen und den Segen des Allmächtigen für Uns und Unser geliebtes Vaterland erflehen, wollen Wir durch die Feier der Krönung in Gegenwart der Mitglieder der beiden Häuser des Landtages und der sonst von Uns zu entbietenden Zeugen aus allen Provinzen Unseres Königreichs von

1861.

dem geheiligten und in allen Zeiten unvergänglichen Rechte der Krone, zu der Wir durch Gottes Gnade berufen worden, Zeugniß ablegen und von Neuem das durch eine glorreiche Geschichte geknüpfte Band zwischen Unserem Hause und dem Volke Preußens befestigen.

Wir werden demnach in Gemeinschaft mit der Königin Unserer Gemahlin Unsere feierliche Krönung im Monat Oktober dieses Jahres in Unserer Haupt- und Residenzstadt Königsberg vollziehen und behalten Uns vor, über die Ausführung der Krönung, sowie über den bei Unserer Rückkehr in Unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin zu haltenden feierlichen Einzug die weiteren Bestimmungen zu erlassen.

13. Oktober. Vor der Krönungsreise Gebet in der Friedenskirche.

14. Oktober. Einzug in Königsberg.

15. Oktober. Andachtsstunde im Zimmer der Königin Luise.

16. Oktober. Ansprache an die Deputationen der Armee bei der Abbringung der Fahnen und Standarten:

„Ich habe Sie hier versammelt, um einer Feier beizuwohnen, die zu den seltensten in der Geschichte gehört. Ein solcher Moment tritt nur dann ein, wenn tiefe Trauer ihm vorhergegangen ist, wie eine solche uns Alle im tiefsten Herzen bewegt hat. Jetzt richten wir den Blick getrost zum Himmel, hoffend, daß Er Preußen segnen und schützen möge, wie bisher. Ein Anblick, wie wir ihn hier so eben gehabt, ist noch nie dagewesen und kehrt so leicht nicht wieder. Ich habe die Fahnen und Sie, meine Herren, als die höchstgestellten Generale der Armee und sämmtliche Regiments-Commandeure versammelt, um im Namen der Armee Zeugen der hochwichtigen Feier zu sein, welcher wir entgegengehen. Von Gottes Händen ist mir die Krone zugefallen, und wenn ich mir dieselbe von Seinem geweihten Tische auf das Haupt setzen werde, so ist es Sein Segen, der sie mir erhalten wolle! Sie zu vertheidigen ist die Armee berufen und Preußens Könige haben die Treue derselben noch nie wanken sehen. Sie ist es gewesen, welche den König und das Vaterland in den unheilvollsten Stürmen erst vor Kurzem gerettet und seine Sicherheit befestigt hat. Auf diese Treue und Hingebung rechne auch ich, wenn ich sie aufrufen müßte gegen Feinde, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Mit diesem unerschütterlichen Vertrauen

1861.

sehe ich als König und Kriegsherr auf meine Armee. Ihnen, Herr Feldmarschall (Wrangel), reiche ich für alle Anwesende die Hand, für Sie Alle, die ich in mein Herz schließe."

16. Oktober. Das Fest der Stände.

17. Oktober. Empfang der Krönungszeugen.
Kapitel des Schwarzen Adler-Ordens.
Fest der Stadt Königsberg.

18. Oktober. Die Krönung in der Schloßkirche.

Das Krönungsgebet des Ober-Hofpredigers Snethlage:

„Ewiger, allmächtiger, allein weiser und großer Gott, der Du bist unsere Zuflucht für und für, ein König der Könige und ein Herr aller Herren, auch ein Vater der Barmherzigkeit in Christo Jesu Deinem Sohne, wir erkennen in tiefer Demuth, daß es bei Dir allein stehet, Jemand groß und stark zu machen, und daß es Deine Gnade und Treue ist, wenn Du Deinem Volke Könige und Fürsten giebst, die Dein Reich auf Erden fördern. Es erscheint jetzt in Deinem Heiligthum unser theurer und viel geliebter Herr, Dein Knecht, Wilhelm, König von Preußen, um seine Hoheit und Macht und die Zeichen Deiner Hoheit und Macht, Krone, Scepter und Schwert, die er aus Deiner Hand empfangen, in tiefer Demuth zu Deinen Füßen zu legen und Deiner Ehre zu widmen. Desgleichen beugt sich vor Dir seine Gemahlin, Deine Magd, Augusta, Königin von Preußen, um sich in tiefer Demuth Deinem Dienste zu weihen. Und weil Du ihnen in's Herz gegeben, daß sie dies öffentlich durch ihre feierliche Krönung bezeugen wollen, so heilige Du selbst, Du heiliger Gott, diese heilige Handlung zu einem gewissen Wahrzeichen, daß sie aus Deiner Gnade ihre Krone tragen und Du sie zum Heile Deines Volkes krönen willst mit Gnade und Barmherzigkeit. Salbe sie mit dem Oele der Freude und erleuchte sie mit Deinem heiligen Geiste. Geuß selbst Deine Liebe dadurch in ihr Herz, daß auf ihnen stets ruhe der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn! Laß sie Kraft daraus empfinden in allen Königlichen Tugenden, zu der Ehre Deines Namens, zum Trost Deiner Kirchen, und zur Freude und Wohlfahrt ihres Königlichen Hauses, und aller ihrer Lande und Leute! Vergieb uns auch allen, alle unsere Sünden, um Deines lieben Sohnes willen! Verleihe Deinen Segen zu der Predigt Deines Wortes! Laß

1861.

auch alles Vornehmen jetzt durch's Wort und Gebet recht geheiliget werden, und heilige Du, o Gott! uns allesammt durch und durch: damit unser ganzer Geist, Seel' und Leib unsträflich behalten werde, auf die Zukunft unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, Amen!"

Als der König das Scepter nahm:

„Der allmächtige Gott, welcher Euch zum Herrscher über Sein Volk gesetzt und befohlen, daß Ihr mit Gerechtigkeit dies Volk regieren und richten sollt, verleihe Euch Seine Gnade, daß Ihr Euch allezeit nach dem ewigen Könige richten möget, dessen Scepter ein gerechtes Scepter ist, daß Ihr immer Gerechtigkeit lieben, ungöttliches Wesen aber verabscheuen möget, durch unsern Herrn Jesum Christum."

Als der König den Reichsapfel ergriff:

„Gott, der Euch zum Könige von Preußen erkoren, verleihe Euch Seine Gnade, daß Ihr das Reich in Macht und Wohlstand erhalten möget, Ihm zum Preis und zur Ehre, Euch zum Ruhm, allen Preußen und dem Lande zum Nutzen, zur Freude und zur Einigkeit."

Als der Ober-Burggraf im Königreich Preußen dem Könige das Reichsschwert darreichte:

„Gott, der Euch das Schwert anvertraut hat zum Schutz der Frommen und Rechtschaffenen, zur Strafe der Ungerechten, der Verächter des Gesetzes und Eurer Person oder derer, die das Land in's Verderben bringen wollen, gebe Euch Seine heilige Gnade, daß Ihr allezeit getrost und männlich streiten und Euren Auftrag zur Ehre Gottes, zum Frieden Eures Gewissen und zur Wohlfahrt Eurer Unterthanen ausrichten möget durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen!"

Hierauf rief der Geistliche links am Altarpult (Feldprobst Dr. Thielen): „Heil dem Könige! Dein sind wir! Mit Dir halten wir es! Friede sei mit Dir! Amen! Und alles Volk sage Amen!" — Die Versammlung: „Amen!"

Als der König der Königin die Krone auf das Haupt setzte:

„Der allmächtige Gott, der Herr des Himmels und der Erden, der Euch die Krone gegeben, stärke Euch in allen christlichen und Königlichen Tugenden, daß Ihr nach diesem zeitlichen und vergänglichen Reiche der ewigen Krone theilhaftig werden möget, die Gott allen Gerechten aufbewahrt hat. Amen!"

1861. Der Geistliche aber an dem Altarpult links (Dr. Thielen) rief aus: „Heil der Königin! Dein sind wir! Mit Dir halten wir es! Friede sei Mit Dir! Amen! Und (zur Versammlung gewandt) alles Volk sage Amen!" — worauf die Versammlung antwortete: „Amen!"

Als die Majestäten vor dem Altar niederknieeten:

„Und nun, Herr! Herr! heben wir Herzen und Hände empor und beugen unsere Kniee in Deinem Heiligthum und flehen: O Du, dem wir danken unter den Völkern und dessen Namen wir Lob singen in der Gemeinde, der Du unsern König mit Gnade und Macht gekrönt und Heil bewiesen seiner Königlichen Gemahlin an seiner Seite. O, dreieiniger Gott, lege Deine allmächtige Gnadenkraft in den Segen, den ein treues Volk für sie erbittet: Eure Hülfe komme von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wolle Euren Fuß nicht gleiten lassen und Euch bewahren vor allem Uebel. Der Herr behüte Eure Seele. Der Herr behüte Euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Der Herr segne Euch und behüte Euch! Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über Euch und sei Euch gnädig. Der Herr hebe Sein Angesicht auf Euch und gebe Euch Frieden! Amen!"

Im Thronsaale:

Worte des Königs auf die Huldigung der Bischöfe unter Führung des Cardinal-Erzbischofs von Köln:

„Gern habe Ich aus Ihrem Munde, hochwürdiger Herr Cardinal und Erzbischof, Ihr und Ihrer Mitbischöfe Gelöbniß der Treue und des Gehorsams empfangen, das Sie bereits Meines in Gott ruhenden Königlichen Bruders Majestät geleistet und jetzt Mir als seinem Nachfolger in der Krone erneuert haben. Es gereicht Mir zur Genugthuung, die Verhältnisse der katholischen Kirche für den Bereich Meines ganzen Staates durch Geschichte, Gesetz und Verfassung wohlgeordnet zu wissen. Sie darf vertrauen, daß Ich ihr in Gerechtigkeit und Wohlwollen ferner Meinen landesväterlichen Schutz gewähren und sie in Ausführung ihres heiligen Auftrages unterstützen werde. Dagegen erwarte Ich mit Zuversicht, daß der Klerus Meines Landes, wie Sie es versichern und woran ich nie gezweifelt habe, fortfahren wird, Meine katholischen Unterthanen zur Gottesfurcht und zum Gehorsam gegen die von Gott geordnete Obrigkeit, wie zur Achtung vor dem Gesetz, der

1861.

einzig festen Grundlage staatlicher Ordnung, anzuleiten und selbst ihnen hierin mit gutem Beispiel, wie bisher, voranzuleuchten. Es hat Mich gefreut, Mein Herr Cardinal und Erzbischof, Sie und Ihre hochwürdigen Amtsbrüder als persönliche Zeugen Meiner feierlichen Krönung hier zu begrüßen. Halten Sie sich der Fortdauer Meiner Königlichen Gnade versichert."

Worte des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Simson:

„Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König und Herr! Ew. Königlichen Majestät haben die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten zu der erhabenen Feier dieses Tages entboten. In der altehrwürdigen Stadt, in welcher Ew. Majestät erlauchter Stamm nun viertehalb Jahrhunderte in Segen waltet — in der zuerst ein souveräner Hohenzoller gesehen ward — in deren Mauern die Wiege des ersten Königlichen Hohenzollern stand, erneut Ew. Königliche Majestät den ergreifenden Hergang der ersten Preußischen Krönung. Die irdische Majestät, von allen Zeichen ihrer Macht und Herrlichkeit umgeben, beugt sich vor der ewigen und vergegenwärtigt solchergestalt den Zusammenhang beider auch für unsere Sinne. Die unmittelbare — die persönliche Beziehung des Herrschers zu seinem treuen und freien Volk tritt in ihrer unzerstörlichen Bedeutung hervor, durch die Veränderung der Verfassung nicht nur nicht beeinträchtigt, vielmehr in Reinheit und Energie gesteigert. Diese unmittelbare und persönliche Beziehung hat Beide, den König und sein Volk, groß gemacht. Sie hat Beiden die weltgeschichtliche Stellung bereitet, welche sie im Deutschen Vaterlande, welche sie unter den Fürsten und Völkern der Erde einnehmen. Sie macht dem Preußen das Königshaus zu einem Vaterhause. Ew. Königliche Majestät war der Dank der Nation gesichert, ehe Allerhöchstdieselben den Thron Ihrer Väter bestiegen. Heil und Gedeihen sind seitdem Ihren Schritten gefolgt. Wenn Ew. Königliche Majestät geheiligtes Leben in wunderbarer Errettung unversehrt erhalten worden, — wenn Sinn und Gemüth des Monarchen aus der schwersten Bedrohung unbeirrt hervorgegangen sind, so erkennen wir darin ein Pfand und eine Verheißung der über Ew. Königlichen Majestät und Ihrem Volk fort und fort waltenden göttlichen Gnade! Möge denn Ew. Königliche Majestät den Zuruf treuer Liebe und bewußter hingebender Verehrung, wie er Allerhöchstdenselben in diesen festlichen Tagen tausendstimmig mit unwiderstehlicher Gewalt entgegengedrungen ist, auch von uns mit gewohnter Huld annehmen. Nie sind

1861.
wir gewisser gewesen, damit dem tiefsten Sinne des Preußischen Volkes Ausdruck zu verleihen; — des Volkes, dessen Stolz bleibt, alle Zeit in Opferwilligkeit zu seinen Fürsten zu stehen — des Volkes, auf das Ew. Königliche Majestät, gleich Ihren Ahnherrn, gleich Ihrem Vater — gesegneten Andenkens — zählen dürfen in guten wie in bösen Tagen. Ja, Heil dem Könige, der Königin und dem Königlichen Hause!"

Ansprache des Königs nach der Huldigung:

„Von Gottes Gnaden tragen Preußens Könige seit 160 Jahren die Krone. Nachdem durch zeitgemäße Einrichtungen der Thron umgeben ist, besteige Ich als erster König denselben. Aber eingedenk, daß die Krone nur von Gott kommt, habe Ich durch die Krönung an geheiligter Stätte bekundet, daß Ich sie in Demuth aus seinen Händen empfangen habe. Die Gebete Meines Volkes, Ich weiß es, haben Mich bei diesem feierlichen Act umgeben, damit der Segen des Allmächtigen auf meiner Regierung ruhe. — Die Liebe und Anhänglichkeit, welche Mir seit Meiner Thronbesteigung erwiesen wurde, und die Mir so eben in erhebender Weise bekundet wird, sind mir Bürge, daß Ich unter allen Verhältnissen auf die Treue, Hingebung und Opferfreudigkeit Meines Volkes rechnen kann. Im Vertrauen darauf habe Ich den althergebrachten Erbhuldigungs- und Unterthanen-Eid Meinem treuen Volke erlassen können. Die wohlthuenden Beweise jener Anhänglichkeit, die Mir jüngst bei einem verhängnißvollen Ereigniß zu Theil wurden, haben dies Vertrauen bewährt. Gottes Vorsehung wolle die Segnungen des Friedens dem theuren Vaterlande lange erhalten. Vor äußeren Gefahren wird Mein tapferes Heer dasselbe schützen. Vor inneren Gefahren wird Preußen bewahrt bleiben, denn der Thron seiner Könige steht fest in seiner Macht und in seinen Rechten, wenn die Einheit zwischen König und Volk, die Preußen groß gemacht hat, bestehen bleibt. So werden wir auf dem Wege beschworner Rechte den Gefahren einer bewegten Zeit, allen drohenden Stürmen widerstehen können. Das walte Gott!"

18. Oktober. Amnestie.

Stiftung des Kronen-Ordens.

Erweiterung des Königlichen Hausordens von Hohenzollern und der ersten Klasse des Rothen Adler-Ordens.

1861.

19. Oktober. Das Fest der Universität.
Die Cour im Schlosse.

20. Oktober. Gottesdienst in der Schloßkirche.
Abreise von Königsberg.
Empfang und Festlichkeiten in Danzig.

21. Oktober. Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrich des Großen in Bromberg.

22. Oktober. Einzug in Berlin.

Antwort des Königs auf die Ansprache des Ober-Bürgermeisters:

„Ich sage Ihnen Meinen innigsten, wärmsten und herzlichsten Dank für den Empfang, den Sie Mir bei dem Einzuge in Meine Vaterstadt bereiten. Ich komme so eben von der andern Residenz mit Gefühlen, die Ich nicht schildern kann. Ich war dort mit Meinen verewigten Eltern unter ganz anderen, sehr trüben Verhältnissen und jetzt habe Ich dort eine Feier begangen, die bisher nur einmal vollzogen worden ist. So liegen Schmerz und Freude beinahe zusammen, und dies giebt den Wink, stets nach oben zu schauen und Gott für die Gnade zu danken, die er Mir so sichtlich gewährt.

Darum habe Ich von Gott die Krone empfangen, sie von Gottes Tisch genommen und sie auf mein Haupt gesetzt, auf daß Ich sie in Demuth trage, weil Er sie Mir verliehen. Mögen die Gefühle dauernd bleiben, die Sie so eben ausgesprochen. An Mir werden Sie stets einen Vater des Volkes finden."

29. Oktober. Das Fest beim französischen Krönungsbotschafter Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta.

11.—15. Novbr. Die Nachfeier in Breslau.
Enthüllung der Reiterstatue Friedrich Wilhelm's III. in Breslau.

31. Oktober. Dank-Erlaß an das Staats-Ministerium:

„Die Feier, welche Ich am 18. d. M. vollzog, hat Meinem irdischen Berufe die Weihe gegeben. Diese Feier ist eine wahrhaft vaterländische gewesen, indem sie den alten, unauflöslichen Banden des Königshauses und der Nation ein Unterpfand verjüngter Kraft verlieh. Die warme und freudighingebende Gesinnung, die sich in

1861.
allen Theilen des Landes und in allen Klassen des Volkes so unverkennbar kund gegeben, hat Mich und die Königin, Meine Gemahlin, auf das tiefste bewegt und Uns mit Dank erfüllt. Solche Erfahrungen sind herzerhebend! Vor Allem aber wird die großartige Weise, zu welcher sich jene Gesinnung beim Krönungsacte selbst, wie auch bei Unserem Einzuge in Königsberg und Berlin steigerte, als bleibende Erinnerung in Uns und bei allen Zeugen fottleben.

Das Vertrauen Meines Volkes, auf dessen bewährte Gesinnung und Hingebung Ich zu allen Zeiten rechne, erwiedere Ich durch die innigste Liebe zum Vaterlande, dessen Wohl und dessen Macht Mein Streben ist. Treu Meinem Berufe, erkenne Ich in der unausgesetzten Beförderung der gesetzlichen Entwicklung des Volkes die Bürgschaft weiterer Erfolge, unter dem Beistande der Vorsehung.

Am Schlusse der Krönungszeit diesen Meinen Gesinnungen, sowie Meinem und der Königin, Meiner Gemahlin, tief gefühlten Dank allseitigen Ausdruck zu geben, ist Mein Staats-Ministerium beauftragt."

Fünftes Buch.

Der innere Conflict

und die Schleswig-Holsteinsche Angelegenheit.

1862—1865.

Krisis und Auflösung des Ministeriums Hohenzollern.

1862.

14. Januar. Aus der Thronrede zur Eröffnung des Landtags:

„Nachdem Gottes Rathschluß die Krone mit der Bürde ihrer Pflichten und Rechte auf Mein Haupt gelegt, habe Ich diesem Meinem Königlichen Rechte an heiliger Stätte die Weihe gegeben. Die Theilnahme Meines Volkes an dieser Feier hat bewiesen, daß seine Liebe und Treue, welche der Stolz und die Kraft Meiner Vorfahren waren, mit der Krone auch auf Mich übergegangen sind. Solche Kundgebungen konnten Meinen festen Vorsatz nur stärken, Meine Königlichen Pflichten im Geiste Meiner Ahnen für das Wohl und die Größe Preußens zu üben.

Mit Mir hat Preußen dem Allmächtigen gedankt, als Seine starke Hand den Frevel gnädig abwendete, der Mein Leben bedrohte. Mit Mir beklagen Sie heute den unersetzlichen Verlust, den die Vorsehung über ein großes befreundetes Reich und über ein Königshaus verhängt hat, welches dem Meinigen durch die theuersten Bande der Verwandtschaft verbunden ist. — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

1862.

Die Finanzen des Staats sind in befriedigender Lage. Der gesteigerte Ertrag verschiedener Einnahmezweige begründet die Hoffnung, daß ein erheblicher Theil des für das verflossene Jahr erforderlichen Zuschusses zu den Kosten der Heeres-Organisation seine Deckung in Mehreinnahmen finden wird. — — —

Bei der Feststellung des für die reorganisirte Armee erforderlichen finanziellen Bedarfs sind die Rücksichten strengster Sparsamkeit beachtet worden. Eine weitere Ausdehnung derselben würde die Schlagfertigkeit und Kriegstüchtigkeit des Heeres, folglich dessen Lebensbedingungen und damit die Sicherheit des Vaterlandes gefährden. — — —

„Meine ernsten und unausgesetzten Bemühungen, eine zeitgemäße Revision der Wehrverfassung des Deutschen Bundes herbeizuführen' haben zu Meinem Bedauern ein befriedigendes Ergebniß bisher noch nicht gewährt. Inzwischen ist Meine Regierung bestrebt, im Wege der Vereinbarung mit einzelnen Deutschen Staaten, eine größere Gleichmäßigkeit in den militairischen Einrichtungen anzubahnen und dadurch die Wehrhaftigkeit Deutschlands zu erhöhen. Die in diesem Sinne mit der Herzoglich Sachsen-Coburg-Gothaischen Regierung abgeschlossene Convention wird Ihnen zur verfassungsmäßigen Zustimmung vorgelegt werden.

In gleicher Weise widmet Meine Regierung der wichtigen Angelegenheit der Vertheidigung der Deutschen Küsten und der Entwickelung unserer Flotte, für welche sich überall ein so erfreuliches Streben kundgegeben und durch patriotische Beiträge innerhalb und außerhalb Preußens bethätigt hat, ihre unausgesetzte Sorgfalt. —

Das Bedürfniß einer allgemeinen Reform der Bundesverfassung hat neuerlich auch im Kreise der Deutschen Regierungen von verschiedenen Seiten ausdrückliche Anerkennung gefunden. Treu den nationalen Traditionen Preußens, wird Meine Regierung unablässig zu Gunsten solcher Reformen zu wirken bemüht sein, welche den wirklichen Machtverhältnissen entsprechend, die Kräfte des Deutschen Volkes energischer zusammenfassen und Preußen in den Stand setzen, den Interessen des Gesammt-Vaterlandes mit erhöhtem Nachdruck förderlich zu werden. — —

Meine Herren! Sie sind berufen, im Verein mit Meiner Regierung die Gesetzgebung, welche in einer großen Zeit begonnen wurde, weiter zu führen. Wie jene Reformen bestimmt waren, dem Patriotismus des Preußischen Volkes ein größeres Feld der Bethätigung zu eröffnen und dadurch dessen Aufschwung vorzubereiten, so erwarte

1862.

Ich von der gegenwärtigen Fortführung jener Gesetzgebung die gleiche Wirkung.

Die Entwickelung unserer Institutionen muß im Dienste der Kraft und der Größe unseres Vaterlandes stehen. Niemals kann Ich zulassen, daß die fortschreitende Entfaltung unseres inneren Staatslebens das Recht der Krone, die Macht und Sicherheit Preußens in Frage stelle oder gefährde.

Die Lage Europa's fordert einträchtiges Zusammenwirken zwischen Mir und Meinem Volke. Ich zähle auf die patriotische Unterstützung seiner Vertreter."

März. Der Antrag des Abgeordneten Hagen wegen Specialisirung des Etats.

Erklärung des Finanz-Ministers von Patow;

„Es ist hier von einem Rücktritt einzelner Minister gesprochen. Das Ministerium ist solidarisch. — — Es ist gesagt worden: der Antrag scheine vom Ministerium wie ein Mißtrauensvotum aufgefaßt zu werden; das ist nicht der Fall. Es fragt sich nur, ob nach Annahme der Vorschläge es noch möglich ist zu regieren und die Verantwortung für die Leitung der Geschäfte zu übernehmen, ob darin nicht ein Eingriff in die Executive liegt.

6. März. Annahme des Hagen'schen Antrages im Abgeordnetenhause.

7. März. Vertagung des Landtags.

8. März. Entlassungsgesuch des Ministeriums.

9. März. Allerhöchste Ordre an das Staats-Ministerium:

„Auf den Bericht des Staatsministeriums vom gestrigen Tage, gebe Ich demselben zu erkennen, daß bei dem Vertrauen, welches Ich demselben schenke, wie bei der Achtung, in welcher dasselbe bei den wohldenkenden Klassen der Nation steht, Ich auf das Gesuch desselben nicht eingehen kann. In Erwägung dieser Gründe sehe Ich den weiteren Maßregeln entgegen, welche dasselbe glaubt Mir rathen zu müssen, um die Verwaltung seiner Aemter zum Wohle des Staates führen zu können."

10. März. Genehmigung des Entlassungsgesuchs des Ministers von Bethmann-Hollweg.

1862.

11. März. Auflösung des Abgeordnetenhauses.

Aus der Mittheilung des Staats-Ministeriums an das Abgeordnetenhaus:

„Das Ministerium ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur ein einträchtiges und vertrauensvolles Zusammenwirken der Vertretung des Landes mit der Regierung des Königs, dem Interesse der Monarchie entspricht. Indem es im vollen Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit und nach wiederholten Erwägungen sich zu der Annahme berechtigt hält, daß die Vorgänge in der Sitzung vom 6. d. M. den Beweis geliefert haben, daß diese Bedingung nicht zutrifft, hat das Staatsministerium Sr. Majestät nur rathen können, von dem im Artikel 51 der Verfassungs-Urkunde vorgesehenen Rechte der Krone Gebrauch zu machen."

---

11. März. Auflösung des Ministeriums.

Berufung des Prinzen zu Hohenlohe-Ingelfingen, Präsidenten des Herrenhauses, zum interimistischen Vorsitzenden des Staatsministeriums, „da die Krankheit und andauernde Abwesenheit des Fürsten zu Hohenzollern ihm die Ausübung seines Amtes nicht möglich macht."

17. März. Entlassung der Minister von Auerswald, Graf Schwerin, von Patow, Graf Pückler, von Bernuth.

Berufung der Minister von Jagow, Graf zur Lippe, Graf Itzenplitz, von Mühler.

Des Königs Absichten beim Ministerwechsel.

19. März. Allerhöchster Erlaß an das Staats-Ministerium:

„Ich beauftrage das Staats-Ministerium, wegen Ausführung der Wahlen der Abgeordneten zum Landtage der Monarchie unverzüglich die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Es wird hierbei die Aufgabe Meiner Behörden sein, ebenso die gesetzlichen Vorschriften gewissenhaft zur Anwendung zu bringen, als auch den Wählern über die Grundsätze Meiner Regierung einen unzweideutigen Aufschluß

1862.

zu geben und dem Einflusse von Verdächtigungen entgegen zu treten, welche die Unbefangenheit des öffentlichen Urtheils zu verwirren bezwecken, wie sich dies bei den letzten Wahlen gezeigt hat.

Ich halte unabänderlich fest an den Grundsätzen, welche ich am 8. November 1858 dem Staats-Ministerium eröffnet und seitdem wiederholt vor dem Lande kund gegeben habe; sie werden, richtig aufgefaßt, auch ferner die Richtschnur meiner Regierung bleiben. Aber die daran geknüpften irrthümlichen Auslegungen haben Verwickelungen erzeugt, deren glückliche Lösung die nächste Aufgabe Meiner gegenwärtigen Regierung ist.

In weiterer Ausführung der bestehenden Verfassung soll die Gesetzgebung und Verwaltung von freisinnigen Grundsätzen ausgehen. Es kann aber ein heilbringender Fortschritt nur gedacht werden, wenn man, nach besonnener und ruhiger Prüfung der Zeitlage, die wirklichen Bedürfnisse zu befriedigen, und die lebenfähigen Elemente in den bestehenden Einrichtungen zu benutzen weiß. Dann werden die Reformen der Gesetzgebung einen wahrhaft konservativen Charakter tragen, während sie bei Uebereilung und Ueberstürzung nur zerstörend wirken.

Es ist Meine Pflicht und Mein ernster Wille, der von Mir beschworenen Verfassung und den Rechten der Landesvertretung ihre volle Geltung zu sichern, in gleichem Maaße aber auch die Rechte der Krone zu wahren und sie in der ungeschmälerten Kraft zu erhalten, welche für Preußen zur Erfüllung seines Berufes nothwendig ist und deren Schwächung dem Vaterlande zum Verderben gereichen würde. Diese Meine Ueberzeugung ist — Ich weiß es — auch in den Herzen Meiner Unterthanen lebendig, und es kommt nur darauf an, denselben Meine wahre Gesinnung für deren Wohl klar und offen darzulegen.

In Bezug auf Meine auswärtige und insbesondere Meine deutsche Politik halte Ich an dem bisherigen Standpunkte unverändert fest.

Das Staats-Ministerium hat dafür Sorge zu tragen, daß die vorstehend von Mir ausgesprochenen Grundsätze bei den bevorstehenden Wahlen zur Geltung gebracht werden. Dann darf ich mit Zuversicht erwarten, daß alle Wähler, welche Mir und Meinem Hause in

1862.

Treue anhangen, Meine Regierung in vereinigter Kraft unterstützen werden.

Ich beauftrage das Staats-Ministerium, hiernach die Behörden mit Anweisung zu versehen und allen Meinen Beamten ihre besondere Pflicht in Erinnerung zu bringen."

16. April. Verzicht auf den Steuerzuschlag für die Heeresreform.

Allerhöchster Erlaß:

„In Folge des Mir über die Lage des Staatshaushalts gehaltenen Vortrages will Ich genehmigen, daß dem nächsten Landtage ein Gesetz-Entwurf wegen Forterhebung des Zuschlages von 25 Prozent zur Einkommen- und Klassensteuer, sowie zur Mahl- und Schlachtsteuer vom 1. Juli d. J. ab nicht vorgelegt werde, indem es thunlich ist, durch den Wegfall dieses Zuschlages entstehenden Einnahmeausfall theils durch Mehreinnahmen, theils durch Ermäßigung der Ausgaben einzelner Verwaltungen im Etat auszugleichen. Insoweit hierbei auf den Militair-Haushalt zurückzugehen ist, will Ich zwar, im Einklang mit Meinen früheren Aussprüchen, den vorübergehend zulässigen Ersparnissen auch jetzt Meine Genehmigung gern ertheilen; indeß muß Ich dabei aufs Bestimmteste Meine früheren Erklärungen wiederholen, daß im Bereiche der Militair-Verwaltung nothwendig solche Einschränkungen vermieden werden müssen, durch welche die Grundsätze verletzt werden würden, deren Festhaltung im Interesse der Schlagfertigkeit und Tüchtigkeit der Armee und somit der Sicherheit und Unabhängigkeit des Staates geboten ist.

19. Mai. Wiedereröffnung des Landtages.

Aus der Rede des Minister-Präsidenten Prinzen zu Hohenlohe:

„Die Finanzen des Staates gestalten sich fortschreitend günstiger. Zu den Kosten der Heeres-Organisation hat es des in dem Staatshaushalts-Etat für das Jahr 1861 in Aussicht genommenen Zuschusses aus dem Staatsschatze nach dem inzwischen erfolgten Jahres-Abschlusse nicht bedurft; die Mehr-Einnahmen dieses Jahres haben den Bedarf noch überstiegen.

Des Königs Majestät haben genehmigt, daß zur Erleichterung des Landes die Steuer-Zuschläge vom 1. Juli d. J. ab nicht weiter in Anspruch genommen werden. Aus den Ihnen ungesäumt vorzulegenden Staatshaushalts-Etats für die Jahre 1862 und 1863 werden Sie ersehen, daß der hierdurch entstehende Einnahme-Ausfall durch zeitweilige Einschränkungen im Bereiche der Militair-Verwaltung, durch Ersparnisse an den Ausgaben für die Staatsschulden und durch höhere Einnahmen vollständig gedeckt wird, und daß daneben noch Mittel zu nützlichen Verwendungen auf allen Gebieten der Staats-Verwaltung verfügbar bleiben.

1862.

Die größere Spezialisirung der Einnahmen und Ausgaben in den Staatshaushalts-Etats und die zeitige Vorlegung des Etats für das Jahr 1863 werden Ihnen die Ueberzeugung gewähren, daß die Regierung Seiner Majestät ausführbaren Anträgen der Landesvertretung gern zu entsprechen bereit ist.

Wiederholte Erwägungen haben weitere Ersparnisse in dem Militair-Haushalt zwar vorübergehend ausführbar erscheinen lassen. Ohne Verletzung der Lebensbedingungen der Heeres-Organisation können diese Beschränkungen jedoch nur so lange stattfinden, bis in der Grundsteuer eine neue Einnahmequelle sich eröffnet haben wird.

Giebt die Regierung Seiner Majestät hierdurch Zeugniß, daß sie die Erledigung der in früheren Sessionen erhobenen Bedenken bereitwillig anstrebt, so ist sie auch zu erwarten berechtigt, daß bei Beurtheilung unserer Armee-Einrichtung und unserer Armee-Bedürfnisse die Rücksichten für die, auf der ungeschmälerten Tüchtigkeit der Armee beruhende Unabhängigkeit und Sicherheit des Vaterlandes maaßgebend sein werden.

Meine Herren! Die Regierung wird — unbeirrt durch den Drang wechselnder Parteiungen — mit Ernst und Eifer bemüht sein, die allgemein bekannten Grundsätze, welche Se. Majestät der König bei Uebernahme der Regentschaft und seitdem wiederholentlich den Räthen der Krone als Richtschnur für die Verwaltung des Landes bezeichnet haben, auf dem bisher betretenen Wege durchzuführen Sie wird, diesen Grundsätzen gemäß, wie die Rechte der Krone, so auch die verfassungsmäßigen Rechte der Landesvertretung gewissenhaft wahren. Sie giebt sich aber auch der Hoffnung hin, daß Sie, meine Herren! ihr bei den zur Aufrechthaltung der Ehre und Würde Preußens, sowie zur Förderung aller Zweige friedlicher Thätigkeit nöthigen Maaßregeln Ihre patriotische Unterstützung nicht versagen werden.

---

14. August. Geburt des Enkels Prinzen Heinrich.

Ministerium Bismarck.

1862.

23. September. Ablehnung der Kosten der Armee-Reorganisation im Abgeordnetenhause.

Berufung des Gesandten von Bismarck-Schönhausen zum interimistischen Vorsitzenden des Staats-Ministeriums (an Stelle des austretenden Ministers von der Heydt).

29. September. Im Allerhöchsten Auftrage verkündet der Minister von Bismarck die Zurückziehung des Staats-haushalts-Etats für 1863:

„Nachdem das hohe Haus alle in der Reorganisation des Heeres beruhenden Ausgaben aus dem Etat von 1862 abzusetzen beschlossen hat, muß die Königliche Regierung annehmen, daß dieselben Beschlüsse sich bezüglich des Etats für 1863 unverändert wiederholen werden, wenn derselbe gegenwärtig zur Berathung gelangt. Da die Königliche Regierung ihrerseits ebenfalls an den Auffassungen festhält, welche durch ihre Organe bei Berathung des Budgets für 1862 vertreten worden sind, so steht zu gewärtigen, daß die Ergebnisse einer sofortigen Beschlußnahme über den Etat von 1863 der zukünftigen Erledigung der streitigen Fragen nicht förderlich sein, sondern die Schwierigkeiten derselben erheblich vermehren werden. Die bisherigen Verhandlungen haben außerdem herausgestellt, daß eine den Bedürfnissen des Landes entsprechende Feststellung des Budgets erst durch die von der Königlichen Regierung für die nächste Sitzungs-Periode in Aussicht genommene Verständigung über ein anderweites Gesetz hinsichtlich der Verpflichtung zum Kriegsdienste ermöglicht werden kann. — — — Die Königliche Regierung beabsichtigt nicht, den Grundsatz aufzugeben, daß die Etats in Zukunft zeitig genug vorgelegt werden, um ihre Feststellung vor dem Beginn des Jahres, für welches sie bestimmt sind, möglich zu machen. Sie hält nur in dem gegenwärtigen Falle für ihre Pflicht, die Hindernisse der Verständigung nicht höher anschwellen zu lassen, als sie ohnehin sind. Sie wird im Beginne der nächsten Sitzungsperiode den Etat für 1863 in Verbindung

1862.

mit einem die Lebensbedingungen der eingetretenen Heeresreform aufrecht erhaltenden Gesetz-Entwurf zur Regelung der allgemeinen Wehrpflicht und demnächst rechtzeitig den Etat für 1864 dem hohen Hause zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorlegen."

3. Oktober. Ernennung des Staats-Ministers a. D. von Bodelschwingh zum Finanz-Minister.

8. Oktober. Ernennung des Ministers von Bismarck zum Präsidenten des Staats-Ministeriums und zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Die budgetlose Regierung.

13. Oktober. Aus der Rede des Minister-Präsidenten von Bismarck zum Schlusse des Landtags:

„Die Regierung Sr. Majestät des Königs hat zu beklagen, daß die Berathungen über den Staatshaushaltsetat für das Jahr 1862 zu einer gesetzlichen Feststellung desselben nicht geführt haben. Sie glaubt seit dem Beginn der Session ihre Bereitwilligkeit bethätigt zu haben, auf alle Anträge der Landesvertretung, welche sie ohne Benachtheiligung wesentlicher Staats-Interessen für ausführbar halten durfte, einzugehen. — —

Dagegen hat die Regierung Sr. Majestät des Königs den Beschlüssen des Hauses der Abgeordneten, nach welchen die größtentheils bereits verwendeten Kosten der Reorganisation des Heeres und andere unentbehrliche Ausgaben für das laufende Jahr abgesetzt werden sollten, nicht beitreten können. Sie würde sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig machen, wenn sie die auf Grund der früheren Bewilligungen der Landesvertetung ausgeführte Umformung der Heeres-Verfassung unter Preisgebung der dafür gebrachten beträchtlichen Opfer und mit Beeinträchtigung der Machtstellung Preußens, dem Beschlusse des Hauses gemäß, rückgängig machen wollte.

Nachdem der Gesetz-Entwurf über den Staatshaushalsetat für das Jahr 1862 in der von dem Abgeordnetenhause beschlossenen Feststellung wegen seiner Unzulänglichkeit von dem Herrenhause verworfen worden, findet sich die Regierung Seiner Majestät des Königs in der Nothwendigkeit, den Staatshaushalt ohne die in der Verfassung vorausgesetzte Unterlage führen zu müssen. Sie ist sich der Verantwortlichkeit in vollem Maaße bewußt, die für sie aus diesem beklagenswerthen Zustande erwächst; sie ist aber ebenso der Pflichten eingedenk, welche ihr gegen das Land obliegen, und findet darin die Ermächtigung, bis zur gesetzlichen Feststellung des Etats die Ausgaben zu bestreiten, welche zur Erhaltung der bestehenden Staatseinrichtungen und zur Förderung der Landeswohlfahrt nothwendig sind, indem sie die Zuver-

1862.

sicht hegt, daß dieselben seiner Zeit die nachträgliche Genehmigung erhalten werden.

Die Regierung Seiner Majestät des Königs ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine gedeihliche Entwickelung unserer Verfassungs-Verhältnisse nur dann erfolgen kann, wenn jede der gesetzlichen Gewalten ihre Befugnisse mit derjenigen Selbstbeschränkung ausübt, welche durch die Achtung der gegenüberstehenden Rechte und durch das verfassungsmäßige Erforderniß der freien Uebereinstimmung der Krone und eines jeden der beiden Häuser des Landtages geboten ist. Die Regierung Sr. Majestät zweifelt nicht, daß die Entwickelung unseres Verfassungslebens an der Hand der Erfahrung auf diesem Wege fortschreiten und daß auf dem Grunde der gemeinsamen Hingebung für die Macht und Würde der Krone und für das Wohl des Vaterlandes auch die jetzt hervorgetretenen Gegensätze ihre Ausgleichung finden werden.

14. Oktober. Ansprache des Königs an Deputationen aus mehreren Provinzen:

„Es freut Mich, eine Versammlung so vieler Gleichgesinnter aus den verschiedensten Theilen Meiner Monarchie vor Mir zu sehen, — namentlich in den jetzigen so schwierigen Zeiten. Es besteht eine ernste Krisis, so ernst, wie Ich sie nicht erwartet habe, noch erwarten konnte. Von dem Augenblick an, wo Ich die Regentschaft übernommen und die Regierung angetreten, habe Ich Meine volle Zuversicht auf das Vertrauen Meines Volkes gesetzt. Aber Meine damaligen Worte sind vielfach mißdeutet worden, weil sie durch eine irre leitende Presse entstellt wurden. Ich war von der Nothwendigkeit durchdrungen, Mein eigenstes Werk, die Heeresreform, unternehmen zu müssen und zum Abschluß zu bringen. Gerade diesem Meinem Werke wurden Hindernisse in unerwartetem Umfange entgegengestellt. Was hilft aller augenblickliche Reichthum aller Segen der Industrie, was helfen alle Güter, die Gott uns geschenkt hat, wenn kein Schutz dafür vorhanden ist, wenn sie bedroht werden? Selten aber ist ein Unternehmen so angegriffen worden, wie jenes zum Schutz und Wohl Meines Landes von Mir unternommene Werk. Freilich habe Ich von Meinem Volke dabei Opfer fordern müssen, aber nach Meiner vollen Ueberzeugung keine Opfer, welche unerschwinglich wären, wie dies die Finanzdarlegung beweiset. Wo sich wirklich Härten zu zeigen schienen, bin Ich bereit gewesen, sie zu mildern." — — —

„Ich will Meinem Volke die Verfassung unverkümmert bewahren; aber es ist Mein unerläßlicher Beruf und Mein unerschütterlicher Wille, die von Meinen Vorfahren überkommene Krone und ihre verfassungsmäßigen Rechte unversehrt zu erhalten. Dies ist nothwendig im Interesse Meines Volkes! Dazu aber, sowie zum Schutze

1862.
der vorerwähnten Güter, gehört ein festgegliedertes stehendes Heer und nicht ein sogenanntes Volksheer, das, wie ein Preuße zu sagen sich nicht gescheut hat, hinter dem Parlamente stehen müsse. Ich bin fest entschlossen von den Mir überkommenen Rechten nichts weiter zu vergeben. Sagen Sie das Ihren Kommittenten. Sie wissen nun und hören, wie Ich darüber denke. Sorge Jeder dafür, daß diese Auffassung in weiten Kreisen Verbreitung und Unterstützung finde. Wenn dies der Fall ist, so wird es auch besser werden. Denn der allmächtige Gott hat immer über Preußen gewacht, Er wird uns auch ferner schirmen. Preußens Losung ist ja: Mit Gott für König und Vaterland!"

21. Oktober. Des Königs „eigenstes Werk."

Aus einer Ansprache des Königs an verschiedene Deputationen:

„Es ist sehr schmerzlich für einen Monarchen, seine besten Absichten verkannt und entstellt zu sehen, wie Ich das leider jetzt so vielfach erfahren habe. Bei solchen Anfechtungen ist es schwer, nicht irre zu werden, sondern fest zu stehen. Was die Militair-Reorganisation betrifft, so ist diese Mein eigenstes Werk und Mein Stolz, und ich bemerke hierbei, es giebt kein Boninsches und kein Roonsches Projekt; es ist Mein eigenes und Ich habe daran gearbeitet nach Meinen Erfahrungen und pflichtmäßiger Ueberzeugung. Ich werde fest daran halten und die Reorganisation mit aller Energie durchführen; denn Ich weiß, daß sie zeitgemäß ist. Es ist auch eine Verleumdung, die geflissentlich verbreitet wird, daß die beschworene Verfassung gebrochen werden solle. Ich halte fest an Meinem Eide, halte fest an Meinem Programm von 1858, das Mein Gewissen Mir geboten; die Auslegung des Programms kann aber doch nur der geben, der es aufgestellt, und es darf nichts von Anderen hineingelegt werden, was nicht darin steht. Ich danke Ihnen noch einmal für die Unterstützung, die Sie Mir und Meinen ausgesprochenen Absichten schon dadurch leisten, daß Sie sich ermannt und gesammelt haben, den Angriffen gegenüber, deren Ziel die Schwächung des Königthums und des Thrones ist. Fahren Sie fort in Ihrer Treue und streben Sie danach, daß Ihre Gesinnung nicht auf die Kreise beschränkt bleibe, von denen Sie hergesandt sind, sondern sich weiter über alle Stände des jetzt so vielfach irre geleiteteten Volks verbreite; dann hoffe Ich zu Gott, daß wir einer besseren Zukunft entgegensehen können!"

1862.

6. Dezember. Dank des Königs für die Adressen aus dem Lande.

Allerhöchster Erlaß an das Staats-Ministerium:

„Es sind Mir aus den verschiedenen Theilen der Monarchie zahlreiche Adressen zugekommen, welche aus dem Wunsche und Bedürfnisse Vieler hervorgegangen sind, Mir von den im Lande fortdauernden Gesinnungen ungeschwächter Treue und Ergebenheit Zeugniß zu geben. Die Mir von Deputationen überreichten Adressen habe Ich unmittelbar beantwortet; in Betreff der übrigen aber beauftrage Ich das Staats-Ministerium, den Theilnehmern kund zu thun, daß es Meinem Herzen wohlgethan hat, in ihren Erklärungen eben so sehr den lebendigen Ausdruck der Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus und eine vertrauensvolle Würdigung Meiner seit fünf Jahren dem Volke vorliegenden landesväterlichen Absichten zu erkennen, als die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Erhaltung des verfassungsmäßigen Königlichen Regiments ausgesprochen zu finden. Ich habe insbesondere mit Befriedigung wahrgenommen, daß die Reorganisation der Armee, welche lediglich in der gesetzlichen allgemeinen Wehrpflicht begründet ist, als eine zweckmäßige, die älteren Wehrpflichtigen erleichternde und dennoch für die dauernde und größere Kriegsbereitschaft des Landes unerläßliche Maßregel, eine zunehmende Anerkennung gewinnt. Es bestärkt Mich dies in der Hoffnung, daß eine richtige Auffassung Meiner, nur der Wohlfahrt Meines Volkes gewidmeten Bestrebungen zu einer baldigen Lösung der schwebenden Verwickelungen führen und das gegenseitige Vertauen befestigen wird, in welchem Preußen die Kraft gefunden hat, unter der Führung Meiner Vorfahren auch die schwersten Kämpfe ruhmvoll zu bestehen."

Vervollständigung des Staats-Ministeriums.

9. Dezember. Berufung des Ministers der landwirthschaftlichen Angelegenheiten Grafen von Itzenplitz zum Handels-Minister, des Ober-Präsidenten von Selchow zum Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, des Gesandten Legationsrathes Grafen zu Eulenburg zum Minister des Innern.

1863.

14. Januar. Eröffnung des Landtags durch den Minister-Präsidenten von Bismarck.

Aus der Eröffnungsrede:

„Die Regierung Seiner Majestät begrüßt Sie mit dem lebhaften Wunsche, daß es in dieser Sitzungs-Periode des Landtages gelingen möge, über die im vorigen Jahre ungelöst gebliebenen Fragen eine dauernde Verständigung herbeizuführen. Es wird dieses Ziel erreicht werden, wenn in der Auffassung der Stellung der Landesvertretung unsere Verfassung als die gegebene Grundlage festgehalten wird, und wenn die gesetzgebenden Gewalten unter gegenseitiger Achtung ihrer verfassungsmäßigen Rechte in der Förderung der Macht und Wohlfahrt des Vaterlandes ihre gemeinsame Aufgabe finden.

Unter den Gegenständen, welche Sie beschäftigen werden, tritt die Feststellung des Staatshaushalts-Etats in den Vordergrund.

In Ermangelung eines gesetzlich festgestellten Staatshaushalts-Etats für das Jahr 1862 hat die Königliche Regierung in erhöhtem Maße ihr Augenmerk darauf gerichtet, die Verwaltung mit Sparsamkeit zu führen; sie hat jedoch nicht unterlassen dürfen, alle diejenigen Ausgaben zu bestreiten, welche zur ordnungsmäßigen Fortführung der Verwaltung, sowie zur Erhaltung und Förderung der bestehenden Staats-Einrichtungen und der Landeswohlfahrt nothwendig gewesen sind. Sobald der Rechnungs-Abschluß gefertigt ist, wird die Regierung eine Vorlage über die Staats-Einnahmen und Ausgaben des abgelaufenen Jahres einbringen und die nachträgliche Genehmigung beider Häuser des Landtages zu den geleisteten Ausgaben beantragen.

Des Königs Recht und Pflicht beim budgetlosen Regiment.

3. Februar. Aus dem Allerhöchsten Erlaß auf die Adresse des Abgeordnetenhauses:

„Ich habe die Adresse, welche das Haus der Abgeordneten unter dem 29. v. M. an Mich zu richten beschlossen hat, empfangen. Ihr Inhalt sowohl, als der Weg, auf welchem dieselbe Mir zugegangen ist, lassen Mich glauben, daß es dem Hause darum zu thun ist, Meine persönliche Anschauung und Willensmeinung kennen zu lernen. Deshalb richte Ich, ohne Vermittelung Meiner Minister, Mein Königliches Wort an das Haus der Abgeordneten.

„Die Adresse bekundet einen tiefgreifenden Gegensatz in der Stellung des Hauses zu Meiner Regierung. Es wird die Anschuldigung gegen Meine Minister erhoben, daß sie nach dem Schluß der letzten Sitzungs-Periode des Landtages verfassungswidrig die Verwaltung ohne gesetzlichen Etat fortgeführt, daß sie auch solche Ausgaben,

welche durch Beschlüsse des Hauses ausdrücklich abgelehnt worden seien, verfügt und sich dadurch einer Verletzung des Art. 99 der Verfassungs-Urkunde schuldig gemacht hätten. Zwar hat das Haus der Abgeordneten mit Recht jeden Zweifel an Meinem ernsten und gewissenstreuen Willen, die Verfassung des Landes aufrecht zu erhalten, ausgeschlossen; dasselbe hat aber Anordnungen Meiner Regierung, welche mit Meiner Genehmigung getroffen worden, als Thatsachen zur Begründung der Beschwerde über Verfassungs-Verletzung angeführt.

Ich würde jene Anordnungen nicht zugelassen haben, wenn Ich darin eine Verfassungs-Verletzung hätte erkennen können, und muß die gegen Meine Regierung erhobene Beschuldigung als unbegründet aus voller Ueberzeugung zurückweisen.

Das Haus der Abgeordneten hatte von seinem verfassungsmäßigen Rechte der Mitwirkung bei Feststellung des Staatshaushalts in einer Weise Gebrauch gemacht, daß es Meiner Regierung, wie dieselbe dies ohne Rückhalt wiederholt ausgesprochen hatte, unmöglich war, den unausführbaren Beschlüssen des Hauses ihre Zustimmung zu ertheilen. Sein gleichfalls verfassungsmäßiges Recht ausübend, hatte das Herrenhaus den vom Hause der Abgeordneten bis zur Unausführbarkeit abgeänderten Staatshaushalts-Etat für das Jahr 1862 abgelehnt.

Da nun die Feststellung dieses Etats nach der Vorschrift der Verfassung für die vorjährige Sitzungs-Periode des Landtages unmöglich geworden war, und da die Verfassung für einen solchen Fall keine Bestimmungen enthält, so ist es unverständlich, wenn das Haus der Abgeordneten eine Verfassungs-Verletzung darin erkennen will, daß Meine Regierung die Verwaltung ohne gesetzlich festgestellten Etat fortgeführt hat. Ich muß es vielmehr als eine Ueberschreitung der verfassungsmäßigen Befugnisse des Hauses der Abgeordneten bezeichnen, wenn das Haus seine einseitigen Beschlüsse über Bewilligung oder Verweigerung von Staats-Ausgaben als definitiv maßgebend für Meine Regierung betrachten will. Die Adresse bezeichnet das Recht der Ausgabe-Bewilligung als das oberste Recht der Volksvertretung. Auch Ich erkenne dies Recht an und werde es achten und wahren, so weit es in der Verfassung seine Begründung findet. Ich aber muß das Haus darauf aufmerksam machen, daß nach der Verfassung die Mitglieder beider Häuser des Landtags das Volk vertreten und der Staats-

1863.

haushalts-Etat nur durch Gesetz, nämlich durch einen von Mir genehmigten, übereinstimmenden Beschluß beider Häuser des Landtags der Monarchie festgestellt werden kann. War eine solche Uebereinstimmung nicht zu erreichen, so war es die Pflicht der Regierung, bis zur Herbeiführung derselben die Verwaltung ohne Störung fortzuführen. Sie hättte unverantwortlich gehandelt, hätte sie dies nicht gethan. — — —

Wenn in Veranlassung des eingetretenen Konflikts von mehreren ständischen Korporationen und aus der Mitte der Bewohner vieler Kreise des Landes Mir zahlreiche Adressen überreicht worden sind, in denen die Unterzeichner Mir ihre persönliche Ergebenheit und ihre Zustimmung zu den Anordnungen Meiner Regierung ausgedrückt haben, so hat es Mich unangenehm berührt, dieselben in der Adresse des Hauses der Abgeordneten als eine kleine, der Nation seit lange entfremdete Minderheit bezeichnet zu sehen. Ich habe diese Kundgebungen aus allen Ständen und Klassen Meiner getreuen Unterthanen mit Befriedigung empfangen und muß den Vorwurf, daß die Theilnehmer in Treue und Hingebung für ihr preußisches Vaterland gegen Andere zurückstehen, als ungerechtfertigt um so mehr zurückweisen, als dem Hause der Abgeordneten nicht unbekannt geblieben sein kann, was Ich auf jene Adressen geantwortet und wie Ich Meinen Dank persönlich ausgesprochen habe. — — —

Das Haus der Abgeordneten wird die in der Verfassung den verschiedenen Gewalten gesetzten Schranken anzuerkennen haben; denn nur auf dieser Grundlage ist eine Verständigung hinsichtlich derjenigen Gebiete möglich, auf welchen ein Zusammenwirken Meiner Regierung mit der Landes-Vertretung erforderlich ist. Ich beklage tief den Widerstreit der Ansichten, der in Betreff der Festsetzung des Staatshaushalts-Etats sich entwickelt hat. Es kann aber eine Vereinbarung über den Etat nicht durch Preisgebung der verfassungsmäßigen Rechte der Krone und des Herrenhauses erwirkt, es kann nicht, der Verfassung entgegen, das Recht der Bewilligung und Verweigerung der Staatsausgaben ausschließlich auf das Haus der Abgeordneten übertragen werden. Es ist Meine landesherrliche Pflicht, die auf Mich vererbten und verfassungsmäßigen Machtbefugnisse der Krone ungeschmälert zu bewahren, weil Ich darin eine nothwendige Bedingung für die Erhaltung des inneren

Friedens, für die Wohlfahrt des Landes und für das Ansehen Preußens in seiner europäischen Stellung erkenne.

Nachdem Ich seit einem Jahre durch verminderte Anforderungen an die Leistungen des Volkes von nahezu vier Millionen, sowie durch bereitwilliges Eingehen auf die ausführbaren Wünsche der Vertretung desselben bewiesen habe, daß es Mir wahrhaft darum zu thun ist, eine Ausgleichung des Widerspruchs herbeizuführen, den Meine Regierungs-Maßregeln im Großen wie im Kleinen gefunden haben, erwarte Ich, daß das Haus der Abgeordneten diese Beweise des Entgegenkommens nicht ferner unbeachtet lassen wird, und fordere dasselbe nunmehr auf, seinerseits Meinen landesväterlichen Absichten sein Entgegenkommen in einer Art zu beweisen, daß das Werk der Verständigung ermöglicht wird, welches Meinem Herzen ein Bedürfniß ist, Meinem Herzen, dessen einziges Verlangen darauf gerichtet ist, das Wohl des preußischen Volkes zu fördern und dem Lande die Stellung zu erhalten, die eine glorreiche Geschichte durch treues Zusammengehen von König und Volk demselben angewiesen hat.

Berlin, den 3. Februar 1863.

(gez.) **Wilhelm.**

8. Februar. Dank des Königs an das Herrenhaus.

Worte beim Empfang der Adreß-Deputation:

Es muß Meinem Herzen wohlthun, in der loyalen Adresse des Herrenhauses, welche Sie Mir verlesen haben, die volle Uebereinstimmung mit Meinen Gesinnungen zu finden. Ich erkenne mit Ihnen in der Rechtssicherheit und dem gleichen Rechtsschutze für Alle die Grundlage des Staates und aller öffentlichen Verhältnisse und werde die Wahrung des Rechts, unbeschadet seiner nach den Bedürfnissen des Staates fortschreitenden Entwickelung, stets als Meine erste und heiligste Pflicht betrachten. Wenn an dieser Grundlage in dem Widerstreit der Ansichten, welche zwischen den Faktoren der Gesetzgebung hervorgetreten ist, allseitig festgehalten wird, so darf Ich erwarten, daß die Krisis, auf welche der Schluß Ihrer Adresse hinweist, ihre Lösung zum Wohle des Vaterlandes finden und gleichzeitig das Verständniß der Wege fördern wird, auf welchen unser Verfassungsleben in regelmäßiger und gedeihlicher Entwickelung fortschreiten kann. Es wird dies Ziel von Meiner

1863.
Regierung erstrebt werden, indem sie mit Festigkeit auf dem von ihr vertretenen Standpunkte beharrt, aber jeder persönlichen Annäherung, welche die Machtstellung Preußens im Auge behält, zugänglich bleibt. Ich danke dem Herrenhause für die Unterstützung, welche dasselbe Meiner Regierung zugesichert hat, und für die Hingebung und das Vertrauen, von welchen das Haus in der Adresse Mir hat Zeugniß geben wollen.

Aufstand in Polen.

31. Januar. Allerhöchste Ordre wegen Vereinigung der vier östlichen Armeecorps unter den Oberbefehl des Generals von Werder.

1. Februar. Sendung des General-Adjutanten von Alvensleben nach Petersburg und des Flügel-Adjutanten von Rauch nach Warschau.

8. Februar. Uebereinkunft mit Rußland zum Schutz der beiderseitigen Grenze während des polnischen Aufstandes.

---

17. März. Zum Gedächtniß Friedrich Wilhelm's III. und der Freiheitskriege.

Allerhöchste Urkunde über die Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrich Wilhelm's III.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc. rc. rc. thun hierdurch kund und fügen zu wissen, daß Wir beschlossen haben, Unserm in Gott ruhenden Herrn Vater, des Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät, in Unserer Haupt- und Residenz-Stadt Berlin ein Reiterstandbild in Erz zu errichten.

Wir führen damit aus, was schon Unseres vielgeliebten Bruders und Vorgängers in der Krone, des weiland Königs Friedrich

1863.

Wilhelm IV. Majestät, Absicht und Wunsch war, und danken Gott, daß es Uns vergönnt ist, den unvergeßlichen Vater zu ehren, der mit Unserer verklärten Mutter heute segnend auf Uns und Unser Haus, auf Unser Land und Volk herabblickt.

Wir legen den Grundstein zu des Königs Denkmal heute am 17. März im Jahre des Heils 1863, als an dem Tage, wo Friedrich Wilhelm vor 50 Jahren Sein Volk „zum letzten entscheidenden Kampf für sein Dasein und seine Unabhängigkeit" in die Waffen rief. Es ziemt sich dieser Tag, um in dem heimgegangenen Heldenkönig auch sein Volk zu ehren, das, von Ihm neben dem stehenden Heer in Landwehr und Landsturm organisirt, sich wie Ein Mann erhob und mit seinem Blute den Wahlspruch besiegelte, den ihm sein König gegeben: „Mit Gott für König und Vaterland!" Gott hat Unseres Königlichen Vaters und Seines Volkes Heldenkampf mit Sieg und Frieden gekrönt. Preußen und mit ihm Deutschland wurden frei von schmachvoller Abhängigkeit, und auf dem festen Fundament dieser selbst errungenen Unabhängigkeit, getragen von der einmüthigen Liebe und dem Vertrauen Seines Volkes, war Friedrich Wilhelm in den Ihm dann noch beschiedenen langen Friedensjahren ein Vater Seines Landes. Schon in den Zeiten der schwersten Bedrängniß hatte Er, unterstützt von der Weisheit treuer Räthe, die noch gebundenen Kräfte in der Nation frei zu machen und zum selbstbewußten und selbstständigen Dienst für gemeinsame Zwecke des Vaterlandes heranzubilden und zu beleben gewußt. Jetzt wurden, nachdem der Bauernstand von der Erbunterthänigkeit frei gemacht, durch die Städte-Ordnung der Bürgerstand zur Selbstverwaltung seines Gemeinwesens berufen war und in dem Kriege das Volk in Waffen die allgemeine Wehrpflicht als seine Ehre anerkannt hatte, die gesammte Administration des Staates, die Heeres-Verfassung, die Abgaben und Steuer-Verhältnisse mit dem dem Könige eigenen einfachen und praktischen Sinn neu und besser gestaltet. Unter der gemeinsamen großen Gesetzgebung lernten sich die Stämme der alten, der wieder- und der neu eroberten Provinzen als lebendige Glieder Eines Reiches und Regiments kennen und fühlen, und sahen doch ihre berechtigten landschaftlichen Besonderheiten durch die neu verliehenen provinzialständischen Verfassungen gewahrt und berücksichtigt, der Zeit entgegenwartend, wo nach des Königs Absicht auch eine Gesammt-Verfassung des Staates eine gesegnete Wirklichkeit werden könnte. Weise Sparsamkeit seitens des Königs, intelligentes Schaffen des Volkes in Ackerbau,

1863.

Gewerbe und Handel ließen bald die Wunden, die der Krieg dem Wohlstand des Landes geschlagen, vergessen; neue Quellen des Erwerbs und des Absatzes wurden eröffnet: der Zollverein, des Königs eigenster Gedanke, krönte seine Bestrebungen für die materielle Wohlfahrt des Volkes und war die Freude und Ehre des Königs, der Sich als deutscher Fürst stolz fühlte und Seines Volkes Beruf für Deutschland nicht aus dem Auge ließ.

Er wußte, daß des Volkes ganzer Beruf nur auf der Grundlage wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit und umfassender ächter Bildung erfüllt werden konnte. Friedrich Wilhelm, dessen Zeit mit Unruhe, dessen Hoffnung in Gott war, gab Gott die Ehre in Seiner Ehrfurcht und Seiner Liebe für die Kirche. Für die evangelische Kirche war Seines Herzens Wunsch Einigkeit und Liebe auf dem Grunde des Wortes Gottes und des Bekenntnisses der Väter. Die nachkommenden Geschlechter werden Ihm noch danken für den Grund, den Er zur wahren Union gelegt. Die katholische Kirche Seines Landes fundirte Er fest in ihrem Bestande. Unter Seiner Regierung wurde es erstrebt und zum großen Theil erreicht, daß Keinem im Volk die Gelegenheit zur nothwendigsten Bildung fehlte; in der Zeit der tiefsten Noth des Vaterlandes gründete Er in der Universität zu Berlin eine Pflanzstätte deutscher Wissenschaft und in den ersten Jahren des Friedens eine gleiche an der westlichen Grenze des gemeinschaftlichen Vaterlandes. Die Kunst verdankt Ihm großartige Denkmäler, reiche Sammlungen, treffliche Schulen.

Friedrich Wilhelm regierte ein wehrhaftes, treues und glückliches Volk.

Heute legen Wir, in Gemeinschaft mit der Königin Unserer Gemahlin, umgeben von Unsern Brüdern und Schwestern und Unserem reich gesegneten Königlichen Hause, umgeben von den aus dem ganzen Lande zur Feier Seines Gedächtnisses herbeigeeilten Rittern des Eisernen Kreuzes und anderen Waffengefährten des Heldenkönigs, die, von Ihm geführt, mit Ihm die heißen Schlachten zur Befreiung des Vaterlandes geschlagen, umgeben von den Räthen Unserer Krone, von den Vertretern Unseres Volkes und Heeres, in tiefem Dank für die große Vergangenheit und im festen Wollen und in gewisser freudiger Zuversicht für die Zukunft Unseres Vaterlandes den ersten Stein zu dem Standbild des edlen Königs, welches, gerichtet gegen das Schloß Seiner Ahnen, dereinst umgeben von den Bildsäulen Seiner treuesten

1863.

Diener, in Unserer Haupt- und Residenz-Stadt auf alle Zeiten dastehen soll als ein Denkmal Unserer Liebe und Verehrung, dem Volke geweiht zur Erinnerung und zur Mahnung, wie Gott Großes gethan durch Unseres in Ihm ruhenden Vaters Majestät und wie das Haus der Hohenzollern feststehen wird zu Seinem Volk, Sein Volk zu Ihm.

Weiterer Conflict mit dem Abgeordnetenhause.

1863.

20. Mai. Gegen die Ansprüche des Abgeordnetenhauses.

Allerhöchste Botschaft:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc.

Nachdem in der Sitzung am 11. d. Mts. das Präsidium des Hauses der Abgeordneten den Anspruch erhoben hat, Unsere Minister seiner Disziplinargewalt zu unterwerfen und ihnen Schweigen zu gebieten, sind dadurch die Rechte verletzt und in Frage gestellt worden, welche nach Artikel 60 der Verfassungs-Urkunde Unseren Ministern zustehen.

Unser Staats-Ministerium hat, indem es durch seine Schreiben vom 11. und 16. d. Mts. gegen die Wiederkehr ähnlicher Vorgänge sicher gestellt zu werden verlangte, dem Hause der Abgeordneten zugleich die wiederholte Gelegenheit geboten, dem Vorgange vom 11. d. Mts. jede störende Einwirkung auf die gegenseitigen Beziehungen zu nehmen und ihn auf die Bedeutung eines vereinzelten Falles zurückzuführen. Das Haus der Abgeordneten ist diesem versöhnlichen Schritte seinerseits nicht entgegengekommen, sondern hat die erbetene Erklärung versagt und sich indirekt den von Seiten des Präsidiums am 11. d. Mts. bethätigten Anspruch auf eine Disziplinargewalt über Unsere Minister angeeignet.

Ein solcher Anspruch entbehrt der gesetzlichen Grundlage, und Wir können es der Würde Unserer Regierung nicht für entsprechend erachten, daß Unsere Minister als Vertreter der Krone den Verhandlungen des Hauses, unter Verzichtleistung auf die ihnen rechtlich zustehende und verfassungsmäßig verbriefte selbstständige Stellung

1863.

gegenüber dem Hause der Abgeordneten und dem Präsidium desselben, beiwohnen.

Wir können daher das Haus der Abgeordneten nur ermahnen, einer Lage der Dinge, unter welcher die wesentlichsten Interessen des Landes leiden, ein Ende zu machen, indem das Haus der Abgeordneten Unseren Ministern die von denselben verlangte Anerkennung ihrer verfassungsmäßigen Rechte gewährt und dadurch das fernere geschäftliche Zusammenwirken ermöglicht, ohne welches ein Ergebniß der Verhandlungen des Landtages sich nicht in Aussicht nehmen läßt.

Gegeben Berlin, den 20. Mai 1863.

(gez.) **Wilhelm.**
(gegengez. Sämmtliche Minister.)

(Das Abgeordnetenhaus überweist die Allerhöchste Botschaft der Adreß-Kommission. Am 22. beschließt das Haus eine Adresse, in welcher gesagt wird, daß die Verhandlungen des Hauses Sr. Majestät nicht wahrheitsgetreu vorgetragen seien.

Daran werden die folgenden Beschwerden über die Minister geknüpft. Dieselben fahren fort, verfassungswidrige Grundsätze offen auszusprechen und zu bethätigen. — Dem inneren Zerwürfniß habe sich stets wechselnd die äußere Gefahr hinzugesellt — Preußen stehe fast allein in Deutschland, ja in Europa. — Das Haus erfülle noch einmal seine Gewissenspflicht, indem es erkläre: das Haus der Abgeordneten habe kein Mittel der Verständigung mehr mit diesem Ministerium; es lehne jede Mitwirkung zu der gegenwärtigen Politik der Regierung ab. — Die bestehende Kluft könne nur durch einen Wechsel der Personen und durch einen Wechsel des Systems ausgefüllt werden.)

26. Mai. Auf die Adresse des Abgeordnetenhauses.

Antwort des Königs:

Ich habe die Adresse des Hauses der Abgeordneten vom 22sten d. M. erhalten.

Wenn die Erwiderung auf Meine Botschaft vom 20sten d. M. nur der bereits zur Berathung gestellten Adresse einleitend hinzugefügt worden ist, so steht dies Verfahren mit den früher und jetzt wiederholten Versicherungen ehrfurchtsvoller Gesinnungen gegen Mich nicht im Einklange.

Eine Bethätigung dieser Gesinnungen kann Ich auch in der vom Hause ausgesprochenen Voraussetzung nicht finden, daß Mir die Absichten des Hauses und die Wünsche des Landes nicht der Wahrheit getreu vorgetragen werden. Das Abgeordnetenhaus

1863.

sollte es wissen, daß Mir die Lage des Landes wohl bekannt ist, daß Preußens Könige in und mit ihrem Volke leben, und daß sie ein klares Auge und ein warmes Herz für die wahren Bedürfnisse des Landes haben.

Auch über die Vorgänge in der Sitzung vom 11ten d. M. war Ich genau und wahrheitsgetreu unterrichtet. Es hätte deshalb der Einreichung des stenographischen Berichts über dieselbe nicht bedurft.

Die Thatsache steht fest, daß das Präsidium einen Meiner Minister nicht nur unterbrochen und ihm Schweigen geboten, sondern ihm auch, durch Vertagung der Sitzung, das wieder ertheilte Wort sofort entzogen hat. Diesem Akte konnte keine andere Deutung gegeben werden, als daß es sich um eine Anwendung der Disziplinargewalt des Präsidiums gehandelt habe.

In seinen Rückäußerungen auf die Schreiben des Staats-Ministeriums vom 11ten und 16ten d. M. hat das Haus der Abgeordneten es vermieden, sich über den Hauptpunkt auszusprechen. Auch die Adresse versucht ihn zu umgehen. Wenn es in derselben jedoch heißt:

> „das Haus hat von den Ministern keine Verzichtleistung auf ihre verfassungsmäßige selbstständige Stellung gefordert,"

so sehe Ich hierin neben dem Anerkenntniß, daß die Vertreter der Krone — wie selbstverständlich — der Disziplinargewalt des Präsidiums überhaupt nicht unterworfen sind, insbesondere die Zusicherung, daß auch das Haus einen unberechtigten Anspruch in dieser Beziehung nicht ferner erhebt.

Hätte das Haus eine solche Aeußerung rechtzeitig gethan, so würde es keine Veranlassung zu der grundlosen Beschuldigung gefunden haben, daß Meine Minister durch das Abbrechen der persönlichen Verhandlung mit dem Hause die Erfüllung des Zweckes dieser Session vereitelt hätten.

Danach würde Ich Meine Minister haben veranlassen können, die Verhandlungen mit dem Hause wieder aufzunehmen und von Neuem zu versuchen, ob und inwieweit dieselben einem befriedigenden Abschlusse entgegengeführt werden konnten. Allein das Haus hat in seiner Adresse selbst jede Hoffnung auf irgend ein ersprießliches Resultat der fortgesetzten Verhandlungen abgeschnitten.

Die Adresse beklagt, daß in den letzten drei Monaten die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen nicht erfolgt sei. Meine

1863.
Minister haben es an den zur Erzielung eines gesetzlich geordneten Staatshaushalts erforderlichen Vorlagen nicht fehlen lassen. Sie tragen nicht die Verantwortung dafür, daß die Beschlußnahme über dieselben bisher nicht erfolgt ist, vielmehr hat das Haus Zeit und Kräfte auf Berathungen und Diskussionen verwendet, deren Tendenz und Form schon seit längerer Zeit Zweifel an einem die Landesinteressen fördernden Resultat der Verhandlungen erwecken mußten.

Die Behauptung, daß Meine Minister verfassungswidrige Grundsätze ausgesprochen und bethätigt haben, sowie daß die wichtigsten Rechte der Volksvertretung mißachtet und verletzt worden seien, entbehrt jeder thatsächlichen Begründung. Es wäre Sache des Hauses gewesen, den Nachweis dieser Behauptung wenigstens zu versuchen und die vermeintlich mißachteten Vorschriften der Verfassungs-Urkunde zu bezeichnen. In dieser Hinsicht wird jedoch nichts weiter angeführt, als daß Meine Minister ihre Mitwirkung zur Vereinbarung eines Gesetzes über die Minister-Verantwortlichkeit für jetzt abgelehnt haben. Ebenso wenig wie den früheren Ministern kann aber den gegenwärtigen eine Verfassungs-Verletzung aus dem Grunde zum Vorwurfe gemacht werden, daß sie eine weitere Vertagung dieser Gesetzgebung, für welche ein bestimmter Zeitpunkt nicht vorgeschrieben ist, den Interessen des Landes für entsprechend halten.

Die Haltung, welche die Mehrheit des Hauses beobachtet hat, so oft die Beziehungen Preußens zum Auslande in den Kreis seiner Erörterungen gezogen worden sind, hat Mich mit tiefem Leidwesen erfüllt. Man hat die auswärtige Politik Meiner Regierung aus einem schroffen Standpunkte des inneren Partei-Interesses beurtheilt, und einzelne Mitglieder des Hauses haben sich so weit vergessen, mit Verweigerung der Mittel selbst zu einem gerechten Kriege zu drohen. Dieser Haltung entsprechen die Behauptungen der Adresse über die auswärtigen Verhältnisse Preußens und die daran geknüpften Anschuldigungen gegen Meine Regierung. Der Wirklichkeit entsprechen sie nicht. Die Stellung Preußens ist nicht isolirter als die anderer europäischer Staaten; ebensowenig aber wie die übrigen Mächte, kann Preußen sich unter den gegebenen Verhältnissen der Nothwendigkeit entziehen, den gegenwärtigen Bestand seiner Wehrkraft ungeschwächt aufrecht zu erhalten.

Wenngleich Ich nicht gesonnen bin, patriotischen Beirath auch

1863.
in Fragen der auswärtigen Politik von der Hand zu weisen, so kann ein solcher doch nur dann von Werth sein, wenn er sich auf volle Kenntniß aller einschlagenden Verhältnisse und Verhandlungen stützt. Wird über Nichtbefolgung dieses Rathes aber Beschwerde erhoben, so liegt darin ein unberechtigter Versuch des Hauses, den Kreis seiner verfassungsmäßigen Befugnisse zu erweitern.

Unter allen Umständen ist und bleibt es ausschließlich Mein durch Artikel 48 der Verfassungs-Urkunde verbrieftes Königliches Recht, über Krieg und Frieden zu befinden.

In dieser wie in jeder anderen Beziehung ist es Meine Pflicht, den auf Gesetz und Verfassung beruhenden Umfang Königlicher Gewalt ungeschmälert zu wahren und das Land vor den Gefahren zu behüten, welche eine Verlegung des Schwerpunktes Unseres gesammten öffentlichen Rechtsbestandes in ihrem Gefolge haben würde. Mit allem Ernste muß Ich dem Bestreben des Hauses der Abgeordneten entgegentreten, sein verfassungsmäßiges Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung als ein Mittel zur Beschränkung der verfassungsmäßigen Freiheit Königlicher Entschließungen zu benutzen. Ein solches Bestreben giebt sich darin kund, daß das Haus der Abgeordneten seine Mitwirkung zu der gegenwärtigen Politik Meiner Regierung ablehnt und einen Wechsel in der Person Meiner Rathgeber und Meines Regierungs-Systems verlangt. Dem Artikel 45 der Verfassungs-Urkunde entgegen, wonach der König die Minister ernennt und entläßt, will das Haus Mich nöthigen, Mich mit Ministern zu umgeben, welche ihm genehm sind: es will dadurch eine verfassungswidrige Alleinherrschaft des Abgeordnetenhauses anbahnen. Dies Verlangen weise Ich zurück. Meine Minister besitzen Mein Vertrauen, ihre amtlichen Handlungen sind mit Meiner Billigung geschehen, und Ich weiß es ihnen Dank, daß sie sich angelegen sein lassen, dem verfassungswidrigen Streben des Abgeordnetenhauses nach Macht-Erweiterung entgegen zu treten.

Unter der Mitwirkung, welche das Haus Meiner Regierung zu verweigern erklärt, kann Ich nur diejenige verstehen, zu welcher das Haus verfassungsmäßig berufen ist, da eine andere weder von ihm beansprucht werden kann, noch von Meiner Regierung verlangt worden ist.

Angesichts einer solchen Weigerung, welche überdies durch den Gesammtinhalt und die Sprache der Adresse, sowie durch das Verhalten des Hauses während der verflossenen 4 Monate, in ihrer

1863.

Bedeutung klar gestellt wird, läßt eine fernere Dauer der gegenwärtigen Session keine Resultate erwarten, sie würde den Interessen des Landes weder seiner inneren Lage noch seinen auswärtigen Beziehungen nach entsprechen.

Auch Ich suche, wie Meine Vorfahren, den Glanz, die Macht und die Sicherheit Meiner Regierung in dem gegenseitigen Bande des Vertrauens und der Treue zwischen Fürst und Volk. Mit des Allmächtigen Hülfe wird es Mir gelingen, die sträflichen Versuche zu vereiteln, welche auf Lockerung dieses Bandes gerichtet sind. In Meinem Herzen steht das Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit des preußischen Volkes an sein Königshaus zu fest, als daß es durch den Inhalt der Adresse des Abgeordnetenhauses erschüttert werden sollte.

(gez.) **Wilhelm.**

27. Mai. Schluß der Session durch den Minister-Präsidenten von Bismarck.

Im Sommer 1863.

Juni. Königin Augusta in England.
Reise des Kronprinzen und der Kronprinzessin nach Pommern und Preußen.

19. Juni. Reise des Königs nach Karlsbad.
Empfang seitens des Königs von Sachsen in Leipzig.

18. Juli. Von Karlsbad nach Gastein.

27. Juli. Tod des Prinzen Friedrich von Preußen.

Frankfurter Fürstenkongreß.

1863.

2. August. Ankunft des Kaisers von Oesterreich zum Besuche des Königs in Gastein.

3. August. Unterredungen mit dem Kaiser von Oesterreich, Abreise des Kaisers.
Ueberreichung des Einladungsschreibens des Kaisers von Oesterreich zum Fürstenkongreß durch einen Kaiserlichen Flügel-Adjutanten.

4. August. Ablehnung der Einladung zum Fürstenkongreß.

Schreiben des Königs an den Kaiser von Oesterreich.

Durchlauchtigster, Großmächtigster Fürst,
besonders lieber Bruder und Freund!

Es gereicht Mir zu lebhafter Genugthuung, aus Eurer Majestät Schreiben vom 31. Juli zu ersehen, wie Eure Majestät mit Mir in der Anerkennung des Bedürfnisses einer den Zeitumständen entsprechenden Reorganisation der deutschen Bundesverfassung übereinstimmen, und bin Ich gern bereit zu gemeinsamen Berathungen über eine Aufgabe, welche mir jederzeit am Herzen gelegen hat, und die in der Mannigfaltigkeit der Wege, auf welchen ihre Lösung bisher versucht worden ist, ebenso die Wichtigkeit wie die Schwierigkeit der letzteren erkennen läßt. Einer in die Interessen Meines Volkes und der gesammten deutschen Nation so tief eingreifenden Frage gegenüber sind es zunächst zwei Erwägungen, welchen ich im Interesse der Sache selbst Meine Entschließungen unterordne.

Einmal kommt es darauf an, zu verhüten, daß das bestehende Maß der Einigung vor jeder Gefährdung durch das Streben nach einem festeren Bande bewahrt werde.

1863.

In dieser Beziehung entnehme Ich aus Eurer Majestät Absicht, die wesentlichen Grundlagen der Bundesverfassung zu erhalten, die Bürgschaft, daß das Gute, soweit es vorhanden, dem Streben nach Besserem nicht ohne Sicherheit des Erfolges geopfert werden wird.

Meine zweite Erwägung ist die, daß die Erreichung des für die Zukunft gesteckten Zieles durch die Wahl des Weges wesentlich beeinträchtigt oder gefördert werden wird. Unsere Arbeiten würden, Meiner Ansicht nach, dadurch nicht erleichtert werden, daß Wir sie mit einer Zusammenkunft der Souveräne beginnen. Es erscheint Mir unerläßlich, daß einem so bedeutsamen Schritte, wenn er den gewollten Erfolg haben soll, eingehende Vorarbeiten und Konferenzen Unserer Minister vorausgehen, über deren Ergebniß schließlich von den Souveränen die Entscheidung zu treffen sein wird.

Aus diesem Grunde glaube Ich Mir die Annahme der Einladung Eurer Majestät zum 16. d. M. versagen und Eurer Majestät vorschlagen zu sollen, daß Wir die Fragen, über welche von den Souveränen sämmtlicher Bundesstaaten zu beschließen sein wird, zunächst in Ministerial-Konferenzen der Vertreter der 17 Stimmen des engeren Rathes der Bundesversammlung berathen und feststellen lassen.

Mit der Wahl Frankfurts als Ort einer solchen Versammlung bin Ich einverstanden, und indem Ich Mich aufrichtig freuen werde, mit Eurer Majestät gemeinsame Hand an ein Werk zu legen, mit dessen Gelingen die Zukunft Deutschlands so innig verknüpft ist, ergreife Ich 2c.

Gastein, den 4. August 1863.

(gez.) **Wilhelm.**

Der thatsächliche Hergang in Betreff der Einladung.

(Aus der Depesche des Minister-Präsidenten von Bismarck an den Gesandten in Wien vom 14. August 1863.)

— — Nachdem der Kaiser Franz Joseph am 2. d. M. hier eingetroffen war, nahm Se. Majestät bei einem am 3. stattfindenden Besuche bei unserem Allergnädigsten Herrn Gelegenheit zur Besprechung der deutschen Bundesverhältnisse unter Vorlage des Ew. Excellenz mit dem Erlaß vom 13. übersandten Promemoria. Zu demselben gab Se. Majestät der Kaiser die mündlichen Erläuterungen, daß zunächst ein Fürstenkongreß sich am 16. d. M. in Frankfurt a. M. versammele, daß an der Spitze des Bundes ein Direktorium von fünf Fürsten stehen, daß der Bundestag fortfahren solle, die laufenden Geschäfte zu verhandeln, daß aber aus sämmtlichen Souverainen des Bundes ein zeitweise zusammentretendes Oberhaus, und aus Delegirten der Landtage der ein-

1863.

zelnen Staaten ein mit berathenden Attributionen versehenes Unterhaus gebildet werden solle.

Bei dieser und zwei an demselben Tage nachfolgenden Unterredungen sprach Se. Majestät der König die entgegenstehenden Bedenken in dem Sinne des anliegenden Promemoria aus und erklärte schließlich bei dem Abschied beider Monarchen, daß ein Fürstenkongreß mit Nutzen für die ganze Angelegenheit der nothwendigen geschäftlichen Vorbereitungen wegen keinenfalls vor dem 1. Oktober eingeleitet werden könne.

Nach dem Inhalt dieser Unterredungen war es für Se. Majestät den König überraschend, kurz nach der Abschiednahme von Sr. Majestät dem Kaiser am 3. August Abends durch einen Kaiserlichen Flügeladjutanten die offizielle, vom 31. Juli datirte Kaiserliche Einladung zum 16. c. nach Frankfurt zu erhalten.

Das Einladungsschreiben ist Ew. Excellenz bekannt; ebenso die darauf am 4. d. M. von unserm Allergnädigsten Herrn an Se. Majestät den Kaiser erlassene amtliche Antwort.

Um dem Kaiserlichen Kabinet Gelegenheit zu geben, seine Entschließungen mit Kenntniß der diesseitigen zu treffen, richtete Se. Majestät noch am 4. ein Telegramm an Se. Majestät den Kaiser, in welchem die Ablehnung der Einladung zum 16. bestimmt ausgesprochen wurde. Dessenungeachtet sind die österreichischen Einladungen an demselben Tage, und ohne die diesseitige Antwort auf das Kaiserliche Schreiben abzuwarten, unter dem Datum des 31. Juli erlassen worden.

Am 7. d. M. wurde durch einen Kaiserlichen Flügeladjutanten Sr. Majestät dem Könige eine erneute Einladung unter Beifügung des abschriftlich anliegenden Promemoria überbracht. Dieselbe enthielt mit Rücksicht darauf, daß Sr. Majestät des Königs Badekur, wenn sie regelmäßig beendet werden solle, Allerhöchstdemselben nicht gestatte, am 16. in Frankfurt anwesend zu sein, den eventuellen Vorschlag, einen der Königlichen Prinzen in Vollmacht zu dem Kongreß zu entsenden. Se. Majestät der König lehnte wiederholt in einem eigenhändigen Schreiben vom 7. c. sowohl das eigene Erscheinen als die Entsendung eines Königlichen Prinzen ab.

Hierauf beschränkt sich der in der Sache stattgehabte Schriftwechsel.

15. August. Abreise des Königs von Gastein nach Baden-Baden.

18. August. König Johann von Sachsen überbringt die Kollectiveinladung der deutschen Fürsten an den König.

20. August. Ablehnung der Kollectiveinladung.

Schreiben des Königs an den Kaiser von Oesterreich:

„Durchlauchtigst Großmächtigster Fürst,
besonders lieber Bruder und Freund!

Ew. Majestät haben in Gemeinschaft mit Unseren erhabenen Bundesgenossen, den in Frankfurt versammelten deutschen Fürsten und freien Städten, die erneute Einladung an Mich gerichtet, welche Se. Majestät der König von Sachsen die Güte gehabt hat, Mir unter mündlichen Erläuterungen zu überbringen, und beehre Ich Mich, nach sorgfältiger und bundesfreundlicher Erwägung des Inhalts derselben, darauf in Folgendem zu erwidern.

1863.

In Meinem Schreiben vom 4. d. M. habe Ich Ew. Majestät, neben Meiner Bereitwilligkeit, zu zeitgemäßen Verbesserungen der Bundesverfassung mitzuwirken, zugleich die Ueberzeugung ausgesprochen, daß ein solches Werk nicht ohne eingehende Vorarbeiten mit einer Zusammenkunft der Souveraine begonnen werden könne, wenn der beabsichtigte Erfolg erreicht werden solle, und Ich habe deshalb zu Meinem Bedauern Eurer Majestät Einladung, Mich am 16. d. M. zur Versammlung nach Frankfurt zu begeben, ablehnen müssen.

So ungern Ich auch der wiederholten, in ihren Formen für Mich so ehrenvollen Einladung Mich versage, so ist doch Meine Ueberzeugung auch heut noch die, welche Meine Erklärung vom 4ten geleitet hat, und beharre Ich bei derselben um so mehr, als Ich auch jetzt noch keine amtliche Mittheilung der der Berathung zu Grunde gelegten Anträge erhalten habe, dasjenige aber, was auf anderen Wegen zu Meiner Kenntniß gelangt ist, Mich nur in der Absicht bestärkt, Meine Entschließungen erst dann festzustellen, wenn durch geschäftsmäßige Bearbeitung der Angelegenheit von Seiten Meiner Räthe die zu erörternden Abänderungen der Bundesverfassung, in ihrem Verhältnisse zu der berechtigten Machtstellung Preußens zu den berechtigten Interessen der Nation, eingehend geprüft sein werden. Ich bin es Meinem Lande und der Sache Deutschlands schuldig, vor einer solchen Prüfung der einschlägigen Fragen, keine Mich bindenden Erklärungen gegen Meine Bundesgenossen abzugeben; ohne solche aber würde Meine Theilnahme an den Berathungen nicht ausführbar sein.

Diese Erwägung wird Mich nicht abhalten, jede Mittheilung, welche Meine Bundesgenossen an Mich werden gelangen lassen, mit der Bereitwilligkeit und Sorgfalt in Erwägung zu ziehen, welche Ich der Entwickelung der gemeinsamen vaterländischen Interessen jederzeit gewidmet habe. Eure Majestät und Unsere in Frankfurt versammelten erhabenen Bundesgenossen bitte Ich, den angelegentlichsten Ausdruck bundestreuer Freundschaft zu empfangen, mit der Ich verbleibe

Eurer Majestät
freundwilliger Bruder und Freund
(gez.) **Wilhelm.**

Baden-Baden, den 20. August 1863.

Hoffnung auf Lösung des inneren Conflicts.

1863.

2\. September. Allerhöchste Verordnung wegen Auflösung des Abgeordnetenhauses.

Aus dem Bericht des Staats-Ministeriums:

— — — Auf dem Gebiete der deutschen Bundesverfassung sind Bestrebungen zu Tage getreten, deren unverkennbare Absicht es ist, dem preußischen Staate diejenige Machtstellung in Deutschland und in Europa zu verkümmern, welche das wohlerworbene Erbtheil der ruhmvollen Geschichte unserer Väter bildet und welche das preußische Volk sich nicht streitig machen zu lassen jederzeit entschlossen gewesen ist.

Unter diesen Umständen wird es für Ew. Majestät Unterthanen ein Bedürfniß sein, bei den bevorstehenden Neuwahlen der Thatsache Ausdruck zu geben, daß keine politische Meinungsverschiedenheit in unserem Lande tief genug greift, um, gegenüber einem Versuche zur Beeinträchtigung der Unabhängigkeit und der Würde Preußens, die Einigkeit des Volkes in sich und die unverbrüchliche Treue zu gefährden, mit welcher dasselbe seinem angestammten Herrscherhause anhängt. — —

Die Frankfurter Reformakte und die deutsche Politik der preußischen Regierung.

Aus der Denkschrift des Staats-Ministeriums vom 15. September 1863.

— — Die ausgedehnten Befugnisse, welche in der Reformakte dem aus wenigen und ungleichen Stimmen zusammengesetzten Direktorium, mit und ohne Beirath des Bundesrathes, gegeben werden, die unvollkommene und den wirklichen Verhältnissen nicht entsprechende Bildung der an Stelle einer National-Vertretung vorgeschlagenen „Versammlung von Bundes-Abgeordneten,“ welche durch ihren Ursprung auf die Vertretung von Partikular-Interessen, nicht von deutschen Interessen hingewiesen ist, und die auf einen kleinen Kreis verhältnißmäßig unterge-

ordneten Gegenstände beschränkte und dennoch vage und unbestimmte Befugniß auch dieser Versammlung — lassen jede Bürgschaft dafür vermissen, daß in der beabsichtigten neuen Organisation des Bundes die wahren Bedürfnisse und Interessen der deutschen Nation und nicht partikularistische Bestrebungen zur Geltung kommen werden.

Diese Bürgschaft kann Eurer Majestät Staats-Ministerium nur in einer wahren, aus direkter Betheiligung der ganzen Nation hervorgehenden National-Vertretung finden. Nur eine solche Vertretung wird für Preußen die Sicherheit gewähren, daß es nichts zu opfern hat, was nicht dem ganzen Deutschland zu Gute komme. Kein noch so künstlich ausgedachter Organismus von Bundesbehörden kann das Spiel und Wiederspiel dynastischer und partikularistischer Interessen ausschließen, welches sein Gegengewicht und sein Korrektiv in der National-Vertretung finden muß. In einer Versammlung, die aus dem ganzen Deutschland nach dem Maßstab der Bevölkerung durch direkte Wahlen hervorgeht, wird der Schwerpunkt, so wenig wie außer Deutschland, so auch nie in einen einzelnen, von dem Ganzen sich innerlich loslösenden Theil fallen; darum kann Preußen mit Vertrauen in sie eintreten. Die Interessen und Bedürfnisse des preußischen Volkes sind wesentlich und unzertrennlich identisch mit denen des deutschen Volkes; wo dies Element zu seiner wahren Bedeutung und Geltung kommt, wird Preußen niemals befürchten dürfen, in eine seinen eigenen Interessen widerstrebende Politik hineingezogen zu werden; — eine Befürchtung, die doppelt gerechtfertigt ist, wenn neben einem Organismus,, in welchem der Schwerpunkt außerhalb Preußens fällt, die widerstrebenden partikularistischen Elemente prinzipiell in die Bildung der Volksvertretung hineingebracht werden. — —

— — Für Eurer Majestät Regierung wird der nahe bevorstehende Zusammentritt des Landtages die Gelegenheit darbieten, die Auffassung der preußischen Landesvertretung in Betreff des Inhalts der vorliegenden Reformakte und der von der Königlichen Regierung derselben gegenüber vertretenen Grundsätze kennen zu lernen, und wie wir nicht zweifeln, werden die Kundgebungen der preußischen Landesvertretung schon jetzt mit Bestimmtheit erkennen lassen, daß nur solche Aenderungen der bestehenden Bundesverträge auf ihre demnächstige verfassungsmäßige Zustimmung zu rechnen haben, vermöge deren die Würde und die Machtstellung Preußens und die Interessen der gesammten deutschen Nation in gleichem Maße ihre Berücksichtigung finden.

Das preußische Volk bildet einen so wesentlichen Bestandtheil des deutschen und ist in seinen Bedürfnissen und Interessen, wie in seinen Wünschen und Gesinnungen, mit der Gesammtheit der deutschen Nation so innig verwachsen, daß die Stimme des preußischen Landtags zugleich die bisher fehlenden Anhaltspunkte für die Beurtheilung der Aufnahme der beabsichtigten Institutionen von Seiten des deutschen Volkes gewähren wird.

8. Oktober. Allerhöchster Erlaß an die Dorfgemeinde Steingrund in Betreff der Wahlen zum Abgeordnetenhause:

„Aus der Eingabe vom 3. d. Mts. habe Ich die treue Gesinnung ersehen, von welcher die Gemeinde Steingrund beseelt ist, und will deshalb die an Mich gerichtete Anfrage gern beantworten.

1863.

Wenn die Gemeinde bei den Wahlen Mir ihre Treue bekunden will, so kann dies nur durch die Wahl solcher Männer geschehen, welche den festen Willen haben, Meine Minister in der Durchführung der ihnen von Mir übertragenen Aufgaben zu unterstützen. Ein feindliches Verhalten gegen Meine Regierung läßt sich mit der Treue gegen Meine Person nicht vereinigen; denn Meine Minister sind durch Mein Vertrauen in ihre Stellungen berufen und haben Mich in der Erfüllung Meiner großen und ernsten Pflichten zu unterstützen.

Das Werk, dessen Durchführung Ich ihnen vor Allem aufgetragen habe, ist die Feststellung der Heereseinrichtungen, welche Ich für die Sicherheit des Vaterlandes als nothwendig und in der Erleichterung des Dienstes für die älteren Wehrmänner als nützlich und gerecht erkannt habe. Ich würde die Pflichten gegen Mein Volk verletzen, wenn Ich dieses Ziel nicht mit voller Entschiedenheit erstrebte. Sobald dasselbe erreicht ist, wird der Friede im Lande sich neu und dauernd begründen und die Ausführung Meiner Absichten für die weitere gedeihliche Entwickelung der Gesetzgebung auf dem Boden der Verfassung gesichert sein.

Daß dahin die Bestrebungen Meiner Minister in Uebereinstimmung mit Meiner eigenen Willensmeinung gerichtet sind, darauf kann die Gemeinde kraft Meiner Versicherung vertrauen."

Baden-Baden, den 8. Oktober 1863.

(gez.) **Wilhelm.**

23. Oktober. Bei der Jubelfeier des Doms zu Magdeburg.

Worte des Königs auf eine Anrede des Ober-Präsidenten von Witzleben:

„Ich habe bereits heute bei dem Betreten des Domes der daselbst versammelten Geistlichkeit Meine lebhafte Freude zu erkennen gegeben, daß es Mir vergönnt gewesen, an dieser großen Gedächtnißfeier in dem Gotteshause Theil zu nehmen, welches Meinem in Gott ruhenden Vater seine würdige Erneuerung verdankt, und welches nicht minder von Meinem seligen Bruder geliebt und hochgehalten worden ist. Was Ich dort ausgesprochen, Ich wiederhole es hier. Die Mir so eben auf's Neue entgegengebrachte Versicherung der alten Treue nehme Ich als ein sicheres Pfand und halte sie fest. Ich erwarte, daß von den hier Versammelten ein Jeder,

1863.

wo er auch stehe, in seinem Beruf und Kreise in diesem Geiste mit ganzer hingebender Kraft wirke. Ich fühle die schwere Last des Kampfes, den Gott uns auferlegt hat, aber Ich weiß auch, daß Ich es Meinem Volke und der auf Mich vererbten Krone der Hohenzollern schuldig bin, ihn standhaft auszukämpfen; was daher auch kommen möge, Ich werde unerschütterlich bei Dem beharren, was Ich als nothwendig für die Wohlfahrt und die Unabhängigkeit des Vaterlandes erkannt habe. Ich werde von dem von Mir eingeschlagenen Wege nicht weichen, und beharren Sie in der angelobten Treue, so wird der endliche Sieg nicht fehlen!"

---

18. Oktober. Gedenkfeier der Schlacht bei Leipzig.

Allerhöchster Erlaß an den Minister der geistlichen Angelegenheiten. (Vom 14. Oktober 1863.)

„Am 18. Oktober d. J. sind 50 Jahre verflossen, seit Gottes starke Hand, die Waffen Preußens und seiner Verbündeten segnend, bei Leipzig den Kampf um unsere und des gesammten deutschen Vaterlandes Unabhängigkeit entschied. Wie Mein Volk mit Mir bereits am 15. Februar d. J. im Gebete der Zeiten gedacht hat, da Gott vor 100 Jahren einen zwischen den Stämmen Deutschlands entbrannten schweren Krieg durch einen segensreichen Frieden geschlossen und ein halbes Jahrhundert darnach unser Vaterland aus tiefer Demüthigung zu neuem Kampfe wachgerufen, so ziemt es sich auch jetzt, mit Dank und Bitte vor dem Herrn, des Tages zu gedenken, der jene gewaltigen Anstrengungen der Nation mit Segen gekrönt hat. Ich bestimme daher, daß an dem bevorstehenden 18. Oktober, dem zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, in allen Kirchen des Landes ein Festgottesdienst zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig gefeiert werde.

Die Ehrentage des preußischen Volkes mahnen uns an die wunderbare Gnadenhülfe, die unserem Vaterlande in Noth und Gefahr zu Theil geworden. Sie beugen unsere Herzen in Dank gegen die Allmacht und die Barmherzigkeit Gottes. Aber sie erheben auch unsere

1863.
Zuversicht und unsere Hoffnung, daß der Herr, der unser Land und Volk bis hierher gnädig geführt hat, auch fernerhin sein starker Hort sein werde, auf daß Preußens König und Volk, einig in der Liebe zum Vaterlande und stark in dem Glauben an den allmächtigen Beistand Gottes, alle Gefahren siegreich bestehen, welche ihnen, es sei von Innen oder von Außen, fürder bereitet sein mögen.

Ich beauftrage Sie, die kirchlichen Behörden von diesem Meinem Erlaß in Kenntniß zu setzen, um danach wegen der zu veranstaltenden Feier weitere Anordnung zu treffen."

9. November. Bei der Eröffnung der neuen Landtags-session.

Aus der Thronrede des Königs:

„Der Landtag der Monarchie ist in seiner letzten Sitzungsperiode vor Beendigung der Berathungen über den Staatshaushalts-Etat geschlossen und demnächst das Haus der Abgeordneten aufgelöst worden, weil ein befriedigendes Ergebniß weiterer Verhandlungen nach den an Mich gerichteten Erklärungen nicht mehr erwartet werden konnte.

Es ist Mein dringender Wunsch, daß den zwischen Meiner Regierung und einem Theile der Landesvertretung entstandenen Zerwürfnissen ein Ende gemacht werde. Meine Königliche Pflicht gebietet Mir, die Macht und die Rechte Meiner Krone nicht minder wie die verfassungsmäßigen Befugnisse der Landesvertretung hoch zu halten und zu schützen.

Ueber den Umfang und die Grenzen des an sich unbestrittenen Rechts der Landesvertretung zur Mitwirkung bei der gesetzlichen Feststellung des Staatshaushalts-Etats haben sich entgegengesetzte Auffassungen geltend gemacht. Um zur Ausgleichung derselben zu gelangen, wird Ihnen eine Vorlage gemacht werden, welche bestimmt ist, die Befugnisse der Regierung für den Fall, daß der Staatshaushalts-Etat nicht zur gesetzlichen Feststellung gelangt, zu regeln und der Befürchtung entgegenzutreten, daß Meine Regierung in solchem Falle eine unbeschränkte Verfügung über die Staatsfonds ohne Rücksicht auf das Recht der Landesvertretung in Anspruch zu nehmen beabsichtige.

Ich habe aber nicht allein für die innere Wohlfahrt, sondern auch für die äußere Sicherheit des Staates Sorge zu tragen und muß in beiden Beziehungen auf Ihre Mitwirkung rechnen können.

1863.

Die neue Formation des Herres ist aus dem unabweislichen Bedürfniß hervorgegangen, mit der gesteigerten Wehrkraft der Nachbarländer gleichen Schritt zu halten und den wirthschaftlichen Interessen der eigenen Bevölkerung durch gerechtere Vertheilung der gesetzlichen Wehrpflicht Rechnung zu tragen.

Das Heer ist auch nach der Reorganisation, wie Ich dies schon im Jahre 1860 an dieser Stelle ausgesprochen, das preußische Volk in Waffen, und zwar in größerer Wahrheit, wie zuvor; denn während die verstärkte Organisation der Linie eine Erleichterung der älteren Landwehrklassen möglich macht, ist die Gesammtstärke der Landwehr unverändert geblieben. Diese Formation hat sich in den verflossenen Jahren auf Grund der Bewilligungen des Landtages während der Sitzungsperioden von 1860 und 1861 zu einer dauernden Staats-Einrichtung ausgebildet, deren Bestand ohne bedenkliche Gefährdung der wichtigsten Interessen des Landes nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Die Erkenntniß dieser Gefahr legt Mir die Pflicht auf, Meine nach der Verfassung erforderliche Zustimmung nur einem solchen Staatshaushalts-Etat zu ertheilen, durch welchen die Erhaltung der bestehenden Heereseinrichtung sicher gestellt wird. Um den gesetzlichen Abschluß dieser Angelegenheit endlich herbeizuführen, wird Ihnen der umgearbeitete Entwurf eines Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vorgelegt werden.

— — Meine Herren! Wir stehen in einer bewegten Zeit, vielleicht an der Schwelle einer bewegteren Zukunft. Um so dringender richte Ich an Sie die Aufforderung, an die Lösung unserer inneren Fragen mit dem ernsten Willen der Verständigung heranzutreten. — Das Ziel kann aber nur dann erreicht werden, wenn die für die preußische Monarchie unentbehrliche Macht des Königlichen Regiments ungeschwächt erhalten wird und Ich von Ihnen bei Ausübung Ihrer verfassungsmäßigen Rechte in der Erfüllung Meiner landesherrlichen Pflichten unterstützt werde.

Gemeinsam haben wir für die Ehre und das Wohl des Vaterlandes zu wirken. Dieser Aufgabe sind Meine Bestrebungen unwandelbar und ausschließlich gewidmet, und in unerschüttertem Vertrauen auf die Treue Meines Volkes hoffe Ich dieselbe so zu lösen, wie Ich es vor Gott verantworten kann."

1863.

Schleswig-Holsteinsche Frage.

15. November. Tod des Königs Friedrich VII. von Dänemark.

28. November. Gemeinschaftliche Erklärung Oesterreichs und Preußens am Bundestage:

„Die Stellung der österreichischen und der preußischen Regierung ist durch den Vertrag bedingt, welchen beide in Gemeinschaft mit Frankreich, Großbritannien, Rußland und Schweden 1852 in London mit der Krone Dänemark abgeschlossen haben, nachdem die Vorbedingungen derselben durch Verhandlungen mit Dänemark im Laufe der Jahre 1851 52 festgestellt worden waren. Beide Regierungen fassen die Gesammtheit dieser Verabredungen als ein untrennbares Ganzes auf, welches durch den Londoner Vertrag seinen Abschluß erhalten hat. Nachdem der Fall, welchen dieser Vertrag im Auge hatte, nunmehr eingetreten ist, sind beide Regierungen zur Ausführung des Vertrages bereit, wenn die Krone Dänemark ihrerseits die vorgängigen Verabredungen ausführt, deren Verwirklichung eine Voraussetzung der Unterzeichnung des Londoner Vertrages durch Preußen und Oesterreich bildete." — — —

Erklärung des preußischen Staats-Ministeriums bei der ersten Berathung im Abgeordnetenhause (am 1. Dezember 1863).

— — „Die Entscheidung über die Frage, ob und wann wir durch Nichterfüllung der dänischen Verpflichtungen in den Fall gesetzt sind, uns von dem Londoner Vertrag loszusagen, muß die Regierung sich vorbehalten; sie kann dieselbe weder dem deutschen Bunde überlassen, noch sie hier zum Gegenstande von Erklärungen machen. Wir haben mit der österreichischen Regierung Verabredungen getroffen, welche eine übereinstimmende Haltung beider Mächte in Betreff des Londoner Vertrags und seiner Consequenzen einstweilen sicher stellen. — —

Wir sehen, so lange wir den Londoner Vertrag nicht als hinfällig betrachten, in König Christian den Erben des Rechts und des Unrechts seiner Vorgänger. Demzufolge bestehen die Beweggründe fort, durch welche der Executionsbeschluß hervorgerufen wurde. — — — Wir haben in Gemeinschaft mit Oesterreich die erforderlichen Anträge zur sofortigen Vollziehung der Execution gestellt. Unter allen Umständen wird Preußen nach Maßgabe seiner Stellung als europäische Macht und als Bundesglied für das deutsche Recht in den Herzogthümern und für sein eigenes Ansehen im Rathe der Großmächte mit besonnener Festigkeit einstehen. In Erfüllung dieser Aufgabe rechnet die Regierung auf die bereitwillige Unterstützung des Landes und seiner Vertreter. Zum Behufe unserer bundesmäßigen Mitwirkung bei der Execution wird sie die erforderlichen militärischen Vorkehrungen zu treffen haben, und und wegen Beschaffung der dazu nöthigen Geldmittel dem Landtage eine Vorlage machen."

Beschluß des Abgeordnetenhauses: Die Ehre und das Interesse Deutschlands verlangen es, daß sämmtliche deutschen Staaten die Rechte der Herzogthümer schützen, den Erbprinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein anerkennen und ihm in der Geltendmachung seiner Rechte wirksamen Beistand leisten.

1863.

7. Dezember. Der deutsche Bund beschließt auf Antrag Oesterreichs und und Preußens sofortige Execution gegen Dänemark „ohne Präjudiz für die vom deutschen Bunde innerhalb seiner Competenz zu fassenden Entschließungen über die Anträge in Betreff der Erbfolgefrage."

9. Dezember. Die Regierung des Königs beantragt die Bewilligung einer Anleihe von 12 Millionen Thalern zu den außerordentlichen Ausgaben für die erforderlichen militärischen Maßregeln.

Adresse des Abgeordnetenhauses und Erwiderung des Königs.

18. Dezember. Die Adresse faßte die Stellung des Hauses in folgenden Sätzen zusammeen:

„Das Haus der Abgeordneten wendet sich an Ew. Majestät, um die schwere Schuld von sich abzuwenden, daß es nicht Alles versucht habe, um eine Politik zu ändern, welche das Land auf lange Zeit zu schädigen droht. Denn nach dem System des Ministeriums müssen wir fürchten, daß in seinen Händen die Mittel nicht im Interesse der Herzogthümer und Deutschlands, nicht zum Nutzen der Krone und des Landes verwendet werden dürften . . . . . Darum bitten wir Ew. Majestät ehrfurchtsvoll und dringend, von dem Londoner Vertrag zurückzutreten, den Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein anerkennen und dahin wirken zu wollen, daß der deutsche Bund ihm in der Besitzergreifung und Befreiung seiner Erblande wirksamen Beistand leiste."

27. Dezember. Antwort des Königs:

„Ich habe den Inhalt der Adresse, welche das Haus der Abgeordneten in Betreff der dänischen Angelegenheit an Mich gerichtet hat, mit der Sorgfalt erwogen, welche Ich bereitwillig den Wünschen und Ansichten des Hauses zuwende.

Wenn an die Spitze der Adresse der Satz gestellt worden ist, daß das Haus der Abgeordneten bereits die Richtung bezeichnet habe, welche einzuhalten Deutschlands Ehre und Interessen gebieten, so will Ich annehmen, daß damit der Mir nach der Verfassung und den Gesetzen des Landes zustehenden Entscheidung über die Beziehungen der Monarchie zum Auslande nicht hat vorgegriffen werden sollen.

Mit diesem Meinem Rechte ist die Königliche Pflicht untrennbar

1863.

verbunden, die Ehre und die Interessen Preußens dem Auslande gegenüber zu vertreten und zu schützen, und Ich weiß, daß Ich Mich in der Ausübung dieser Pflicht auf die bewährte Hingebung Meines Volkes stützen kann; Ich weiß aber auch, daß Ich die Frage, wann Ich dieses Volk zum Kampfe aufzurufen und Gut Blut von seiner Opferbereitschaft zu fordern habe, mit landesväterlicher Sorgfalt erwägen muß.

Ich würde es mit der Gewissenhaftigkeit in Erfüllung Meines Königlichen Berufs nicht vereinbar finden, wenn Ich den höchsten Aufgaben, welche Recht und Verfassung dem Könige stellen, nicht Meine volle und leitende Thätigkeit widmen wollte. Das Haus der Abgeordneten kann daher überzeugt sein, daß die Richtung, in welcher Meine Regierung die auswärtige Politik bisher geführt hat, das Ergebniß Meiner reiflich erwogenen Entschließungen ist. Ich habe die letzteren gefaßt mit Rücksicht auf die von Preußen geschlossenen Verträge, auf die Gesammtlage Europa's und auf unsere Stellung in derselben, aber zugleich mit dem festen Willen, das deutsche Recht in den Herzogthümern zu wahren und für die berechtigten Ziele, welche Preußen zu erstreben hat, erforderlichen Falls mit den Waffen in der Hand einzustehen. In welcher Form und zu welchem Zeitpunkte jedes einzelne zur Erreichung dieser Ziele führende Mittel zur Anwendung zu bringen sein wird, darüber kann die Mir verfassungsmäßig zustehende Entscheidung nur von Mir selbst getroffen werden. Bei derselben werde Ich Mich von dem unwandelbaren Entschlusse leiten lassen, die Sache der Herzogthümer so zu führen, wie es Preußens und Deutschlands würdig ist, gleichzeitig aber den Verträgen die Achtung zu bewahren, welche das Völkerrecht fordert. Das Haus der Abgeordneten kann nicht von Mir erwarten, daß Ich willkürlich und ohne Beachtung der internationalen Beziehungen Preußens von den 1852 geschlossenen europäischen Verträgen zurücktrete. Die Successionsfrage wird durch den deutschen Bund unter Meiner Mitwirkung geprüft werden, und dem Ergebniß dieser Prüfung kann Ich nicht vorgreifen. Bevor dasselbe feststeht, handelt es sich um die Beschaffung der Mittel für die vom deutschen Bunde beschlossenen Executionsmaßregeln und für die im Gefolge derselben etwa nöthig werdenden Vertheidigungsanstalten.

Die Vollziehung des Bundesbeschlusses ist eine dem Staate rechtlich und vertragsmäßig obliegende Pflicht, und die Gefahren, welche

1863.

sich aus derselben leicht und schnell entwickeln können, dürfen das Land nicht unvorbereitet treffen. Unter diesen Umständen kann das Haus die schwere Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen wollen, diese ganz unentbehrlichen Mittel zu versagen, oder ihre Bewilligung an Bedingungen zu knüpfen, welche in die zweifellosen Rechte Meiner Krone eingreifen. Ich würde es nicht verstehen, wenn dasselbe Haus, welches Meine Regierung so lebhaft zur Action drängt, in dem Augenblicke und auf dem Felde, wo diese Action eintreten kann und muß, die Mittel zu derselben versagte. Ich würde es um so weniger verstehen, als Meine Gesinnung und Mein Wort dafür bürgen, daß die Mittel, welche Ich zum Schutze des Rechts und der Ehre des Landes fordere, auch diesem Zwecke entsprechend werden verwandt werden. Jeder Zweifel daran widerspricht dem Vertrauen, welches das preußische Volk in das Wort seiner Könige zu setzen gewohnt ist.

Ich muß das Haus, unter mahnender Hinweisung auf den Ernst des Momentes und auf die Wichtigkeit der Entscheidung für die Zukunft des Vaterlandes, zu vertrauensvoller Berathung der Vorlage vom 8. d. Mts. und, im Hinblick auf die unaufhaltsame Entwickelung der Thatsachen, zu beschleunigter Bewilligung der für die Erfüllung der Bundespflichten und für die Sicherstellung der Landesvertheidigung unabweislich nothwendigen Anleihe auffordern.

1864.

13. Januar. Aeußerung des Königs auf die Adresse des Herrenhauses:

„Der Zweck der Forderung, welche Meine Regierung an die Landesvertretung gestellt hat, ist, wie die Adresse mit Recht bemerkt, einestheils die Erfüllung bestimmter bundesrechtlichen Verpflichtungen, zu welcher die Mittel nicht versagt werden können, anderntheils die Wahrung von Preußens Machtstellung und Ehre gegen jeden Angriff bei dieser Erfüllung. Daß das Herrenhaus die Lösung der Aufgabe, welche Preußens Politik zur Zeit gestellt ist, mit voller Zuversicht in der Hand seines Königs sieht, daran habe Ich nie gezweifelt; aber der erneute Ausdruck dieses Vertrauens ist mir erfreulich gewesen in einer Zeit, welche ernste und folgenschwere

1864. Entschlüsse von mir fordert. Ich bin überzeugt, daß das Land, welches Meine Gesinnungen kennt, dieses Vertrauen theilt.

Das Herrenhaus ist von der richtigen Erkenntniß geleitet, daß Angesichts der drohenden Verwickelungen die Wege der Politik sich nicht im voraus bestimmen lassen, und daß Rechtsfragen und völkerrechtliche Beziehungen nicht durch Wünsche und Sympathien, so natürlich dieselben auch sein mögen, entschieden werden können, daß aber, wenn jenes Ziel, über welches Alle einig sind, nämlich der Wahrung der Rechte Deutschlands, sowie der Ehre und Macht Preußens erreicht werden soll, es unumgänglich nöthig ist, für alle Fälle gerüstet zu sein.

Ich spreche dem Herrenhause für das Zusagen seiner vertrauensvollen Unterstützung Meinen Dank aus und mag der Hoffnung nicht entsagen, daß in beiden Häusern des Landtags sich die Hingebung an des Vaterlandes Aufgabe kräftig genug erweisen werde, um jede Rücksicht auf schwebende Differenzen in den Hintergrund treten zu lassen und Meiner Regierung durch einmüthigen Beschluß die Mittel zur Verfügung zu stellen, welche für die Lösung jener Aufgabe erforderlich sind.

25. Januar. Schluß des Landtags.

Aus der Rede des Minister-Präsidenten von Bismarck:

„Bei der Eröffnung der Sitzungs-Periode wurde von des Königs Majestät der dringende Wunsch kund gegeben, die zwischen Allerhöchst Ihrer Regierung und einem Theile der Landesvertretung entstandenen Zerwürfnisse ausgeglichen zu sehen. Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen, obwohl die Regierung Seiner Majestät es an entgegenkommenden Schritten nicht hat fehlen lassen.

Das Haus der Abgeordneten hat an demselben Standpunkt festgehalten, welcher zur Auflösung des letzten Hauses vor Ihnen führte. In angeblicher Vertheidigung verfassungsmäßiger Rechte hat es eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, welche den unverkennbaren Stempel des Strebens an sich tragen, diese Rechte ohne Rücksicht auf die Gleichberechtigung der übrigen Staatsgewalten und ohne Rücksicht auf das Wohl und die Interessen des Landes auszuüben. — — —

Zur Ausführung der vom Deutschen Bunde beschlossenen Execution in Holstein und zur Wahrung der Machtstellung und Ehre Preußens in der weiteren Entwickelung dieses Streits bedurfte und bedarf die Regierung Seiner Majestät außerordentlicher Mittel für die Militär- und Marine-Verwaltung. Während das Herrenhaus in einer Adresse an des Königs Majestät seine vertrauensvolle Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Krone in dieser ernsten Frage ausgesprochen hat, ist von dem Hause der Abgeordneten die erforderte Genehmigung zu einer Anleihe versagt und sogar die Bewilligung desjenigen Geldbedarfs ver-

1864.

weigert worden, welchen Preußen, als Mitglied des Deutschen Bundes, beizutragen unzweifelhaft verpflichtet ist. Indem das Haus diesen Beschluß faßte, ist es um so entschiedener mit der vertrauensvollen Gesinnung in Widerspruch getreten, von welcher das preußische Volk für seine Könige jeder Zeit beseelt war, als des Königs Majestät in der Allerhöchsten Antwort vom 27. v. Mts. auf die Adresse des Hauses, Seine Gesinnung und Sein Königliches Wort als Bürgschaft dafür hingestellt hatte, daß die beantragten Geldmittel zum Schutze des Rechts und der Ehre des Landes verwandt werden würden. Der feindselige Charakter dieser Beschlüsse, in welchen sich das Streben ausdrückt, die auswärtige Politik der Regierung einem verfassungswidrigen Zwange zu unterwerfen, ist durch Resolutionen erhöht worden, durch welche die Mehrheit des Hauses der Abgeordneten, in der von ihr willkürlich aufgestellten Voraussetzung kriegerischer Verwickelungen zwischen Preußen und anderen deutschen Staaten, im Voraus gegen das preußische Vaterland Partei nimmt.

Ein solches Auftreten des Hauses der Abgeordneten kann auf die Befestigung und Entwickelung unserer Verfassungs-Zustände nur verderblich einwirken, und es muß einstweilen auf die Hoffnung einer Verständigung verzichtet werden. Die Regierung Seiner Majestät wird sich aber unter allen Umständen für verpflichtet halten müssen, mit ganzer Kraft und und in voller Ausübung der Königlichen Rechte für die Erhaltung des Staats und für das Wohl und die Ehre Preußens einzustehen. Sie hält an der Ueberzeugung fest, daß sie hierbei in der patriotischen Gesinnung des Landes eine ausreichende und wachsende Unterstützung finden werde."

Krieg mit Dänemark.

1864.

20. Januar. Einrücken in Holstein.

1. Februar. Uebergang über die Eider.

3. Februar. Missunde.

6. Februar. Uebergang über die Schlei. Die Dänen räumen das Danewerk.

17. März. Seegefecht vor Stralsund.

22. März. Worte des Königs an eine Deputation aus allen Landestheilen:

Er danke für die warme patriotische Ansprache, die aus dem Herzen gekommen und zu Herzen gegangen sei. Man habe Viel gethan, um das Volk zu verwirren und ihm, dem Könige, das schwerste Opfer aufzuerlegen, das einem Fürsten auferlegt werden könne: ihm die Liebe und das Vertrauen seines Volkes zu entziehen, obwohl er stets bemüht gewesen sei, das Wohl des Volkes zu begründen und zu sichern. Aber es sei ein erfreulicher Umschwung eingetreten: das beweise die große Theilnahme und die in so hochherziger Weise durch alle Stände bewährte Opferwilligkeit für die Armee, die sich ihrer Vorfahren würdig gezeigt habe. Doch diesen Umschwung haben vor Allem die Siege des Volkes in Waffen herbeigeführt, die sich hoffentlich noch wiederholen werden. Die Partei aber, die das Volk zu verwirren suche, werde auch ferner nicht

1864.

ruhen, und es sei nicht unmöglich, daß wir wiederum Zeiten entgegengehen, wie wir sie in den letzten Jahren gekannt haben. Dann werde es Aufgabe aller Patrioten sein, so fest zusammenzustehen, wie jetzt vor dem Könige. Doch sei zu hoffen, es werde auch die Zeit kommen, wo Alle einig seien, und dann habe Preußen keinen Widersacher zu fürchten.

Erstürmung der Düppeler Schanzen.

18. April. Nach der Siegesbotschaft Ansprache des Königs an eine Bürger-Deputation:

Der König äußerte, daß dieser Tag sein Herz für viele frühere traurige Erfahrungen vollständig entschädige, und daß der Sieg seiner glorreichen Armee die wahre Stimme des Volkes zur Geltung gebracht. In der erhebenden großartigen Weise, wie von allen Seiten durch zahllose Gaben die Begeisterung für die Armee sich täglich kund gebe, könne man den echten preußischen Geist erkennen, an dem Er nie gezweifelt.

21.—23. April. Besuch bei der Armee in Schleswig-Holstein.

Worte des Königs in Rendsburg:

„Ich freue Mich über den herzlichen Empfang und namentlich über den Dank, den man Meiner braven Armee gezollt; dieselbe hat diesen Dank verdient. Ich habe Meine Truppen hierher gesandt, um die Rechte dieser Lande auszufechten; sie kämpfen für eine heilige Sache; ich hoffe, daß dieselbe zu einem guten, Alle befriedigenden Ende geführt werde."

22. April. Parade im Sundewitt.

Ansprache des Königs an die Offiziere und decorirten Unteroffiziere:

„Meine Herren, Ich bin hierher gekommen, um der tapferen Armee persönlich Meinen herzlichen Dank auszusprechen für die außerordentlichen Leistungen, für die bewundernswerthe Ausdauer bei den gehabten unendlich großen Strapazen, für die umsichtige vor-

1864.

zügliche Führung der Truppen, für den großen, herrlichen Sieg. Gern, Meine Herren, wäre Ich in diesem Feldzuge mitten unter Ihnen gewesen, leider aber gestattet dies zur Zeit die Stellung, die Ich jetzt einzunehmen berufen bin, nicht; andere Verhältnisse bedingen Meine Abwesenheit von den im Felde stehenden Truppen, und dies, versichere Ich Ihnen, thut Meinem Soldatenherzen wehe. Sie haben die Augen von ganz Europa auf sich gezogen und überall, wo man hinhört, das größte Lob eingeerntet. Das, Meine Herren, ist die Frucht des guten Geistes, der, wie allbekannt, die ganze preußische Armee beseelt und gewiß nie in derselben erlöschen wird. Ich sage Ihnen allen nochmals Meinen tiefgefühltesten Dank. Den Sturm-Kolonnen werde Ich für die in höchstem Maße bewiesene Bravour und Unerschrockenheit, mit welcher sie den großartigen Sieg herbeiführten, ein ganz besonderes Denkzeichen verleihen. Adieu, Meine Herren! Theilen Sie allen Mannschaften Meine Allerhöchste Anerkennung mit und sagen Sie Ihnen Meinen Königlichen Dank."

Verhandlungen und Waffenstillstand.

25. April. Londoner Conferenz.

29. April. Die Dänen räumen Fridericia.

4. Mai. Einbringung der Siegeszeichen von Düppel in Berlin.

12. Mai. Waffenstillstand.

15. Mai. Preußen erklärt in London, daß es sich nach dem Verharren Dänemarks auf dem betretenen Wege in keiner Weise mehr an die Verpflichtungen gebunden erachte, welche am 8. Mai 1852 unter anderen Voraussetzungen übernommen waren, vielmehr berechtigt, jede anderweitige Kombination ganz unabhängig von dem Londoner Tractat zu erörtern.

1864.
23. Mai. Des Königs Streben in der Schleswig-Holsteinschen Angelegenheit.

Allerhöchste Erwiderung auf die Adresse des Grafen von Arnim-Boytzenburg und Genossen.

„Ich habe gern die Adresse entgegengenommen, in welcher Sie Mir Zeugniß geben von der Bereitwilligkeit des Preußischen Volks, Mich bei einer Lösung der schleswig-holsteinschen Frage zu unterstützen, die für den Preis des Mir theuren Blutes so vieler Landeskinder einen würdigen Lohn gewähre. Diesen Lohn werden wir in der Erreichung der Ziele finden, für welche Ich im Bunde mit dem Kaiser von Oesterreich die Waffen ergriffen habe. In Gemeinschaft mit Meinem erhabenen Verbündeten werde Ich, soweit Gott es in Unsere Macht gestellt hat, dafür Sorge tragen, daß Unsern Landsleuten in den Herzogthümern volle Sicherheit gegen die Wiederkehr der Bedrückung durch dänische Herrschaft gewährt werde, und daß Wir wirksame und dauernde Bürgschaften gegen die Gefahren fernerer Störungen des Friedens an der deutschen Nordgrenze gewinnen.

Für dieses Ziel haben die verbündeten Mächte auf dem Schlachtfelde gekämpft, und auf der Konferenz erstreben Wir es gegenwärtig mit der vollständigen Freiheit der Entschließung, zu welcher Wir durch das Verhalten Dänemarks und durch die Ereignisse berechtigt sind. Welche Form Wir der Lösung unserer Aufgabe zu geben gedenken, darüber werden Sie, während die Verhandlungen schweben, keine Aeußerung von Mir erwarten. Aber, wie Sie die Gewißheit haben müssen, daß Ich Preußens Ehre unter allen Verhältnissen wahren werde, so wollen Sie auch mit Mir an dem Vertrauen festhalten, daß die Opfer, welche Wir der deutschen Sache gebracht haben, auch für die Interessen unseres engeren Vaterlandes fruchtbringend sein werden.

Dieses Vertrauen wird in Mir durch die Worte gekräftigt, welche Sie an Mich gerichtet haben, und für welche Ich Ihnen von Herzen danke, indem Ich

1864.

denselben einen neuen Beweis der warmen und einmüthigen Hingebung entnehme, auf welche Ich bei dem Preußischen Volke in allen Fällen rechnen darf, wo es sich um die Größe und die Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes handelt."

9. Mai. Worte des Königs bei der Eröffnung der festen Rheinbrücke bei Coblenz:

„Sie haben die ruhmvollen Thaten der Armee erwähnt, wie sie an den Ufern der Ostsee, im deutschen Reichslande, den Sieg unseren Fahnen verschafft haben; Sie haben gesagt, daß das neu errichtete Werk ebenso den Zwecken des Friedens, als auch denen des Krieges diene. Ich freue Mich, von Ihnen das aussprechen zu hören, was Mir in diesen Tagen an allen Orten, wohin Ich gekommen bin, gesagt worden ist: daß nämlich die Wehrhaftigkeit des Volkes den Grund zu aller materiellen und staatlichen Größe bildet. Die Beachtung dieser Regel hat Mir Mein hochseliger Vater eingeprägt, Mein hochseliger Bruder hat danach gehandelt und Ich werde stets darauf Acht haben."

Ferner beim Festmahl spricht der König seine Freude darüber aus, „daß bei den Reden, die er in der jüngsten Zeit entgegengenommen, die Anerkennung ausgesprochen worden sei, daß die Geltung eines starken Preußenthums auf der Armee beruhe; eine gedrihliche und sichere Entwickelung der Industrie sei nur unter dem Schutze der Armee zu erwarten."

5. u. 7. Juni. Besuch bei der Marine in Swinemünde.

Worte des Königs an Bord der Arcona:

„Ich bin heute hierher gekommen, um der Marine Meine Anerkennung, Meine Zufriedenheit und Meinen Dank für ihre Leistungen in diesem Kriege auszusprechen. Ihr habt gethan, was mit den geringen Streitmitteln, welche Euch zur Verfügung standen, möglich war. Ihr habt gezeigt, daß der echt preußische Geist des Muthes und der Tapferkeit Euch beseelt, wie Eure Brüder der Armee. Ich bin überzeugt, daß Ihr unter der vortrefflichen Führung des Prinzen (Adalbert) und Eurer Offiziere den Feind schlagen werdet, wenn die Marine stärker und mächtiger geworden sein wird. Ich danke Euch für Eure Tapferkeit, Ich danke Euch für das, was Ihr bisher gethan habt!"

9. Juni. Verlängerung der Waffenruhe um 14 Tage.

1864.

9. Juni. Kaiser Alexander von Rußland in Berlin.

18. Juni. Reise des Königs nach Karlsbad.

22. u. 23. Juni. Besuch des Kaisers von Oesterreich in Karlsbad.

Fortgang des Krieges und Friede.

25. Juni. Scheitern der Londoner Conferenz.

29. Juni. Ablauf der Waffenruhe.

29. Juni. Der Uebergang nach Alsen.

12. Juli. Dänemark bittet um Frieden.

1. August. Friedens-Präliminarien zu Wien.

20.—25. August. Besuch des Königs beim Kaiser von Oesterreich in Wien.

11. September. Besuch des Königs bei der Kaiserin Eugenie in Schwalbach.

18. Oktober. Stiftung des Düppeler Sturmkreuzes und des Erinnerungszeichens für Alsen.

---

30. Oktober. Friedensschluß mit Dänemark.

Der König von Dänemark verzichtet auf alle seine Rechte auf Schleswig-Holstein und Lauenburg zu Gunsten Oesterreichs und Preußens u. s. w.

7. Dezember. Siegeseinzug der Truppen in Berlin.

Ansprache des Königs an die Decorirten vor der Statue Friedrich's des Großen:

„Es ist ein erhebender Augenblick für Mich, in welchem Ich einen Theil Meiner Armee, die Ich zum Kriege aufbieten mußte, mit Ruhm und Ehren gekrönt, in die Heimath zurückkehren und in Meine Residenz einziehen sehe. Alle haben mit Hingebung und heldenmüthiger Tapferkeit gefochten; Viele sehe Ich hier um Mich

1864.

versammelt, die Ich auszeichnen konnte als Anerkenntniß hervorragender Thaten. Uns zur Seite haben die Truppen Meines hohen Alliirten, des Kaisers von Oesterreich, in Tapferkeit gewetteifert. Den blutigen Kämpfen ist stets der Sieg gefolgt, und ein ehrenvoller Friede ist der Lohn so großer Anstrengungen. Der Vorsehung, die Ihr in mancher entscheidenden Stunde angerufen, gebührt unser Dank, daß sie unser gerechtes Unternehmen sichtlich gesegnet hat. Euch allen aber wiederhole und erneuere Ich Meinen Königlichen Dank, den Ich in den unvergeßlichen Stunden bei Düppel aussprach und den heute das Vaterland vereint mit Mir Euch darbringt, daß Ihr Preußens Ruhm, Ansehen und Macht erhöht und befestigt habt. Wenn der König Euch wieder ruft, so erinnert Euch des Spruchs, den Ihr Alle tragt, und vererbt ihn auf Kind und Kindeskinder: Mit Gott für König und Vaterland!"

7. Dezember. Armeebefehl des Königs:

„Der glorreiche Krieg gegen Dänemark ist beendigt. Ein ehrenvoller Friede ist ihm gefolgt. Seit fast einem halben Jahrhundert haben mit kurzer, aber ehrenvoller Unterbrechung Preußens Waffen geruht. Ihr, Soldaten Meines Heeres, die Ihr bevorzugt waret, die Thaten des letzten Krieges zu vollbringen, habt den preußischen Waffenruhm erneuet. Die Tage von Düppel und Alsen sind durch Euren Heldenmuth auf ewige Zeiten in der Kriegsgeschichte verzeichnet. Meine neu begründete Flotte hat sich den Landtruppen würdigst angeschlossen und zählte in ihrem Erstkampfe nicht die Zahl der feindlichen Schiffe. Vereint mit den tapferen Truppen Meines erhabenen Verbündeten, des Kaisers von Oesterreich Majestät, habt Ihr den Feind überall besiegt. Der Segen der Vorsehung hat auf Euch geruht, weil Ihr gottesfürchtig, pflichtgetreu, gehorsam und tapfer waret. Aber auch die anderen Theile Meines Heeres haben sich Meine Zufriedenheit erworben. Bedeutende Streitkräfte desselben haben in schwerem Dienst die östlichen Grenzen des Staates gegen den andringenden Aufruhr geschützt; die übrigen Abtheilungen haben durch unverdrossene Uebung den Ruf unserer Kriegsbereitschaft aufrecht erhalten. Somit hat sich die neue Organisation, welche Ich der Armee gegeben habe, glänzend bewährt. In Stolz und Freude blicke Ich auf Meine ruhmreiche gesammte Kriegsmacht. In Meinem, in des Vaterlandes Namen spreche Ich Euch Allen Meine Anerkennung, Meinen Königlichen Dank aus. Gott walte ferner gnädig über Preußen!

Wilhelm."

1864.

17. Dezember. Zweiter Siegeseinzug in Berlin.

18. Dezember. Friedens- und Dankfest.

Allerhöchste Ordre vom 20. November 1864 an den Minister der geistlichen Angelegenheiten.

„Nachdem am 16. d. M. der von Mir und Meinem erhabenen Verbündeten, des Kaisers von Oesterreich Majestät, mit der Krone Dänemark verhandelte Frieden ratifizirt und zu einem endlichen Abschlusse geführt worden ist, so will Ich nunmehr, daß dem allmächtigen Gott, welcher Unseren Waffen Seinen gnadenreichen Beistand geliehen hat, dafür öffentlich gedankt und dem Herrn die Ehre, die Ihm allein gebührt, gegeben werde. Ich bestimme daher, daß am Sonntag den 18. Dezember, an welchem Tage Meine sieggekrönten Truppen in ihre Garnisonen heimgekehrt sein werden, in allen Kirchen Meines Landes ein feierlicher Dankgottesdienst gehalten, derselbe Tags zuvor festlich eingeläutet und mit Absingung des Liedes: „Nun danket Alle Gott!" geschlossen werde. Ich beauftrage Sie, hiernach das Weitere an die zuständigen kirchlichen Behörden ergehen zu lassen.

Wilhelm."

Worte des Königs beim Festmahl im Schlosse am 18. Dezember.

„Eine doppelte Feier vereint uns heute. Ich bewillkommne Theile Meines glorreichen Heeres bei deren Rückkehr in die Heimath, und wir Alle feiern das Friedensfest. Ausdauer und Tapferkeit haben den Sieg an unsere Fahnen gefesselt, den wir im Verein mit den braven Truppen Meines hohen Verbündeten, des Kaisers von Oesterreich Majestät, errungen haben. Ganz Preußen hat heute dem Lenker der Schlachten und dem Spender des Friedens in Demuth seinen Dank dargebracht. Mein Dank aber gebührt demnächst den höchsten Generalen, wie dem letzten Soldaten, für deren umsichtige Führung und heldenmüthiges Kämpfen. Gleichen Dank zolle Ich den Leitern Meiner Regierung, die auf ihrem Felde die ehrenvollsten Erfolge erzielt haben. Das Volk hat in patriotischem Aufschwunge und Opferwilligkeit Meinen Unternehmungen zur Seite gestanden. In diesem Dankgefühl erhebe Ich Mein Glas und leere es auf das Wohl Meines tapferen Heeres, das dem Vaterlande den Frieden erkämpft, und auf die Wohlfahrt Preußens!"

1864.

22. Dezember. Adresse Schleswig-Holsteinscher Notabeln (Baron von Scheel-Plessen u. A.) an den König von Preußen und den Kaiser von Oesterreich:

— — „Die Wohlfahrt des Landes erfordert möglichste Sicherung durch genügende Machtverhältnisse. Sie kann aber nicht besser gewahrt werden, als durch den engsten Anschluß an die preußische Monarchie.

1865.

11. Januar. Antwort Namens des Königs durch den Minister-Präsidenten von Bismarck:

„Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich im Allerhöchsten Auftrage Sie benachrichtige, daß Se. Majestät die Adresse gern entgegengenommen hat. — Indem Allerhöchstderselbe überzeugt ist, daß die darin ausgedrückten Wünsche aus einem wahren Patriotismus hervorgegangen sind, erkennt Se. Majestät mit Befriedigung darin den Ausdruck eines richtigen Verständnisses der Verhältnisse, einer ernsten und redlichen Achtung vor dem Recht und einer eingehenden Würdigung der Bedürfnisse der Herzogthümer, welche, die Nordmarken Deutschlands bildend und durch eine lange und ehrenvolle Geschichte zu reicher Blüthe entwickelt, ebenso sehr auf einen vollen und ausreichenden Schutz nach außen, wie auf eine Beachtung ihrer inneren Eigenthümlichkeiten Anspruch haben. In allen diesen Beziehungen ist es das Bestreben des Königs, den Herzogthümern eine ihrer Wohlfahrt, wie dem Recht entsprechende Stellung zu sichern, und indem Ihre Adresse Ihn in der Gewißheit bestärkt, daß Se. Majestät dabei auf ein vertrauensvolles Entgegenkommen im Lande rechnen darf, kann der König mit um so größerer Zuversicht das Gelingen dieses Bestrebens erwarten, als Allerhöchstderselbe Sich mit Seinem hohen Verbündeten und gegenwärtigen Mitinhaber der höchsten Gewalt in den Herzogthümern in der warmen und herzlichen Theilnahme für dieselben begegnet."

Weitere Kämpfe mit dem Abgeordnetenhause.

1865.

14. Januar. Des Königs Hoffnung bei Eröffnung des Landtags.

Aus der Thronrede:

Ein ereignißreiches Jahr liegt hinter uns. In demselben ist es Mir gelungen, im Bunde mit Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich eine Ehrenschuld Deutschlands, deren Mahnungen wiederholt und unter tiefer Erregung des nationalen Gefühls an das gesammte Vaterland herangetreten waren, durch die siegreiche Tapferkeit der vereinten Heere vermittelst eines ehrenvollen Friedens einzulösen. Gehoben durch die Genugthuung, mit welcher unser Volk auf diesen, Preußens würdigen Erfolg zurückblickt, wenden wir unsere Herzen in Demuth zu Gott, durch dessen Segen es Mir vergönnt ist, Meiner Kriegsmacht im Namen des Vaterlandes für Thaten zu danken, die sich der ruhmreichen Kriegsgeschichte Preußens ebenbürtig anreihen.

Nach einer halbhundertjährigen, nur durch ehrenvolle Kriegszüge von kürzerer Dauer unterbrochenen Friedensperiode haben sich die Ausbildung und Mannszucht Meines Heeres, die Zweckmäßigkeit seiner Verfassung und seiner Ausrüstung in dem vorjährigen, durch Ungunst der Witterung und durch den tapferen Widerstand des Feindes denkwürdigen Kriege glänzend bewährt. Es ist der jetzigen Organisation des Heeres zu verdanken, daß der Krieg geführt werden konnte, ohne die Erwerbs- und Familienverhältnisse der Bevölkerung durch Aufbietung der Landwehr zu beeinträchtigen. Nach solchen Erfahrungen ist es um so mehr Meine landesherrliche Pflicht, die bestehenden Einrichtungen aufrecht zu erhalten und auf der gegebenen Grundlage zu höherer Vollkommenheit auszubilden. Ich

1865.

darf erwarten, daß beide Häuser des Landtages Mich in der Erfüllung dieser Pflicht durch ihre verfassungsmäßige Mitwirkung unterstützen werden.

Besondere Pflege erfordert die Entwickelung der Marine. Sie hat im Kriege durch ihre Leistungen sich einen gerechten Anspruch auf Anerkennung erworben und ihre hohe Bedeutung für das Land dargethan. Soll Preußen der ihm durch seine Lage und politische Stellung zugewiesenen Aufgabe genügen, so muß für eine entsprechende Ausbildung der Seemacht Sorge getragen und dürfen bedeutende Opfer für dieselbe nicht gescheut werden. In dieser Ueberzeugung wird Ihnen Meine Regierung einen Plan zur Erweiterung der Flotte vorlegen.

Die Verpflichtung zur Fürsorge für die im Dienste und auf dem Felde der Ehre an Gesundheit und Leben beschädigten Krieger und deren Hinterbliebene wird in der Vorlage eines Invaliden-Pensions-Gesetzes einen wohlberechtigten Ausdruck finden, und Ich hoffe, daß Sie demselben eine bereitwillige Aufnahme zuwenden werden.

Die Aufstellung der Truppen an der polnischen Grenze hat nach dem Erlöschen der Insurrektion im Nachbarlande wieder aufgehoben werden können. Durch die gemäßigte, aber feste Haltung Meiner Regierung wurde Preußen gegen Uebergriffe des Aufstandes sicher gestellt, während gegen einzelne Theilnehmer an Bestrebungen, welche die Losreißung eines Theiles der Monarchie zum Endziele hatten, von den zuständigen Gerichten auf Strafe erkannt worden ist.

Ich habe der Thaten Meines Kriegsheeres nicht gedenken können, ohne darin die gleiche freudige und herzliche Anerkennung für das österreichische Heer mit einzubegreifen. Wie die Krieger beider Heere in Waffenbrüderschaft den Lorbeer getheilt haben, so hat die beiden Höfe den eingetretenen Verwickelungen gegenüber ein enges Bündniß verknüpft, welches seine feste und dauernde Grundlage in Meines und Meines erhabenen Verbündeten deutschen Gesinnungen fand. In diesen Gesinnungen und in der Treue gegen die Verträge liegt die Bürgschaft für die Erhaltung des Bandes, welches die deutschen Staaten umschlingt und ihnen den Schutz des Bundes sichert.

Der Friede mit Dänemark hat Deutschland seine bestrittenen Nordmarken und diesen die Möglichkeit der lebendigen Betheiligung an unserem nationalen Leben zurückgegeben. Es wird die Aufgabe

1865.
Meiner Politik sein, diese Errungenschaft durch Einrichtungen sicher zu stellen, welche uns die Ehrenpflicht des Schutzes jener Grenzen erleichtern und die Herzogthümer in den Stand setzen, ihre reichen Kräfte für die Entwickelung der Land- und Seemacht wie der materiellen Interessen des gemeinsamen Vaterlandes wirksam zu verwerthen. Unter Aufrechthaltung dieser berechtigten Forderungen werde Ich die Erfüllung derselben mit allen begründeten Ansprüchen, so des Landes wie der Fürsten, in Einklang zu bringen suchen. Ich habe daher, um einen sicheren Anhalt für Meine Beurtheilung der streitigen Rechtsfragen zu gewinnen, die Syndici Meiner Krone, ihrem Berufe entsprechend, zu einem Rechtsgutachten aufgefordert. Meine rechtliche Ueberzeugung und die Pflichten gegen Mein Land werden Mich leiten bei dem Bestreben, Mich mit Meinem hohen Verbündeten zu verständigen, mit welchem Ich inzwischen den Besitz und die Sorge für eine geordnete Verwaltung der Herzogthümer theile.

Es gereicht Mir zur lebhaften Befriedigung, daß die kriegerischen Verwickelungen auf den engsten Kreis beschränkt geblieben und die naheliegenden Gefahren, welche daraus für den europäischen Frieden hervorgehen konnten, abgewendet worden sind. Die Wiederherstellung der diplomatischen Verbindung mit Dänemark ist eingeleitet und es werden sich, wie Ich fest vertraue, die freundlichen und gegenseitig fördernden Verhältnisse ausbilden, welche so sehr dem natürlichen Interesse beider Länder entsprechen. Meine Beziehungen zu allen übrigen Mächten sind in keiner Weise gestört worden und fahren fort, die glücklichsten und erfreulichsten zu sein.

Meine Herren! Es ist Mein dringender Wunsch, daß der Gegensatz, welcher in den letzten Jahren zwischen Meiner Regierung und dem Hause der Abgeordneten obgewaltet hat, seine Ausgleichung finde. Die bedeutungsvollen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit werden dazu beigetragen haben, die Meinungen über das Bedürfniß der verbesserten Organisation des Heeres, die sich in einem siegreich geführten Kriege bewährt hat, aufzuklären. Die Rechte, welche der Landesvertretung durch die Verfassungs-Urkunde eingeräumt worden sind, bin Ich auch ferner zu achten und zu wahren entschlossen. Soll aber Preußen seine Selbstständigkeit und die ihm unter den europäischen Staaten gebührende Machtstellung behaupten, so muß seine Regierung eine feste und starke sein, und kann sie das Einverständniß mit der Landesvertretung nicht anders als unter Aufrechthaltung der Heereseinrichtungen erstreben, welche

1865.

die Wehrhaftigkeit und damit die Sicherheit des Vaterlandes verbürgen.

Der Wohlfahrt Preußens und seiner Ehre ist Mein ganzes Streben, Mein Leben gewidmet. Mit dem gleichen Ziel vor Augen, werden Sie, wie Ich nicht zweifle, den Weg zur vollen Verständigung mit Meiner Regierung zu finden wissen, und werden Ihre Arbeiten dem Vaterlande zum Segen gereichen.

24. Januar. Der König und sein Werk.

Aus einer Rede des Ministers des Innern Grafen zu Eulenburg im Abgeordnetenhause.

— — „Ich bitte, meine Herren, vergegenwärtigen Sie sich einen Augenblick den Gegenstand der Militairfrage. Denken Sie sich einen Monarchen, der durch und durch Soldat, die Bedeutung seines Heeres für sich und sein Vaterland in tiefster Tiefe erfaßt hat, dessen Nachdenken und Sehnen es von frühester Jugend an gewesen ist, diesem Institute eine Einrichtung zu geben, welche dessen bisherige Kraft und Sicherheit gewährleistet und es einer Ausbildung entgegenführt, die es auf der Stufe einer ersten Armee Europa's erhält; denken Sie sich einen Monarchen, der endlich dieses Mittel gefunden zu haben glaubt, der, unter vorläufiger Genehmigung der Landesvertretung, provisorisch diesen Zustand herbeiführt, und der denselben für so wichtig, seine Durchführung für so nothwendig hält, daß er selbst die Gefahr nicht scheut, das Land einem budgetlosen Zustand entgegenzuführen.

Denken Sie sich einen darauf folgenden Krieg, einen siegreich geführten Krieg, einen Krieg, den das Heer mitgemacht hat unter der Herrschaft dieser Organisation, und die sehr natürlich sich daran knüpfenden Schlußfolgerungen, daß man vielleicht auch ohne dieselbe hätte siegreich sein können, daß man aber nicht so sicher, so energisch, nicht, wenn ich sagen darf, so elegant gesiegt hätte, als unter den Formen, welche in diesem Kriege ihre Bewährung und Berechtigung gefunden und bethätigt haben. Denken Sie sich daneben, daß die Gefahren, welche man an einen budgetlosen Zustand geknüpft glaubte, sich nicht als vorhanden erwiesen haben.

Und einem solchen Monarchen muthen Sie zu, von diesem seinem Werke, zu dessen Gunsten alle Thatsachen sprechen, zurückzutreten und zu sagen: „Ich und meine Regierung wollen die Verständigung auf dem Punkte und in der Weise suchen, daß ich einen Theil desjenigen Werkes zerstöre, welches Preußen groß gemacht hat!" Das ist unmöglich, meine Herren, ganz unmöglich.

Weder der jetzige Monarch Preußens, noch irgend ein König Preußens, so lange wir leben, wird von den Prinzipien dieser Armee-Reorganisation und von den gesetzlichen Bestimmungen, von denen er glaubt, daß sie nothwendige Korrelate derselben sind, auch nur ein Tippelchen hingeben, und die Könige Preußens werden länger bestehen, als die dreijährig gewählten Kammern.

Meine Herren, wenn Sie mir zugeben, daß ich aufrichtig und wahr, und wie es vor Aller Augen liegt, spreche, so daß Sie sich selbst der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß die Regierung in diesem Punkte nicht zum Nachgeben bewogen werden kann, dann, denke ich, thun Sie am besten, wenn Sie die Militairfrage nicht zum Probirstein der Budgetfrage machen; denn darin liegt die Frage. Sie haben gekämpft für und wider die Zweckmäßigkeit dieser Organisation, für eine kürzere oder längere Dienstzeit; aber alle diese Fragen könnten für Sie

1865.

so wichttig nicht sein, daß Sie mit besonderer Hartnäckigkeit daran hängen, wenn Sie nicht zugleich glaubten, daß mit der Vertheidigung dieser Fragen die Vertheidigung des von Ihnen in Anspruch genommenen Budgetrechtes zusammenhinge.

Meine Herren! Geben Sie die Idee, Ihr Budgetrecht an der Militairfrage zu probiren, auf; suchen Sie irgend ein anderes Thema, irgend einen anderen Punkt, woran Sie glauben, Ihr Recht geltend machen zu müssen! Ich glaube aber, Sie werden keinen finden, denn Sie werden die Regierung bereit finden, da, wo nicht thatsächliche Zustände es unmöglich machen, die Auslegung der gesetzlichen Paragraphen anzunehmen, auf der Sie bestehen

Lassen Sie dies Faktum sich aus unsern Augen entziehen, aus der Welt verschwinden, dann wird es uns als eine Lehre dienen für künftige Zeiten, und dann wird der ganze Kampf, den wir seit zwei Jahren kämpfen, und der, wenn Sie in diesem Punkte nicht nachgeben, unabsehbar fortgekämpft wird, doch zum Heile des Vaterlandes dienen, und mehr zur Entwickelung des Verfassungslebens, als Sie glauben.

Meine Herrrn! Ueberlassen Sie die Bethätigung dieses Patriotismus nicht Ihren Nachfolgern, legen Sie so schnell als möglich Hand ans Werk, um Preußen einig zu machen und dadurch so groß und stark, als es verdient."

26. Januar. Antwort des Königs auf die Adresse des Herrenhauses:

„Ich danke dem Herrenhause für die erneuerte Kundgebung seiner Gesinnungen, welche in der Mir von Ihnen überreichten Adresse einen nach Form und Inhalt so schönen Ausdruck gefunden haben. Daß Ich die Waffenthaten Meines Kriegsheeres dankbar anerkenne, versteht sich von selbst; es ist aber auch auf anderen Gebieten der Staatsverwaltung von Meiner Regierung in dem verflossenen Jahre Vieles geschehen, wodurch Preußen auf die Stufe des Ansehens in Europa gehoben worden ist, welche seiner Macht entspricht. Ich habe es gern vernommen, daß das Herrenhaus auch diese Thätigkeit Meiner Regierung dankbar gewürdigt hat. Dieser Dank, sowohl für die ruhmreiche Haltung des Heeres wie für die erfolgreichen Bestrebungen Meiner Regierung, lebt aber auch — Ich bin davon überzeugt — in Meinem Volke, und diese Ueberzeugung ist es, welche Meinem Herzen so wohl thut. Das Beste dabei aber ist es, daß Alles, was geschehen, auf der Grundlage geschehen ist, welche allein durch Gottes Segen Bestand und Dauer gewährt, auf der Grundlage der Gottesfurcht. Die Gottesfurcht ist in dem Heere lebendig gewesen, aus ihr ist die opferwillige Theilnahme hervorgegangen, welche das Volk dem kämpfenden Heere so warm und eifrig bewiesen hat. Es ist Mein sehnlicher Wunsch, daß der zwischen Meiner Regierung und einem Theile der Landesvertretung

1865.

bestehende Gegensatz ausgeglichen werde. Ich bin in der Thronrede der Landesvertretung entgegengekommen, nun ist es an der Landesvertretung, auch Mir entgegenzukommen. An dem aber, was Ich in Beziehung auf diese Ausgleichung vom Throne herab ausgesprochen habe, werde Ich unerschütterlich festhalten, indem Ich gewissenhaft bemüht bin, Alles zu thun, was mit der Wohlfahrt des Landes vereinbar ist. Bei dieser Meiner Gesinnung darf Ich das Vertrauen hegen, daß die Mißtöne, welche allerdings noch vorhanden sind, bald beseitigt werden. Sprechen Sie dem Herrenhause, insbesondere den Antragstellern, Meinen Königlichen Dank für die Mir überreichte Adresse aus."

---

18. April. Gedenkfeier des Düppeler Tages.

Grundsteinlegung des Siegesdenkmals in Berlin.

Allerhöchste Urkunde:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc. thun kund und fügen zu wissen, daß Wir beschlossen haben, zum bleibenden Gedächtniß an die Thaten Unseres Heeres in dem im verflossenen Jahre gegen Dänemark geführten Kriege in Unserer Haupt- und Residenzstadt Berlin aus den Trophäen dieses Feldzugs ein Monument errichten zu lassen. Wir haben diesen Krieg in Gemeinschaft mit Unserem erhabenen Verbündeten, dem Kaiser von Oesterreich, unternommen, eingedenk Unseres Berufs, deutsches Recht und deutsche Ehre zu schirmen. Gott hat Uns in der Erfüllung Unserer Pflicht gnädig beigestanden. Er hat den Geist Unseres Volkes wach werden lassen in der Erinnerung an die Heldenthaten seiner Väter.

Deutschlands Nordmarken sind durch die Siege Unseres Heeres wieder Deutsch und verbürgen die Zukunft Unserer jungen Flotte, die ihre Feuerprobe ehrenvoll bestanden hat. Was Preußens Schwert befreit hat, wird Preußens Schwert mit Gottes Hülfe auch schützen. Wir opfern heute mit Unserem Volk Gott Dank und bezahlen dem Höchsten Unsere Gelübde, heute am 18. April im Jahre des Heils 1865, heute in dieser Stunde, wo vor Jahresfrist unsere Armee

1865.

unter dem Oberbefehl Unseres bewährten und tapferen General-Feldmarschalls Grafen von Wrangel, unter spezieller Leitung des kommandirenden Generals Prinzen Friedrich Karl von Preußen, im Beisein der Prinzen Unseres Königlichen Hauses, in muthigem Sturm die letzten Bollwerke des Feindes auf deutschem Festland nahm, wo Preußens Söhne, dem Ruf ihres Königs folgend, ihre Treue mit ihrem Blute besiegelten. Wir werden den Gefallenen auf dem Schauplatz ihres Ruhms, auf dem Boden, den sie mit ihrem Blute gewinnen halfen, Denkmäler ihres Heldenmuthes setzen lassen; hier aber legen Wir heute, in Gemeinschaft mit der Königin, Unserer Gemahlin, umgeben von Unserem reich gesegneten Königlichen Hause, von Unseren Generalen, welche die Armee geführt und ihr in Tapferkeit vorgeleuchtet, von Offizieren und Mannschaften aller Truppentheile, welche am Kriege Theil nahmen, von den Räthen Unserer Krone, den Grundstein zu einem Denkmal, welches den kommenden Geschlechtern bezeugen soll, wie in Unserem Volke auch nach langem Frieden der Geist seiner Väter lebte, wie Unser Heer, das Volk in Waffen, muthig und wohlgeübt, die ererbte kriegerische Tüchtigkeit in Zucht und Ordnung bewährend, zu Wasser und zu Lande die Ungunst der Elemente und den tapfern Widerstand der Feinde überwunden hat, dem Könige die Treue haltend bis in den Tod.

Gegenwärtige Urkunde haben Wir in zwei gleichlautenden Ausfertigungen mit Unserer Allerhöchsteigenhändigen Namensunterschrift vollzogen und mit Unserem größeren Königlichen Insiegel versehen lassen, und befehlen Wir, die eine in den Grundstein des Denkmals niederzulegen, die andere in Unserem Staats-Archiv aufzubewahren.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Berlin, am 18. April des Jahres 1865.

Wilhelm.

15. u. 16. Mai. Jubelfeier der Rheinlande.

Worte des Königs nach der erneuten Huldigung der Stände in Aachen.

„Es ist ein erhebendes Bewußtsein, einen ganzen Landestheil in einem Gefühle vereint zu wissen, um der Vorsehung Dank darzubringen für eine glückliche Vergangenheit. Seit einem halben Jahrhundert ist eine Rheinprovinz entstanden, in sich aus den ver-

1865.
schiedensten Theilen vereint, vereint mit dem seit Jahrhunderten bestehenden Preußischen Staate. Was aus dieser Vereinigung für diese Provinz Großes, Erhebendes, Glückliches entsprossen ist, zeigt sich nach allen Richtungen den beobachtenden Blicken. Der Dank dafür gebührt Meinen heimgegangenen Königlichen Vorgängern. Ich aber danke der Provinz für Alles, was sie Mir in Gefühl und Gesinnung heute festlich darbringt. Meine Königliche Aufgabe wird es bleiben, die glücklichen Zustände dieser Landestheile zu fördern. Möge ein vertrauensvolles Band uns für jetzt und für alle Zukunft umschließen und über Preußen Gottes segnende Hand walten!"

Worte des Königs beim Festmahl in Köln:

„Nachdem die Klänge des Jubels vorüber sind, fordere Ich Sie auf, an diesem wichtigen Tage des Königs zu gedenken, dem Sie heute ein ehrendes Standbild gesetzt haben. Leeren Sie deshalb still mit Mir das Glas auf das Andenken des Heldenkönigs, der heimgegangen ist. Er hat Großes geschaffen; aber mit Seinem Sinn für das Einfache würde Er solche Feierlichkeit zurückgewiesen haben. Wir aber dürfen eine solche Feier anstellen. Dafür danke Ich Ihnen, daß die Provinz bald nach seinem Hinscheiden den Vorsatz faßte, Ihm ein Denkmal zu setzen. Diese Dankbarkeit fühlte auch Sein Nachfolger, der in Seine Fußtapfen trat.

Ich werde den Dank, den Sie mir entgegengebracht haben, im Herzen bewahren, und alle Zukunft wird Mir zeigen, daß diese Stunde eine Stunde der Erhebung gewesen ist. Deshalb trinke Ich auf das Wohl der Stadt Köln, der Rheinprovinz und des gesammten Preußischen Vaterlandes."

---

17. Juni. **Scheitern der Verständigung mit dem Abgeordnetenhause.**

Aus der Schlußrede des Minister-Präsidenten von Bismarck:

— — „Zu vollen und durchgreifenden Resultaten hätte das Zusammenwirken der Volksvertretung mit der Regierung nur dann führen können, wenn, auch den politischen Meinungskämpfen gegenüber, das Wohl des Vaterlandes oberstes Gesetz und höchste Richtschnur für alle Parteien geblieben wäre. So ist es nicht gewesen. Die deutlich ausgesprochene Absicht der Mehrheit des Abgeordnetenhauses, den gegenwärtigen Rath-

1865.

gebern der Krone Schwierigkeiten zu bereiten, hat zur Verwerfung der Wegeordnung, des Bankgesetzes, der Eisenbahnanlagen in Ostpreußen und dadurch zur Schädigung des materiellen Wohles des Landes geführt.

Durch die Verwerfung des Militairgesetzes hat die unter der Mitwirkung früherer Landtage in das Leben gerufene und durch die kriegerischen Ereignisse des vorigen Jahres bewährte neue Heereseinrichtung, unter Gefährdung der äußeren Sicherheit des Landes, auf's Neue in Frage gestellt werden sollen. Das Haus der Abgeordneten versagt der Regierung die Mittel zur Herstellung einer den gegenwärtigen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechenden Kriegsflotte; es versagt ihr den von ihm verlangten Beistand zur Gewinnung der Früchte der mit so vielem, theuren Blute errungenen Siege des verflossenen Jahres. Ja, es hat sich von den glänzenden Thaten und Erfolgen der Armee losgesagt, indem es, wie früher die geforderte Anleihe, so jetzt die nachträgliche Genehmigung der verausgabten Kriegskosten verweigert hat.

Das Staatshaushaltsgesetz, dessen Zustandekommen nach Art. 62 und 99 der Verfassungs-Urkunde von dem Zusammenwirken aller bei der Gesetzgebung betheiligten Faktoren erwartet wird, ist auch in diesem Jahre an der Weigerung des Abgeordnetenhauses, die zur Aufrechthaltung des Heerwesens unerläßlichen Mittel zu bewilligen, gescheitert.

Das Abgeordnetenhaus hat Forderungen verweigert, welche die Staats-Regierung stellen mußte; es hat Beschlüsse gefaßt, welche die Regierung nicht ausführen kann. Statt mit der ersehnten Verständigung schließt die Sitzung abermals unter dem Eindruck gegenseitiger Entfremdung der zum Zusammenwirken berufenen Kräfte.

Sr. Majestät Regierung hat nur ein Ziel im Auge: die Wahrung der Rechte und der Ehre des Königs und des Landes, so wie sie verbrieft sind, so wie sie neben einander bestehen können und müssen. Dem Lande ist nicht gedient, wenn seine gewählten Vertreter die Hand nach Rechten ausstrecken, die ihre gesetzliche Stellung im Verfassungsleben ihnen versagt. Nur wenn sie diese Stellung dazu benutzen, mitzuarbeiten an dem von unseren Fürsten begonnenen und bisher durchgeführten Werke, Preußen, unter starken Königen, groß und glücklich zu machen, nur dann werden sie das Mandat erfüllen, welche des Königs Unterthanen in ihre Hände legen.

Die Regierung Seiner Majestät ist bestrebt, das in gleichem Sinne ihr ertheilte Mandat ihres Königlichen Herrn nach Kräften auszuführen. Sie wird unbeirrt durch feindseligen und maßlosen Widerstand in Rede und Schrift, stark im Bewußtsein ihres guten Rechts und guten Willens, den geordneten Gang der öffentlichen Angelegenheiten aufrecht erhalten, und die Interessen des Landes nach Außen wie nach Innen kräftigst vertreten. Sie lebt der Zuversicht, daß der Weg, den sie bisher inne gehalten, ein gerechter und heilsamer gewesen ist, und daß der Tag nicht mehr fern sein kann, an welchem die Nation, wie bereits durch Tausende aus freier Bewegung kund gewordener Stimmen geschehen, so auch durch den Mund ihrer geordneten Vertreter ihrem Königlichen Herrn Dank und Anerkennung aussprechen werde.

Dem Herrenhause habe ich im Namen Seiner Majestät Allerhöchst dessen Dank für die auch in dieser Session bewiesene Treue und Hingebung zu sagen.

Gastein.

1865.

22. Februar. Ankündigung der Bedingungen Preußens für die selbstständige Constituirung Schleswig-Holsteins, in einer Depesche nach Wien.

5. März. Ablehnung dieser Bedingungen seitens Oesterreichs.

24. März. Allerhöchste Ordre wegen Verlegung der Flottenstation von Danzig nach Kiel.

6. April. Der Bundestag beschließt mit 9 gegen 6 Stimmen gegen das Votum Oesterreichs und Preußens:

„Die vertrauensvolle Erwartung auszusprechen, es werde den höchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen gefallen, dem Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Augustenburg das Herzogthum Holstein in eigene Verwaltung nunmehr zu übergeben." — — —

9. Mai. Die Stellung Preußens zur Schleswig-Holsteinschen Frage.

Aus der Denkschrift der Regierung für das Abgeordnetenhaus:

— Die Königliche Regierung glaubt zu wissen, daß der Gang, den sie genommen, und die Richtung der öffentlichen Meinung des Landes parallel laufen. Ein enger Anschluß der Herzogthümer an Preußen wird allseitig gefordert und erwartet, die wirkliche Einverleibung lebhaft gewünscht. Die Königliche Regierung ist der Ueberzeugung, daß die letztere Lösung an sich die zweckmäßigste wäre, nicht nur für Preußen, sondern auch für Deutschland und die Herzogthümer selbst; aber sie verkennt nicht, daß sie für Preußen mit großen finanziellen Opfern in Betreff der Kriegskosten und der Staatsschulden verbunden sein würde, und sie hält dieselbe nicht in dem Maße durch das Staatsinteresse für geboten, daß ihre Durchführung unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf die Erhaltung des Friedens erstrebt werden müsse. Dagegen glaubt sie an denjenigen Bedingungen unter allen Umständen festhalten zu sollen, zu deren Aufstellung Preußen aus der Pflicht zum militairischen

1865.

Schutze der Herzogthümer wie des eigenen Landes und zur Entwickelung der deutschen Wehrkraft zur See die Berechtigung schöpft. So lange, bis die auf diesem Gebiete für Preußen nothwendigen Einrichtungen zweifellos sichergestellt sind, muß das Provisorium und mit ihm die Occupation fortdauern, und die Regierung ist der Zustimmung des Landes gewiß, wenn sie ihren Besitz in den Herzogthümern bis dahin aufrecht erhält. Sie wartet die Prüfung und Klärung der Rechtsfrage ab, sie ist zu Verständigungen bereit, welche, diese Frage mit dem politischen Bedürfniß versöhnend, dem Interesse Preußens, der Herzogthümer und Deutschlands genügen, und wird in den Wünschen und Ueberzeugungen der Bevölkerung der Herzogthümer, sobald es ihr gelungen sein wird, dieselben durch eine geeignete Vertretung zum Ausdruck zu bringen, ein wesentliches Moment für ihre eigene Entschließung finden. — —

1\. Juni. Aeußerung des Minister-Präsidenten von Bismarck bei Berathung der Marine-Vorlage:

— „Herzog von Schleswig-Holstein und Lauenburg sind Se. Majestät der König und Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich auf Grund der Berechtigung, die ich mir erlaubt habe anzuführen. Die Landesherren beabsichtigen, die Stände ihrer Herzogthümer demnächst zu berufen, um mit ihnen zu unterhandeln. Wir wollen sie nicht vergewaltigen, aber auch uns nicht vergewaltigen lassen; wir wollen mit ihnen unterhandeln. Kommen wir und Oesterreich mit ihnen zu friedlicher Verständigung in der Sache, so wird dies ein allerseits und auch für Preußen erwünschtes Ergebniß sein; gelingt es nicht, so werden keine Beschlüsse, keine Proklamationen der Stände, kein einseitiges Vorgehen im Stande sein, Preußen aus den Herzogthümern herauszumaßregeln.

Zweifeln Sie dennoch an der Möglichkeit, unsere Absichten zu verwirklichen, so habe ich schon in der Commission ein Auskunftsmittel empfohlen; limitiren Sie die Anleihe dahin, daß die erforderlichen Beträge nur dann zahlbar sind, wenn wir wirklich Kiel besitzen, und sagen Sie: Kein Kiel, kein Geld!"

13\. Juni. Weitere Aeußerung des Minister-Präsidenten von Bismarck:

„Ich halte es für die Herzogthümer außerordentlich viel vortheilhafter, Mitglied der großen Preußischen Genossenschaft zu werden, als einen neuen Kleinstaat mit fast unerschwinglichen Lasten zu errichten. — —

Daß mit der Weigerung, Preußen billige und im Interesse Deutschlands sogar nothwendige Zugeständnisse zu machen, die Idee der Annexion immer wieder auftaucht und an Aussicht gewinnt, liegt in der Natur der Dinge. Denn weigert man uns die billigen Bedingungen, die wir fordern, hindert man dadurch den Abschluß, so ist allerdings schwer abzusehen, zu welchen Komplicationen eine solche Weigerung führen kann. Führt sie aber dazu, dann schwillt natürlich auch das Maaß unserer Begehrlichkeit sehr viel weiter hinauf, als es in diesem Augenblicke von unserer Bescheidenheit gestellt ist."

12\. Juni. Geburt des Enkels Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden.

1865.

21. Juni. Abreise des Königs nach Karlsbad.

20. Juli. Weitere Schwierigkeiten in Schleswig-Holstein und Differenzen mit Oesterreich.

20. Juli. Von Karlsbad nach Gastein.

21. Juli. Minister-Conseil in Regensburg (unter Zuziehung des Generals von Moltke u. A.).

14. August. **Uebereinkunft von Gastein.**
Die Ausübung der Hoheitsrechte in Holstein wird dem Kaiser von Oesterreich, in Schleswig dem König von Preußen übertragen, — Lauenburg wird gegen 2,500,000 Thaler an Preußen überlassen.

19. August. Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser von Oesterreich in Salzburg.

21. August. Besuch in Ischl.

Lauenburg.

1865.

13. September. Besitzergreifung vom Herzogthum Lauenburg.

Allerhöchstes Patent:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. thun hiermit Jedermann kund und zu wissen:

„Nachdem Se. Majestät der König Christian IX. von Dänemark in dem zu Wien am 30. Oktober 1864 abgeschlossenen Friedenstraktat Seine Rechte an das Herzogthum Lauenburg an Uns und Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich gemeinschaftlich abgetreten: und nachdem Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich Seinen Antheil an diesen Rechten durch die am 14. August d. J. zu Gastein verabredete und am 20. desselben Monats zu Salzburg zwischen Uns abgeschlossene Vereinbarung Uns überlassen hat: so nehmen Wir, in Erfüllung des von der lauenburgischen Landesvertretung ausgesprochenen Wunsches, dieses Herzogthum in Kraft des gegenwärtigen Patents mit allen Rechten der Landeshoheit und Oberherrlichkeit in Besitz, fügen Unseren Titeln den eines Herzogs von Lauenburg bei, und wollen, daß das Herzogthum Lauenburg in Unserem Königlichen Hause nach den für die Erbfolge in der Krone Preußens bestehenden Grundsätzen vererben soll. Wir entbieten allen Einwohnern des Herzogthums Unseren landesväterlichen Gruß, und gebieten ihnen, Uns fortan als ihren rechtmäßigen Landesherrn anzuerkennen, Uns und Unseren Nachfolgern den Eid der Treue zu leisten und Unseren Gesetzen und Anordnungen nachzuleben, wogegen Wir sie Unseres landesherrlichen Schutzes versichern und versprechen, daß Wir sie gerecht

1865.

regieren, das Land und seine Bewohner bei ihren wohlerworbenen Rechten schützen und Unsere landesväterliche Fürsorge auf die Wohlfahrt derselben richten wollen.

Zu Unserm Minister für Lauenburg haben Wir Unseren Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von Bismarck-Schönhausen, ernannt und demselben befohlen, die Regierung nach Maßgabe der im Herzogthum bestehenden Gesetze und Landesordnungen zu führen, wollen auch alle Beamte des Herzogthums, nachdem Uns dieselben den Eid der Treue geleistet haben werden, in ihren Anstellungen bestätigen und belassen.

Wir beauftragen Unseren Staatsminister Grafen von Arnim-Boytzenburg, von dem Herzogthum Lauenburg hiernach in Unserem Namen und Auftrag Besitz zu ergreifen, die obersten Behörden des Landes in Eid und Pflicht für Uns zu nehmen und ihnen den Auftrag zur Vereidigung der übrigen Beamten zu ertheilen, indem Wir die Erbhuldigung des Landes bis zu dem Zeitpunkte vorbehalten, wo es Uns möglich sein wird, dieselbe in eigener Person entgegen zu nehmen.

So geschehen Berlin, den 13. September 1865.

Wilhelm Rex.

von Bismarck.

26. September. Erbhuldigung in Lauenburg.

Worte des Königs an der Landesgrenze:

„Ich freue Mich, nachdem ungewöhnliche Verhältnisse Uns zusammengeführt, Mich zum ersten Male in Ihrer Mitte zu befinden, und zwar früher, als Ich es erwarten konnte, seitdem Ihre Vertreter Mir den Wunsch danach ausgesprochen hatten. Ich komme mit vollem Vertrauen Ihnen entgegen und freue Mich der Worte, aus denen Ich vernommen, daß auch Sie Vertrauen in Mich und Meine Regierung setzen! Das verspricht Glück für die Zukunft, und es ist Mir eine gute Vorbedeutung, daß die Vereinigung Ihres schönen Landes mit Preußen in dasselbe Jahr fällt, wo vier Provinzen Mir gedankt, daß die Verheißungen, welche Meine glorreichen Vorfahren ihnen zur Zeit ihrer Vereinigung mit unserem, jetzt gemeinschaftlichen Vaterlande gegeben, so vollständig erfüllt worden sind. Die Blüthe, Wohlhabenheit und Zufriedenheit dieser Provinzen läßt Mich mit um so größerer Zu-

1865.
versicht zu Ihnen kommen, als Ich Ihnen den besten Willen für Ihr Wohl entgegentrage. Möge dies auch eine gute Vorbedeutung für Sie sein."

Worte des Königs beim Festmahl:

„Ich erhebe Mein Glas, um es auf das dauernde Wohl Meines Herzogthums Lauenburg zu leeren. Sie haben heute Mir an heiliger Stätte das Gelübde der Treue geleistet, aber dort auch Worte gehört, die Mir aus der Seele gesprochen waren. Es wurde gesagt, daß Sie sich nicht leicht an den Gedanken gewöhnt, einem anderen Herrn anzugehören, denn Sie sind von Ihrer früheren Regierung mit Liebe und Freundlichkeit behandelt worden; aber die Verkettung der Dinge hat es gefügt, daß Sie, nachdem der Uebergang geknüpft ist, — Mich jetzt freudig als Ihren Landesherrn begrüßen. Als ein schönes Pfand für das zukünftige Verhältniß zwischen Uns sehe Ich die Freudigkeit an, die Mir hier überall entgegen tritt. Ich trinke also auf das Wohl Meines Herzogthums Lauenburg, seiner Bewohner und der hier anwesenden Vertreter derselben."

---

15. September. Der König erhebt den Minister-Präsidenten von Bismarck-Schönhausen in den Grafenstand.

17. September. Jubelfeier der Provinz Sachsen.

Worte des Königs in Merseburg:

„Mit Freude vernahm Ich die Begrüßung des preußischen Sachsenlandes bei Meinem ersten längeren Aufenthalt in demselben, seitdem Ich die Stelle bekleide, die Mir die Vorsehung angewiesen hat. Die Anwesenheit fällt mit einem wichtigen Zeitabschnitt zusammen. Ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem Theile dieser Lande mit dem Mutterlande wieder vereint, und andere demselben hinzugefügt worden. Die Gefühle der ersteren bei dieser Veranlassung sind erklärlich, denn sie kannten die väterliche Regierung der Hohenzollern, zu der sie nach schwerer Prüfung zurückkehrten. Anders ist es mit denjenigen Theilen, die neu zu Preußen getreten sind, denn sie trennten sich von einer Regierung, der sie

1865.

liebend und in Dankbarkeit angehört hatten. Der eben vernommene Ausspruch, daß die Verheißungen vom 22. Mai 1815 zur Wahrheit geworden sind, erklärt, warum auch die neuen Landestheile heute in Dankbarkeit vor Mir stehen. Ich preise Mich glücklich, den Ausdruck der Dankbarkeit dieser ganzen Provinz für die erhabenen Herrscher entgegen zu nehmen, denen derselbe vor Allem gebührt. Gott wolle, daß bei vollendetem Jahrhundert auch Ich in gesegnetem Andenken bei Ihnen stehen möge, wenn der Allmächtige fortfährt, Preußen wie bisher so sichtlich zu segnen! So wollen wir denn festgeschlossen der Zukunft — mag sie Freud' oder Leid bringen — in gegenseitigem Vertrauen entgegengehen."

18. Oktober. Jubelfeier der Provinz Westphalen.

---

30. Oktober. Erweiterung des Luisen-Ordens.

Allerhöchste Ordre und Urkunde:

„Die (neue) zweite Abtheilung wird an Frauen und Jungfrauen verliehen, die in edler Selbstverleugnung ein ehrenvolles Vorbild liefern, nicht blos durch ausgezeichnete Verdienste um die Krankenpflege überhaupt, selbst wenn sie dieselbe zum Lebensberuf erwählt haben, sondern auch durch andere hochherzige und aufopfernd menschenfreundliche verdienstvolle Handlungen im Kriege und in Friedenszeiten, namentlich auch an solche, welche mit vollster Uneigennützigkeit und reinster Nächstenliebe durch Leistungen oder Sammlungen für Bedürfnisse der im Felde stehenden Truppen, deren Angehörigen, sowie der Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen, Hervorragendes gethan, oder bei besonderen Unglücksfällen, Nothständen, bei Epidemien und anderen Landes-Calamitäten sich vorzugsweise und erfolgreich ausgezeichnet und ihren patriotischen Sinn bewährt haben."

Die Königin Augusta übernimmt das Protectorat der zweiten Abtheilung des Luisen-Ordens.

1866.

6. Januar. Zu Neujahr 1866.

Schreiben des Königs auf die Neujahrswünsche des Berliner Magistrats:

„Die Glückwünsche, welche Mir der Magistrat Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin bei dem Jahreswechsel mit dem erneuerten Gelübde unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit dargebracht hat, haben Meinem landesväterlichen Herzen sehr wohl gethan. Indem Ich solche aufrichtig erwidere, empfehle Ich die Stadt und deren Bewohner der Obhut und dem Schutze unseres Herrn und Gottes und flehe Ihn an, daß er dieselben in Seiner Huld und vor jedem Unheil gnädig bewahren möge. Wenn der Magistrat in seiner Eingabe auf den Ernst des verflossenen Jahres und auf die gewichtigen, ihrer Lösung noch harrenden Fragen der Gegenwart hinweiset, so blicke Ich doch mit Genugthung auf den beschlossenen Zeitabschnitt zurück, da Ich berufen war, in demselben den Dank derjenigen Landestheile entgegen zu nehmen, welche sich seit fünfzig Jahren der Segnungen erfreuen, die ihnen unter dem Preußischen Scepter und durch die Regierung Meiner in Gott ruhenden Königlichen Vorfahren zu Theil geworden, während Mir selbst es unter des Allmächtigen Beistand gleichzeitig beschieden war, die Grenzen des Vaterlandes zu erweitern.

Berlin, den 6. Januar 1866.

gez. Wilhelm.

15. Januar. Eröffnung des Landtags.

Aus der Rede des Minister-Präsidenten Grafen von Bismarck:

— — „Nach mehrjährigen fruchtlos gebliebenen Verhandlungen über Gesetzesvorschläge, welche eine Erleichterung und Abkürzung der Dienstzeit in der Landwehr, sowie eine gerechtere Vertheilung der Kriegsdienstpflicht überhaupt bezweckten, kann die Regierung Sr. Majestät des Königs von der Wiederholung solcher Vorschläge für jetzt ein ersprießliches Resultat nicht erwarten. Sie wird es daher bei den geltenden gesetzlichen Bestimmungen über die Verpflichtung zum Kriegsdienst einstweilen belassen müssen. Indem die Regierung diese ihr abgedrungene Entschließung bedauert, bleibt sie von der Nothwendigkeit durchdrungen, die jetzige, unter Mitwirkung der früheren Landesvertretung ins Leben gerufene, seitdem praktisch bewährte und nach den bestehenden Gesetzen zulässige Einrichtung des Heerwesens aufrecht zu erhalten und die dazu nöthigen Geldmittel auch ferner zu fordern. — —

Nachdem durch den in Gastein und Salzburg abgeschlossenen Vertrag Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich Seinen Theil an den Souverainetätsrechten über das Herzogthum Lauenburg an Se. Majestät den König abgetreten hat, ist dasselbe mit der Krone Preußen vereinigt worden, und es ist der Wille Sr. Majestät, dieses Herzogthum alle Vortheile

1866.

des Schutzes und der Pflege, welche diese Vereinigung ihm bietet, unter Schonung seiner Eigenthümlichkeit genießen zu lassen.

Die schließliche Entscheidung über die Zukunft der anderen beiden Elbherzogthümer ist in demselben Vertrage einer weiteren Verständigung vorbehalten; Preußen aber hat in dem Besitz Schleswigs und der in Holstein gewonnenen Stellung ein ausreichendes Pfand dafür erhalten, daß diese Entscheidung nur in einer den deutschen National-Interessen und den berechtigten Ansprüchen Preußens entsprechenden Weise erfolgen werde.

Gestützt auf die eigene, durch das Gutachten der Kronsyndici bestärkte rechtliche Ueberzeugung ist Se. Majestät der König entschlossen, dieses Pfand bis zur Erreichung des angedeuteten Zieles unter allen Umständen festzuhalten. und weiß Sich in diesem Entschlusse von der Zustimmung Seines Volkes getragen. — —

Im Laufe des verflossenen Jahres haben Se. Majestät der König in vier Provinzen die erneute Huldigung der Bewohner solcher Landestheile entgegengenommen, welche vor einem halben Jahrhundert mit der preußischen Monarchie neu vereinigt oder ihr wieder gewonnen wurden.

Der Geist, in welchem überall diese Jubelfeier begangen worden ist, hat Zeugniß gegeben von dem erhebenden Bewußtsein unseres Volkes, wie Großes Gott an dem preußischen Staate gethan, wie viel fortschreitende Entwickelung, wie viel Segen und Gedeihen auf allen Gebieten der öffentlichen Wohlfahrt unserem Vaterlande in jenem Zeitraume beschieden war. Mit Begeisterung hat die Bevölkerung jener Provinzen ihre Dankbarkeit für das treue, landesväterliche Walten unserer Fürsten bekundet und von Neuem gelobt, auch ihrerseits die Treue zu halten. In Dank gegen Gott und mit dem Gelöbniß, die glücklichen Zustände aller Landestheile auch fernerhin fördern zu wollen, haben Se. Majestät die erneute volle Zuversicht ausgesprochen, daß ein Band des Vertrauens Fürst und Volk für jetzt und für alle Zukunft umschließen, und daß über Preußen Gottes segnende Hand auch ferner walten werde.

Die Regierung Sr. Majestät trägt das Bewußtsein in sich, daß ihr der Wille nicht fehlt, ihrem Königlichen Herrn nach diesem Seinem Sinne zu dienen. Sie lebt der Ueberzeugung, daß bei einer unbefangenen, leidenschaftslosen und rein sachlichen Prüfung dessen, was ihr zu erreichen vergönnt gewesen, wie dessen, was sie mit Hülfe der Landesvertretung noch erstrebt, genug der Zwecke und Ziele gefunden werden müßten, in denen alle Parteien sich Eins wissen.

Werden Sie, meine Herren, von dem Wunsche getragen, diese Einigungspunkte zu suchen und festzuhalten, so wird ihren Berathungen Segen und Erfolg nicht fehlen.

23. Februar. Schluß des Landtags.

Aus der Rede des Minister-Präsidenten Grafen von Bismarck:

Die Regierung Seiner Majestät des Königs hatte den diesjährigen Landtag nicht in der Erwartung einer unmittelbaren Lösung des schwebenden Verfassungsstreites, aber doch in der Hoffnung eröffnet, daß das im preußischen Volke lebende Verlangen nach einer Ausgleichung auch in der Landesvertretung hinreichenden Widerhall finden werde, um das Zusammenwirken der Staatsgewalten zur Herstellung nützlicher Gesetze zu ermöglichen und durch gemeinsame Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes die Schroffheit des Gegensatzes zu mildern, in welchen das Haus der Abgeordneten zur Krone und zum Herrenhause gerathen war.

In dieser Hoffnung hat die Staatsregierung den Landtag nach dem Willen Seiner Majestät des Königs eröffnet, ohne ihrerseits dem Zer-

1866.
würfniß neue Nahrung zu geben, oder die Grundlagen künftiger Verständigung zu beeinträchtigen.

Die erste Kundgebung, welche darauf aus dem Hause der Abgeordneten erfolgte, war eine Rede seines Präsidenten, in welcher derselbe der feindseligen Stimmung der Mehrheit des Hauses durch grundlose und herausfordernde Vorwürfe gegen die Regierung Seiner Majestät des Königs Ausdruck gab.

Diesem Vorgange entsprach die fernere Thätigkeit des Hauses; sie war nicht dem Frieden, sondern dem Streite zugewandt, nicht den Gesetzes-Vorlagen, sondern dem Bestreben gewidmet, zu Angriffen auf die Regierung den Anlaß auf solchen Gebieten zu suchen, welche die Landesverfassung dem Wirkungskreise der Volksvertretung nicht überwiesen hat, und auf welchen die Thätigkeit der Abgeordneten deshalb eine unfruchtbare bleiben mußte. In diesem Sinne wurde die vom ganzen Lande mit Freuden begrüßte Vereinigung des Herzogthums Lauenburg mit der preußischen Krone und dadurch das verfassungsmäßige Recht des Königs angefochten, Staatsverträge zu schließen, welche dem Staate keine Lasten auferlegen. In diesem Sinne erfolgte, durch den Beschluß vom 10. Februar, ein verfassungswidriger Angriff auf die durch Artikel 86 der Verfassungs-Urkunde verbürgte Unabhängigkeit der Gerichte, in Verbindung mit dem Versuche, das wohlbegründete Ansehen preußischer Rechtspflege im Volke zu erschüttern und die Ehre eines Richterstandes öffentlich anzutasten, dessen Unparteilichkeit noch heut wie seit Jahrhunderten Unserem Vaterlande zum Ruhme gereicht. Durch einen weiteren Beschluß hat das Haus der Abgeordneten den Artikel 45 der Verfassungs-Urkunde verletzt und sich die Seiner Majestät dem Könige allein zustehenden Befugnisse der vollziehenden Gewalt beigelegt, indem es den Beamten derselben Vorschriften in Betreff ihrer dienstlichen Pflichten zu ertheilen unternahm.

Angesichts dieser Uebergriffe mußte die Staatsregierung sich die Frage vorlegen, ob von der Fortsetzung der Verhandlungen des Landtages gedeihliche Ergebnisse für die Wohlfahrt und den inneren Frieden des Landes überhaupt zu erwarten ständen. Seine Majestät der König hat die Beantwortung dieser Frage ausgesetzt wissen wollen, bis die Berathungen des Hauses der Abgeordneten über einen Antrag erfolgt sein würden, in welchem die vermittelnden Bestrebungen einer Minderheit ihren Ausdruck gefunden hatten.

Der Verlauf dieser Berathungen hat bei der Staatsregierung die Besorgniß nicht zu heben vermocht, daß auf dem vom Hause der Abgeordneten eingeschlagenen Wege das Land ernsteren Zerwürfnissen entgegen geführt und die Ausgleichung der bestehenden auch für die Zukunft erschwert werden würde.

Um dies zu verhüten, haben Seine Majestät der König befohlen, die Sitzungen des am 15. Januar eröffneten Landtages zu schließen. Im Allerhöchsten Auftrage erkläre ich den Landtag der Monarchie für geschlossen.

Sechstes Buch.

Der deutsche Krieg.

1866.

Die Verwickelung zwischen Preußen und Oesterreich.

Die Rechtsfrage in Betreff Schleswig-Holsteins.

Gutachten des Kronsyndicats. — Conclusionen:

Daß das Thronfolgegesetz für die dänische Monarchie vom 31. Juli 1853, nach welchem die Thronfolge in der Gesammtheit der unter dem Scepter des Königs vereinigten Länder dem damaligen Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, dem jetzigen König Christian IX. von Dänemark übertragen wurde, — die Erbfolge den drei Landen gegenüber in rechtsgültiger Weise geregelt hat, —

daß ferner durch den Frieden vom 30. Oktober 1864 König Christian IX. die ihm gebührenden Rechte an den drei Herzogthümern auf die Kronen Preußens und Oesterreichs übertragen hat, — und

daß die beiden verbündeten Mächte bei der Verfügung über die Herzogthümer nicht verpflichtet sind, anderweitige Erbansprüche anzuerkennen.

Ferner in Bezug auf die Augustenburgischen Ansprüche:
daß der Herzog Christian August von Augustenburg (der Vater) durch den zwischen der dänischen Krone und ihm („für sich und seine Erben") geschlossenen Verzichtleistungs-Vertrag vom 30. December 1852 hinsichtlich der Nachfolge in die beiden Herzogthümer hinter König Christian IX. und dessen männliche Nachkommen zurückgetreten ist, —

daß der Erbprinz Friedrich von Augustenburg selbstverständlich das ruhende Erbrecht seines Vaters nicht an dessen Statt ausüben kann, —

daß derselbe endlich auch nach dem Ableben seines Vaters ein bevorzugtes Successionsrecht in die Herzogthümer nicht in Anspruch zu nehmen hat.

1866.

23. Januar. Adresse von Mitgliedern der Schleswig-Holsteinschen Ritterschaft:

„Wir sprechen es unumwunden aus, daß wir das Wohl und das Heil unseres Vaterlandes nur in dessen Vereinigung mit der Preußischen Monarchie erblicken können, und vertrauen ganz der Weisheit Seiner Majestät des Königs, daß Allerhöchstdieselben die dahin führenden Schritte zu erwählen wissen, wie auch den demnächst unter seinem Scepter verbundenen Landen ihre eigenthümlichen Einrichtungen, soweit diese sich mit dem Gemeinwohl vereinigen lassen, erhalten werden. Möge dieses ersehnte Ziel bald — sobald die Umstände es irgend zulassen — erreicht werden! Das ist unser innigster Wunsch, auf daß der jetzige Zustand der Ungewißheit und Schwankung dem Lande nicht immer tiefere Wunden schlage!"

Antwort im Namen des Königs durch den Grafen von Bismarck:

„Seine Majestät beklagt mit Ihnen, daß die Uebelstände, welche der gegenwärtige Uebergangs-Zustand mit sich bringt, durch die aufregende Thätigkeit einer Partei gesteigert werden, deren Ansprüche im Rechte nicht begründet und mit den Verträgen von Wien und Gastein nicht vereinbar sind. Die Königliche Regierung hat sich bemüht, durch Verhandlungen mit der Kaiserlich österreichischen den durch jene Verbindung geschaffenen Rechtszustand sicher zu stellen und jeder Beeinträchtigung des inneren Friedens der Herzogthümer, jeder Gefährdung ihrer Zukunft vorzubeugen. Ich hoffe, daß die Erreichung dieses Zweckes der Weisheit der beiden Monarchen gelingen werde, in deren Hände der Wiener Friede die Entscheidung über die Zukunft Schleswig-Holsteins gelegt hat. Ich habe schon früher Gelegenheit gehabt, mich öffentlich darüber auszusprechen, daß unter den verschiedenen Formen, in welchen die Rechte Preußens und die Interessen Deutschlands in den Herzogthümern gewahrt werden können, die Vereinigung mit der Preußischen Monarchie die für Schleswig-Holstein selbst vortheilhafteste sei. Das Ansehen, dessen die Namen der Herren Unterzeichner in Ihrer Heimath genießen, giebt der Thatsache, daß Sie mit mir diese Ueberzeugung theilen, ein erhöhtes Gewicht und ermuthigt die Königliche Regierung zu neuen Bestrebungen, die Zustimmung Oesterreichs zu dieser Lösung der schwebenden Frage zu gewinnen und so die Preußischen von der Königlichen Regierung unter allen Umständen festzuhaltenden Ansprüche unter Bedingungen zu befriedigen, welche gleichzeitig die Wiederherstellung einheitlicher Verwaltung der Herzogthümer herbeiführen und ihre Wohlfahrt ebenso wie ihre Sicherheit verbürgen würden . . ."

Januar. Feindliche Agitationen gegen Preußen in Holstein.

26. Januar. Dringende Vorstellungen in Wien.

Aus der Depesche des Grafen Bismarck:

„Es erscheint fast unbegreiflich, daß es zu diesem Punkte hat kommen können, wenn wir auf die Tage von Gastein und Salzburg zurückblicken. Ich durfte damals annehmen, daß Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich und seine Minister eben so klar wie wir über den gemeinsamen Feind beider Mächte, die Revolution, sähen; und wir glaubten über die Nothwendigkeit und den Plan des Kampfes gegen dieselbe einig zu sein. — —

Durch den Gasteiner Vertrag ist jedes der beiden Herzogthümer gleichsam als ein anvertrautes Pfand der Treue und Gewissenhaftigkeit des

1866.

einen der beiden Mitbesitzer übergeben; wir hatten die Hoffnung, von da aus zu einer weiteren Verständigung zu gelangen, und wir haben das Recht, zu fordern, daß bis zu dem Eintritt dieser Verständigung jenes Pfand selber unverletzt erhalten werde. Eine Beschädigung desselben, wie sie durch diese Umtriebe bewirkt wird, können und wollen wir uns nicht gefallen lassen. Das Preisgeben aller Autorität, die Zulassung offenbarer Mißachtung und Verhöhnung selbstgegebener Bestimmungen, die grundsätzliche Nichtanwendung bestehender Gesetze unter Anfechtung der Gültigkeit derselben Seitens der Kaiserlichen Regierung sind erhebliche Beschädigungen der monarchischen Grundlagen, welche in den durch einen opfervollen Krieg unserer Fürsorge anheimgegebenen Ländern aufrecht zu erhalten, wir uns verpflichtet erachteten.

Es bedarf keiner besonderen Auseinandersetzung, welchen Eindruck ein solches Verfahren seines Bundesgenossen im Kriege, jetzt im Frieden auf Se. Majestät den König, unsern Allergnädigsten Herrn, machen, wie schmerzlich es ihn berühren müsse, revolutionäre und jedem Thron feindliche Bestrebungen unter dem Schutze des österreichischen Doppeladlers entfaltet zu sehen, und wie solche Eindrücke dahin führen müssen, das von Sr. Majestät lange und liebevoll gehegte Gefühl der Zusammengehörigkeit der beiden deutschen Mächte zu erschüttern und zu schwächen!

Die Regierung Sr. Majestät des Königs bittet demnach das Kaiserliche Kabinet im Namen der beiderseitigen Interessen, den Schädigungen, welche die monarchischen Grundsätze, der Sinn für öffentliche Ordnung und die Einigkeit beider Mächte durch das jetzt in Holstein gehandhabte Verfahren leiden, ein Ziel zu setzen.

Wir verlangen kein nachgiebiges Zugeständniß, kein Aufgeben irgend eines österreichischen Rechts in den Herzogthümern, sondern nur die Erhaltung des gemeinsamen Rechts; nichts Anderes, als was Oesterreich eben so sehr seiner eigenen, wie unserer Stellung schuldig ist; auch nichts Anderes, als was die Kaiserliche Regierung ohne irgend ein Opfer oder eine Schädigung ihrer Interessen auszuführen in der Lage ist. Mag dies gemeinsame Recht für Oesterreich von geringem Werth sein, für Preußen ist die Feststellung und Durchführung desselben eine von ihrer Gesammtpolitik untrennbare Lebensfrage der jetzigen Regierung Sr. Majestät des Königs.

7. Februar. Ablehnende Antwort Oesterreichs.

28. Februar. Conseilsitzung unter Zuziehung des Gouverneurs von Schleswig, des Chefs des Generalstabes, des Gesandten in Paris.

Eine spätere Depesche an die Württembergische Regierung sagt:

„daß in jenem Ministerrathe allerdings die Frage zur Allerhöchsten Entscheidung vorgelegen hat, ob Preußen nach Lage der Dinge genöthigt sei, sich auf eine kriegerische Entwicklung derselben vozubereiten; daß aber diese Frage nach sorgfältiger Prüfung verneint worden ist und Se. Majestät durch die gerade in dieser Conseilsitzung gefaßten Entschließungen das Streben nach friedlicher Entwicklung der Krisis ausdrücklich gebilligt hat."

Das Werk des Generalstabes über den Krieg von 1866 sagt:

Am 28. Februar fand unter Vorsitz Seiner Majestät des Königs eine Conseil-Sitzung zu Berlin statt, zu welcher unter andern auch der Gou-

1866.

verneur von Schleswig und der Chef des Generalstabes der Armee hinzugezogen wurden, da bei der Möglichkeit eines Bruchs auch die militairischen Consequenzen ins Auge gefaßt werden mußten.

Es soll hier vollständige Uebereinstimmung darüber geherrscht haben, daß ein Zurückweichen in der Elbherzogthümerfrage nicht ohne Verletzung der Gefühle des ganzen Volkes und nicht ohne Kränkung der Ehre des Landes möglich sei, daß man daher auf dem bisher verfolgten Wege, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin, vorschreiten müsse. — Irgend welche kriegerische Vorbereitung wurde indessen nicht angeordnet, denn die im Wesentlichen bereits durchgeführte Heeresorganisation sicherte zu jeder Zeit die rechtzeitige Entfaltung der Waffenmacht, wenn sie zur Vertheidigung des Vaterlandes gefordert wurde, und ein Angriffskrieg lag der Gesinnung des Königs fern.

10. März. Marschallsrath in Wien unter Zuziehung des Feldzeugmeisters Benedek.

Die ersten kriegerischen Maßregeln in Böhmen.

16. März. Geheimes Rundschreiben Oesterreichs an mehrere deutsche Höfe wegen Regelung der Schleswig-Holsteinschen Angelegenheit durch den Bund und Kriegsbereitmachung des 7. 8. 9. und 10. Bundescorps und deren eventuelle Aufstellung im Verbande mit der österreichischen Armee.

Preußens erste Schritte bei den deutschen Regierungen.

1866.

24. März. Aus der Depesche des Grafen Bismarck:

„Bisher haben wir auch nicht den entferntesten Anfang zu Gegenrüstungen gemacht, keinen Mann eingezogen, keine Truppen dislocirt, keine Vorbereitungen getroffen. Aber wir werden Angesichts der österreichischen Aufstellungen nun auch unsererseits nicht länger zögern dürfen, damit die Situation von 1850 sich nicht wiederhole, wo eine schlagfertige österreichische Armee drohend an unserer Grenze stand, bevor wir gerüstet waren. — — Wenn wir nunmehr auch Rüstungen anordnen müssen, so werden wir mit mehr Recht als Oesterreich behaupten können, daß sie einen rein defensiven Charakter tragen. — — Denn wir können nicht zugeben, daß Schlesien von Krakau bis zur sächsischen Grenze mit kriegsbereiten Truppen umstellt werde, ohne daß wir Maßregeln zum Schutze des Landes treffen.

Aber Maßregeln zu unserer augenblicklichen Sicherheit sind nicht das Einzige, was die Lage von uns gebieterisch fordert. Auf dem Boden der deutschen Volksangehörigkeit und in einer Kräftigung der Bande, welche uns mit den übrigen deutschen Staaten verbinden, dürfen wir hoffen und werden wir immer zuerst versuchen, die Sicherheit der nationalen Unabhängigkeit zu finden. — — —

Die völlig außergewöhnliche Lage, in welche Preußen durch die feindliche Haltung der anderen im Bunde befindlichen Großmacht gebracht ist, drängt uns die Nothwendigkeit auf, eine den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragende Reform des Bundes in Anregung zu bringen. — Schon durch die geographische Lage fällt das Interesse Preußens und Deutschlands zusammen – dies gilt zu unsern, wie zu Deutschlands Gunsten. Wenn wir Deutschlands nicht sicher sind, ist unsere Stellung gerade wegen unserer geographischen Lage gefährdeter, als die der meisten andern europäischen Staaten; das Schicksal Preußens aber wird das Schicksal Deutschlands nach sich ziehen, und wir zweifeln nicht, daß, wenn Preußens Kraft einmal gebrochen wäre, Deutschland an der Politik der europäischen Völker nur noch leidend betheiligt bleiben würde. Dies zu verhüten, sollten alle deutschen Regierungen als eine heilige Pflicht ansehen, und dazu mit Preußen zusammenwirken. Wenn der deutsche Bund in seiner jetzigen Gestalt und mit seinen jetzigen politischen und militairischen Einrichtungen den großen Zeiten der Entscheidung, die aus

1866.

mehr als einer Ursache jeden Augenblick über Europa kommen können, entgegengehen soll, so ist nur zu sehr zu befürchten, daß er seiner Aufgabe erliegen und Deutschland vor dem Schicksale Polens nicht schützen werde. —

Wir behalten uns baldige weitere Erörterungen über diese Verhältnisse vor. Zunächst aber haben wir eine Beantwortung der oben angedeuteten Frage zu erbitten, ob und in welchem Maße wir auf eine Unterstützung in dem Falle zu rechnen haben, daß wir von Oesterreich angegriffen oder durch unzweideutige Drohungen zum Kriege genöthigt werden."

28. März. Minister-Conseil unter Vorsitz des Königs zur Berathung der militärischen Lage.

„Der König beschränkte sich, (nach dem Generalstabswerke) weitergehende Anträge verwerfend, auf einige rein defensive Vorsichtsmaßregeln.„

8. April. Vorläufige Uebereinkunft mit Italien zunächst auf drei Monate.

---

12. April. Geburt der Enkelin Prinzessin Victoria.

Verhandlungen über Abrüstung.

18. April. Oesterreichischer Vorschlag zur Abrüstung.

21. April. Annahme des Abrüstungsvorschlags.

Graf Bismarck schreibt:

„daß Seine Majestät der König bereitwillig die Hand dazu bieten wird, die getroffenen Vorsichtsmaßregeln sobald und in dem Maße einzustellen, als von der Kaiserlichen Regierung die Ursachen, durch welche sie hervorgerufen wurden, beseitigt werden.

Dem entsprechend wird, sobald der Königlichen Regierung die authentische Mittheilung zugeht, daß Se. Majestät der Kaiser befohlen hat, die eine Kriegsbereitschaft gegen Preußen fördernden Dislocationen rückgängig zu machen, sowie die darauf bezüglichen Maßregeln einzustellen, Se. Majestät der König auch diesseits die Reduction derjenigen Heerestheile unverzüglich anordnen, welche seit dem 27. v. M. einen erhöhten Stand angenommen haben. Die Ausführung dieser Anordnung wird Se. Majestät alsdann in demselben Maße und in denselben Zeiträumen bewirken lassen, in welchen die entsprechende Verminderung der Kriegsbereitschaft der Kaiserlich österreichischen Armee thatsächlich vor sich gehen wird. Ueber das Maß und die Fristen, in welchen Letzteres geschieht, sieht also die Königliche Regierung den näheren Mittheilungen des Kaiserlichen Kabinets seiner Zeit entgegen, um demnächst in ihren eigenen Abrüstungen mit denen Oesterreichs gleichen Schritt halten zu können."

1866.

26. April. Vorschlag Oesterreichs: „die durch den Wiener Friedensvertrag erworbenen Rechte auf denjenigen Prätendenten weiter zu übertragen, welchem der deutsche Bund die überwiegende Berechtigung zur Erbfolge im Herzogthum zuerkennen würde."

7. Mai. Ablehnung seitens Preußens:

„Ebenso wenig wie wir die Entscheidung über die Frage dem Bunde und der jeweiligen Majorität von deutschen Regierungen überlassen können, hegen wir die Absicht, unsern Antheil an den von uns durch Krieg und Vertrag erworbenen Rechten einem Dritten zu übertragen, welcher uns keine Bürgschaft eines Aequivalents für die Opfer bietet, mit welchen wir den Erwerb jener Rechte haben erkaufen müssen. Wenn die Kaiserliche Regierung dagegen über ihre Rechte an der gemeinsamen Errungenschaft eine anderweite Verfügung treffen will, so wird sie uns sofort zur Verhandlung darüber bereit finden."

26. April. Oesterreich erklärt sich bereit, die zur Verstärkung der Garnisonen nach Böhmen beorderten Truppen abzuberufen, um in das Innere des Kaiserreiches zurückzukehren, — gleichzeitig aber müßten die Vertheidigungsmittel nach einer andern Richtung hin verstärkt werden.

Durch Rüstungen in Italien sei Oesterreich gezwungen, seine italienische Armee auf Kriegsfuß zu setzen und für den hinreichenden Schutz seiner Grenzen nicht nur am Po, sondern auch seines Küstengebietes Sorge zu tragen, was nicht ohne beträchtliche Truppenbewegungen im Innern der Monarchie geschehen könne.

Oesterreich wolle Preußen gegenüber unverzüglich zur Ausführung des Vorschlages der gegenseitigen Abrüstung schreiten, sobald es die Versicherung erhalten habe, daß die preußische Regierung diese Maßregeln gegenüber Italien keinen Einfluß auf die Wiederherstellung des vorigen Standes der Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen ausüben lassen werde.

30. April. Preußen erklärt dagegen:

„Wir müssen erwarten, daß zunächst alle seit Mitte März nach Böhmen, Mähren, Krakau und Oesterreich-Schlesien gezogenen Truppen nicht nur in ihre früheren Garnisonen zurückkehren, sondern auch alle in jenen Ländern stehen bleibenden Truppenkörper wieder auf den früheren Friedensfuß versetzt werden. — Wir hoffen, daß die Kaiserliche Regierung demnächst durch nähere Ermittelungen die Ueberzeugung gewinnen werde, daß ihre Nachrichten über die aggressiven Absichten Italiens unbegründet waren und daß sie alsdann zur effectiven Herstellung des Friedensfußes in der gesammten Kaiserlichen Armee schreiten und uns dadurch zur Genugthuung Seiner Majestät dasselbe Verfahren ermöglichen werde. So lange dieser Weg nicht eingeschlagen wird, ist es für die Königliche Regierung nicht thunlich, der nächsten Zukunft, in welcher ihr wichtige und folgenschwere Verhandlungen mit der Kaiserlichen Regierung bevor-

1866.

stehen, anders als unter Feststellung des Gleichgewichts in der Kriegsbereitschaft beider Mächte entgegen zu gehen. Von Verhandlungen, welche von einer Seite bewaffnet, von der anderen in voller Entwaffnung geführt würden, kann sich die Königliche Regierung einen gedeihlichen Erfolg nicht versprechen."

4. Mai. Oesterreich lehnt die Abrüstung ab.

3.—12. Mai. Weitere Preußische Rüstungen.

Aus dem Generalstabswerk:

„Der entschiedenen Abneigung des Königs, einen Krieg anders als für die Ehre und Sicherheit Preußens zu führen, ist es zuzuschreiben, daß seit den im März getroffenen irgend welche weitere militairische Schutz-Maßregeln bis Anfang Mai nicht erfolgt waren.

Dagegen hatten in dieser Zeit die österreichischen Rüstungen ihren ununterbrochenen Fortgang gehabt.

Die Räthe der Krone sprachen nunmehr die Ueberzeugung aus, daß unverzüglich die umfassendsten Anordnungen zu treffen seien, um Preußens Ehre, Sicherheit und Selbstständigkeit zu wahren.

Die Mobilmachung der Preußischen Armee ist eine in alle militairischen und bürgerlichen Verhältnisse eingreifende Maßregel, welche im öffentlichen und im häuslichen Leben, im Palast wie in der Hütte tief empfunden wird. Aber sie ist schon im Frieden so vollständig und bis in das letzte Detail vorbereitet, daß es nur des Befehls bedarf, um in einer ganz bestimmten Zeitfrist völlig geregelt zu verlaufen.

Ungleich complicirter und schwieriger für die ausführenden Behörden ist eine partielle oder successive Mobilmachung; sie macht Special-Bestimmungen nöthig, welche von den einmal vorgesehenen allgemeinen abweichen.

Eine Allerhöchste Cabinetsordre vom 3. Mai befahl zwar die Kriegsbereitschaft der gesammten Linien-Kavallerie und Artillerie der Armee, dagegen aber nur in den unmittelbar bedrohten Landestheilen, also beim 6., 5., 3. und 4. Armee-Corps, sowie beim Garde-Corps die Augmentation der Infanterie, Jäger- und Pionier-Bataillone zur vollen Kriegsstärke und die Formation ihrer Ersatz-Abtheilungen. Von der Landwehr wurden vorerst nur im 5. und 6. Corpsbezirk die zur planmäßigen Besatzung nöthigen Bataillone in schwacher Kopfzahl einberufen.

Mochte aber auch der Angriffskrieg ursprünglich weder von Preußen, noch von Oesterreich beabsichtigt sein, so nöthigten die Rüstungen des einen oder des andern zu immer neuer Steigerung, bis beide eine Höhe erreichten, die unausbleiblich zum Bruch führen mußte.

Der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 3. Mai folgten schnell aufeinander die vom 5., 7., 8., 10. und 12. Mai, deren Gesammt-Resultat die Aufbietung der ganzen Feld-Armee war.

Rüstungen in Italien.

Aus dem Generalstabswerk:

Je weniger Preußen im deutschen Bunde eine Sicherheit finden konnte, um so nöthiger war es gewesen, sich auswärts nach einem Bundesgenossen umzusehen. Ein solcher war Italien mit und ohne ausdrücklichen Vertrag.

Der Krieg zwischen den beiden deutschen Mächten bot nämlich dem König Victor Emanuel die Gelegenheit, welche er nicht ungenutzt vorübergehen lassen konnte, wenn er jemals seine Ansprüche auf Venetien

zur Geltung bringen wollte. Nun mußte zwar Preußen wünschen, daß eintretenden Falls Italien auch militairisch zum Kampfe gegen einen so mächtigen Feind wie Oesterreich vorbereitet sei, aber es konnte ihm nicht zumuthen, für eine bloße Eventualität zu rüsten. Das Florentiner Cabinet seinerseits mußte zu eigener Sicherheit fordern, daß die Heere beider Staaten gleichzeitig kriegsbereit aufgestellt würden, wofür wieder Preußen den Termin nicht anzugeben vermochte, weil ein Angriff auf Oesterreich nicht in seiner Absicht lag. Aus diesen Verhältnissen erklärt es sich, daß mit dem nach Berlin entsendeten italienischen General Govone vorerst nur sehr allgemeine Verabredungen hatten getroffen werden können. Die Depeschen vom 26. April gaben nun diesen Verhandlungen, in welchen übrigens die deutschen Interessen vollständig gewahrt wurden, eine festere Gestalt, und wie Oesterreich zuerst die preußischen Rüstungen veranlaßt hatte, so rief es jetzt auch die italienischen ins Leben.

Stimmungen des Königs und des Volkes Angesichts des drohenden Krieges.

1866.

9. Mai. Allerhöchste Verordnung wegen Auflösung des Abgeordnetenhauses.

Aus dem Berichte des Staats-Ministeriums:

„In den auswärtigen Beziehungen des Landes ist in Folge der bedrohlichen Haltung, welche mehrere Nachbar-Regierungen gegen Preußen angenommen haben, eine Spannung eingetreten, welche Ew. Königliche Majestät, nach den sorgfältigsten und ausdauerndsten Bemühungen zu ihrer Beseitigung, in die Nothwendigkeit versetzt hat, umfassende Vorkehrungen zur Sicherheit des Landes anzuordnen. Das ehrfurchtsvoll unterzeichnete Staats-Ministerium glaubt unter diesen Umständen, daß Ew Königliche Majestät den Augenblick gekommen halten werden, die Volksvertretung in Gestalt des Allgemeinen Landtages der Monarchie um den Thron zu versammeln, um die der Lage des Landes entsprechenden Beschlüsse zu fassen und der Einmüthigkeit, welche das preußische Volk beseelt, wenn es der Erhaltung der Unabhängigkeit und der Ehre des Landes gilt, den gesetzmäßigen Ausdruck zu geben.

Das jetzige Haus der Abgeordneten, wenn auch seine Mehrheit Angesichts der Gefahren, welche das Vaterland bedrohen, ihre Hingebung für dasselbe gewiß bereitwillig bethätigen würde, ist doch unter dem Einflusse anderer Verhältnisse gewählt worden, als diejenigen sind, welche heute bestimmend auf die Wähler wirken müssen.

Ew. Königliche Majestät werden das Bedürfniß fühlen, die Stimmung zu kennen und zum Ausdruck gebracht zu sehen, welche das preußische Volk im jetzigen Augenblick und mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage der Dinge beseelt. — —

15. Mai. Friedenswünsche des Königs.

An die zu einer kirchlichen Conferenz versammelten Geistlichen richtete der König etwa folgende Aeußerungen:

„Es sei Ihm eine Freude, gerade in diesen Tagen die Vertreter der evangelischen Landeskirche aus Anlaß der für dieselbe so wichtigen Berathungen wiederum zu begrüßen. Der gegenwärtige Augenblick sei sehr ernst und entscheidend, die nächste Zukunft noch

1866.

ungewiß und trübe. — Mit schwerem Herzen, aber mit ruhigem Gewissen und festem Vertrauen auf Gott, habe Er, von den Umständen gedrängt, Befehle zur Kriegsbereitschaft ertheilt. Er und Seine Regierung wünschten den Krieg nicht und hätten Alles gethan, um die Gefahren und Uebel eines solchen von dem Volke abzuwenden und den Frieden zu erhalten, soweit es sich mit Seinem guten Recht und mit der Ehre des Landes vertrüge. Leider sei es ohne Seine Schuld dahin gekommen, daß der Verbündete, der vor zwei Jahren mit uns für die Ehre Deutschlands aufgetreten sei und gemeinschaftliche Siege errungen habe, fast als Feind Ihm und dem Lande gegenüberstehe. — Die beiden deutschen Großmächte seien darauf angewiesen, mit einander das Wohl Deutschlands zu fördern, und wie hätte man damals, als sie in Waffengemeinschaft siegreich kämpften und deutsches Land frei machten, annehmen können, daß jenen freudigen Ereignissen so bald und heftig ein Zwiespalt folgen werde, der, wie es scheine, nur durch Kampf erledigt werden könne. Sein Ziel sei lediglich das Wohl Seines Landes, das der befreiten Herzogthümer und die Ehre Deutschlands. Er habe nicht herausgefordert, vielmehr in Langmuth und Geduld alle Mittel erschöpft, um das Einvernehmen zu erhalten und wieder herzustellen. Es gebe aber Umstände und Verhältnisse, die es nicht gestatteten, über die gesteckten Grenzen hinaus den Frieden um jeden Preis zu wollen, und Er könne versichern, daß Er die Entscheidung dieser Frage nicht von Seiner Willkühr abhängen lasse. Er wäre Sich vor Gott der schweren Verantwortung bewußt, die auf Ihm laste. Es sei merkwürdig: die Zeitungen sagten Ihm täglich, Er solle bedenken, was es heiße, Krieg führen und wie es enden könne, — als ob Er der einzige Mann im Lande wäre, der das nicht bedächte, während Er gerade der Erste sei, der täglich mit Seinem Gewissen vor Seinem Herrn stände und alle Tragweiten tief und schwer erwägen müsse. Er habe redlich geprüft und gesucht, und glaube, wer in Seinem Gewissen Gottes Stimme hören und Seinen Willen thun wolle, der dürfe auch getrost und freudig den Weg gehen, den Er führt. So ermahne Er die hier Anwesenden, das rechte Verständniß im Volke fördern zu helfen, und wie es recht eigentlich ihr Beruf sei, dahin zu wirken, daß die Treue im Lande wachse und ausharre und sich besonders lebendig und thätig erweise im Gebet, wenn es heißen sollte: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Dann könne Gott sein Volk nicht verlassen, und werde Alles zum Besten wenden. Es

1866.

sei immer noch die Möglichkeit vorhanden, daß ein Weg zur Erhaltung des Friedens sich öffne, aber mit gläubigem Muth wollten wir der Zukunft entgegengehen. Zum Abschied sagten Se. Majestät: „Ich hoffe, Meine Herren, daß wir uns in Frieden wiedersehen!"

19. Mai. Erlaß des Königs auf eine patriotische Adresse der städtischen Behörden Breslau's.

„Die Worte, welche Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Breslau in der Vorstellung vom 15. d. M. an Mich richten, habe Ich gern vernommen. Ich erkenne in ihnen den Ausfluß desselben Geistes, welcher im Jahre 1813 die Väter der heutigen Bewohner Breslau's beseelte; es hat Mir wohlgethan, daß die Vertreter der Stadt diesem Geiste mit Ernst und Wärme Ausdruck gegeben haben. Niemand kann die Schwere der Opfer, welche der Krieg dem Vaterlande auferlegen würde, schmerzlicher empfinden, als Ich, Niemand das Bedürfniß lebhafter fühlen, daß dieselben von Herrscher und Volk in ungetrübter Eintracht getragen werden. Möge Mein Wort der Stadt Breslau als Bürgschaft dienen, daß kein ehrgeiziges Streben, selbst nicht dasjenige, welches im Interesse des großen gemeinsamen Vaterlandes berechtigt genannt werden könnte, sondern nur die Pflicht, Preußen und seine heiligsten Güter zu vertheidigen, Mich Mein Volk hat zu den Waffen rufen lassen. Mögen die Einwohner der Stadt überzeugt sein, daß die Verständigung über die zwischen Meiner Regierung und dem Landtage streitigen Fragen das Ziel Meiner Wünsche und Meines eifrigen Strebens ist. In der Hoffnung, diesem Ziele näher zu treten, in der Hoffnung, daß Angesichts der Gefahren, welche Preußen bedrohen, die einander widerstreitenden Rechtsansichten und Stimmungen ihre Vermittelung in der gemeinsamen Hingebung für das Vaterland finden werden, werde Ich den Landtag der Monarchie einberufen. — Durch Anordnung von Neuwahlen ist den Wählern und den Gewählten die Möglichkait gewährt, frei von den Beziehungen, welche in der Vergangenheit wurzeln, die Gesinnung zum Ausdruck zu bringen, welche Mein Volk in der gegenwärtigen bedrohten Lage des Landes erfüllt. In diesem Sinne hoffe Ich auf dem bevorstehenden Landtage Meine getreue Stadt Breslau vertreten und durch ihre Abgeordneten zur Herbeiführung der von Mir erstrebten Verständigung mitwirken zu sehen.

Wilhelm.

(ggz.) Graf zu Eulenburg.

1866.

25. Mai. **Worte des Königs beim Abschied des Prinzen Friedrich Carl.**

„Ich bin ein alter Mann und bald 70 Jahr, wie soll Ich jetzt noch an Krieg denken? Ich will nichts mehr, als Meinem Volke den Frieden lassen, wenn Ich sterbe. Ich weiß ja auch, daß Ich's vor Gott und Meinem Gewissen verantworten muß. Ich kann's bezeugen vor Gott, Ich habe Alles gethan, gebeten habe Ich den Kaiser, gebeten, wie man nur bitten kann; Ich will ja zugestehen, was Ich mit der Ehre Preußens vereinen kann. Aber sie wollen ja den Krieg; sie wollen es ja so wieder haben, wie es vor dem siebenjährigen Kriege war, und das geht nicht, dann ist ja Preußen nichts mehr!"

Der König fuhr fort: „Gott Lob, das Heer ist in sehr gutem Stande, aber ob wir siegen, das liegt in des Herrn Hand. Wenn der Herr nicht hilft, so ist's doch vergeblich. Wir wollen auch nicht übermüthig sein, wenn uns der Herr den Sieg giebt!"

8. Juni. **Auf die sogenannte Friedensadresse.**

Erlaß des Ministers des Innern Grafen zu Eulenburg im Allerhöchsten Auftrage:

„Des Königs Majestät haben mir eine Anzahl von Adressen zu übergeben geruht, in welchen sich Städte und Corporationen an Allerhöchstdieselben wenden und im Hinblick auf die drohende Kriegsgefahr den mehr oder weniger dringenden Wunsch aussprechen, es möge der Friede erhalten werden. In einem Theile dieser Vorstellungen werden die Wohlthaten des Friedens unbedingt und ausschließlich hervorgehoben, in anderen wird die Erhaltung des Friedens zwar nur unter der Voraussetzung erbeten, daß derselbe mit der Ehre und dem wahren Wohle des Landes vereinbar sei, es wird darin jedoch ausdrücklich angedeutet, daß zur Zeit weder die eine noch das andere gefährdet erscheine.

Se. Majestät haben mir befohlen, sämmtliche Adressen gemeinsam, wie folgt, zu beantworten: Allerhöchstdieselben haben in diesen Vorstellungen ungern den Ausdruck der Hingebung und Opferwilligkeit vermißt, welche andere Kundgebungen der letzten Zeit, namentlich die Adresse der Vertreter der Stadt Breslau enthalten. Se. Majestät der König haben in dem bekannten Erlaß auf diese letztere klar und eindringlich ausgesprochen, daß Niemand schmerzlicher, als Allerhöchstdieselben, die Schwere der Opfer, welche der Krieg dem Vaterlande auferlegen würde, empfinden, Niemand das Bedürfniß lebhafter fühlen könne, daß dieselben von Herrscher und Volk in ungetrübter Eintracht getragen werden. Se. Majestät haben feierlich erklärt, Sein Volk nur zu den Waffen gerufen zu haben, um Preußen und seine bedrohten heiligsten Güter zu vertheidigen. Mit Bezug auf den Wunsch aber, daß die Wiederherstellung des vollen Einklangs zwischen Regierung und Volk der nationalen Begeisterung die rechte Grundlage und Weihe gebe, hat Se. Majestät der König von Neuem verkündet, daß die Verständigung mit dem Landtage das Ziel Seiner Wünsche und Seines eifrigen Strebens sei. In diesen Allerhöchsten Versicherungen haben daher auch die Urheber und Unterzeichner jener anderweitigen Adressen die der Würde der Krone, wie den Inter-

1866.

essen des Vaterlandes einzig angemessene Erwiderung und Bescheidung zu finden. Angesichts der drohenden und täglich wachsenden Gefahren erwarten des Königs Majestät, daß das gesammte preußische Volk, eingedenk der Traditionen einer großen Vergangenheit, eine einmüthige patriotische Hingebung für die höchsten und heiligsten Interessen des Vaterlandes von Neuem rückhaltlos bewähren werde."

---

28. Mai. Rücktritt des Finanz-Ministers Frhrn. von Bodelschwingh; Berufung des Staats-Ministers a. D. von der Heydt.

Friedensversuche und Entscheidung zum Kriege.

1866.

28. Mai. Aufforderung seitens Frankreichs, Englands und Rußlands zu Friedens-Conferenzen in Paris.

29. Mai. Preußens Antwort auf die Einladung.

Depesche des Grafen Bismarck:

Se. Majestät haben, indem Dieselben sich vollständig den Gefühlen anschließen, die den drei Höfen diesen Schritt eingaben, mich mit der Mittheilung zu beauftragen geruht, daß Dieselben sehr gern den Antrag, der Denselben gemacht worden, annehmen, und daß Seine Bevollmächtigten in Paris sich mit denjenigen der anderen Mächte vereinigen sollen. Die Königliche Regierung glaubt bei dieser Mittheilung eine Bemerkung machen zu sollen, die sich ihr durch die Abfassung der Einladung aufdrängt. Sie würde nicht zugeben können, daß die Angelegenheit wegen der Elbherzogthümer es sei, was den Frieden Europa's bedroht; die Königliche Regierung wenigstens hat niemals die Absicht gehegt, diese Frage mit bewaffneter Hand lösen zu wollen. Im Gegentheil, sie betrachtet die drohende Stellung und die Kriegsvorbereitungen Oesterreichs und anderer deutscher Regierungen als den wahren Ausgangspunkt der Verwickelungen, die seitdem die beunruhigendsten Proportionen angenommen haben. In der Absicht jedoch, so viel an ihr liegt, alle Ursachen der Beunruhigung, die auf Europa ruht, zu beseitigen, geht sie gern darauf ein, diese Frage, sowie die zwei anderen in der Mittheilung der drei Höfe erwähnten (die italienische und die Bundesreform-Frage) gemeinsamen Erörterungen zu unterwerfen. Die Königliche Regierung theilt übrigens die Ansicht der drei Regierungen, daß der Zusammentritt der Konferenz so bald wie möglich erfolgen müsse, und zwar in der Ueberzeugung, daß jede Verzögerung die Aussichten des Erfolges nur gefährden könne.

Bismarck.

1. Juni. Scheitern des Conferenzvorschlages.

Oesterreich verlangt, daß im Voraus von den Berathungen der Conferenz jeder Plan einer Gebietserweiterung oder eines Machtzuwachses für eine der betheiligten Mächte ausgeschlossen werde.

1866.

Oesterreich macht, indem es jede Territorialveränderung ausschließt, die Verhandlung über die italienische Frage unmöglich. Andererseits hat Oesterreich die schleswig-holsteinsche Frage an den Bundestag gebracht, und dadurch der Conferenz entzogen.

Rußland, England und Frankreich erklären den Vermittelungsversuch als gescheitert.

Anrufung des deutschen Bundes seitens Oesterreichs.

1. Juni. Erklärung Oesterreichs am Bundestage:

— „daß die Kaiserliche Regierung ihre Bemühungen, einen definitiven bundesgemäßen Abschluß der Herzogthümer-Frage durch ein Einverständniß mit Preußen vorzubereiten, für jetzt als vereitelt betrachte, und daß sie in dieser gemeinsamen deutschen Angelegenheit alles Weitere den Entschließungen des Bundes anheimstelle, welchen von Seiten Oesterreichs die bereitwilligste Anerkennung gesichert ist.

Zugleich die Anzeige: daß dem Kaiserlichen Statthalter in Holstein die erforderliche Specialmacht zur Einberufung der holsteinischen Ständeversammlung übersendet worden ist."

Zurückweisung des österreichischen Antrags seitens Preußens:

„Die Königliche Regierung kann in dieser Erklärung des Wiener Hofes nichts Anderes als die ausdrückliche Lossagung von dem Gasteiner Vertrage erkennen, durch welche die in demselben getroffenen Verabredungen hinfällig werden. Wir stehen somit wiederum auf dem einfachen Boden des Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864 und Seine Majestät der König wird den General von Manteuffel mit der Wahrung der Preußen aus diesem Vertrage zustehenden Souverainetätsrechte in Holstein beauftragen. Im Prinzip mit der Berufung der Stände einverstanden, müssen wir doch der Kaiserlichen Regierung das Recht, sie nach ihrer Lossagung vom Gasteiner Vertrage noch einseitig vorzunehmen, absprechen. Damit dieselbe gesetzliche Wirkung habe, ist unsere Zustimmung und eine nicht von Oesterreich allein, sondern von beiden Souverainen ertheilte Vollmacht erforderlich; und die Regierung Seiner Majestät des Königs muß gegen jeden Versuch dieser Art die Souverainetät nunmehr noch einseitig auszuüben, Verwahrung einlegen."

8. Juni. Aeußerung des Königs an den italienischen Gesandten.

Aus einer Depesche des Grafen Barral:

„Se. Majestät hat mir gesagt, der Augenblick, den Feldzug zu eröffnen, rücke mit jedem Tage näher; er habe volles Vertrauen auf die Gerech-

1866.
tigkeit seiner Sache und auf die Tapferkeit seiner Armee; aber der Sieg liege in Gottes Hand. „Glücklicherweise“, setzte er mit bewegter Miene und mit der Hand auf dem Herzen hinzu, „habe ich ein reines Gewissen. Lange hat man mich angeklagt, den Krieg aus ehrgeizigen Absichten zu wollen; aber jetzt, nach der Weigerung Oesterreichs, zum Congreß zu gehen, nach seiner unwürdigen Verletzung des Gasteiner Vertrages und nach der beleidigenden Sprache seiner Presse weiß die ganze Welt, wer der angreifende Theil ist.“ In seiner Stimme lag ein Ausdruck der Trauer, welcher deutlich den Entschluß eines in sein Schicksal ergebenen Mannes anzeigte, der glaubt, nicht anders handeln zu können.“

7.—12. Juni. Die Entscheidung in Holstein.

7. Juni. General von Manteuffel rückt in Holstein ein. Die Oesterreicher ziehen sich auf Altona zurück, und lehnen die Einsetzung einer gemeinsamen Regierung ab.

10 Juni. Proklamation des Generals von Manteuffel:

„Einwohner des Herzogthums Holstein! Die Kaiserlich Königlich österreichische Regierung hat sich durch die in der deutschen Bundesversammlung am 1. d. abgegebene Erklärung thatsächlich von dem Gasteiner Vertrage losgesagt. Die Seiner Majestät dem König von Preußen nach dem Wiener Frieden zustehenden Souverainetätsrechte am Herzogthum Holstein sind durch die einseitig erfolgte Einberufung der Stände verletzt. Mit Wahrung dieser Rechte hat Seine Majestät der König mich zu beauftragen geruht. Ich habe das Herzogthum Holstein daher wieder, wie vor dem Gasteiner Vertrage, mit Preußischen Truppen besetzt. Die Hoffnung, daß die Kaiserlich Königlich österreichische Regierung auf eingelegten Protest gegen die Einberufung der Stände diese Maßregel rückgängig machen werde, ist nicht erfüllt worden. Ich bin dadurch genöthigt, zur Wahrung der bedrohten Rechte Seiner Majestät des Königs die oberste Regierungsgewalt auch im Herzogthum Holstein in die Hand zu nehmen und thue dieses hierdurch mit der Aufforderung an Alle, insonderheit Behörden und Beamte, meinen Anordnungen überall unweigerlich Folge zu leisten. — — —“

12. Juni. Die Oesterreicher verlassen Holstein und ziehen sich durch Hannover zurück.

---

9. Juni. Nochmalige Erklärung Preußens am Bunde.

Die Königliche Regierung nimmt keinen Anstand zu erklären, daß sie weit davon entfernt ist, die Angelegenheit der Herzogthümer, welche auch sie vermöge der Verbindung Holsteins mit Schleswig als eine nationale

1866.

betrachtet, anders als im Sinne dieser ihrer Auffassung lösen zu wollen. Sie hat es schon in einer nach Wien gerichteten Depesche vom 7. d. M., welche der Gesandte ebenfalls der hohen Bundesversammlung vorzulegen die Ehre hat, ausgesprochen, daß sie die schleswig-holsteinsche Angelegenheit in Verbindung mit der Bundesreform zu behandeln bereit ist und gerade in dieser Verbindung eine Erleichterung der friedlichen Lösung sieht. Sie erwartet auch jetzt nur den Augenblick, wo sie diese Frage mit einer Bundesgewalt verhandeln und erledigen kann, in welcher die Mitwirkung der nationalen Vertretung dem Einflusse partikularer Interessen das Gegengewicht hält, und die Bürgschaft gewährt, daß die von Preußen gebrachten Opfer schließlich dem gesammten Vaterlande und nicht der dynastischen Begehrlichkeit zu Gute kommen. Unter den gegenwärtigen Umständen aber und bei der positiven Begrenzung, welcher die Competenz der Bundesversammlung durch die bestehende Verfassung unterliegt, muß sie Einspruch dagegen erheben, daß über eigene, durch blutige Kämpfe und durch internationale Verträge erworbene Rechte ohne ihre Zustimmung Verfügung getroffen werde.

10. Juni. Preußischer Entwurf zur Bundesreform.

11. Juni. Antrag Oesterreichs auf Mobilisirung des Bundesheeres.

„Preußen hat zum Schutze vermeintlich verletzter Rechte den Weg der Selbsthülfe betreten.

Es liegt demnach der im Artikel 19 der Wiener Schlußakte vorgesehene Fall vor und die Bundesversammlung ist berufen, der unternommenen Selbsthülfe Einhalt zu thun.

Nach diesem gewaltthätigen Vorgehen, bei welchem Preußen umfangreiche Rüstungen zur Seite stehen, kann nur in Aufbietung aller übrigen verfügbaren militairischen Kräfte des Bundes eine Gewähr des Schutzes für die innere Sicherheit Deutschlands und die bedrohten Rechte seiner Bundesglieder gefunden werden.

Die Königliche Regierung erachtet die schleunige Mobilmachung sämmtlicher nicht zur Preußischen Armee gehörigen Armeecorps des Bundesheeres nothwendig." — — —

12. Juni. Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens Oesterreichs.

Die Entscheidung am Bunde.

1866.

14. Juni. Der österreichische Antrag wird von 9 Stimmen (Oesterreich, Baiern, Sachsen, Württemberg, Hannover, Großherzogthum Hessen, Kurhessen, Nassau, Liechtenstein, Reuß ꝛc.) gegen 6 angenommen.

(Gegen denselben stimmen: Sachsen-Weimar und die thüringischen Herzogthümer, Oldenburg-Anhalt-Schwarzburg, Mecklenburg, die freien Städte außer Frankfurt, Luxemburg und Baden.)

Erklärung Preußens nach der Abstimmung:

„Nachdem das Vertrauen Preußens auf den Schutz, welchen der Bund jedem seiner Mitglieder verbürgt hat, durch den Umstand tief erschüttert worden war, daß das mächtigste Glied des Bundes seit drei Monaten im Widerspruch mit den Bundesgrundgesetzen zum Behufe der Selbsthülfe gegen Preußen gerüstet hat, die Berufungen der Königlichen Regierung aber an die Wirksamkeit des Bundes und seiner Mitglieder zum Schutze Preußens gegen willkürlichen Angriff Oesterreichs nur Rüstungen anderer Bundesglieder ohne Aufklärung über den Zweck derselben zur Folge gehabt haben, mußte die Königliche Regierung die äußere und innere Sicherheit, welche nach Artikel 2 der Bundesacte Hauptzweck des Bundes ist, bereits als in hohem Grade gefährdet erkennen. Diese ihre Auffassung hat der vertragswidrige Antrag Oesterreichs und die eingehende, ohne Zweifel auf Verabredung beruhende Aufnahme desselben durch einen Theil ihrer bisherigen Bundesgenossen nur noch bestätigen und erhöhen können.

Durch die nach dem Bundesrechte unmögliche Kriegserklärung gegen ein Bundesglied, welche durch den Antrag Oesterreichs und das Votum derjenigen Regierungen, welche ihm beigetreten sind, bedingt ist, sieht das Königliche Cabinet den Bundesbruch als vollzogen an.

Im Namen und auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs, seines Allergnädigsten Herrn, erklärt der Gesandte daher hiermit, daß **Preußen den bisherigen Bundesvertrag für gebrochen und des-**

1866.

halb nicht mehr verbindlich ansieht, denselben vielmehr als erloschen betrachten und behandeln wird.

Indeß will Se. Majestät der König mit dem Erlöschen des bisherigen Bundes nicht zugleich die nationalen Grundlagen, auf denen der Bund auferbaut gewesen, als zerstört betrachten.

Preußen hält vielmehr an diesen Grundlagen und an der über die vorübergehenden Formen erhabenen Einheit der deutschen Nation fest und sieht es als eine unabweisliche Pflicht der deutschen Staaten an, für die letztere den angemessenen Ausdruck zu finden.

Die Königliche Regierung legt ihrerseits die Grundzüge einer neuen, den Zeitverhältnissen entsprechenden Einigung hiermit vor und erklärt sich noch bereit, auf den alten, durch eine solche Reform modificirten Grundlagen einen neuen Bund mit denjenigen deutschen Regierungen zu schließen, welche ihr dazu die Hand reichen wollen.

Der Gesandte vollzieht die Befehle seiner allerhöchsten Regierung, indem er seine bisherige Thätigkeit hiermit nunmehr für beendet erklärt."

15. u. 16. Juni. Preußische Sommationen an Sachsen, Hannover und Kurhessen und deren Ablehnung.

(Staats-Anzeiger.)

„Nachdem durch Beschluß vom 14. Juni der Bund gebrochen und Preußen mit Krieg bedroht worden, erheischt das Gebot der Selbsterhaltung, das Land gegen die Nachbarstaaten zu sichern. Preußen hat deshalb am 15. Juni Sachsen, Hannover und Kurhessen ein Bündniß auf Grund unbewaffneter Neutralität angeboten, mit der Bedingung der Berufung des deutschen Parlaments behufs Sicherstellung des Friedens. Gleichzeitig hat Preußen jenen Staaten die Gewährleistung ihres Besitzstandes und ihrer Souverainetät zugesagt.

Die gedachten drei Staaten haben dieses Anerbieten abgelehnt.

Da die geographische Lage Preußens nicht gestattet, dort offene oder verdeckte Feindschaft bei anderweitem Kriege zu ertragen, so haben die Königlichen Truppen heut Morgen in allen drei Richtungen die Grenze überschritten, um zu verhindern, daß man uns von dort im Rücken angreift, während wir uns gegen Oesterreich vertheidigen."

Beim Ausbruche des Krieges.

1866.

18. Juni. Aufruf des Königs.

An Mein Volk!

In dem Augenblicke, wo Preußens Heer zu einem entscheidenden Kampfe auszieht, drängt es Mich, zu Meinem Volke, zu den Söhnen und Enkeln der tapfern Väter zu reden, zu denen vor einem halben Jahrhundert Mein in Gott ruhender Vater unvergessene Worte sprach:

„Das Vaterland ist in Gefahr!“

Oesterreich und ein großer Theil Deutschlands steht gegen dasselbe in Waffen!

Nur wenige Jahre sind es her, seit Ich aus freiem Entschlusse und ohne früherer Unbill zu gedenken, dem Kaiser von Oesterreich die Bundeshand reichte, als es galt, ein deutsches Land von fremder Herrschaft zu befreien. Aus dem gemeinschaftlich vergossenen Blute, hoffte Ich, würde eine Waffenbrüderschaft erblühen, die zu fester, auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung beruhender Bundesgenossenschaft und mit ihr zu all dem gemeinsamen Wirken führen würde, aus welchem Deutschlands innere Wohlfahrt und äußere Bedeutung als Frucht hervorgehen sollte. Aber Meine Hoffnung ist getäuscht worden. Oesterreich will nicht vergessen, daß seine Fürsten einst Deutschland beherrschten; in dem jüngeren, aber kräftig sich entwickelnden Preußen will es keinen natürlichen Bundesgenossen, sondern nur einen feindlichen Nebenbuhler erkennen. Preußen — so meint es — muß in allen seinen Bestrebungen bekämpft werden, weil, was Preußen frommt, Oesterreich schade. Die alte unselige Eifersucht ist in hellen Flammen wieder aufgelodert: Preußen soll

1866.

geschwächt, vernichtet, entehrt werden. Ihm gegenüber gelten keine Verträge mehr, gegen Preußen werden deutsche Bundesfürsten nicht bloß aufgerufen, sondern zum Bundesbruch verleitet. Wohin wir in Deutschland schauen, sind wir von Feinden umgeben, deren Kampfgeschrei ist: „Erniedrigung Preußens!"

Aber in Meinem Volke lebt der Geist von 1813. Wer wird uns einen Fuß breit preußischen Bodens rauben, wenn wir ernstlich entschlossen sind, die Errungenschaften unserer Väter zu wahren, wenn König und Volk, durch die Gefahren des Vaterlandes fester als je geeint, an die Ehre desselben Gut und Blut zu setzen, für ihre höchste und heiligste Aufgabe halten. In sorglicher Voraussicht dessen, was nun eingetreten ist, habe Ich seit Jahren es für die erste Pflicht Meines Königlichen Amtes erkennen müssen, Preußens streitbares Volk für eine starke Machtentwickelung vorzubereiten. Befriedigt und zuversichtlich wird mit Mir jeder Preuße auf die Waffenmacht blicken, die unsere Grenzen deckt. Mit seinem Könige an der Spitze wird sich Preußens Volk ein wahres Volk in Waffen fühlen! Unsere Gegner täuschen sich, wenn sie wähnen, Preußen sei durch innere Streitigkeiten gelähmt. Dem Feinde gegenüber ist es einig und stark; dem Feinde gegenüber gleicht sich aus, was sich entgegenstand, um demnächst im Glück und Unglück vereint zu bleiben.

Ich habe Alles gethan, um Preußen die Lasten und Opfer eines Krieges zu ersparen, das weiß Mein Volk, das weiß Gott, der die Herzen prüft. Bis zum letzten Augenblicke habe Ich, in Gemeinschaft mit Frankreich, England und Rußland, die Wege für eine gütliche Ausgleichung gesucht und offen gehalten. Oesterreich hat nicht gewollt und andere deutsche Staaten haben sich offen auf seine Seite gestellt. So sei es denn. Nicht Mein ist die Schuld, wenn Mein Volk schweren Kampf kämpfen und vielleicht harte Bedrängniß wird erdulden müssen: aber es ist uns keine Wahl mehr geblieben! Wir müssen fechten um unsere Existenz, wir müssen in einen Kampf auf Leben und Tod gehen gegen diejenigen, die das Preußen des großen Kurfürsten, des großen Friedrich, das Preußen, wie es aus den Freiheitskriegen hervorgegangen ist, von der Stufe herabstoßen wollen, auf die seiner Fürsten Geist und Kraft, seines Volkes Tapferkeit, Hingebung und Gesittung es emporgehoben haben.

Flehen wir den Allmächtigen, den Lenker der Geschicke der Völker, den Lenker der Schlachten an, daß Er unsere Waffen segne!

Verleiht uns Gott den Sieg, dann werden wir auch stark genug

1866.

sein, das lose Band, welches die deutschen Lande mehr dem Namen als der That nach zusammenhielt, und welches jetzt durch diejenigen zerrissen ist, die das Recht und die Macht des nationalen Geistes fürchten, in anderer Gestalt fester und heilvoller zu erneuen.

Gott mit uns!

Berlin, den 18. Juni 1866.

Wilhelm.

Kirchengebet für Sieg und Frieden.

Allerhöchste Ordre an den Minister der geistlichen Angelegenheiten.

Es hat Gott nicht gefallen, Meine Bemühungen, die Segnungen des Friedens Meinem Volke zu erhalten, mit Erfolg zu krönen. Eingedenk der schweren Verantwortung, welche die Entscheidung über Frieden und Krieg auf Mein Gewissen legt und der schweren Opfer, mit welchen der Krieg die Wohlfahrt und das Familienglück vieler Tausende, hier und drüben, bedroht, habe Ich keinen Weg unversucht gelassen, einen ehrenvollen und für die Zukunft des gesammten deutschen Vaterlandes segensreichen Frieden zu erhalten und auf sicheren Grundlagen neu zu befestigen.

Gott hat es anders gefügt. Zu Ihm kann Ich aufblicken, wenn Ich jetzt unter Anrufung Seines Allmächtigen Beistandes das Schwert ziehe, zur Vertheidigung der theuersten Güter Meines Volkes.

Mein Volk ohne Unterschied des Bekenntnisses wird auch jetzt zu Mir stehen, wie es in den Zeiten der Gefahr zu Meinem in Gott ruhenden Vater und zu Meinen Vorfahren, glorreichen Andenkens, treu gestanden hat. Aber ohne des Herren Hülfe vermögen wir nichts. Vor Ihm und Seinen heiligen Gerichten wollen Wir uns in Demuth beugen, uns der Vergebung unserer Sünden durch Christi Verdienst neu getrösten und von Ihm Sieg und Heil erflehen. So gereinigt und gestärkt können wir getrost dem Kampfe entgegengehen. In diesem Gefühle Mich Eins zu finden mit Meinem ganzen Volke, ist Mein festes Vertrauen.

Ich beauftrage Sie daher, das Erforderliche zu veranlassen, daß am Mittwoch, den 27. Juni d. J., ein allgemeiner Bettag gehalten und mit Gottesdienst in den Kirchen, soweit die Noth der Gegenwart es erlaubt, begangen werde. Gott aber gebe dazu Seinen Segen.

Zugleich soll während der Dauer des Krieges im öffentlichen Gottesdienste dafür besonders gebetet werden,

1866.

„daß Gott unsere Waffen zur Ueberwindung unserer Feinde segne, uns Gnade gebe, auch im Kriege uns als Christen gegen sie zu verhalten, durch Seines Geistes Kraft sie zur Versöhnung mit uns neige und durch Seinen Allmächtigen Beistand uns bald wiederum zu einem redlichen, gesegneten und dauernden Frieden für uns und das ganze deutsche Vaterland verhelfe."

Berlin, den 18. Juni 1866.

Wilhelm.

18. Juni. Tod des Prinzen Sigismund, Sohnes des Kronprinzen. Die Königin Augusta eilt zum Kronprinzen nach Schlesien.

27. Juni. Erlaß des Königs auf eine Adresse des Berliner Magistrats.

(Die Adresse lautete wie folgt:)

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Majestät sind im Begriff, Sich an die Spitze Ihres Heeres zu stellen.

Gestatten Sie dem Magistrat Ihrer Haupt- und Residenzstadt in dem Augenblicke des Scheidens Allerhöchst Ihnen den treuesten und innigsten Gruß zuzurufen.

Die Welt hat erfahren, daß Ew. Königliche Majestät, von dem lebhaftesten Eifer für die Erhaltung des Friedens beseelt, nur zögernd das Schwert gezogen haben.

Sie wird erfahren, daß Preußens Schwert, einmal entblößt, nicht in die Scheide zurückkehrt, bis wir die letzten Ziele erreicht haben dieses Kampfes „auf Leben und Tod", zu welchem uns Oesterreich fordert, bis diejenigen zu Boden geworfen sind, die „das Recht und die Macht des nationalen Gedankens" anzuerkennen beharrlich sich weigern.

Bis dahin — komme, was kommen mag — auszuharren in dem schweren Kampf, sehen wir Euer Majestät entschlossen.

Bis dahin dem Königlichen Führer in altbewährter Opferwilligkeit zu folgen, werden Euer Majestät Ihr Volk entschlossen finden.

Gott segne Euer Majestät!

Gott segne unser tapferes Heer und hefte den Sieg an seine Fahnen!

Berlin, den 22. Juni 1866.

Allerhöchste Antwort auf die Adresse.

„Mit schwerem Herzen habe Ich Mich entschlossen, nachdem alle Mittel zur Erhaltung des Friedens vergeblich gewesen sind und nachdem Oesterreich und seine Bundesgenossen den deutschen Bundesvertrag zerrissen haben, Meine Armee in Hannover, Sachsen und Hessen und nunmehr auch in österreichische Länder einrücken zu lassen, um den Fortbestand der Preußischen Monarchie zu sichern. Ich

1866.
hege die feste Zuversicht, daß Mein Volk, eingedenk seiner großen Vergangenheit und der jetzt bedrohten Existenz des Vaterlandes, Mir treu zur Seite stehen und kein Opfer scheuen wird, um Preußens Recht Geltung zu verschaffen und den nationalen Gedanken zur Anerkennung zu bringen. Je sicherer Ich hierauf hoffe, mit um so größerer Freude erfüllt es Mich, daß gerade der Magistrat Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin durch die heute bei Mir eingegangene Adresse diesen Erwartungen entsprochen und den Gefühlen Ausdruck gegeben hat, welche gewiß mein ganzes Volk beseelen. Indem Ich dem Magistrate Meinen anerkennenden Dank ausspreche, rufe Ich mit ihm vereint:

Gott schütze Mein tapferes Heer und gebe ihm den Sieg in dem begonnenen nationalen Unabhängigkeitskampfe."

Berlin, den 27. Juni 1866.

Wilhelm.

Der Feldzug in Böhmen.

1866.

23. Juni. Einmarsch des Prinzen Friedrich Karl in Böhmen.
Einmarsch der Elbarmee unter General Herwarth von Bittenfeld in Böhmen.

26. Juni. Gefechte bei Liebenau, Turnau und Podol.
Einmarsch des Kronprinzen in Böhmen.

27. Juni. Gefecht bei Trautenau.
Gefecht bei Nachod.
Gefecht bei Hünerwasser.

28. Juni. Gefecht bei Trautenau, Neudorf und Burkersdorf.
Gefecht bei Skalitz.
Gefecht bei Münchengrätz und Einnahme von Münchengrätz.

29. Juni. Königinhof gestürmt. — Gefecht von Jaromirz.
Gefecht bei Gitschin und Erstürmung von Gitschin.

Schreiben des Königs an General von Steinmetz:

Schloß Sichrow bei Turnau, den 1. Juli 1866.

Durch die Mir nunmehr zugegangenen Meldungen des Kronprinzen Meines Sohnes erweisen sich die 4tägigen Siege, welche Sie, Herr General, mit Ihrem tapfern, ausgezeichneten 5. Armee-Corps erfochten haben, von solcher Wichtigkeit und Entschiedenheit für die Operationen der gesammten Armee, zugleich aber von solchem Umfange am 27sten und 28sten, daß sie einer selbstständig gelieferten zweitägigen Schlacht gleich kommen, so daß Ich Ihnen

1866.

für Ihre ausgezeichnete Führung und Leitung derselben Meine Königliche Anerkennung im höchsten und vollsten Maße hiermit aussprechen muß. Nur Ihrer Energie und Ihrer Einwirkung auf Ihre braven Truppen ist es zuzuschreiben, daß dieselben durch ihre Ausdauer und Tapferkeit täglich frischen und überlegenen feindlichen Corps die Stirne bieten konnten und jedesmal siegten.

Und Sie, Herr General, haben somit die Ehre, die schwierigen Operationen größtentheils gelingen zu machen, die Ich der gesammten Armee gestellt hatte, deren Concentration aus Schlesien und Sachsen in Böhmen zu bewirken.

Als Anerkennung Ihres hohen Verdienstes, so wie in Anerkennung der heldenmüthigen Leistungen Ihrer Truppen, verleihe Ich Ihnen Meinen hohen Orden des Schwarzen Adlers, so wie das dazu gehörige Großkreuz des Rothen Adler-Ordens, dieses aber mit Schwertern. Ich bin stolz darauf, diese höchste Auszeichnung zum ersten Male seit Meinem hochseligen Vater und Könige, wie Er dies in dem Befreiungskriege vermochte — für hohe Auszeichnung vor dem Feinde verleihen zu können! Armee und Nation wird dadurch auf Ihrer Brust lesen, was Sie durch und für sie leisteten.

Ihr dankbarer, treu ergebener König,

Wilhelm.

Weiteres Schreiben des Königs:

Czernahora, 13. Juli 1866.

Vergeblich suchte Ich Sie am glorreichen 3. Juli auf dem Schlachtfelde, um Ihnen die Auszeichnung zu ertheilen, die Ich Ihnen für Ihr heldenmüthiges und siegreiches Handeln in den Tagen vom 27. bis 30. Juni zuerkannt habe. Dann hoffte Ich immer auf unserem weiteren Vormarsch in Ihre Nähe zu kommen, um persönlich Ihnen Meinen Schwarzen Adler zu übergeben. Leider hat sich dies nicht ermöglichen lassen, und so sehe Ich Mich nunmehr genöthigt, Ihnen diese so hoch verdiente hohe Auszeichnung durch Meinen Sohn zugehen zu lassen, jedoch immer innig bedauernd, daß Ich nicht selbst den Helden jener Tage schmücken konnte.

Ihr treu ergebener

Wilhelm.

1866.

29. Juni. **Capitulation von Langensalza.**

(Aus dem Staats-Anzeiger.)

„Das Schicksal der hannoverschen Truppen, deren ruhmreiche Vergangenheit eng verwoben ist mit den schönsten Kriegsthaten unsers eigenen Heeres, muß jedes Soldatenherz mit aufrichtiger Theilnahme erfüllen. Man durfte diese braven Truppen bedauern, als sie während des Feldzuges gegen Dänemark durch eine unglückliche Politik ihrer Regierung zur Unthätigkeit verurtheilt wurden; heut sind sie zu beklagen, weil neue, traurige Verirrungen ihrer Regierung sie einer unglücklichen Katastrophe entgegengeführt haben. Die hohe Selbstverleugnung aber, mit welcher die hannoversche Armee, treu dem geleisteten Eide, ihr hartes Loos getragen, muß ihr die Achtung der preußischen Armee sichern."

Abgang des Königs zur Armee.

1866.

29. Juni. Abschied von Berlin.

Worte des Königs an eine Bürger-Deputation.

Er ermahnte nicht von den ersten glücklichen Erfolgen sich allzusehr hinreißen zu lassen — schwere Opfer ständen uns noch bevor, ein vielleicht langer und blutiger Krieg, der nur durch des Allmächtigen Gnade glücklich für unsere Waffen enden möge und der von ihm erst nach langem Zögern begonnen sei, um endlich den seit 50 Jahren unerträglich gewordenen Zustand in Deutschland zu einem besseren zu gestalten; nicht zu einem einzigen, aber einem einigen Deutschland. Preußen habe 50 Jahre der Segnungen und Stärkungen des Friedens gehabt; er dürfe hoffen, daß es die allerdings sehr schweren Opfer werde tragen können, um ein glückliches und würdiges Ziel zu erreichen. Mit Gottes Hülfe, mit der sich so tapfer bewährten Armee und mit der Treue des Volkes werde Preußen gewiß seine Feinde besiegen. Auf diese Treue baue Er fest, und Gott möge Alles zu einem glücklichen Ende führen. Er danke von Herzen für diesen Gruß, den ihm das Volk durch diese Adresse zum Abschiede gebracht. —

(Nachdem die Deputation entlassen war, trat der König, welcher sichtlich tief ergriffen war, noch auf den großen Balkon. Tausende und aber Tausende entblößte Häupter richteten ihre Augen hinauf zu dem Balkon, wo der Königliche Herr mit tief bewegter Stimme etwa Folgendes sprach:)

„Habt Dank, habt Dank für euren Jubelruf! den nehme ich mit zur Armee. Mit Gottes Hülfe haben wir den ersten Sieg errungen, es steht uns aber noch Vieles bevor. Harret aus und denket an den Wahlspruch: Mit Gott für König und Vaterland. Ein Hoch der Armee!“

1866.

Armeebefehl des Königs:

„Soldaten Meiner Armee!

Ich begebe Mich heute zu Euch, Meinen im Felde stehenden braven Truppen, und biete Euch Meinen Königlichen Gruß. In wenigen Tagen sind durch Eure Tapferkeit und Hingebung Resultate erfochten worden, welche sich würdig anreihen an die Großthaten unserer Väter. Mit Stolz blicke Ich auf sämmtliche Abtheilungen Meines treuen Heeres und sehe den nächsten Kriegsereignissen mit freudiger Zuversicht entgegen. Soldaten! Zahlreiche Feinde stehen gegen uns im Kampf. Laßt uns indeß auf Gott den Herrn, den Lenker aller Schlachten, und auf unsere gerechte Sache bauen, Er wird durch Eure Tapferkeit und Ausdauer die sieggewohnten Preußischen Fahnen zu neuen Siegen führen.

Wilhelm."

30. Juni. Abreise des Königs mit dem Prinzen Karl und dem großen Hauptquartier.

2. Juli. In Gitschin.
Der nächtliche Kriegsrath. Befehl zum Angriff. Sendung an den Kronprinzen.

Königgrätz.

1866.
3. Juli. Erste Siegeskunde.

(Telegramm des Königs vom 3. Juli, Nachts 11 Uhr.)

„An die Königin Augusta. Einen vollständigen Sieg über die österreichische Armee, nahe an Königgrätz, zwischen der Elbe und Bistritz, haben wir heute in einer 8stündigen Schlacht erfochten. Verlust des Feindes und Trophäen noch nicht gezählt, aber bedeutend. Einige 20 Kanonen. Alle 8 Corps haben gefochten, aber große, schmerzliche Verluste. Ich preise Gott für Seine Gnade. Wir sind alle wohl. Der Gouverneur soll Victoria schießen.

Schreiben des Königs an die Königin:

Horicz, 4. Juli 1866.

Am 2ten verließ mich Fritz Karl um 3 Uhr Nachmittags nach einem Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, den durch Märsche und Kämpfe erschöpften Mannschaften 1—2 Ruhetage zu gönnen. Um ½11 Uhr Abends traf jedoch General Voigts-Rhetz wieder bei mir ein, um die Ausbeute der Recognoscirungen des Tages zu melden, die dahin ging, daß bedeutende feindliche Massen von Josephstadt nach Königgrätz diesseits der Elbe sich von 8—3 Uhr bewegt hätten, Gefangene aussagten, die Armee konzentrire sich zwischen Elbe und Bistriz und Königgrätz: es wurde mir daher vorgeschlagen, den günstigsten Umstand, daß die feindliche Armee sich diesseits der Elbe schlagen zu wollen scheine, zu benutzen und ihr die Schlacht anzubieten. Zu dem Ende sollte sich die 1. Armee mit dem 2., 3., 4. Corps im Centrum, Sadova vor sich habend, aufstellen, General Herwarth mit seinen 1½ Corps über Nechanitz in die linke

1866.

Flanke, Fritz mit der 2. Armee, Garde, 1., 5., 6. Corps von Königshof, seinen linken Flügel längs der Elbe, in die rechte Flanke des Feindes vorgehen. Erst um Mitternacht hatte ich mit General Moltke Alles festgestellt: bestimmte meinen Aufbruch auf 5 Uhr früh, da die Armee sofort Nachts um 2 Uhr den Marsch anzutreten hatte. Ich hatte fast 4 Meilen zu fahren und glaubte immer noch nicht recht an die Richtigkeit der Annahme, daß der Feind diesseits der Elbe stehen könne. Aber nur zu bald sollte sich die Richtigkeit herausstellen. Als ich in einem kleinen Dorfe, Dub, zu Pferde stieg, regnete es und dauerte derselbe mit langen Unterbrechungen den Tag über an. Schon bei den Truppen vorüberfahrend, wurde ich fortwährend von denselben mit Hurrah begrüßt. Das Gefecht fing so eben 8 Uhr mit Artilleriefeuer des 2. Corps an, als ich in Sadova ankam und auf einer Höhe Posto faßte; dies Corps stand rechts von hier. Die Division Horn ging bei Sadova über die Bistriz und griff vorliegende waldige Höhen an, gewannen bei der Heftigkeit der Vertheidigung wenig Terrain; die 7. Division entwickelte sich mehr links, mit gleich schwankendem Erfolge, Herwarth griff schon nach $1\frac{1}{2}$ Stunden, von Nechanitz kommend, ins Gefecht ein, welches von nun an fast während 5 Stunden hauptsächlich in Artilleriegefecht bestand, untermischt mit Infanteriegefecht in waldigen Bergen. Mit Sehnsucht sahen wir dem Eintreffen der 2. Armee entgegen, denn bei diesem langen Artilleriekampf mußte dieselbe mehrere Male bereits ihre Reserve-Munition verausgaben. Das Infanteriegefecht schwankte hin und her. Endlich entdeckten wir die ersten Spuren der Annäherung des Garde-Corps, aber das Gefecht konnte man nicht sehen, indem es jenseits einer Höhe vor sich ging und man nur dasselbe aus der feindlichen Flankenstellung annehmen konnte. Trotz dieser Umgehung und trotz des allmäligen, sehr langsamen Vordringens Herwarth's hielt der Feind in dem Centrum immer noch festen Stand. Jetzt wurde die 5. Brigade Leib-, 48. Regiment zur Unterstützung des Angriffs auf das Centrum vorgenommen. Ich ritt durch die Regimenter durch, die mich mit lautem Jubel begrüßten (während Piefke im Marsch „Heil Dir im Siegerkranz ꝛc." blies, ein ergreifender Moment). Plötzlich wurde das Artilleriefeuer im Centrum schwächer und wurde Kavallerie verlangt, ein Zeichen, daß der Feind anfange zu weichen. Jetzt verließ ich meine Höhe, weil der Sieg anfing sich durch den Flanken-Angriff der 2. Armee zu entscheiden, und ritt mit der Kavallerie vor.

1866.

Hier stieß ich zuerst auf die im vollen Avanciren begriffene (Tambour battant) 2. Garde-Division und Theile des Garde-Füsilier-Regiments in Mitten eben genommener 12 Kanonen. Der Jubel, der ausbrach, als diese Truppen mich sahen, ist nicht zu beschreiben, die Offiziere stürzten sich auf meine Hände, um sie zu küssen, was ich diesmal gestatten mußte, und so ging es, allerdings im Kanonenfeuer, immer vorwärts und von einer Truppe zur anderen und überall das nicht enden wollende Hurrahrufen! Das sind Augenblicke, die man erlebt haben muß, um sie zu begreifen, zu verstehen! So traf ich auch noch die Truppen des 1., 6. und 5. Armee-Corps, auch mein Infanterie-Regiment; vom 8. Corps nur das 8. Jäger- und vom 7. nur das 17. Regiment, die übrigen waren zu weit schon entfernt in Verfolgung des Feindes. Jetzt brachen unsere Kavallerie-Regimenter vor, es kam zu einem mörderischen Kavallerie-Gefecht vor meinen Augen, Wilhelm an der Spitze seiner Brigade, 1. Garde-Dragoner-, Ziethen-Husaren-, 11. Ulanen-(Hohenlohesches) Regiment gegen österreichische Küraſſiere, Ulanen, die total culbutiert wurden und das Gefechtsfeld, das ich gleich darauf beschritt, sah fürchterlich aus, von zerhauenen Oesterreichern todt, lebend! So avancirte dann wieder die Infanterie bis zum Thalrande der Elbe, wo jenseits dieses Flusses noch sehr heftiges Granatfeuer erfolgte, in das ich auch gerieth, aus dem mich Bismarck ernstlich entfernte. Ich ritt nun noch immer umher, um noch ungesehene Truppen zu begrüßen, wo ich Mutius, Württemberg und Bonin auch antraf. Alle diese Wiedersehen waren unbeschreiblich!! Steinmetz, Herwarth fand ich nicht. Wie sah das Schlachtfeld aus! Wir zählten 35 Kanonen, es scheinen über 50 genommen zu sein, mehrere Fahnen, Alles lag voller Gewehre, Tornister, Patronentaschen, wir rechnen bis heute 12,000 Gefangene; hier befinden sich 50 gefangene Offiziere. — Aber nun den Revers der Medaille. Unser Verlust ist noch nicht ermittelt, er wird hoch sein. Daß General Hiller von der Garde geblieben ist, wirst Du schon wissen, ein großer Verlust! Anton Hohenzollern hat 4 Gewehrkugeln im Bein! ich weiß nicht, wie es ihm heute geht! er soll enorm brav gewesen sein. Erckert ist schwer blessirt, eben so Oberst Obernitz am Kopf. Das 1ste Garde-Regiment hat solche Verluste, daß aus 2 Bataillonen eins formirt ist!! In welcher Aufregung ich war, kannst Du denken! Und zwar der gemischtesten Art! Freude und Wehmuth. Endlich begegnete ich noch spät 8 Uhr Fritz mit seinem Stabe! Welch ein Moment nach allem Erlebten

1866.

und am Abend dieses Tages! Ich übergab ihm selbst den Orden pour le mérite, so daß ihm die Thränen herabstürzten, denn er hatte mein Telegramm mit der Verleihung nicht erhalten! Also völlige Ueberraschung! — Einstens Alles mündlich! Erst um 11 Uhr war ich hier, ohne Alles, so daß ich auf einem Sopha kampirte.

4. Juli. Armeebefehl nach dem Siege.

Soldaten Meiner in Böhmen versammelten Armeen!

Eine Reihe blutiger und ruhmreicher Gefechte hat die rechtzeitige Vereinigung unserer sämmtlichen Streitkräfte in Böhmen möglich gemacht. Aus den mir vorliegenden Berichten ersehe Ich, daß dies Resultat durch die sichere Führung meiner Generale und durch die Hingebung und Tapferkeit sämmtlicher Truppen erreicht worden ist. Unmittelbar darauf hat die Armee, trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen der vorhergehenden Tage, unter Meiner Führung, den Feind in einer festen Stellung bei Königgrätz energisch angegriffen, die gut vertheidigte Position nach heißem Kampfe genommen und einen glorreichen Sieg erkämpft. Viele Trophäen, über hundert eroberte Kanonen, Tausende von Gefangenen geben auf's Neue Zeugniß von der Tapferkeit und Hingebung, in welcher alle Waffen mit einander gewetteifert haben. Der Tag von Königgrätz hat schwere Opfer gefordert, aber er ist ein Ehrentag für die ganze Armee, auf welche das Vaterland mit Stolz und Bewunderung blickt. Ich weiß, Ihr werdet auch ferner Meinen Erwartungen entsprechen, denn Preußische Truppen wußten stets mit dem Heldenmuth diejenige Mannszucht zu vereinigen, ohne welche große Erfolge nicht erkämpft werden können.

Hauptquartier Horicz, den 4. Juli 1866.

Wilhelm.

Weiterer Gang des Krieges.

1866.

4. Juli. Hauptquartier nach Horicz.
6. " Hauptquartier nach Pardubitz.
8. " Prag besetzt.
9. " Hauptquartier nach Hohenmauth.
10. " Hauptquartier nach Zwittau.
12. " Prinz Friedrich Karl in Brünn.
Hauptquartier nach Czernahora.
13. " Einzug des Königs in Brünn.
15. " Siegreiches Gefecht bei Tobitschau.
16. " Prinz Friedrich Karl besetzt Lundenburg und geht über die March.
17. " Der Kronprinz besetzt Prerau.
18. " Hauptquartier nach Nikolsburg.
22. " Siegreiches Gefecht bei Blumenau.
Fünftägige Waffenruhe.
23. " Oesterreichische Unterhändler im Hauptquartier zu Nikolsburg.

Feldzug der Main-Armee.

4. Juli. Gefechte bei Hünfeld und Dernbach gegen die Bayern.
10. " Gefechte bei Waldaschach, Kissingen und Hammelburg. Kissingen besetzt.

1866.		
13.	Juli.	Gefecht bei Laufach.
14.	„	Gefecht bei Aschaffenburg.
16.	„	Einzug in Frankfurt a. M.
18.	„	General Vogel von Falckenstein erhält die (bereits am 7. Juli erlassene) Ernennung zum Gouverneur von Böhmen. General von Manteuffel übernimmt das Ober-Kommando.
23.	„	Gefecht von Hundheim.
24.	„	Gefecht bei Tauberbischofsheim und bei Werbach.
25.	„	Gefecht bei Helmstadt und bei Gerchsheim.
26.	„	Gefecht bei Roßbrunn.

Armeebefehl des Königs an die Main-Armee.

An den General von Manteuffel:

Ich beauftrage Sie, den Truppen der Main-Armee Meine volle Zufriedenheit über die von ihnen an den Tag gelegte Tapferkeit und Hingebung auszudrücken. Ich sage den Generalen und Offizieren, sowie sämmtlichen Mannschaften Meinen Königlichen Dank. Mit mir senden die Truppen der Armee in Böhmen, Mähren und Oesterreich den Preußen und deutschen Waffenbrüdern der Main-Armee ihren Kameradschaftlichen Gruß und Glückwunsch.

Wilhelm.

Friedensschluß.

1866.

26. Juli. Des Königs Entscheidung für den Frieden in Nikolsburg.

(Aus dem Werk des Generalstabs über den Krieg von 1866.)

Es war eine ernste und wichtige Entscheidung, welche an Se. Majestät den König herantrat, ähnlich der über den Beginn des Krieges.

Sollte dieser fortgesetzt werden in der Hoffnung auf noch größere Resultate? Die Armee stand vor Wien. Preßburg war schon nahezu in der Hand der preußischen Streitkräfte gewesen. Auf den Ausfall einer zweiten Schlacht, wenn sie erforderlich werden sollte, blickte man ohne Besorgniß, und möglich war der Einzug in Wien ohne allzu große Opfer.

Die militairischen Bedingungen also waren für den Augenblick günstig, und von diesem Standpunkte aus die Wünsche natürlich, den Sieg bis an die äußerste Grenze zu verfolgen und der bewährten Kraft des preußischen Heeres volle Entfaltung zu gestatten. Ein Ziel, welches der erste Napoleon sich nie versagt hatte — die Hauptstadt des Gegners — lag in verlockender Nähe, ihre Thürme waren den Blicken der Vorposten sichtbar.

Andererseits aber blieb wohl zu erwägen, daß Oesterreich, selbst nach dem Verlust von Wien, nicht genöthigt war, Frieden zu schließen. Sein Heer konnte auf Ungarn ausweichen und die Complicationen europäischer Politik abwarten.

Kam auf der vom Kaiser Napoleon vorgeschlagenen und dem Wesen nach öffentlich bekannten Basis ein Friede nicht zu Stande, so verletzte dies die Interessen nicht minder wie die Würde Frankreichs.

Ein großes Ziel war erreicht, sollte man, um ein größeres zu gewinnen, neue Opfer und äußerste Anstrengungen dem preußischen Volk auferlegen, das Errungene nochmals in Frage stellen? Eine weise Politik bemißt ihre Ziele nicht nach dem Begehrenswerthen, sondern nach dem Nothwendigen. Deutschlands nationale Entwickelung unter Preußens Führung war durch den dargebotenen Frieden gesichert, weiter gehende Projekte der Eroberung, wie man sie Preußen zuzuschreiben gern geneigt ist, lagen nicht in dem Willen seiner Regierung.

Monarch und Volk durften sich sagen, daß sie der Pflicht Genüge gethan, welche ein hoher Beruf dem Staate wie dem Einzelnen auferlegt; sie mußten anerkennen, daß ein weiteres zwingendes Bedürfniß für die Sicherheit und die Entfaltung des nationalen Lebens Preußens

1866.
und Deutschlands nicht vorlag. Was Preußen jetzt zu gewinnen im Begriff stand an territorialem und an Macht-Zuwachs, das durfte es hoffen, bald und vollständig zu einem gemeinsamen Organismus mit dem bisherigen Bestande des Staates verwachsen zu sehen.

Die von Oesterreich dargebotenen Bedingungen schlossen ferner die Möglichkeit künftiger Wiederherstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu den früheren Bundesgenossen nicht aus. Weder der Ehre noch der Macht Oesterreichs war eine Wunde geschlagen, welche eine unheilbare Feindschaft zwischen beiden Staaten nothwendig im Gefolge hatte. Wenn man mehr forderte, wenn eine glückliche Fortsetzung des Krieges mehr zu erzwingen erlaubte, so mußte ein Stachel zurückbleiben, den keine Zeit entfernt hätte. Den Bruch zwischen Preußen und Oesterreich zu verewigen, konnte nicht im Interesse Deutschlands und Preußens liegen.

Die Erwägungen, welche in jenen entscheidenden Tagen in Nicolsburg im Rathe Sr. Majestät des Königs auf die große Frage über Krieg und Frieden bestimmend einwirkten, haben hier nur flüchtig und in ihren allgemeinsten Umrissen angedeutet werden können. Ihre rückhaltlose Darlegung muß der künftigen Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben.

Die Entscheidung Sr. Majestät fiel für den Frieden aus.

Die Präliminarien wurden am 26. Juli unterzeichnet und die Ratificationen am 28. ausgetauscht.

Der Entschluß des Königs wurde freudig begrüßt von einer Armee und einem Volke, welche mitten im Lauf eines glücklichen und ruhmreichen Krieges nicht verlernt hatten, die Segnungen des Friedens zu schätzen.

26. Juli. **Die Friedens-Präliminarien von Nikolsburg.**

1. Der Territorialbestand der österreichischen Monarchie mit Ausnahme Venetiens bleibt unverändert.
2. Oesterreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und giebt seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung Oesterreichs. Letzteres wird den zu bildenden Bund nördlich des Mains anerkennen, und ist einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt.
3. Oesterreich überträgt auf Preußen alle seine im Wiener Frieden erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig; die Bevölkerungen der nördlichen Districte von Schleswig sollen, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Däne-

1866.

mark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden.

4. Oesterreich zahlt 40 Millionen Kriegskosten oder nach Abrechnung von 20 Millionen Kriegskosten für Schleswig-Holstein u. s. w. 20 Millionen baar.

5. Preußen wird Sachsen in seinem Umfange bestehen lassen. Dagegen wird Oesterreich die von Preußen in Norddeutschland herzustellenden neuen Einrichtungen und Territorialveränderungen anerkennen.

(Die in Aussicht genommenen Territorialveränderungen sind: die Vereinigung von Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M. mit der Preußischen Monarchie.)

Die Friedensverträge.

23. August. Friede zu Prag mit Oesterreich.
13. August. Friede mit Württemberg.
17. August. Friede mit Baden.
22. August. Friede mit Bayern.
3. Septbr. Friede mit Hessen.
21. Oktober. Friede mit Sachsen.

August u. September. Schutz- und Trutzbündnisse mit Bayern, Württemberg, Baden und Hessen.

(Von demselben Tage wie die Friedensverträge.)

Se. Majestät der König von Preußen und Se. Majestät der König von Bayern (u. s. w.) beseelt von dem Wunsche, das künftige Verhältniß der Souveraine und Ihrer Staaten möglichst innig zu gestalten, haben zur Bekräftigung des zwischen Ihnen abgeschlossenen Friedens-Vertrages beschlossen, weitere Verhandlungen zu pflegen u. s. w.

Art. 1. Zwischen Sr. Majestät dem Könige von Preußen und Sr. Majestät dem Könige von Bayern wird hiermit ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen. Es garantiren sich die hohen Kontrahenten gegenseitig die Integrität des Gebietes ihrer bezüglichen Länder, und verpflichten sich, im Falle eines Krieges ihre volle Kriegsmacht zu diesem Zwecke einander zur Verfügung zu stellen.

Art. 2. Se. Majestät der König von Bayern überträgt für diesen Fall den Oberbefehl über die Truppen Sr. Majestät dem Könige von Preußen.

rc. rc.

Rückkehr des Königs.

1866.

30. Juli. Heerschau auf dem Marchfelde vor Wien.

Ansprache des Königs an die Generale:

„Es ist Gottes Werk, was wir heute vor uns sehen — Gott allein die Ehre! Wir aber sind Gottes Werkzeuge gewesen. Der unvergleichlichen Bravour Meiner herrlichen Armee und Ihrer ausgezeichneten Führung verdanke Ich, verdankt das Vaterland diesen glänzenden, so schnell beendeten, mit so ruhmreichen Ergebnissen gekrönten Feldzug. Ich danke heute namentlich der 7. und 8. Division, die Stand gehalten hat, als es den höchsten Preis galt; ihre Verluste sind schwer und schmerzlich, aber sie waren nöthig und sind nicht vergeblich. Noch einmal also: Meine vollste Anerkennung und Meinen Königlichen Dank! Leben Sie wohl, Meine Herren! Auf Wiedersehn im Vaterlande!"

An die Militair-Geistlichen:

„Meine Herren! Sie haben einen wichtigen und oft wohl schweren Beruf übernommen. Ich danke Ihnen dafür. Der Feldzug war kurz, aber glorreich, glücklicher als es Jemand von uns zu hoffen gewagt. Aber das war nicht unser Verdienst, sondern Gottes gnädiger Beistand. Ich weiß, es ist viel gebetet worden daheim und im Felde; wir ernten jetzt die Frucht dieser Gebete. Auf den Knieen haben wir Gott zu danken dafür. Darum aber auch keine Ueberhebung jetzt, nicht Uebermuth, sondern Demuth: das, Meine Herren, predigen Sie."

2. August. Abreise von Nikolsburg.

4. August. Empfang in Görlitz.

1866.

4. August. Empfang in Berlin.

„Eine feste Burg ist unser Gott!"
So sang Dein Volk, o Herr, bei Deinem Scheiden!
Du gingst für Preußens Recht in Schlacht und Tod,
Doch der dort oben wohnt, half treu uns Beiden:
Dir gab er Sieg und schmückt das Silberhaar
Noch mit des Lorbeers jugendfrischer Blüthe,
Uns bracht er Dich zurück aus der Gefahr:
Lobpreisend danken wir des Ew'gen Güte!

5. August. Empfang der städtischen Behörden.

Worte des Königs auf die Glückwunsch-Adresse!

„Mit aufrichtigem Dank nehme Ich den Gruß entgegen, den Mir Meine Residenz bei Meiner Rückkehr in das Vaterland darbringt. Großes ist in überraschender Kürze vollbracht worden; aber selten ist Gottes Segen und Gnade so sichtlich mit einem gewagten Unternehmen gewesen, als in den letzten Wochen. Mein Volk vertraute mit Mir auf Gott; Er hat uns den Sieg verliehen. Mein Heer, das Volk in Waffen, hat an Heldenmuth und Ausdauer sich den glorreichsten Thaten seiner Väter ebenbürtig gezeigt und Thaten vollbracht, die die Geschichte unauslöschlich verzeichnen wird. Die Gesittung, welche Mein tapferes Heer in Feindesland zeigte, sowie die Gesinnung und Opferfreudigkeit, welche alle Klassen der Daheimgebliebenen bewiesen, sind die Frucht einer väterlichen Volkserziehung Meiner großen Ahnen. Preußen mußte das Schwert ziehen, als es sich zeigte, daß es die Erhaltung seiner Selbstständigkeit galt; aber auch zur Neugestaltung Deutschlands hat es sein Schwert gezogen. Ersteres ist erreicht, letzteres möge Mir unter Gottes fernerem Segen gelingen. Sagen Sie der Stadt, wie gerührt und dankbar Ich für den Mir gewordenen Empfang bin. Alles deutet auf eine glückliche Zukunft Preußens hin. Diese Zukunft zu verdienen, lassen Sie uns gemeinschaftlich thätig sein. Und nun nochmals Meinen Dank."

Friede mit dem Abgeordnetenhause.

1866.

26. Juli. Des Königs Wunsch, den Landtag in Person zu eröffnen.

I.

Allerhöchster Erlaß vom 26. Juli.

Da Ich den Wunsch hege, den Landtag der Monarchie in Person zu eröffnen, und Aussicht vorhanden ist, daß dies im Laufe der nächsten Woche wird geschehen können, hebe Ich den durch Meine Verordnung vom 18. dieses Monats für die Einberufung des Landtages der Monarchie auf den 30. dieses Monats angesetzten Termin hiermit auf und behalte Mir die Bestimmung eines anderweiten Termins vor.

Nicolsburg, den 26. Juli 1866.

II.

Allerhöchste Verordnung vom 28. Juli.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. verordnen, in Gemäßheit des Artikels 51 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850, auf den Antrag Unseres Staats-Ministeriums, was folgt:

Die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, werden auf den 5. August dieses Jahres in Unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen.

Gegeben Nicolsburg, den 28. Juli 1866.

(L. S.) Wilhelm.

(Gegenzeichnung des Staats-Ministeriums.)

1866.

5. August. Eröffnung des Landtags.

Thronrede des Königs:

Indem Ich die Vertretung des Landes um Mich versammelt sehe, drängt Mich Mein Gefühl vor Allem, auch von dieser Stelle Meinen und Meines Landes Dank für Gottes Gnade auszusprechen, welche Preußen geholfen hat, unter schweren, aber erfolgreichen Opfern nicht nur die Gefahren feindlicher Angriffe von unseren Grenzen abzuwenden, sondern in raschem Siegeslauf des vaterländischen Heeres dem ererbten Ruhme neue Lorbeeren hinzuzufügen und der nationalen Entwickelung Deutschlands die Bahn zu ebenen.

Unter dem sichtbaren Segen Gottes folgte die waffenfähige Nation mit Begeisterung dem Rufe in den heiligen Kampf für die Unabhängigkeit des Vaterlandes, und schritt unser heldenmüthiges Heer, unterstützt von wenigen aber treuen Bundesgenossen, von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg, im Osten wie im Westen. Viel theures Blut ist geflossen, viele Tapfere betrauert das Vaterland, die siegesfroh den Heldentod starben, bis unsere Fahnen sich in einer Linie von den Karpathen zum Rheine entfalteten. In einträchtigem Zusammenwirken werden Regierung und Volksvertretung die Früchte zur Reife zu bringen haben, die aus der blutigen Saat, soll sie nicht umsonst gestreut sein, erwachsen müssen.

Liebe Herren von beiden Häusern des Landtages!

— — Ueber die Feststellung des Staatshaushalts-Etats hat eine Vereinbarung mit der Landesvertretung in den letzten Jahren nicht herbeigeführt werden können. Die Staats-Ausgaben, welche in dieser Zeit geleistet sind, entbehren daher der gesetzlichen Grundlage, welche der Staatshaushalt, wie Ich wiederholt anerkenne, nur durch das nach Artikel 99 der Verfassungs-Urkunde alljährlich zwischen Meiner Regierung und den beiden Häusern des Landtages zu vereinbarende Gesetz erhält.

Wenn Meine Regierung gleichwohl den Staatshaushalt ohne diese gesetzliche Grundlage mehrere Jahre geführt hat, so ist dies nach gewissenhafter Prüfung in der pflichtmäßigen Ueberzeugung geschehen, daß die Fortführung einer geregelten Verwaltung, die Erfüllung der gesetzlichen Verpflichtungen gegen die Gläubiger und die Beamten des Staates, die Erhaltung des Heeres und der Staats-Institute, Existenzfragen des Staates waren, und daß daher jenes Verfahren eine der unabweisbaren Nothwendigkeiten wurde, denen sich eine Regierung im Interesse des Landes nicht entziehen kann

und darf. Ich hege das Vertrauen, daß die jüngsten Ereignisse dazu beitragen werden, die unerläßliche Verständigung in so weit zu erzielen, daß Meiner Regierung in Bezug auf die ohne Staatshaushalts-Gesetz geführte Verwaltung die Indemnität, um welche die Landesvertretung angegangen werden soll, bereitwillig ertheilt, und damit der bisherige Conflict für alle Zeit um so sicherer zum Abschluß gebracht werden wird, als erwartet werden darf, daß die politische Lage des Vaterlandes eine Erweiterung der Grenzen des Staates und die Einrichtung eines einheitlichen Bundesheeres unter Preußens Führung gestatten werde, dessen Lasten von allen Genossen des Bundes gleichmäßig werden getragen werden.

Die Vorlagen, welche in dieser Beziehung behufs Einrichtung einer Volksvertretung der Bundesstaaten erforderlich sind, werden dem Landtage unverzüglich zugehen.

Meine Herren! Mit Mir fühlt das ganze Vaterland die große Wichtigkeit des Augenblickes, der Mich in die Heimath zurückführt.

Möge die Vorsehung eben so gnadenreich Preußens Zukunft segnen, wie sie sichtlich die jüngste Vergangenheit segnete. Das walte Gott!

Die ersten Aeußerungen in den beiden Häusern.

I.

Im Herrenhause.

Ansprache des Präsidenten Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode.

„Ich kann das hohe Haus im Hinblick auf alles das, was seit unserem letzten Zusammentritt geschehen ist, nur mit den Worten eröffnen: Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott, dir danken wir! Ich glaube, Sie Alle werden mit mir Derer gedenken, die durch den Tod auf dem blutigen Schlachtfelde und auf dem schmerzhaften Krankenlager ihre Treue dem Könige und dem Vaterlande besiegelt haben. Und nun, meine Herren, lassen Sie uns an unsere neuen Aufgaben frisch und fröhlich herantreten; lassen Sie uns herantreten mit einem jubelnden Hurrah und Hoch auf unsern Königlichen Kriegsherrn, mit einem jubelnden Hoch auf die Königliche Familie und das ganze Königliche Haus, mit einem jubelnden Hoch auf die treue und tapfere Armee: Gott segne, Gott schütze unsern König und Herrn und mit Ihm und durch Ihn unser herrliches Vaterland! Seine Majestät der König, Er lebe hoch! — und nochmals hoch! — und immer hoch!“

II.

Im Abgeordnetenhause.

Ansprache des Alterspräsidenten Stavenhagen.

„Ich kann unmöglich so kurzweg in diesem Augenblicke zu den Geschäften übergehen, ohne von dieser Stelle aus es geltend zu machen,

1866.

in welchem unendlich wichtigen Wendepunkte für die Geschichte unseres Preußischen und Deutschen Vaterlandes diese unsere Sitzungsperiode beginnt. Das hohe Ziel, die Deutsche Einheit unter Preußens starkem Schutze, das Ziel so vieler unserer Wünsche und Bestrebungen, das vor ganz kurzer Zeit noch fast wie ein Nebel in unersichtlicher Ferne vor uns schwebte, es wird ja jetzt mit Gottes Hülfe durch unseres Königs Kraft und Weisheit erreicht, und an uns ist es, nach unseren besten Kräften dazu mitzuwirken. Ich glaube auch, daß ich in Ihrer Aller Namen hier aussprechen darf, daß wir dazu von ganzer Seele bereit sind, auf daß die Größe und die Freiheit unseres Preußischen, Deutschen Vaterlandes für alle Zukunft dauernd gesichert werde. Und wie ist denn diese schnelle und überraschende Wandlung geschehen? Als am 14. Juni der verhängnißvolle Beschluß in Frankfurt erfolgte, da hat wohl Mancher bange Zweifel gehegt, ob denn die Preußische Kraft wohl ausreichen werde, den uns drohenden schweren Sturm zu bestehen, und man wird es wohl gerade nicht als Kleinmuth bezeichnen können, wenn man wenigstens auf einen lange dauernden Kampf mit wechselndem Erfolge gefaßt war; aber Dank der großartigen Entschlossenheit und Energie unserer Regierung, Dank der musterhaften Leitung der militairischen Operationen, Dank der unübertrefflichen Tapferkeit unseres Heeres, des Volkes in Waffen, haben wenige Wochen genügt, allen Widerstand niederzuschlagen und unsere Fahnen unter selbsteigener Führung unseres siegge-krönten Königs bis an die Thore der feindlichen Hauptstadt zu tragen. Meine Herren! ein Siegeszug, so großartig, wie er nur jemals in der Geschichte des ersten Napoleon vorgekommen ist!

Ich habe Gott von ganzem Herzen gedankt, daß er mich diese neue Glorie noch hat erleben lassen, und ich meine, jedes Preußische Herz schlägt höher beim Hinblick auf diese großen Thaten unserer Brüder und Söhne. Meine Herren! Lassen Sie uns diesem Gefühle den Ausdruck geben, wie wir es hier vermögen, den Ausdruck des Dankes, der bewundernden Anerkennung für den Heldenmuth, für die todesmuthige Hingebung unseres Heeres vom obersten Führer bis zum einfachsten Kämpfer herab. In unserem Namen und im Namen des Landes, dessen Vertreter wir hier sind, geben Sie dem Gefühle Ausdruck dadurch, daß Sie sich von Ihren Sitzen erheben. (Das ganze Haus erhebt sich.) Nun, meine Herren, wollen wir an unsere Geschäfte gehen mit dem heute doppelt begeisterten Weiherufe: „Es lebe Seine Majestät der König hoch!"

Erwiderung des Königs auf die Adresse des Abgeordnetenhauses.

Der König sagte der Deputation etwa Folgendes:

„Er spreche zunächst seinen Dank aus und beauftrage den Präsidenten (v. Forckenbeck), auch dem Hause Allerhöchstseinen Dank mitzutheilen. Er nehme dieselbe entgegen als einen Ausdruck nicht nur der Majorität des Hauses, sondern auch des gesammten Landes. Mit Recht hebe die Adresse zunächst die großen Erfolge der Preußischen Waffen hervor. Nächst dem allmächtigen Gott gebühre der Armee dafür der Dank des Vaterlandes. Wohl noch nie sei ein Ereigniß, wie das vorliegende, in der Weltgeschichte vorgekommen, noch nie könne die Geschichte davon erzählen, daß ein Land von

1866.
der göttlichen Vorsehung so hoch begnadigt sei, wie Preußen; noch nie sei in so kurzer Zeit und auf solche Weise ein Krieg beendet worden. Es sei erfreulich und erhebend, daß gerade Preußen und er, der König selbst von der göttlichen Gnade dazu ausersehen sei, ein solches Werk zu vollbringen, ein Werk, welches so Viele, auch sein in Gott ruhender Königlicher Bruder, erstrebt, denen aber nicht vergönnt worden sei, die Verwirklichung ihres Strebens zu erleben; darum sehe er, der König, die Ereignisse der Neuzeit als eine besondere göttliche Gnade an.

Zugleich aber freue sich der König, daß dieser Krieg den Beweis für die Tüchtigkeit der Heeresorganisation, welche er selbst ins Leben gerufen, gegeben habe. Ohne diese Organisation wäre das Kriegsheer, deß sei der König fest überzeugt, nicht im Stande gewesen, solche Strapazen und Leiden zu ertragen, wie es dieselben ertragen habe. Hinsichtlich der Erfolge des Krieges sei mit Recht in der Adresse hervorgehoben worden, daß noch größere Schwierigkeiten zu überwinden seien. Er, der König, hoffe jedoch, auch diese mit Gottes Hülfe zu überwinden. Wenn die Adresse ferner der Indemnität erwähne, welche die Staatsregierung von der Landesvertretung gefordert, so sei in dieser Forderung etwas ausgesprochen worden, was Er und seine Regierung stets im Auge gehabt habe. Das Recht der Geldbewilligung sei niemals in Abrede gestellt worden. Es sei seine, des Königs, Pflicht gewesen, zu einer Zeit, wo kein Etatsgesetz zu Stande gekommen, so einzutreten, wie er es gethan. So habe er handeln müssen und werde immer so handeln, wenn sich ähnliche Zustände wiederholen sollten. „Aber, meine Herren, es wird nicht wieder vorkommen." —

Die Vorlage in Betreff der Indemnität war, wie folgt, motivirt:

„Die Verhandlungen über den Staatshaushalts-Etat seit dem Jahre 1862 haben, wie bekannt, eine Vereinbarung nicht zum Erfolge gehabt. Die seitdem getroffenen Verfügungen über die Staatsmittel entbehren daher der gesetzlichen Grundlage, welche nach Art. 99 der Verfassungsurkunde allein in dem jährlich festzustellenden Gesetz über den Staatshaushalt zu finden ist.

Das Gesetz über den Staatshaushalts-Etat, wenn es zu Stande gekommen wäre, würde der Staatsregierung zu allen in Gemäßheit desselben vorgenommenen Verwaltungshandlungen im Voraus die Ermächtigung gewährt haben. Eine solche Ermächtigung

1866.

für Verwaltungshandlungen, welche in der Vergangenheit liegen, kann der Natur der Sache nach zur Zeit nicht mehr ertheilt werden. Um der Führung des Staatshaushalts für die Zeit seit dem Beginn des Jahres 1862 eine gesetzliche Grundlage zu schaffen, bedarf es daher eines anderweitigen Ausspruchs der Gesetzgebung, welcher nur auf Ertheilung der Indemnität, d. h. auf Enthebung der Staatsregierung von der Verantwortung dafür, daß überhaupt der Staatshaushalt während der gedachten Zeit ohne gesetzliche Feststellung eines Etats geführt worden ist, gerichtet sein kann.

Indem die Staatsregierung das Zeugniß für sich in Anspruch nehmen darf, daß sie bei der von ihr den Staatsmitteln gegebenen Verwendung nur für den Fortbestand einer geregelten Verwaltung, für Erfüllung der auf der Staatskasse ruhenden Verpflichtungen und für Erhaltung der bestehenden Einrichtungen gewissenhaft Sorge getragen habe, glaubt sie der Zustimmung des Landtages zu dem die Ertheilung der Indemnität aussprechenden Art. 1 des Gesetz-Entwurfs sich versichert halten zu dürfen."

Die Annahme des Indemnitätsgesetzes erfolgte am 3. September 1866 im Abgeordnetenhause mit 230 gegen 75 Stimmen, am 8. September im Herrenhause mit Einstimmigkeit.

Siegesfeier und Dank des Königs.

1866.

11. September. In Potsdam.

Des Königs Worte an die städtischen Behörden:

„Ich danke Ihnen, daß die Vertreter der zweiten Residenzstadt Mir durch Ihren Mund wiederholen, was Sie bereits bei Meiner Rückkehr aus dem Felde in einer Adresse an Mich ausgesprochen. Ja! es war eine große Zeit, die wir gemeinsam durchlebt; glorreich für unser Vaterland Preußen, und hoffentlich segensreich für unser weiteres Vaterland Deutschland!

Es ist Mir in Meinem hohen Alter sehr schwer geworden, das Wort: „Krieg!" auszusprechen, Krieg gegen einen alten Bundesgenossen, der seine berechtigte Stellung in Deutschland hatte, zu dessen altem Fürstenhause Ich vielfache Beziehungen hatte: — es ist Mir doppelt schwer geworden, weil Ich die Opfer kannte, welche Ich Meinem ganzen Volke auferlegen mußte; aber Ich bin herausgefordert worden und mußte den Kampf annehmen.

Daß Ich es mit Vertrauen konnte, verdanken wir dem Instrumente, durch welches uns allein der Sieg verliehen werden konnte, — der Armee! — die Ich sorgfältig vorbereitet hatte, um ihr im Augenblicke der Gefahr vertrauen zu können. Auf den Grundlagen fortbauend, welche Meine beiden Vorfahren gepflegt, habe Ich Mich nicht in der Ueberzeugung beirren lassen, daß Preußen einst eines starken wohlgeübten Heeres bedürfen würde, um jedem anderen, vielleicht stärkeren und wohlgeübteren Heere zu widerstehen, welches unsere Existenz bedrohen könnte. — Vier Jahre ist Mir die ge-

1866.

wissenhafte Arbeit in dieser Aufgabe — eine Lebensaufgabe für Mich, wie für den Staat — verbittert worden; aber der Erfolg hat gezeigt, daß Arbeit und Opfer nicht vergebens gewesen sind. Es war der Kampf zweier gleich wohlgeübten, ebenbürtigen Heere und darum erkenne Ich in der für uns glücklichen Entscheidung den Finger der Vorsehung, der sichtbar mit dem Werke ist, welches wir theils schon vollendet, theils noch vor uns haben, vielleicht, wie Sie sehr richtig sagen, — sogar erst nach noch weiteren Prüfungen für Mich und für Sie, zu einem glücklichen Ende führen werden!

Darum erfreue Ich Mich der Gesinnungen und Verheißungen, welche die Vertreter der Städte neuerdings bei verschiedenen Gelegenheiten gegen Mich ausgesprochen und denen auch Sie, Meine Herren, sich heute angeschlossen. Auf Sie, wie auf die Vertreter aller Städte und Gemeinden Meines Landes muß ich zählen können, um die Aufgaben zu lösen, die uns noch bevorstehen."

18. September. In Breslau.

Des Königs Worte auf die Ansprache des Ober-Bürgermeisters:

„Sie haben die Worte richtig wiedergegeben, welche Ich heute früh bei Meinem Einzuge gesprochen. Breslau und die Provinz haben den Beweis der Treue und Hingebung vollständig geliefert. Schlesien war ja die Provinz, welche vor allen anderen am Meisten bedroht war und der Ich kaum zu Hülfe kommen konnte. Was Ich thun konnte, um zu beweisen, daß Ich sie fest in Meinen Händen halten wollte, war, daß Ich Meinen Sohn nicht allein zum Oberbefehlshaber der schlesischen Armee, sondern auch zum Gouverneur der Provinz ernannte.

Die Vorsehung hat es anders gewollt als unsere Gegner. Die Provinz ist intact geblieben und von keinen feindlichen Truppen betreten worden, sie ist dadurch vor jeder Unbill geschützt worden. Aber wir haben auch einen Krieg geführt, der über alle Meine Erwartungen ging, der alle menschlichen Conceptionen übertroffen und der selbst die kühnsten Erwartungen der erfahrensten Militairs weit hinter sich gelassen hat. Dafür gebührt der Vorsehung Dank, welche in so kurzer Zeit uns so Großes erreichen ließ.

Unser Dank gebührt aber auch der Armee, welche so Großes vollbracht. Vorgebildet war dieselbe durch Meinen Vater und Bruder glorreichen Andenkens, und an diese Vorbildung legte Ich nur die durchgreifende Hand, die nöthig wurde. Der Armee also gebührt der Dank. Wie sehr derselbe aber bereits in aller Herzen

1866.
glüht, das habe Ich heute gesehen, und der Eindruck, welchen Ich von der hier vollzogenen Begrüßung Meiner Truppen empfing, er ist unvergeßlich in Mein landesväterliches Herz eingeschrieben." — —

19. September. Allerhöchster Erlaß auf Adressen rc.

Aus Anlaß des soeben beendeten siegreichen Krieges sind Mir von allen Seiten und aus allen Theilen des Landes sowohl von Gemeinden, Corporationen und Vereinen, als auch von Privatpersonen so zahlreiche und wohlthuende Kundgebungen der Treue, Hingebung und Opferwilligkeit für König und Vaterland zugegangen, daß es Meinem Herzen Bedürfniß ist, nicht nur diese Thatsache, sondern auch Meinen Königlichen Dank öffentlich auszusprechen. Die unzerstörbare Einheit von Fürst und Volk, deren hervorragende Bethätigung den jetzigen wie alle großen Momente unserer ruhmreichen Geschichte kennzeichnet, wird auch in der neuen Epoche, welche mit dem Friedensschlusse eröffnet ist, alle Unterschiede und Gegensätze in der Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande und in der Bethätigung des historischen Berufes Preußens in Deutschland versöhnen und nutzbar machen. Und wie Ich beim Beginne des Krieges Mich mit Meinem Volke vor Gott gebeugt, so will Ich auch in Verbindung mit ihm den Dank öffentlich bekennen, daß Gott so Großes an uns gethan, und unser Thun so sichtbar gesegnet.

Gott allein die Ehre!

Wilhelm.

20. September. Amnestie-Erlaß „aus Anlaß des ruhmvoll wiederhergestellten Friedens."

Stiftung des Erinnerungskreuzes.

Eingangsworte der Allerhöchsten Ordre:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc., haben beschlossen, den Offizieren, Mannschaften und Beamten unserer tapferen Armee, welche, von Sieg zu Sieg schreitend, dem langbewährten Ruhme neue glänzende Thaten durch Heldenmuth und Ausdauer hinzugefügt hat, für den glorreichen Feldzug des Jahres 1866, als Beweis Unseres Anerkenntnisses ihres ruhmwürdigen Verhaltens, eine Auszeichnung zu verleihen. Wir haben zu diesem Behufe ein Erinnerungs-Kreuz gestiftet rc."

1866.

20. September. Beim Einzuge der Truppen in Berlin.

Worte des Königs bei dem Festmahl im Herrenhause:

— — „Ich nehme gern an dieser Stelle, wo Ich es Ihnen, Meine Herren, danke, zum ersten Male bei einem Festmahle Mich mit den Führern der Armeen und Corps vereint zu sehen, die Gelegenheit wahr, denselben Meinen Dank auszusprechen: zuerst Meinem Sohne, hier zu Meiner Rechten, Meinem Neffen Friedrich Karl, den übrigen Prinzen Meines Hauses, welche die Gefahren des Krieges getheilt und ihre persönliche Bravour bethätigt haben, dann den commandirenden Generalen (unter denen Ich einen schmerzlich vermisse), die mit der höchsten Auszeichnung und Umsicht ihre Truppen zum Siege führten. Auch Ihnen (dem Grafen Stolberg die Hand reichend), als dem Vorstande des Herrenhauses, sage Ich noch besonderen Dank für Ihre von Neuem bethätigte edle Thätigkeit während des Feldzuges. Mein Dank gilt allen Denen, die Mir in schwerer Zeit treu zur Seite gestanden und also allen hier Versammelten, den Wirthen wie den Gästen. Ein Glas auf Ihr Wohl kann Ich daher nur allein leeren!

Sie Alle aber können mit Mir einstimmen in das Hoch auf das Wohl des Vaterlandes und der Armee."

21. September. Trinkspruch des Königs bei dem Festmahl im Schlosse:

„Mein Trinkspruch gilt dem Vaterlande und dem Heere. Ich sprach das inhaltschwere Wort: Das Vaterland ist in Gefahr! es zündete in allen Preußischen Herzen. Opferwilligkeit ohne Gleichen in allen Ständen, in allen Geschlechtern war die erhebende Folge. Das kriegsbereite Heer erwartete mit Siegeshoffnung das Wort: Vorwärts! Es erfolgte. Und Sieg auf Sieg in nicht geahnter Schnelligkeit mit ihm. Heldenmuth, Hingebung und Ausdauer erkämpften Erfolge ohne Gleichen. Ein ehrenvoller Friede krönte das blutige, aber glorreiche Werk, dem schwere Opfer fielen. Dem Andenken dieser Opfer folgen unsere trauernden Herzen. Möge der Friede dauernd und gleich glücklich für Preußen und Deutschlands Zukunft sein! Ich erhebe Mein Glas zum Dank! Dank dem treuen Volke, das sich um Mich scharte, — Dank Meiner siegreichen, glorreichen Armee, deren Heldenthaten auf immer in das Buch der Geschichte eingetragen sind!

Es lebe Meine Armee, das Volk in Waffen! Es lebe das Vaterland!"

1866.

21. September. Hoch auf den König Namens der Armee, ausgebracht vom General-Feldmarschall Grafen von Wrangel:

„Ew. Königliche Majestät wollen huldvoll gestatten, daß ich im Namen der Armee Allerhöchstdenselben den ehrfurchtsvollen Dank in tiefster Unterthänigkeit darbringe, daß Sie deren Kriegsthaten so ehrend und erhebend anzuerkennen geruhet haben, worüber Offizier und Soldat sich hochbeglückt fühlt.

Nächst dem Allmächtigen, der uns im Kampfe mit einem ebenbürtigen Gegner den Sieg verliehen hat, haben wir die beispiellosen Erfolge der Waffen Ew. Königlichen Majestät zu verdanken; denn Sie sind der Schöpfer der Reorganisation, die sich so praktisch bewährt hat.

Sie haben der Armee ein scharfes Rüstzeug gegeben, wodurch das Selbstvertrauen zur eigenen Kraft gehoben, und als Ew. Königliche Majestät Ihre Armee in Person heldenmüthig in's Feuer führten, da steigerte sich der alte Preußen-Geist auf's Höchste, und mit dem Ruf:

„Für König und Vaterland
„sind wir dem Tode geweiht!"

wurde vorwärts im Kampf und Sturm der Sieg errungen. Hoch lebe Seine Majestät der König, unser heldenmüthiger Kriegsherr,

Wilhelm der Einzige,
der Vater der Armee, der Mehrer des Reichs!
Hoch!"

22. September. Bei dem Festmahl der Stadt Berlin.

„Ich danke der Stadt Berlin, daß sie Mir Gelegenheit giebt, öffentlich Meinen Dank auszusprechen im Namen der Armee für den festlichen Empfang, den sie in den letzten zwei Tagen ihren Repräsentanten bereitet hat. Ich wiederhole diesen Dank, den Ich Ihnen am Thore Berlins bereits ausgesprochen habe, und bitte, in der Stadt denselben zu verkünden. Selten ist wohl ein Einzug sieggekrönter Truppen so festlich, einmüthig und glanzvoll bereitet worden, wie in diesen Tagen. Die Armee sieht darin Anerkennung ihrer Thaten und wahrhaftig, sie ist dieser Anerkennung werth!" (Auf den Oberbürgermeister zeigend): „Sie haben in Ihrer Ansprache gesagt, daß die Fürsten Hohenzollerns stets die Pflicht allem Anderen vorangestellt haben, das ist richtig. In diesem Pflichtgefühl habe Ich die Armee auf den Standpunkt gestellt, auf dem wir sie jetzt siegreich zurückkehren sehen. Aus diesem Pflichtgefühl habe Ich allen Anfechtungen widerstanden, die gegen Meine Maßregeln erhoben worden sind, und sie sind mit Ruhm gekrönt worden. Nun jetzt, Meine Herren, erheben Sie das Glas mit Mir, um unseren Dank auszusprechen, indem wir der Stadt Berlin ein Hoch ausbringen; sie lebe hoch!"

1866.

22. September. Dank des Königs an die Hauptstadt.

Allerhöchstes Schreiben an den Magistrat von Berlin.

„Den schweren Tagen des Kampfes und Sieges sind die frohen Tage der Heimkehr und des Wiedersehens gefolgt. Im Bewußtsein dessen, was die Armee für sie gethan, hat Preußens Bevölkerung den heimkehrenden Kriegern überall einen jubelnden Empfang bereitet. So auch Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin. Kein vorübergehender Siegesrausch, nur die Fülle und der Ausbruch tief begründeter patriotischer Gefühle konnte solche wahren Volksfeste schaffen, als Berlin sie in den letzten Tagen gesehen hat. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Alt und Jung beeiferte sich, während des Kampfes in nicht ermüdender Thätigkeit und Opferwilligkeit die Leiden des Krieges zu mildern: sie alle betheiligten sich mit Herz und Hand, als es in diesen Tagen galt, den Tapferen, welchen es vergönnt war, das theure Vaterland wieder zu sehen, die Gefühle herzlicher Freude auch äußerlich entgegen zu tragen.

Ich danke dem Magistrat und den Stadtverordneten, Ich danke der Bevölkerung von Berlin für den Empfang, den sie Mir, Meinen Heerführern und Meinen Truppen bereitet haben. Solche Momente verbinden, was verbunden war, noch fester, denn sie stellen das Ziel in immer helleres Licht, was Wir einmüthig, beharrlich und, zu jedem Opfer bereit, verfolgen:

„das Wohl des Vaterlandes!"

10. November. Dank des Königs für die Pflege der Verwundeten.

Allerhöchster Erlaß an den Kriegs-Minister.

„Während des nunmehr glücklich beendeten Krieges und bis in die neueste Zeit hin, hat sich der Patriotismus Meines Volkes in glänzender Weise durch die Fürsorge bewährt, welche von allen Seiten auf die liebevolle Pflege der Verwundeten Meiner siegreichen Armee verwendet wurde. Ich Selbst war auf den glorreichen Schlachtfeldern Böhmens und Mährens Zeuge des edlen Wetteifers, mit dem die Vertreter des Johanniter- und Malteser-Ordens, des Central-Vereins für die Pflege der im Felde verwundeten Krieger, des König Wilhelm-Vereins und anderer Genossenschaften, Abgeordnete von Gemeinden und Privatpersonen bestrebt waren, das Loos der Braven zu erleichtern, welche aus dem Kampfe, in den sie auf Meinen Ruf freudig gegangen waren, mit rühmlichen Wunden zurückkehrten. — Bei Meiner Heimkehr habe Ich aller Orten wahrgenommen, mit welcher Liebe und Aufopferung die in die Heimath

zurückgeführten verwundeten und kranken Soldaten von Vereinen sowohl wie von Einzelnen aufgenommen und gepflegt worden sind. Der Kriegs-Minister hat Mir gemeldet, daß dieser allgemeinen Theilnahme Meines treuen Volkes an der Sorge für Mein Heer die überaus günstigen Resultate zu danken sind, welche die Krankenpflege kurze Zeit nach einem so blutigen Kriege aufzuweisen hat. Es ist Mir Bedürfniß, allen Denjenigen, welche sich bei der Pflege der verwundeten Krieger betheiligt haben, Meinen Königlichen Dank auszusprechen. Jeder Einzelne möge überzeugt sein, daß sein König die Thaten der Liebe, welche seinen tapfern Soldaten erwiesen wurden, in seinem väterlichen Herzen vollkommen würdigt und die wohlthuende Erinnerung daran bewahren wird. Das Kriegs-Ministerium wird beauftragt, dies öffentlich bekannt zu machen."

Wilhelm.

---

28. Oktober. Dank-Gottesdienst für Wiederherstellung des Friedens.

Allerhöchste Ordre an den Cultusminister.

„Durch den Friedensschluß mit dem Königreiche Sachsen hat der in diesem Sommer in Deutschland entbrannte Krieg jetzt sein Ende erreicht und ist der Friede aller Orten wieder hergestellt. Wie Ich Mich bei dem Beginne des Krieges mit Meinem Volke gemeinsam vor dem Herrn gebeugt und Ihn um Gnade und Beistand angerufen habe, so gebührt uns jetzt, gleichermaßen für die Wohlthat des wieder geschenkten Friedens zu danken. Zugleich wollen wir uns aufs Neue bittend zu Gott wenden und Ihn anrufen, daß Er die Wunden, welche der Krieg geschlagen hat, heilen, uns helfen wolle, den von Ihm geschenkten Segen recht zu gebrauchen und Gnade geben, daß aus der Saat der Thränen eine Ernte erwachse, welche Ihm zum Wohlgefallen, uns und allen deutschen Landen zum Heile gereiche. Um solchen Dank und Bitte gemeinsam vor den Thron des Höchsten zu bringen, soll am 11. k. M., dem 24. Sonntage nach Trinitatis, in allen Kirchen Meines Landes die Wiederherstellung des Friedens durch einen festlichen Gottesdienst gefeiert werden und beauftrage Ich Sie, die zuständigen kirchlichen Behörden zu veranlassen, deshalb das Weitere anzuordnen."

Wilhelm.

1867.

21. März. Denkmal des Dankes für Sieg und Frieden durch Ausführung des Dombaues in Berlin.

Allerhöchstes Schreiben an den Cultus-Minister.

„Schon Mein in Gott ruhender Vater, König Friedrich Wilhelm der Dritte, hatte nach Beendigung der Befreiungskriege den Wunsch gehegt, an Stelle des alten Doms zu Berlin, Gott zu Ehren und zur Sammlung der christlichen Gemeinde, einen schöneren Bau aufzuführen, als sichtbares Zeichen des Dankes für die in tiefer Noth erfahrene Hülfe des Herrn. Die damaligen Zeitverhältnisse ließen den Gedanken nur in unzureichendem Umfange zur Ausführung kommen, aber er ist als bleibende und stets wiederkehrende Mahnung auf die folgenden Geschlechter vererbt worden. König Friedrich Wilhelm der Vierte erfaßte diesen Gedanken von Neuem. Aber sein großartiger Plan konnte der eintretenden hemmenden Verhältnisse wegen nicht zur Förderung gelangen. — Am Schlusse dieses Meines Lebensjahres, in welchem Ich und mit Mir Mein Volk nach neuen, schweren Kämpfen abermals Gott für so viele reiche Gnade und den wiedergeschenkten Frieden danken, tritt auch das Verlangen neu hervor, dem Danke, den wir mit Herz und Mund freudig bekennen, in solchem Werke einen gemeinsamen, bleibenden Ausdruck zu geben. Ich habe Mich daher entschlossen, den Plan der Erbauung eines neuen, würdigen Doms in Berlin auf der Stelle, auf welcher der jetzige steht, als der ersten evangelischen Kirche des Landes, wiederum aufzunehmen und will Ich wegen dessen Durchführung nähere Vorschläge von Ihnen erwarten."

Berlin, den 21. März 1867.

Wilhelm.

Vereinigung der neuen Provinzen mit der Monarchie.

1866.

16. August. Allerhöchste Botschaft an den Landtag.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc., thun kund und fügen hiermit zu wissen:

Die Regierungen des Königreichs Hannover, des Kurfürstenthums Hessen und des Herzogthums Nassau, sowie die freie Stadt Frankfurt haben sich durch ihre Theilnahme an dem feindlichen Verhalten des ehemaligen Bundestages in offenen Kriegszustand mit Preußen versetzt. Sie haben sowohl die Neutralität, als das von Preußen unter dem Versprechen der Garantie ihres Territorial-Bestandes ihnen wiederholt und noch in letzter Stunde angebotene Bündniß abgelehnt, haben an dem Kriege Oesterreichs mit Preußen thätigen Antheil genommen, und die Entscheidung des Krieges über sich und ihre Länder angerufen.

Diese Entscheidung ist nach Gottes Rathschluß gegen sie ausgefallen. Die politische Nothwendigkeit zwingt Uns, ihnen die Regierungsgewalt, deren sie durch das siegreiche Vordringen Unserer Heere entkleidet sind, nicht wieder zu übertragen.

Die genannten Länder würden, falls sie ihre Selbstständigkeit bewahrten, vermöge ihrer geographischen Lage bei einer feindseligen oder auch nur zweifelhaften Stellung ihrer Regierungen der Preußischen Politik und militairischen Action Schwierigkeiten und Hemmnisse bereiten können, welche weit über das Maß ihrer thatsächlichen Macht und Bedeutung hinausgingen. Nicht in dem Verlangen nach Ländererwerb, sondern in der Pflicht, Unsere ererbten Staaten vor wiederkehrender Gefahr zu schützen, der nationalen Neugestaltung Deutschlands eine breitere und festere Grundlage zu geben, liegt

1866.

für Uns die Nöthigung, das Königreich Hannover, das Kurfürstenthum Hessen, das Herzogthum Nassau und die freie Stadt Frankfurt auf immer mit Unserer Monarchie zu vereinigen.

Wohl wissen Wir, daß nur ein Theil der Bevölkerung jener Staaten mit Uns die Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit theilt. Wir achten und ehren die Gefühle der Treue und Anhänglichkeit, welche die Bewohner derselben an ihre bisherigen Fürstenhäuser und an ihre selbstständigen politischen Einrichtungen knüpfen. Allein Wir vertrauen, daß die lebendige Betheiligung an der fortschreitenden Entwickelung des nationalen Gemeinwesens in Verbindung mit einer schonenden Behandlung berechtigter Eigenthümlichkeiten den unvermeidlichen Uebergang in die neuere größere Gemeinschaft erleichtern werde.

Die beiden Häuser des Landtages fordern Wir auf, die zur beabsichtigten Vereinigung erforderliche verfassungsmäßige Einwilligung zu ertheilen und lassen Ihnen zu diesem Behufe den beikommenden Gesetz-Entwurf zugehen.

Gegeben Berlin, den 16. August 1866.

30. August. **Warum der König sich zur Annexion entschloß.**

Antwort an eine Deputation aus Hannover unter Führung des Staats-Ministers a. D. von Münchhausen.

Ich sehe Sie gern hier, Meine Herren, denn Ich kann es nur achten und anerkennen, wenn deutsche Männer mit Treue festhalten an der Dynastie, deren Verbindung mit ihnen Jahrhunderte lang bestanden und die Früchte der gegenseitigen Anhänglichkeit und Hingebung gereift hat. Ich würde die Hannoveraner minder schätzen, wenn sie keinen Schritt bei Mir gethan hätten, welcher das innige Festhalten an ihrem angestammten, Mir nahe verwandten Regentenhause bethätigte. Dadurch sehe Ich Mich veranlaßt, Ihnen ausführlich die Gründe darzulegen, welche wahrlich gegen Meine ursprüngliche Absicht und nach wiederholten schweren Kämpfen mit Meinem Wunsche, die Selbstständigkeit Meiner früheren Genossen im deutschen Bunde fortbestehen zu lassen, zu dem jetzt bereits in der Ausführung begriffenen und somit unwiderruflichen Beschlusse genöthigt haben: Annexion vorzunehmen.

Bereits bei dem Eintritt in Meine jetzige Stellung habe Ich es ausgesprochen, daß Meine zum Heile Preußens und Deutschlands gehegten Absichten dahin gerichtet seien, keine anderen als moralische

1866.

Eroberungen zur Ausführung zu bringen; es ist dieses Wort vielfach belächelt, bespöttelt, ja gehöhnt worden, und doch ertheile Ich Ihnen noch heute die feste Versicherung, daß Meine Pläne darüber nie hinausgegangen sind, und daß — wenn Ich als siebzigjähriger Mann zu gewaltthätigen Eroberungen übergehe — Ich dies nur thue, gezwungen durch die Macht der Verhältnisse, durch die unablässigen Anfeindungen Meiner angeblichen Bundesgenossen und durch die Pflichten gegen das Meiner Führung anvertraute Preußen.

Schon bei Bildung des deutschen Bundes wurde von denjenigen Staaten, welche durch Preußens schon damals erkennbaren geistigen Aufschwung Gefahren für die Erhaltung ihres Einflusses befürchteten, dafür Sorge getragen, daß das Bundesgebiet Preußens durch selbstständige Staaten getrennt bleibe. Diese Lage wurde seit dem Bestehen des Bundes durch fortwährend erneuerte Anfeindungen, vorzugsweise genährt durch österreichischen Einfluß, durch Erkaufen der deutschen, der französischen, der englischen Presse, benutzt, um bei diesen Staaten stete Besorgnisse vor Preußens Uebergriffen und Eroberungsgelüsten anzuregen und wach zu erhalten, und den drei Preußische Regierungen hindurch mit Eifer, aber unter Achtung aller Rechte fortgesetzten Bemühungen, dem deutschen Bunde Einigkeit und Aufschwung in materiellen und geistigen Interessen einzuflößen, beharrlichen Widerstand entgegenzusetzen.

Diese Bestrebungen sind nicht ohne Erfolg geblieben, sie haben zu einer, fast nur während der Regierung des Königs Ernst August innigeren Beziehungen Platz machenden, unfreundlichen Stellung Hannovers zu Preußen geführt, welche während der politischen Complicationen der letzten Jahre häufig in eine feindliche übergegangen ist, ohne daß dazu von Preußischer Seite Veranlassung gegeben wäre.

So standen die Sachen, als Meine Stellung in Holstein durch Oesterreich immer und immer wieder angegriffen und gestört wurde, bis zu einem Grade, welchen Preußen zu ertragen nicht länger im Stande war. Bevor Ich Mich jedoch zum Aeußersten zu entschließen gezwungen sah, gelang es, die Gefahr noch einmal durch Abschließung des Gasteiner Vertrages, nicht zu beseitigen, sondern nur hinauszuschieben; denn während der Wirksamkeit dieses Vertrages fiel eine Hülle nach der andern, welche die Absicht Oesterreichs bis dahin verschleiert hatte, den längst als drohend und stets mehr und mehr für unvermeidlich erachteten Kampf mit Preußen

1866.

nunmehr thatsächlich zu beginnen — den Kampf um den überwiegenden Einfluß in Deutschland. Dieser Einfluß ist Preußens Lebenselement, den Kampf um denselben nicht annehmen, hieß Preußens Existenz opfern — die holsteinsche Frage war damit in den Hintergrund gedrängt.

Zur Durchführung dieses großen Kampfes bedurfte es zweier Grundlagen:

1) der Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Ansprüche, welche allein den Schutz des Höchsten durch Verleihung des in Seiner Hand liegenden Kriegsglücks hoffen lassen konnte;

2) des Instruments, womit derselbe geführt werden mußte, der Preußischen Armee.

Daß das Instrument tüchtig sei, darüber war Ich nicht im Zweifel, denn Mein ganzes Leben war der Entwicklung der Preußischen Armee gewidmet gewesen, und Ich durfte Mir ein Urtheil über deren Leistungsfähigkeit zutrauen.

Daß Preußens Forderungen gerecht seien, schien Mir dadurch erwiesen, daß Preußen ohne deren Erfüllung nicht fortbestehen und sich gedeihlich entwickeln könne, und so entschloß Ich Mich schweren und schwersten Herzens zum entscheidenden Kampfe, dessen Ausgang Gott anheimstellend.

Und die von Mir in solcher Ausdehnung nicht vorgeahnten, selten oder nie in der Geschichte dagewesenen Ergebnisse eines Existenzkampfes zweier mächtiger Staaten in so kurzer Zeit, sind eine sichtbare Fügung der Vorsehung, ohne die auch die geschulteste Armee solche Resultate nicht erkämpfen kann.

Die Stellung der Regierung Ihres Landes vor und während der Entwickelung dieser Ereignisse ist Ihnen bekannt, das Votum vom 14. Juni, welches jeder Begründung durch das Bundesrecht entbehrte, das nur eine Execution kennt, eine Execution, welcher Ich — falls sie beschlossen wäre — Mich zwar nicht hätte fügen können, welche aber doch den Bundesbruch im Preußenfeindlichen Sinne für Hannover minder offenbar gemacht haben würde. — Sie kennen die Existenz gepflogener Neutralitätsverhandlungen, Meine wiederholte vergebliche Aufforderung zum Nord-Bündniß in der Nacht vom 14. Juni, den Zug der hannoverschen Armee mit ihrem Könige, die Katastrophe von Langensalza, bei welcher Ich Mich zwar nicht als Sieger hinstelle, welche aber in ihren Folgen zur Vernichtung der hannoverschen Armee geführt hat.

Auch nach den überraschend großen Erfolgen, welche Mir freie

1866.
Hand in den von Mir zu treffenden Bestimmungen verschafft haben, würde es weder einer Adresse, noch einer Deputation bedurft haben, um Mir den Ernst des Schrittes klar zu machen, welchen Sie vermieden zu sehen wünschen. Dennoch wiederhole Ich Meinen Dank, daß man sich freimüthig ausgesprochen hat, ja, es ist Mir dies lieber als das Gegentheil, weil es für die Zukunft reellere Verhältnisse prognosticirt. Und dennoch hat die reiflichste, wegen Meiner verwandtschaftlichen Verhältnisse zum Hause Hannover schmerzlichste Prüfung Mich zu dem Beschlusse der Annexion kommen lassen, als einer Pflicht: Mein Preußen für die von ihm gebrachten schweren Opfer zu entschädigen und die wahrscheinliche Wiederkehr der durch die unfreundliche Stellung Hannovers auch in Zukunft zu besorgenden Gefahren zu beseitigen.

Ich hoffe, daß gegenseitiges Vertrauen dereinst zur Zufriedenheit führen wird."

3. Oktober. Allerhöchstes Patent zur Besitzergreifung von Hannover (und entsprechend für Hessen u. s. w.)*)

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc., thun gegen Jedermann hiermit kund:

Nachdem in Folge eines von Hannover im Bunde mit Oesterreich, und in Verletzung des damals geltenden Bundesrechtes begonnenen, von Uns in gerechter Abwehr siegreich geführten Krieges die zum Königreich Hannover früher vereinigten Lande von Uns eingenommen sind, so haben Wir beschlossen, dieselben mit Unserer Monarchie zu vereinigen und zu diesem Behufe mit Zustimmung beider Häuser des Landtages das Gesetz vom 20. September d. J. erlassen und verkündigt.

Demzufolge nehmen Wir durch gegenwärtiges Patent mit allen Rechten der Landeshoheit und Oberherrlichkeit in Besitz und einverleiben Unserer Monarchie mit sämmtlichen Zubehörden und Ansprüchen die Länder, welche das vormalige Königreich Hannover gebildet haben, namentlich: die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen, Grubenhagen, Lüneburg, Osnabrück, Hildesheim mit der Stadt Goslar und Ostfriesland mit dem Harlinger Lande; die Herzogthümer Bremen, Verden und Arenberg-Meppen und den hannoverschen Antheil am Herzogthum Lauenburg; die Niedergrafschaft Lingen, die Grafschaften

*) Unterm 12. Januar 1867 ebenso für Schleswig-Holstein.

1866.
Hoya, Diepholz, Hohnstein und Bentheim und das Land Hadeln.

Wir werden Unserem Königlichen Titel die entsprechenden Titel hinzufügen.

Wir befehlen, die Preußischen Adler an den Grenzen zur Bezeichnung Unserer Landesherrlichkeit aufzurichten, statt der bisher angehefteten Wappen Unser Königliches Wappen anzuschlagen und die öffentlichen Siegel mit dem Preußischen Adler zu versehen.

Wir gebieten allen Einwohnern des nunmehr mit Unserer Monarchie vereinigten ehemaligen Königreichs Hannover, fortan Uns als ihren rechtmäßigen König und Landesherrn zu erkennen und Unseren Gesetzen, Verordnungen und Befehlen mit pflichtmäßigem Gehorsam nachzuleben.

Wir werden Jedermann im Besitze und Genusse seiner wohlerworbenen Privatrechte schützen und die Beamten, welche für uns in Eid und Pflicht zu nehmen sind, bei vorausgesetzter treuer Verwaltung im Genusse ihrer Diensteinkünfte belassen. Die gesetzgebende Gewalt werden Wir bis zur Einführung der Preußischen Verfassung allein ausüben.

Wir wollen die Gesetze und Einrichtungen der bisherigen hannoverschen Lande erhalten, soweit sie der Ausdruck berechtigter Eigenthümlichkeiten sind und in Kraft bleiben können, ohne den durch die Einheit des Staats und seiner Interessen bedingten Anforderungen Eintrag zu thun.

Unser bisheriger General-Gouverneur ist von uns angewiesen, hiernach die Besitznahme auszuführen.

Hiernach geschieht Unser Wille.

Gegeben Schloß Babelsberg, den 3. Oktober 1866.

3. Oktober. Proklamation an die Einwohner des vormaligen Königreichs Hannover rc.

Durch das Patent, welches Ich heute vollzogen habe, vereinige Ich Euch, Einwohner der hannoverschen Lande, mit Meinen Unterthanen, Euren Nachbaren und deutschen Brüdern.

Durch die Entscheidung des Krieges und durch die Neugestaltung des gemeinsamen deutschen Vaterlandes nunmehr von einem Fürstenhause getrennt, dem Ihr mit treuer Ergebenheit angehangen, tretet Ihr jetzt in den Verband des Nachbarlandes, dessen Bevölkerung Euch durch Stammesgemeinschaft, durch Sprache und Sitte verwandt und durch Gemeinsamkeit der Interessen befreundet ist.

1866.

Wenn Ihr Euch nicht ohne Schmerz von früheren, Euch lieb gewordenen Verhältnissen lossagt, so ehre Ich Euren Schmerz und würdige denselben als eine Bürgschaft, daß Ihr und Eure Kinder auch Mir und Meinem Hause mit Treue angehören werdet. Ihr werdet die Nothwendigkeit des Geschehenen erkennen.

Denn sollen die Früchte des schweren Kampfes und der blutigen Siege für Deutschland nicht verloren sein, so gebietet es eben so die Pflicht der Selbsterhaltung, als die Sorge für die Förderung der nationalen Interessen, Hannover mit Preußen fest und dauernd zu vereinigen. Und — wie schon Mein in Gott ruhender Herr Vater es ausgesprochen — nur Deutschland hat gewonnen, was Preußen erworben.

Dieses werdet Ihr mit Ernst erwägen und so vertraue Ich Eurem deutschen und redlichen Sinn, daß Ihr Mir Eure Treue eben so aufrichtig geloben werdet, wie Ich zu Meinem Volke Euch aufnehme.

Euren Gewerben, Eurem Handel und Eurer Schifffahrt eröffnen sich durch die Vereinigung mit Meinen Staaten reichere Quellen. Meine Vorsorge wird Eurem Fleiße wirksam entgegenkommen.

Eine gleiche Vertheilung der Staatslasten, eine zweckmäße energische Verwaltung, sorgsam erwogene Gesetze, eine gerechte und pünktliche Justizpflege, kurz alle die Garantien, welche Preußen zu Dem gemacht, als was es sich jetzt in harter Probe bewährt hat, werden Euch fortan gemeinsame Güter sein.

Eure kriegstüchtige Jugend wird sich ihren Brüdern in Meinen anderen Staaten zum Schutze des Vaterlandes treu anschließen, und mit Freude wird die Preußische Armee die tapfern Hannoveraner empfangen, denen in den Jahrbüchern deutschen Ruhmes nunmehr ein neues größeres Blatt eröffnet ist.

Die Diener der Kirchen werden auch fernerhin die Bewahrer des väterlichen Glaubens sein.

Euren Lehranstalten, den vieljährigen Pflegerinnen deutscher Kunst und Wissenschaft, werde Ich Meine besondere Aufmerksamkeit widmen, und wenn der Preußische Thron, je länger, desto mehr, als der Hort der Freiheit und Selbstständigkeit des deutschen Vaterlandes erkannt und gewürdigt wird, dann wird auch Euer Name unter denen seiner besten Söhne verzeichnet werden, dann werdet auch Ihr den Augenblick segnen, der Euch mit einem größeren Vaterlande vereinigt hat.

Das walte Gott!

Schloß Babelsberg, den 3. Oktober 1866.

Wilhelm.

1866.

November **Die Dotationen.**

Motive der Vorlage:

„In Phasen, welche nach entscheidenden Kämpfen eine neue Wendung im Leben der Völker einleiteten, ist jederzeit der Drang empfunden worden, denjenigen Männern den bleibenden Dank des Vaterlandes darzubringen, welche durch ruhmvolle Thaten die Bahn einer höheren Entwickelung eröffnet haben. In diesem Gefühl haben des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm des Dritten Majestät nach siegreicher Beendigung des Befreiungskampfes von 1813 und 1814 denjenigen Preußischen Heerführern, welche sich auf das Hervorragendste ausgezeichnet hatten, in Anerkennung ihrer Verdienste Dotationen zu verleihen geruhet.

Der letzte Krieg hat den Preußischen Namen mit neuen unvergänglichen Ehren verherrlicht, und der Monarchie eine Erweiterung ihrer Machtstellung eingetragen, welche von keinen früheren Erfolgen Preußischer Großthaten übertroffen wird. Auch in diesem Kriege haben Preußische Heerführer in Hingebung und Ausdauer vorangeleuchtet, und durch heldenmüthiges Ringen und Vollbringen sich ein Andenken gestiftet, welches die Nachwelt in treuer Verehrung bis in die fernsten Zeiten bewahren wird.

Diesen Männern den Dank ihres Königlichen Herrn und des Vaterlandes zu bethätigen, wird in vollem Vertrauen des bereitesten Entgegenkommens der Landtag um seine verfassungsmäßige Mitwirkung angegangen. An ihn ergeht durch die gegenwärtige Vorlage die Aufforderung zur Bewilligung der Mittel, welche die Krone in den Stand setzen werden, durch Verleihung von Dotationen nach dem Vorgange einer früheren großen Zeit Verdienste, welche der Geschichte angehören, auf eine der Gegenwart würdige Weise zu ehren."

Die Vorlage wurde in folgender Fassung genehmigt:

„Zur Verleihung von Dotationen an den Minister-Präsidenten Grafen von Bismarck, in Anerkennung der von ihm so erfolgreich geleiteten äußeren preußischen Politik, und an diejenigen preußischen Heerführer, welche in dem letzten Kriege zu dem glücklichen Ausgange desselben in hervorragender Weise beigetragen haben, die Generale der Interanterie von Roon, Freiherr von Moltke, Herwarth von Bittenfeld, von Steinmetz, Vogel von Falckenstein wird eine Summe von Einer und einer halben Million Thalern aus der eingehenden Kriegsentschädigung bereitgestellt.

Die Vertheilung dieser Summe bleibt Königlicher Bestimmung vorbehalten."

Dezember. Besuch des Königs von Sachsen in Berlin.

1867.

Februar. Besuch des Königs in Dresden.

1867.

1. Januar. Sechszigjähriges Militair-Jubiläum des Königs.

Die Weihe der Fahnen und Standarten des Gardecorps in Potsdam.

Rede des Feldpropstes Thielen:

„Immanuel, Gott mit uns! Mit dieser heiligen Losung haben wir heute die Grenze der Zeit überschritten, und mit dieser Losung, die in alter, wie in neuer Zeit, stets Preußens mächtige Waffe, sein fester Hort und Schirm gewesen ist, die sich in allen Kämpfen und Nöthen stets treu bewährt hat, treten wir in das neu begonnene Jahr ein in der gewissen Zuversicht, daß es unter dem Beistande des Herrn ein Jahr des Heils und des Segens sein wird. — Immanuel, Gott mit uns! So bekennen wir, indem wir auf die reichen Erfahrungen der Gnade unseres Gottes, auf die Kämpfe und Siege des letzten Jahres heute dankend und preisend zurückschauen: Ja, der Herr war mit uns, wie er mit unseren Vätern gewesen ist! Ihm gebührt die Ehre, nicht uns, die wir nur Werkzeuge in seiner allmächtigen Hand waren. Immanuel! Gott mit uns! So geloben wir an diesem ersten Jahrestage in Treue und Wahrhaftigkeit. Dem Herrn unserm Gott und seinem eingebornen Sohne unsrem Heilande Jesus Christus, übergeben wir uns aufs Neue, weihen wir unser Land und Volk, das Heer und alle seine Glieder zum Eigenthum, ihm, der Alle mit seinem theuren Blut erworben und gewonnen hat, dem wir angehören mit Leib und Seele, Gut und Blut. In seinen Dienst stellen wir uns aufs Neue, Kriegsherr und Kriegsheer, und deß zum Zeichen und Zeugniß segnen wir diese ruhmgekrönten Fahnen und Standarten, die unser König und Herr zum dauernden Gedächtniß der Treue bis in den Tod, mit welcher die Garde unter diesen glorreichen Bannern Sieg um Sieg errungen, mit neuen Zeichen der Ehre am Tage seiner 60jährigen Dienstjubelfeier geschmückt hat, und geloben es, in Gottesfurcht, in Gehorsam und Selbstverleugnung, in gleicher Treue bis in den Tod immer und unwandelbar uns um diese geweihten Heerzeichen zu schaaren, mit Gott für König und Vaterland sie stets hoch empor zu halten und sie nie zu lassen. Ja, Immanuel! Gott mit uns! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! (Die Fahnen wurden gesenkt.) Der Segen des allmächtigen Gottes geleite euch auf allen Wegen und heilige euch zur Schutzwehr und zum Unterpfande eines dauernden Friedens für das gesammte große deutsche Volk und Land, also, daß kein Feind ihn wieder anzutasten wage! Der Herr sei mit euch in allen Kämpfen und Schlachten, wenn sein heiliger, verborgener Rath euch aufs neue auf die blutige Wahlstatt stellt; seine Gnade weihe euch zu steten Zeichen unvergänglicher Ehre und führe euch von Sieg zu Sieg! Der Herr sei mit euch und begleite euch und lasse Alle, die euch folgen, es inne werden und erfahren: Er, dem ihr geweihet seid, ist Gott der Herr, der Herr Zebaoth, Immanuel, Gott mit uns jetzt und immerdar! Amen."

Hoch des Königs auf Volk und Heer bei dem Festmahl im Schlosse:

„Mit Ihnen Allen begrüße Ich den neuen Zeitabschnitt, der uns von einem Jahre trennt, das in Preußens Geschichte hinfort einen denkwürdigen Platz einnimmt. Das neue Jahr und die ihm fol-

genden müssen die Früchte der blutigen Saat bringen, die ausgestreut ward. Alle Kräfte im Vaterlande müssen dazu angespannt werden; dann wird der Segen von Oben nicht fehlen, der uns so über alles Erwarten im abgelaufenen Jahre sichtlich zu Theil ward.

Nochmals sehe Ich Mich am heutigen Tage umgeben von einem Theile der Männer Meiner herrlichen Armee, die Ich versammelte, um Zeugen eines hohen Aktes an feierlicher Stätte zu sein, — einer Armee, in die Ich heute vor 60 Jahren eintrat durch die Gnade Meines in Gott ruhenden Königs und Vaters. Seinen Wegen folgend, ist es Mir beschieden worden, das von Ihm und Meinem Königlichen Bruder gepflegte Heer zu Siegen zu führen, die Sie, Meine Kameraden, mit Hingabe von Gut und Blut durchgefochten haben.

Ihnen Allen nochmals Meinen Königlichen Dank!

Und nun erheben Sie mit Mir das Glas auf das Wohl Meines Volkes, aus dem ein solches Heer hervorging!"

Siebentes Buch.

Der Norddeutsche Bund.

1867 — 1870.

Gründung des Norddeutschen Bundes.

4. August. Neuer Bündnißvertrag.
Preußens Aufforderung an die Regierungen der Norddeutschen Staaten.

18. August. Abschluß des Bündnißvertrages:

Artikel 1. Die Regierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß jüngerer Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg, schließen ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Integrität, so wie der innern und äußern Sicherheit ihrer Staaten und treten sofort zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihres Besitzstandes ein, welchen sie sich gegenseitig durch dieses Bündniß garantiren.

Artikel 2. Die Zwecke des Bündnisses sollen definitiv durch eine Bundes-Verfassung auf der Basis der Preußischen Grundzüge vom 10. Juni 1866 sichergestellt werden, unter Mitwirkung eines gemeinschaftlich zu berufenden Parlaments.

Artikel 3. Alle zwischen den Verbündeten bestehenden Verträge und Uebereinkünfte bleiben in Kraft, soweit sie nicht durch gegenwärtiges Bündniß ausdrücklich modificirt werden.

Artikel 4. Die Truppen der Verbündeten stehen unter dem Oberbefehl Seiner Majestät des Königs von Preußen. Die Leistungen während des Krieges werden durch besondere Verabredungen geregelt.

Artikel 5. Die verbündeten Regierungen werden gleichzeitig mit Preußen die auf Grund des Reichswahl-Gesetzes vom 12. April 1849

1866.

vorzunehmenden Wahlen der Abgeordneten zum Parlament anordnen und Letzteres gemeinschaftlich mit Preußen einberufen. Zugleich werden sie Bevollmächtigte nach Berlin senden, um nach Maßgabe der Grundzüge vom 10. Juni d. J. den Bundesverfassungs-Entwurf festzustellen, welcher dem Parlament zur Berathung und Vereinbarung vorgelegt werden soll.

Artikel 6. Die Dauer des Bündnisses ist bis zum Abschluß des neuen Bundes-Verhältnisses, eventuell auf ein Jahr festgesetzt, wenn der neue Bund nicht vor Ablauf eines Jahres geschlossen sein soll.

21. August. Bündnißvertrag mit Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (gleichlautend wie der vorstehende).

September. Annahme des Wahlgesetzes für den zu errichtenden Norddeutschen Bund in den beiden Häusern des Landtags.

15. Dezember. Conferenzen der Bevollmächtigten zur Berathung des Verfassungs-Entwurfs.

Ansprache des Minister-Präsidenten Grafen von Bismarck.

„Im Auftrage des Königs, meines Allergnädigsten Herrn, habe ich die Ehre, die Conferenzen zur Berathung der Verfassung des Norddeutschen Bundes zu eröffnen und den Herren Bevollmächtigten den Entwurf einer Verfassung des Bundes mitzutheilen, welchen die Königliche Regierung den verbündeten Staaten zur Annahme empfiehlt.

Der frühere deutsche Bund erfüllte in zwei Richtungen die Zwecke nicht, für welche er geschlossen war: er gewährte seinen Mitgliedern die versprochene Sicherheit nicht, und er befreite die Entwickelung der nationalen Wohlfahrt des deutschen Volkes nicht von den Fesseln, welche die historische Gestaltung der inneren Grenzen Deutschlands ihr anlegten. Soll die neue Verfassung diese Mängel und die Gefahren, welche sie mit sich bringen, vermeiden, so ist es nöthig, die verbündeten Staaten durch Herstellung einer einheitlichen Leitung ihres Kriegswesens und ihrer auswärtigen Politik fester zusammenzuschließen und gemeinsame Organe der Gesetzgebung auf dem Gebiete der gemeinsamen Interessen der Nation zu schaffen. Diesem allseitig empfundenen und durch die Verträge vom 18. August bekundeten Bedürfniß hat die Königliche Regierung in dem vorliegenden Entwurfe abzuhelfen versucht. Daß derselbe den einzelnen Regierungen wesentliche Beschränkungen ihrer partikularen Unabhängigkeit zum Nutzen der Gesammtheit zumuthet, ist selbstverständlich und bereits in den allgemeinen Grundzügen dieses Jahres vorgesehen. Die unbeschränkte Selbstständigkeit, zu welcher im Laufe der Geschichte Deutschlands die einzelnen Stämme und dynastischen Gebiete ihren Sonderstellung entwickelt haben, bildet den wesentlichen Grund der politischen Ohnmacht, zu welcher eine große Nation bisher verurtheilt war, weil ihr wirksame Organe zur Herstellung einheitlicher Entschließungen fehlten und die gegenseitige Abgeschlossenheit, in welcher jeder der Bruchtheile des gemeinsamen Vaterlandes ausschließlich seine localen Bedürfnisse ohne Rücksicht für die des Nachbarn im Auge behält, bildete ein wirksames Hinderniß der Pflege derjenigen Interessen, welche nur in größeren nationalen Kreisen ihre legislative Förderung finden können. Selbst die

1866.

segensreiche Institution des Zollvereins hat diesem Uebelstande nicht abzuhelfen vermocht, weil einmal ihre Wirksamkeit auf die Zollgesetzgebung beschränkt war und auch die Fortentwickelung dieser kaum anders als in den Krisen der Existenz, welche sich von 12 zu 12 Jahren vollzogen, bewirkt werden konnte.

Die Königliche Regierung hat sich bei dem vorliegenden Entwurf der Bundesverfassung auf die Berücksichtigung der allseitig erkannten Bedürfnisse beschränkt, ohne über dieselben hinaus die Bundesgewalt in die Autonomie der einzelnen Regierungen eingreifen zu lassen. Nichts desto weniger verkennt die Königliche Regierung nicht, daß die Durchführung der wesentlichen Aenderungen gewohnter Zustände, welche von den beabsichtigten Reformen unzertrennlich sind, für die einzelnen Regierungen eine schwierige Aufgabe bilden und daß die Opfer, welche mit der Herstellung gleicher Pflichten und Rechte aller Theile der Bevölkerung des gemeinsamen Vaterlandes verbunden sind, überall da schwer werden empfunden werden, wo die bisherige Ungleichheit der Leistungen locale Privilegien zum Nachtheile der Gesammtheit mit sich brachte. Die Königliche Regierung zweifelt aber nicht, daß der einmüthige Wille der verbündeten Fürsten und freien Städte, getragen von dem Verlangen des deutschen Volkes, seine Sicherheit, seine Wohlfahrt, seine Machtstellung unter den europäischen Nationen durch gemeinsame Institutionen dauernd verbürgt zu sehen, alle entgegenstehenden Hindernisse überwinden werde."

1867.

7. Februar. Schluß-Protocoll der Conferenz über die Feststellung des Verfassungsentwurfs.

13. Februar. Berufung des Reichstages.

Allerhöchstes Patent.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc., thun kund und fügen hiemit zu wissen:

Nachdem Wir mit den verbündeten Regierungen der norddeutschen Staaten übereingekommen sind, zur Berathung der Verfassung und der Einrichtungen des Norddeutschen Bundes Vertreter der Nation zu einem Reichstage zu versammeln, die gedachten Regierungen auch durch ihre Bevollmächtigten am 18. Januar d. J. den Beschluß gefaßt haben, die Einberufung des Reichstages der Krone Preußen zu übertragen, und nachdem die allgemeinen Wahlen am 12. Februar d. J. stattgefunden haben, berufen Wir den Reichstag des Norddeutschen Bundes hierdurch auf Sonntag den 24. Februar dieses Jahres in Unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin.

Gegeben zu Berlin, den 13. Februar 1867.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

1867.

24. Februar. Thronrede zur Eröffnung des ersten Reichstages des Norddeutschen Bundes.

Erlauchte, edle und geehrte Herren vom Reichstage des Norddeutschen Bundes!

Es ist ein erhebender Augenblick, in welchem Ich in Ihre Mitte trete; mächtige Ereignisse haben ihn herbeigeführt, große Hoffnungen knüpfen sich an denselben. Daß es Mir vergönnt ist, in Gemeinschaft mit einer Versammlung, wie sie seit Jahrhunderten keinen Deutschen Fürsten umgeben hat, diesen Hoffnungen Ausdruck zu geben, dafür danke Ich der göttlichen Vorsehung, welche Deutschland dem von seinem Volke ersehnten Ziele auf Wegen zuführt, die wir nicht wählen oder voraussehen. Im Vertrauen auf diese Führung werden wir jenes Ziel um so früher erreichen, je klarer wir die Ursachen, welche uns und unsere Vorfahren von demselben entfernt haben, im Rückblick auf die Geschichte Deutschlands erkennen.

Einst mächtig, groß und geehrt, weil einig und von starken Händen geleitet, sank das Deutsche Reich nicht ohne Mitschuld von Haupt und Gliedern in Zerrissenheit und Ohnmacht. Des Gewichtes im Rathe Europas, des Einflusses auf die eigenen Geschicke beraubt, ward Deutschland zur Wahlstatt der Kämpfe fremder Mächte, für welche es das Blut seiner Kinder, die Schlachtfelder und die Kampfpreise hergab.

Niemals aber hat die Sehnsucht des Deutschen Volkes nach seinen verlorenen Gütern aufgehört, und die Geschichte unserer Zeit ist erfüllt von den Bestrebungen, Deutschland und dem Deutschen Volke die Größe seiner Vergangenheit wieder zu erringen.

1867.

Wenn diese Bestrebungen bisher nicht zum Ziele geführt, wenn sie die Zerrissenheit, anstatt sie zu heilen, nur gesteigert haben, weil man sich durch Hoffnungen oder Erinnerungen über den Werth der Gegenwart, durch Ideale über die Bedeutung der Thatsachen täuschen ließ, so erkennen wir daraus die Nothwendigkeit, die Einigung des Deutschen Volkes an der Hand der Thatsachen zu suchen und nicht wieder das Erreichbare dem Wünschenswerthen zu opfern.

In diesem Sinn haben die verbündeten Regierungen, im Anschlusse an gewohnte frühere Verhältnisse, sich über eine Anzahl bestimmter und begrenzter, aber praktisch bedeutsamer Einrichtungen verständigt, welche ebenso im Bereiche der unmittelbaren Möglichkeit, wie des zweifellosen Bedürfnisses liegen.

Der Ihnen vorzulegende Verfassungs-Entwurf muthet der Selbstständigkeit der Einzelstaaten zu Gunsten der Gesammtheit nur diejenigen Opfer zu, welche unentbehrlich sind, um den Frieden zu schützen, die Sicherheit des Bundesgebietes und die Entwickelung der Wohlfahrt seiner Bewohner zu gewährleisten.

Meinen hohen Verbündeten habe Ich für die Bereitwilligkeit zu danken, mit welcher sie den Bedürfnissen des gemeinsamen Vaterlandes entgegengekommen sind. Ich spreche diesen Dank in dem Bewußtsein aus, daß Ich zu derselben Hingebung für das Gesammtwohl Deutschlands auch dann bereit gewesen sein würde, wenn die Vorsehung Mich nicht an die Spitze des mächtigsten und aus diesem Grunde zur Leitung des Gemeinwesens berufenen Bundesstaates gestellt hätte. Als Erbe der preußischen Krone aber fühle Ich Mich stark in dem Bewußtsein, daß alle Erfolge Preußens zugleich Stufen zur Wiederherstellung und Erhöhung der deutschen Macht und Ehre geworden sind.

Ungeachtet des allgemeinen Entgegenkommens und obschon die gewaltigen Ereignisse des letzten Jahres die Unentbehrlichkeit einer Neubildung der Deutschen Verfassung zu allseitiger Ueberzeugung gebracht und die Gemüther für die Annahme derselben empfänglicher gemacht hatten, als sie früher waren und später vielleicht wiederum sein würden, haben wir doch in den Verhandlungen von Neuem die Schwere der Aufgabe empfunden, eine volle Uebereinstimmung zwischen so vielen unabhängigen Regierungen zu erzielen, welche bei ihren Zugeständnissen obenein die Stimmungen ihrer Landstände zu beachten haben.

Je mehr Sie, Meine Herren, sich diese Schwierigkeiten vergegenwärtigen, um so vorsichtiger werden Sie, davon bin Ich überzeugt,

1867.

bei Prüfung des Verfassungs-Entwurfes die schwer wiegende Verantwortung für die Gefahren im Auge behalten, welche für die friedliche und gesetzmäßige Durchführung des begonnenen Werkes entstehen könnten, wenn das für die jetzige Vorlage hergestellte Einverständniß der Regierungen für die vom Reichstage begehrten Aenderungen nicht wieder gewonnen würde. Heute kommt es vor Allem darauf an, den günstigen Moment zur Errichtung des Gebäudes nicht zu versäumen; der vollendetere Ausbau desselben kann alsdann getrost dem ferneren vereinten Wirken der Deutschen Fürsten und Volksstämme überlassen bleiben.

Die Ordnung der nationalen Beziehungen des Norddeutschen Bundes zu unsern Landsleuten im Süden des Main ist durch die Friedensschlüsse des vergangenen Jahres dem freien Uebereinkommen beider Theile anheimgestellt. Zur Herbeiführung dieses Einverständnisses wird unsere Hand den süddeutschen Brüdern offen und entgegenkommend dargereicht werden, sobald der Norddeutsche Bund in Feststellung seiner Verfassung weit genug vorgeschritten sein wird, um zur Abschließung von Verträgen befähigt zu sein.

Die Erhaltung des Zollvereins, die gemeinsame Pflege der Volkswirthschaft, die gemeinsame Verbürgung für die Sicherheit des Deutschen Gebietes werden Grundbedingungen der Verständigung bilden, welche voraussichtlich von beiden Theilen angestrebt werden.

Wie die Richtung des deutschen Geistes im Allgemeinen dem Frieden und seinen Arbeiten zugewandt ist, so wird die Bundesgenossenschaft der Deutschen Staaten wesentlich einen defensiven Charakter tragen. Keine feindliche Tendenz gegen unsere Nachbarn, kein Streben nach Eroberung hat die deutsche Bewegung der letzten Jahrzehnte getragen, sondern lediglich das Bedürfniß, den weiten Gebieten von den Alpen bis zum Meere die Grundbedingungen des staatlichen Gedeihens zu gewähren, welche ihnen der Entwickelungsgang früherer Jahrhunderte verkümmert hat. Nur zur Abwehr, nicht zum Angriff einigen sich die Deutschen Stämme, und daß ihre Verbrüderung auch von ihren Nachbarvölkern in diesem Sinne aufgefaßt wird, beweist die wohlwollende Haltung der mächtigsten europäischen Staaten, welche ohne Besorgniß und ohne Mißgunst Deutschland von denselben Vortheilen eines großen staatlichen Gemeinwesens Besitz ergreifen sehen, deren sie sich ihrerseits bereits seit Jahrhunderten erfreuen. Nur von uns, von unserer Einigkeit, von unserer Vaterlandsliebe hängt es daher in diesem Augenblicke ab, dem gesammten Deutschland die Bürgschaften einer Zukunft zu sichern, in welcher

1867.

es frei von der Gefahr, wieder in Zerrissenheit und Ohnmacht zu verfallen, nach eigener Selbstbestimmung seine verfassungsmäßige Entwickelung und seine Wohlfahrt pflegen und in dem Rathe der Völker seinen friedlichen Beruf zu erfüllen vermag.

Ich hege das Vertrauen zu Gott, daß die Nachwelt im Rückblick auf unsere gemeinsamen Arbeiten nicht sagen werde, die Erfahrungen der früheren mißlungenen Versuche seien ohne Nutzen für das Deutsche Volk geblieben, daß vielmehr unsere Kinder mit Dank auf diesen Reichstag als den Begründer der Deutschen Einheit, Freiheit und Macht zurückblicken werden.

Meine Herren! Ganz Deutschland, auch über die Grenzen unseres Bundes hinaus, harrt der Entscheidungen, die hier getroffen werden sollen.

Möge durch unser gemeinsames Werk der Traum von Jahrhunderten, das Sehnen und Ringen der jüngsten Geschlechter der Erfüllung entgegengeführt werden.

Im Namen aller verbündeten Regierungen, im Namen Deutschlands fordere Ich Sie vertrauensvoll auf: helfen Sie uns die große nationale Arbeit rasch und sicher durchführen.

Der Segen Gottes aber, an welchem Alles gelegen ist, begleite und fördere das vaterländische Werk!

---

16. April. Annahme der Verfassung, so wie sie aus den Berathungen des Reichstages hervorgegangen war, seitens der Bevollmächtigten der verbündeten Regierungen.

Mittheilungen des Ministerpräsidenten Grafen von Bismarck an den Reichstag:

„In Folge dessen erkläre ich auf Grund der Machtvollkommenheit, welche die verbündeten Regierungen Seiner Majestät dem Könige von Preußen übertragen haben, und auf Grund der Vollmacht, welche Seine Majestät der König mir zu diesem Behufe ertheilt hat, die Verfassung des Norddeutschen Bundes, so wie sie aus der Berathung des Reichstages hervorgegangen ist, für angenommen durch die zu dem Norddeutschen Bunde verbündeten Regierungen.“

1867.

Worte des Präsidenten des Reichstages Dr. Simson in Folge der Annahme der Verfassung.

„Ich empfange das Protokoll der gestrigen Sitzung der Bevollmächtigten der Bundesregierungen über die Annahme der Verfassung des Norddeutschen Bundes in Ihrem Namen und in Ihrer Vertretung, meine Herren, unter dem Ausdruck unserer tiefen Befriedigung, daß Ihre Arbeiten schließlich zu vollem, lebenskräftigem Einverständniß mit den verbündeten Regierungen geführt haben, — daß die Verfassung des Norddeutschen Bundes fortan Wesen und Wahrheit für unser Volk gewonnen hat, — und in der Zuversicht, daß, was mit so entgegenkommendem Willen und solcher Zustimmung vollbracht worden, auch in seiner weiteren Fortentwickelung Heil und Gedeihen verbreiten wird über den heiligen Boden unseres Vaterlandes!"

19. April. Aus der Thronrede zum Schlusse des Reichstags:

„Mit dem Gefühle aufrichtiger Genugthuung sehe Ich Sie am Schlusse Ihrer wichtigen Thätigkeit wiederum um Mich versammelt.

Die Hoffnungen, die Ich jüngst von dieser Stelle zugleich im Namen der verbündeten Regierungen ausgesprochen habe, sind seitdem durch Sie zur Erfüllung gebracht.

Mit patriotischem Ernste haben Sie die Größe Ihrer Aufgabe erfaßt, mit freier Selbstbeherrschung die gemeinsamen Ziele im Auge behalten. Darum ist es uns gelungen, auf sicherem Grunde ein Verfassungswerk aufzurichten, dessen weitere Entwickelung wir mit Zuversicht der Zukunft überlassen können. — Die Zeit ist herbeigekommen, wo unser Deutsches Vaterland durch seine Gesammtkraft seinen Frieden, sein Recht und seine Würde zu vertreten im Stande ist.

Das nationale Selbstbewußtsein, welches im Reichstage zu erhebendem Ausdruck gelangt ist, hat in allen Gauen des Deutschen Vaterlandes kräftigen Wiederhall gefunden. Nicht minder aber ist ganz Deutschland in seinen Regierungen und in seinem Volke darüber einig, daß die wiedergewonnene nationale Macht vor Allem ihre Bedeutung in der Sicherstellung der Segnungen des Friedens zu bewähren hat.

Geehrte Herren! Das große Werk, an welchem mitzuwirken wir von der Vorsehung gewürdigt sind, geht seiner Vollendung entgegen. Die Volksvertretungen der einzelnen Staaten werden dem, was Sie in Gemeinschaft mit den Regierungen geschaffen haben, ihre ver-

fassungsmäßige Anerkennung nicht versagen. Derselbe Geist, welcher die Aufgabe hier gelingen ließ, wird auch dort die Berathungen leiten.

So darf denn der erste Reichstag des Norddeutschen Bundes von seiner Thätigkeit mit dem erhebenden Bewußtsein scheiden, daß der Dank des Vaterlandes ihn begleitet und daß das Werk, welches er aufgerichtet hat, sich unter Gottes Beistand segenbringend entwickeln wird für uns und für künftige Geschlechter.

Gott aber wolle uns Alle und unser theures Vaterland segnen!"

29. April. **Preußen und der Bund.**

Aus der Thronrede zur Eröffnung des Landtages:

„— — Das Werk nationaler Einigung, welches die Staatsregierung unter Ihrer Mitwirkung begonnen hat, soll jetzt durch Ihre Zustimmung seinen Abschluß finden. — —

Durch die Einführung der Bundesverfassung werden die Befugnisse der Vertretungen der Einzelstaaten auf allen denjenigen Gebieten, welche hinfort der gemeinsamen Entwickelung unterliegen sollen, eine unvermeidliche Einschränkung erfahren. Das Volk selbst aber wird auf keines seiner bisherigen Rechte zu verzichten haben; es überträgt die Wahrnehmung derselben nur seinen Vertretern in dem erweiterten Gemeinwesen. Die Zustimmung der freigewählten Vertreter des gesammten Volkes wird auch im Norddeutschen Bunde zu jedem Gesetze erforderlich sein. Durch die Bundesverfassung ist in allen Beziehungen dafür gesorgt, daß diejenigen Rechte, auf deren Ausübung die einzelnen Landesvertretungen zu Gunsten der neuen Staatsgemeinschaft zu verzichten haben, in demselben Umfange der Reichsvertretung übertragen werden. Die sichere Begründung nationaler Selbstständigkeit, Macht und Wohlfahrt soll mit der Entwickelung deutschen Rechtes und verfassungsmäßiger Institution Hand in Hand gehen. — —

Meine Herren! Der neu errichtete Bund umfaßt zunächst nur die Staaten Norddeutschlands; aber eine innige nationale Gemeinschaft wird dieselben stets mit den süddeutschen Staaten vereinigen. Die festen Beziehungen, welche Meine Regierung bereits im Herbst geschlossen hat, werden durch besondere Verträge auf die erweiterte Norddeutsche Gemeinschaft zu übertragen sein.

Das lebendige Bewußtsein der süddeutschen Regierungen und Bevölkerungen von den Gefahren deutscher Zerrissenheit, das Bedürfniß einer festen nationalen Vereinigung, welches in ganz Deutschland

1867.

immer entschiedener Ausdruck findet, wird die Lösung jener bedeutsamen Aufgabe beschleunigen helfen.

Die geeinte Kraft der Nation wird berufen und befähigt sein, Deutschland die Segnungen des Friedens und einen wirksamen Schutz seiner Rechte und seiner Interessen zu verbürgen.

In diesem Vertrauen wird Meine Regierung sich angelegen sein lassen, jeder Störung des Europäischen Friedens durch alle Mittel vorzubeugen, welche mit der Ehre und den Interessen des Vaterlandes verträglich sind.

Das deutsche Volk aber, stark durch seine Einigkeit, wird getrost den Wechselfällen der Zukunft entgegensehen können, wenn Sie, Meine Herren, mit dem Patriotismus, der sich in Preußen in ernsten Stunden stets bewährt hat, das große Werk der nationalen Einigung vollenden helfen."

24. Juni. Verkündigung der Bundesverfassung.

Publications-Patent der Verfassung des Norddeutschen Bundes:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen 2c. thun kund und fügen hiermit zu wissen:

Nachdem die Verfassung des Norddeutschen Bundes von den verbündeten Fürsten und freien Städten mit dem Reichstage vereinbart worden ist und die Zustimmung beider Häuser des Landtags der Monarchie erhalten hat, verkünden Wir nachstehend die gedachte Verfassung und bestimmen zugleich, daß dieselbe im ganzen Umfange der Monarchie, einschließlich des Jahdegebiets und der durch die Gesetze vom 20. September und 24. Dezember 1866 mit derselben vereinigten Landestheile, am 1. Juli d. J. in Kraft treten soll.

8. Juli. Gründung des **Zollbundes** mit Zollparlament.

10. September. Bei der Eröffnung des ersten ordentlichen Reichstages.

Aus der Thronrede:

„Bei dem Schlusse des ersten Reichstages des Norddeutschen Bundes konnte Ich die Zuversicht aussprechen, daß die Volksvertretungen der einzelnen Bundesstaaten dem, was der Reichstag in Gemein-

1867.

schaft mit den Regierungen geschaffen hatte, ihre verfassungsmäßige Anerkennung nicht versagen würden. Es gereicht Mir zu großer Genugthuung, Mich in dieser Zuversicht nicht getäuscht zu haben. In allen Bundesstaaten ist die Verfassung des Norddeutschen Bundes auf verfassungsmäßigem Wege Gesetz geworden. Der Bundesrath hat seine Thätigkeit begonnen und somit kann Ich heute in Meinem und Meiner hohen Verbündeten Namen mit freudiger Zuversicht den ersten, auf Grund der Bundesverfassung versammelten Reichstag willkommen heißen.

Für die Ordnung der nationalen Beziehungen des Bundes zu den Süddeutschen Staaten ist unmittelbar nach Verkündigung der Bundesverfassung ein wichtiger Schritt geschehen. Die Deutsche Gesinnung der verbündeten Regierungen hat für den Zollverein eine neue, den veränderten Verhältnissen entsprechende Grundlage geschaffen und dessen Fortdauer gesichert. Der deshalb abgeschlossene, von dem Bundesrathe genehmigte Vertrag wird Ihnen vorgelegt werden. — —

Die Ueberzeugung, daß die große Aufgabe des Bundes nur zu lösen ist, wenn durch allseitiges Entgegenkommen die besonderen mit dem allgemeinen und nationalen Interesse vermittelt werden, hat die Berathungen geleitet, aus welchen die Bundesverfassung hervorgegangen ist. Sie hat in den Verhandlungen des Bundesrathes von Neuem ihren Ausdruck gefunden, und sie wird, wie Ich zuversichtlich erwarte, auch die Grundlage Ihrer Berathungen bilden.

In diesem Sinne, geehrte Herren, legen Sie Hand an den Ausbau des durch die Bundesverfassung begründeten Werkes. Es ist eine Arbeit des Friedens, zu welcher Sie berufen sind, und Ich vertraue, daß, unter Gottes Segen, das Vaterland sich der Früchte Ihrer Arbeit in Frieden erfreuen werde."

Luxemburg.

1867.

18. März. Luxemburg und der Norddeutsche Bund.

Erste Erklärung des Grafen Bismarck im Reichstage:

„— — Bekannt ist, daß die Königlich niederländische Regierung wünscht, das Land, welches einen Theil ihres unmittelbaren Gebietes, einen Theil der Provinz Limburg seit einer Reihe von Jahren mit umfaßt, gelöst zu sehen; sie hatte darüber schon in Frankfurt bestimmte Anträge gemacht. Wir haben die Ueberzeugung, daß, wenn wir mit Entschiedenheit darauf bestanden hätten, die Niederlande sollten für Limburg beitreten, wir dadurch den Niederlanden einen Anlaß zur Besorgniß gegeben haben würden, indem es dann ja eben wiederum darauf ankäme, die Zerreißung einer staatlichen Einheit herbeizuführen, die die polnischen Herren Abgeordneten der Preußischen Monarchie anthun wollten bei dem tiefer einschneidenden System des jetzigen Bundes.

Wir haben diese Zumuthung nicht gestellt, ebensowenig ist uns in Bezug auf Luxemburg jemals ein Wunsch des dortigen Souverains, der dortigen Regierung, der dortigen Einwohnerschaft ausgesprochen worden, für dieses Großherzogthum dem Norddeutschen Bunde anzugehören. — —

Unsrerseits ist auf die Zugehörigkeit Luxemburgs und Limburgs zu Deutschland weder verzichtet worden, noch ist sie als ein Rechtsgrundsatz ausgesprochen worden. Wir können den Souverainen, die dem Bunde nicht beitreten wollen, keine Gewalt und keinen Zwang anthun. Wenn einer der übrigen Souveraine, mit denen wir uns jetzt im Bunde befinden, sich nachhaltig und entschieden geweigert hätte, dem Norddeutschen Bunde beizutreten — ich glaube doch, die geographische Situation eines solchen Staates müßte sehr zwingend ihrer Natur nach auf uns gewirkt haben, wenn wir hätten einen Druck auf solche Regierung ausüben sollen in einer Lage der europäischen Verhältnisse, wo wir ebenso wie die anderen Großmächte das Interesse haben, den Zunder, der den Frieden Europas in Brand stecken könnte, in keiner Weise zu vermehren.

Ich kann deshalb nur constatiren, von Seiten Luxemburgs ist uns niemals die Absicht und der Wunsch ausgesprochen worden, dem Norddeutschen Bunde beizutreten; von Seiten Limburgs ist uns entschieden der Wunsch ausgesprochen worden, in dieser Beziehung nicht behelligt zu werden."

1867.
1. April. **Luxemburg und Frankreich.**

Interpellation des Abgeordneten von Bennigsen im Reichstage:

Die Interpellation lautete:

1) Hat die Königlich Preußische Regierung Kenntniß davon erhalten, ob die in täglich verstärktem Maße auftretenden Gerüchte über Verhandlungen zwischen den Regierungen von Frankreich und den Niederlanden wegen Abtretung des Großherzogthums Luxemburg begründet sind?

2) Ist die Königlich Preußische Regierung in der Lage, dem Reichstage — in welchem alle Parteien einig zusammenstehen werden in der kräftigsten Unterstützung zur Abwehr eines jeden Versuchs, ein altes deutsches Land von dem Gesammtvaterlande loszureißen — Mittheilung darüber zu machen, daß sie im Verein mit ihren Bundesgenossen entschlossen ist, die Verbindung des Großherzogthums Luxemburg mit dem übrigen Deutschland, insbesondere das Preußische Besatzungsrecht in der Festung Luxemburg, auf jede Gefahr hin dauernd sicher zu stellen?"

Erklärung des Grafen von Bismarck:

— — Bei Auflösung und durch die Auflösung des früheren deutschen Bundes gewann jeder der an demselben betheiligten Staaten seine volle Souverainetät wieder, so wie er sie vor Stiftung des Bundes besessen, aber durch die Verpflichtungen, die er im Bundesvertrage freiwillig eingegangen war, beschränkt hatte. Nach Auflösung des Bundes genoß das Großherzogthum Luxemburg und sein Großherzog dieselbe Souverainetät europäischen Charakters, wie das Königreich der Niederlande und sein König. — —

Durch die Organe, welche uns innerhalb des Großherzogthums und an seinen Grenzen zu Gebote stehen, waren wir davon in Kenntniß gehalten, daß eine entschiedene Abneigung, dem Norddeutschen Bunde beizutreten, in allen Schichten der Bevölkerung heimisch war. In den höheren und namentlich in den höchsten war sie getragen von einer deutlich ausgesprochenen Mißstimmung gegen Preußen und dessen Erfolge, in den unteren getragen von einer Abneigung gegen die Uebernahme derjenigen Lasten, die eine ernsthafte Landesvertheidigung nothwendig mit sich führt.

Die Stimmung der luxemburgischen Regierung fand Ausdruck in einer Depesche, die im October an uns gerichtet wurde, und in welcher sie uns nachzuweisen suchte, daß wir kein Recht mehr hätten, in Luxemburg Garnison zu halten. Die Königliche Regierung und ihre Bundesgenossen mußten sich die Frage stellen, ob es angemessen sei, unter diesen Umständen eine Einwirkung oder gar einen Druck dahin zu üben, daß das Großherzogthum, welches dem Zollverein angehört, auch dem Norddeutschen Bunde beiträte. Sie hat sich nach gründlicher Erwägung diese Frage verneint. Sie mußte es einmal als einen zweifelhaften Vortheil betrachten, in einem Bunde von dieser Intimität in dem Großherzog von Luxemburg ein Mitglied zu haben, welches in seiner Eigenschaft als König der Niederlande seinen Schwerpunkt außerhalb des Bundes, seine Interessen außerhalb des Bundes hat und vielfach möglicherweise in Widerspruch mit dem Bunde haben konnte. Die Erfahrungen, welche wir in dieser Beziehung in dem früheren Bunde gehabt haben, waren lehrreich genug, um uns abzuhalten, eine ähnliche Einrichtung in vollem Maße auf die neue Institution zu übertragen.

1867.

Die Königliche Regierung hat sich ferner gesagt, daß vermöge der geographischen Lage und der eigenthümlichen Verhältnisse gerade des Großherzogthums Luxemburg die Behandlung insbesondere dieser Frage einen höhern Grad von Vorsicht erforderte. Man erweist der Preußischen Politik nur Gerechtigkeit, wenn an einer hervorragenden Stelle ausgesprochen worden ist, die Preußische Politik suche die Empfindlichkeit der französischen Nation — natürlich, soweit es mit der eigenen Ehre verträglich ist — zu schonen. Die Preußische Politik findet und fand zu einer solchen Politik Anlaß in der gerechten Würdigung der Bedeutung, welche die freundschaftlichen Beziehungen zu einem mächtigen und ebenbürtigen Nachbarvolke für die friedliche Entwickelung der deutschen Frage haben mußten. — —

Die Königliche Regierung hat keinen Anlaß anzunehmen, daß ein Abschluß über das künftige Schicksal des Großherzogthums bereits erfolgt sei; sie kann das Gegentheil natürlich nicht mit Bestimmtheit versichern, sie kann auch nicht mit Bestimmtheit wissen, ob, wenn er noch nicht erfolgt wäre, er vielleicht unmittelbar bevorstände. Die einzigen Vorgänge, durch welche die Königliche Regierung veranlaßt gewesen ist, geschäftlich Kenntniß von dieser Frage zu nehmen, sind folgende.

Vor wenig Tagen hat Seine Majestät der König der Niederlande den im Haag accreditirten Königlich Preußischen Gesandten mündlich in die Lage gesetzt, sich darüber zu äußern, wie die Preußische Regierung es auffassen würde, wenn Seine Niederländische Majestät Sich der Souveraineität über das Großherzogthum Luxemburg entäußerten. Der Graf Perponcher, unser Gesandter im Haag, ist angewiesen worden, darauf zu antworten, daß die Königliche Regierung und ihre Bundesgenossen im Augenblicke überhaupt keinen Beruf hätten, sich über diese Frage zu äußern, daß sie Seiner Majestät die Verantwortlichkeit für die eigenen Handlungen selbst überlassen müßten, und daß die Königliche Regierung, bevor sie sich über die Frage äußern würde, wenn sie genöthigt wäre, es zu thun, sich jedenfalls vorher versichern würde, wie die Frage von ihren deutschen Bundesgenossen, wie sie von den Mitunterzeichnern der Verträge von 1839 und wie sie von der öffentlichen Meinung in Deutschland, welche gerade im gegenwärtigen Augenblick in der Gestalt dieser hohen Versammlung ein angemessenes Organ besitzt, aufgefaßt werden dürfte.

Die zweite Thatsache war diejenige, daß die Königlich niederländische Regierung durch ihren hiesigen Gesandten uns ihre guten Dienste behufs der von ihr vorausgesetzten Verhandlungen Preußens mit Frankreich über das Großherzogthum Luxemburg anbot. Wir haben darauf geantwortet, daß wir nicht in der Lage wären, von diesen guten Diensten Gebrauch zu machen, weil Verhandlungen dieser Art nicht schwebten.

In dieser Lage, meine Herren, befindet sich, soviel der Königlichen Regierung bekannt ist, die Sache noch in dieser Stunde. Ich betone, soviel ihr bekannt ist. Sie werden nicht von mir verlangen, daß ich in diesem Augenblicke über die Absichten und Entschlüsse der Königlichen Regierung und ihrer Bundesgenossen in diesem und in jenem Falle in der Oeffentlichkeit Erklärungen abgeben solle. Die verbündeten Regierungen glauben, daß keine fremde Macht zweifellose Rechte deutscher Staaten und deutscher Bevölkerungen beeinträchtigen werde; sie hoffen im Stande zu sein, solche Rechte zu wahren und zu schützen auf dem Wege friedlicher Verhandlungen und ohne Gefährdung der freundschaftlichen Beziehungen, in welchen sich Deutschland bisher zur Genugthuung der verbündeten Regierungen mit seinen Nachbaren befindet.

1867.

April. Mai. Conferenzen in London

zu dem Zwecke, „zur Beseitigung künftiger Streitigkeiten das Verbleiben Luxemburgs bei der Krone von Holland und die Unverletzlichkeit des luxemburgischen Gebietes unter die ausdrückliche und sichere Gewähr aller Großmächte zu stellen und hierin zugleich Deutschland und Europa einen Ersatz für das bisherige Besatzungsrecht Preußens in Luxemburg zu geben.“

11. Mai. Londoner Vertrag über Luxemburg.

Hauptbestimmungen:

Luxemburg bleibt im Besitz des gegenwärtigen Herrscherhauses; es wird zu einem neutralen Staate erklärt; — alle Mächte nehmen die Neutralität Luxemburgs unter ihre gemeinsame Gewähr;

die Stadt Luxemburg hört auf, Festung zu sein, — der Großherzog wird fortan dort nur so viele Truppen halten, als zur Aufrechterhaltung der Ruhe erforderlich sind;

der König von Preußen hat in Folge davon erklärt, daß die Preußischen Truppen Befehl erhalten werden, die Festung zu räumen, sobald die Bestätigung des Vertrages erfolgt ist; gleichzeitig soll mit dem Abzuge der Artillerie und der Vorräthe begonnen werden;

der Großherzog übernimmt die Verpflichtung, die Festungswerke zu schleifen und Luxemburg zu einer offenen Stadt zu machen.

---

25. u. 26. April. Vermählung des Grafen von Flandern und der Prinzessin Marie von Hohenzollern in Berlin.

5.—14. Juni. Besuch des Königs zur Ausstellung in Paris mit dem Kaiser von Rußland, dem Kronprinzen und der Kronprinzessin.

6. Juni. Attentat auf den Kaiser von Rußland.

14. Juni. Besuch beim König von Belgien.

17. Juni. Besuch des Kaisers von Rußland in Berlin.

1867.

Juli. Besuch der Königin Augusta in Paris.
" Besuch des Sultans in Koblenz.

3. Juli. Fahnenweihe für die neu errichteten Regimenter des 9., 10. und 11. Armeecorps.

18. Juli. Accessionsvertrag mit dem Fürsten von Waldeck und Pyrmont.

2. September. 150jähriges Jubiläum des Kadettencorps.

Worte des Königs an die Zöglinge:

„Es ist ein eben so schönes als bedeutungsreiches Fest, zu dem wir heute versammelt sind. Die Absichten, welche der Königliche Stifter in seiner Weisheit bei Gründung der Kadetten-Anstalt gehegt, sie haben sich im Laufe von anderthalb Jahrhunderten auf das Glänzendste bewährt. Das lehrt die Geschichte des Vaterlandes, die Geschichte der Armee, das haben wir so eben durch die kurze Darstellung erfahren, was die aus dieser Anstalt Hervorgegangenen von früh an und namentlich im letzten Kriege geleistet haben.

Die Zahl Derer, welche für den Ruhm, die Größe und Wohlfahrt des Vaterlandes ihr Leben eingesetzt und geblutet oder Auszeichnungen erfahren, giebt laut redend Zeugniß von dem Geiste, der diese Anstalt von je her erfüllt hat. Für Sie, die diesen schönen Tag noch als Zöglinge erleben, mögen dies aufmunternde Beispiele sein, denen nachzuahmen Ihre Vorgesetzten und Lehrer Sie in so treuer Pflichterfüllung anleiten. Lassen Sie mich erfahren, daß dieser Geist, welcher allein durch Religion und Gesittung begründet werden kann, sich auch in Ihnen entwickelt hat und fortlebt, damit Sie einst in der Armee den Geist, den Sie dort finden werden, fortpflanzen können und sich zu solchen Thaten zu begeistern vermögen, wie sie in Marmor, in den Aufzeichnungen der Geschichte und in der dankbaren Erinnerung des Volkes für alle Zeit fortleben. Erfüllen Sie diese Meine Hoffnung, so wird es gut mit Ihnen, mit der Armee und mit dem Vaterlande stehen."

7. September. Zum Dombaufest in Köln.

Worte des Kronprinzen im Auftrage des Königs:

„Im Namen Sr. Majestät des Königs spreche ich Ihnen Allen die freudige Theilnahme aus, welche mein Königlicher Vater für das heutige Fest empfindet. Es ist Ihnen bekannt, wie Se. Majestät von dem Augenblicke an, wo Sein in Gott ruhender Bruder König

1867.

Friedrich Wilhelm IV. mit hochsinnigen Worten den Grundstein zum Weiterbau des Domes legte, an dessen Weiterförderung und Vollendung den lebhaftesten Antheil nimmt. Auch Ihre Majestät die Königin, meine erhabene Mutter, drückt Ihnen durch mich ihre lebhafte Freude aus, das schöne Werk gemeinsamer deutscher Thätigkeit bis hierher gefördert zu sehen, — und ihr Bedauern, an diesem Tage nicht unter Ihnen sein zu können. Nicht minder hegt die Kronprinzessin, meine Gemahlin, das lebendigste Interesse an diesem wunderbar großartigen Bau und vereint Ihre Wünsche mit den meinigen, daß in wenigen Jahren dieses größte und schönste deutsche Gotteshaus seine vollständige Vollendung erreicht haben möge. Mit Freude und Stolz verlebe ich diesen heutigen Tag in ihrer Mitte, der ein Zeugniß giebt, was deutscher Fleiß, deutsche Kraft, deutsche Ausdauer in kurzer Jahre Frist zu erringen vermochten, und nicht allein diese mächtigen Mauern sind seit 25 Jahren gewaltig gefördert worden, auch das Werk, für das sie gern als Wahrzeichen betrachtet werden, die Einigkeit des deutschen Vaterlandes, ist gewachsen und einen großen Schritt dem langerstrebten Ziele entgegengeführt worden. Lassen Sie uns Alle daraus die Mahnung entnehmen, weiter zu bauen mit eiserner Konsequenz, bis auch der letzte Stein zum Ganzen gefügt, — nicht eher zu ruhen, bis weithin die Thürme den Ruhm deutschen Namens verkünden. Das walte Gott."

18. September. Vertrag mit dem Herzog von Nassau über die Vermögensverhältnisse desselben.

29. September. Vertrag mit dem König Georg über die Vermögensverhältnisse desselben.

September. Reise des Königs durch Süddeutschland.

3. Oktober. Auf der Burg Hohenzollern.
Ueberreichung einer Adresse des Reichstags.

Anrede des Präsidenten Dr. Simson:

„Eure Königliche Majestät haben zu bestimmen geruht, daß die von dem ersten ordentlichen Reichstage des Norddeutschen Bundes am 25. v. M. beschlossene Adresse am heutigen Tage auf der Burg Hohenzollern überreicht werden soll.

Diese Stätte weiset auf die ersten Anfänge des preußischen Königshauses hin Von diesem Felsen aus trug ein Geschlecht großer Fürsten die Segnungen seiner Regierung nordwärts bis an die beiden Meere. Dort erblühte unter ihrem Scepter aus Ruinen neues Leben. Dort

1867.
ward, indessen die alten Ordnungen zusammenbrachen, der Grund des neuen deutschen Staates gelegt, gewahrt, befestigt.

Und nun bringt heute in diese edlen Räume zu Eurer Königlichen Majestät die Stimme der Vertretung von dreißig Millionen eines verfassungsmäßig zu Einem Staatskörper geeinigten Volkes, den das Bewußtsein durchdringt, Maaß und Gesetz seiner Bewegung, Fortbildung und Vollendung ausschließlich in sich selber zu tragen. Eure Königliche Majestät wollen huldreichst gestatten, daß der Wortlaut der Adresse verlesen und die Urkunde in Eurer Königlichen Majestät Hand gelegt werde."

Erwiderung des Königs:

„Mit Freuden nehme ich die Adresse des Norddeutschen Reichstages entgegen, die den Beweis liefert, daß die Saat des vorigen Jahres glücklich aufgegangen ist. Es sind darin Gesinnungen und Hoffnungen ausgesprochen, welche die Meinigen sind und die einst ihrer Erfüllung entgegenreifen können. Sie gedenken in Ihrer Ansprache des Ortes, an welcher Sie Mir die Adresse überreichen. Daß die hergestellte Stammburg der Hohenzollern am Tage ihrer Einweihung Zeuge des Ausspruchs des Norddeutschen Reichstages gegen Mich ist, beweiset, daß die Vorsehung mit dem Geschlechte, das hier entsprossen, — daß sie mit Preußen war und ist."

---

15. November. Des Königs Zuversicht in Bezug auf die neuen Verhältnisse von Preußen und Deutschland.

Aus der Thronrede zur Eröffnung des Landtages.

„Zum ersten Male begrüße Ich heute an dieser Stelle die Vertreter der neuen Landestheile, welche durch die Ereignisse einer großen Zeit mit Meinem Staate vereinigt worden sind.

Mit Zuversicht erneuere Ich den Ausdruck des Vertrauens, daß die Bewohner dieser Landestheile, so wie Ich dieselben von ganzem Herzen zu Meinem Volke aufgenommen habe, Mir und dem erweiterten Vaterlande auch ihrerseits redliche Treue widmen werden.

Die Vollmacht, welche die Landesvertretung Meiner Regierung ertheilt hatte, um den Eintritt der neuen Provinzen in die verfassungsmäßigen Zustände Preußens vorzubereiten, ist in der Richtung benutzt worden, um eine vorläufige Ausgleichung auf denjenigen Gebieten herzustellen, auf welchen eine solche durch das gemeinsame Staats-Interesse unbedingt geboten erschien.

1867.

Im möglichst engen Anschlusse an die vorgefundenen, den Bevölkerungen lieb gewordenen Einrichtungen sind in den neuen Landestheilen nach Anhörung von Vertrauensmännern Kreis- und Provinzial-Verfassungen ins Leben gerufen worden, deren Ausführung und weitere Entwickelung geeignet sein wird, die Theilnahme der Eingesessenen an der Regelung ihrer wirthschaftlichen Interessen zu beleben und die wünschenswerthe Selbstverwaltung auch der größeren kommunalen Körperschaften anzubahnen.

Während die Heereseinrichtungen des Norddeutschen Bundes durch die Verfassung desselben und durch das Gesetz über die Wehrpflicht auf den bewährten Grundlagen der preußischen Einrichtungen festgestellt worden sind, ist die Organisation der Wehrkräfte des gesammten Vaterlandes in den Grundzügen vollendet worden.

Nachdem so der Boden für eine gemeinsame Thätigkeit der Vertretung Meiner gesammten Monarchie bereitet ist, wird es unserer vereinten und, wie Ich zu Gott hoffe, einmüthigen Thätigkeit gelingen, diesen Boden fruchtbringend zu machen. — —

— — —

Geehrte Herren! Das Werk nationaler Einigung, welchem die preußische Landesvertretung durch ihre Zustimmung den Abschluß zu geben berufen war, ist seitdem ins Leben getreten. Wenn Sie eingewilligt haben, einen Theil Ihrer Befugnisse auf den Norddeutschen Reichstag zu übertragen, so verkündet schon jetzt das Zeugniß der Geschichte, daß Sie damit das Rechte zu rechter Zeit gethan haben. Das preußische Volk hat in der Gestaltung des Norddeutschen Bundes vermehrte Bürgschaften der Sicherheit und ein erweitertes Feld organischer Entwickelung gewonnen; gleichzeitig ist mit den süddeutschen Stammgenossen die Gemeinschaft der wirthschaftlichen Interessen und der thatkräftigen Vertheidigung aller höchsten Güter des nationalen Lebens gesichert.

Die Verträge, auf welchen diese Gemeinschaft beruht, haben in jüngster Zeit eine erhöhete Bedeutung dadurch gewonnen, daß auch bei ihrer Berathung in den Volksvertretungen das nationale Bewußtsein sich siegreich bewährt hat.

Die Beziehungen Meiner Regierung zu den auswärtigen Mächten sind durch die neuen Verhältnisse, in welche Preußen inmitten des Norddeutschen Bundes gestellt ist, nicht verändert worden. Mit dem freundschaftlichen Charakter derselben sind die persönlichen Begegnungen mit der Mehrzahl der Souveraine Deutschlands und des

1867.

Auslandes, zu welchen Mir im vergangenen Sommer Gelegenheit gegeben war, in vollem Einklange.

Das friedliche Endziel der Deutschen Bewegung wird von allen Mächten Europas erkannt und gewürdigt, und die Friedensbestrebungen der Fürsten werden getragen von den Wünschen der Völker, welchen die wachsende Entwickelung und Verschmelzung der geistigen und materiellen Interessen den Frieden zum Bedürfniß macht.

Die jüngsten Besorgnisse wegen einer Störung des Friedens in einem Theile Europa's, wo zwei große Nationen, beide uns eng befreundet, von einer ernsteren Verwickelung bedroht erschienen, darf Ich als beseitigt ansehen. Den schwierigen Fragen gegenüber, welche dort noch einer Lösung harren, wird das Bestreben Meiner Regierung dahin gerichtet sein, einerseits dem Anspruche Meiner katholischen Unterthanen auf Meine Fürsorge für die Würde und Unabhängigkeit des Oberhauptes ihrer Kirche gerecht zu werden und andererseits den Pflichten zu genügen, welche für Preußen aus den politischen Interessen und den internationalen Beziehungen Deutschlands erwachsen. In beiden Richtungen sehe Ich in Erfüllung der Aufgaben, welche Meiner Regierung gestellt sind, keine Gefährdung des Friedens.

So lassen Sie uns um so zuversichtlicher an die Lösung der Aufgaben innerer Entwickelung gehen. Mögen Ihre Arbeiten für das Wohl des Staates reich gesegnet sein."

5. Dezember. Entlassung des Justiz-Ministers Grafen zur Lippe und Berufung des Ministers Dr. Leonhardt.

1868.

15. Februar. Geburt des Enkels Prinzen Waldemar.

---

2. März. Beschlagnahme des Vermögens des Königs von Hannover.

Allerhöchste Verordnung.

Aus dem Bericht des Staats-Ministeriums:

„Als das Staatsministerium die Genehmigung Ew. Königlichen Majestät für das am 29. September v. J. mit dem König Georg V. ge-

1868.

troffene Abkommen ehrfurchtsvoll nachsuchte, war es sich wohl bewußt, daß dadurch eine endgültige Anerkennung des Prager Friedens und des durch die Ereignisse in Deutschland geschaffenen Zustandes Seitens des Königs Georg nicht erlangt war. Dessenungeachtet durfte es die Allerhöchste Genehmigung befürworten, weil es in der Natur des Vertrags-Verhältnisses lag, die Fortsetzung von Feindseligkeiten des einen Theils gegen den andern auszuschließen. Ohne die Voraussetzung eines durch die Verhandlung von selbst eintretenden Friedensstandes konnten die von Ew. Königlichen Majestät in so großmüthiger Weise gebotenen Leistungen weder gewährt, noch angenommen werden. Eine andere Auffassung des Vertrages darf als unmöglich bezeichnet werden. In dieser Auffassung hat Deutschland und Europa den Abschluß des Vertrages als eine Bürgschaft der Ruhe und des Friedens begrüßt, hat der Landtag der Monarchie seine Zustimmung zu den Vorlagen ertheilt, durch welche der Ausführung des Vertrages und der Verwendung der dazu erforderlichen Geldmittel eine gesetzliche Grundlage gegeben werden sollte, haben Ew. Königliche Majestät das betreffende Gesetz sanctionirt.

Der König Georg V. aber hat durch seine Unterschrift die nothwendigen Voraussetzungen und Bedingungen, sowie die ebenso nothwendigen Folgen des Vertrages vor ganz Europa anerkannt.

Das Staatsministerium sieht sich heute genöthigt, die Thatsache zu bekunden, daß diese Voraussetzungen und Bedingungen von dem anderen Theile nicht erfüllt worden sind.

Der König Georg hat auch nach dem vollständigen Abschluß des Vertrages und dem diesseits gemachten Anfang zur Ausführung desselben nicht unterlassen, die Feindseligkeiten fortzusetzen, aus Unterthanen Ew. Königlichen Majestät, welche durch seine Agenten angeworben und zum Theil zur Desertion verleitet worden sind, Truppenkörper zu bilden, welche unter der ausgesprochenen Absicht, sie bei nächster günstiger Gelegenheit zu feindlichen Handlungen gegen Preußen Behufs Losreißung einer Provinz des Staats zu verwenden, militairisch organisirt, mit Offizieren und Unteroffizieren versehen worden sind, und für den künftigen Dienst gegen das eigene Vaterland auf fremdem Boden militairisch eingeübt werden. Der dienstliche Verkehr zwischen diesen Truppentheilen und der bei dem König Georg in Hietzing befindlichen Hofdienerschaft, die Ertheilung von Befehlen und die Uebersendung von Geldmitteln zur Besoldung der Truppen von dort aus ist amtlich festgestellt worden. Der König Georg selbst hat in öffentlichen Aeußerungen sich zu den feindlichen Bestrebungen gegen den preußischen Staat, welche von seiner Dienerschaft ins Werk gesetzt sind, bekannt, zur Fortsetzung derselben aufgemuntert und die Treue von Unterthanen Ew. Königlichen Majestät zu erschüttern versucht.

Die Hoffnung, daß der König Georg den Rathschlägen und Mahnungen befreundeter Höfe zugänglich sein und in eigener richtiger Würdigung der durch den Vertrag ihm zugefallenen Verpflichtung die Feindseligkeiten einstellen und die geworbenen Truppen entlassen würde, hat sich nicht verwirklicht.

Die Regierung Ew. Königlichen Majestät sieht sich daher auf die Mittel angewiesen, welche ihr selbst zustehen, um ihrer Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Staatsgebietes und die Ruhe der Bewohner desselben zu genügen.

Die gerichtliche Untersuchung gegen die Personen, deren dienstlicher und leitender Verkehr mit den Führern der gegen Preußen geworbenen Truppen festgestellt ist, und die Versetzung dieser Personen in den Anklagezustand ist ausgesprochen.

Die Gesetze des Landes würden es gestatten, das gerichtliche Verfahren wegen der auf Losreißung einer Provinz des preußischen Staates gerichteten Handlungen auch auf die Person des Königs Georg auszudehnen.

1868.

Die unmittelbare Folge davon würde die gerichtliche Beschlagnahme des gesammten Vermögens desselben sein. Das Staatsministerium glaubt den erhabenen Gesinnungen Ew. Königlichen Majestät zu entsprechen, wenn es in Rücksicht auf die frühere Stellung des Königs Georg sich enthält, Ew. Königlichen Majestät diesen Weg zu empfehlen.

Der Verzicht auf gerichtliches Verfahren führt aber zu der Nothwendigkeit, daß auf anderem Wege die reichen Hülfsmittel, welche dem König Georg vom Staate bewilligt sind, für letzteren so lange unschädlich gemacht werden, bis für das Verhalten des König Georg diejenigen Bürgschaften erlangt sein werden, welche sich nach seinem bisherigen Verfahren als nothwendig herausgestellt haben.

Der König Georg hat durch seine Handlungen deutlich zu erkennen gegeben, daß er sich als im Kriegszustand gegen Ew. Königliche Majestät befindlich angesehen wissen wolle. Mit diesem Verhältniß ist es unverträglich, daß ihm von Preußen die Mittel zur Kriegsführung gegen Preußen bewährt werden.

Das Staatsministerium erachtet sich daher verpflichtet, Ew. Königlichen Majestät ehrfurchtsvoll vorzuschlagen, durch einen Akt der Gesetzgebung das gesammte Vermögen des Königs Georg V. für die Sicherheit des preußischen Staates, die Abwehr der vorbereiteten Angriffe und für alle Folgen der staatsgefährlichen Unternehmungen dieses Fürsten und seiner Agenten, sowie für die dem preußischen Staat dadurch verursachten Kosten haftbar zu machen und dasselbe zu diesem Behuf unter Sequester zu stellen.

Die Nothwendigkeit des Aktes, welchen das Staatsministerium Ew. Königlichen Majestät vorschlägt, wird nicht allein durch die Pflicht gegen das eigene Land, sondern auch durch die unabweisliche politische Rücksicht auf die Gefahren bedingt, welche jedes feindselige Unternehmen gegen einen einzelnen Staat für die Ruhe Deutschlands und den Frieden des gesammten Europa in seinen letzten Konsequenzen in sich birgt."

März. Besuch des Prinzen Napoleon in Berlin.

April. Mai. Reise des Kronprinzen nach Italien zur Vermählung des Kronprinzen von Italien.

Zollparlament.

1868.

27. April. Aus der Thronrede des Königs zur Eröffnung des ersten Zollparlaments.

„Vierzig Jahre sind verflossen seit der Begründung des Vereins, welcher heute in eine bedeutungsvolle Epoche seiner Entwickelung eintritt. Von kleinen Anfängen ausgehend, aber getragen von dem Bedürfnisse des Deutschen Volkes nach der Freiheit innern Verkehrs, hat der Zollverein sich allmählich, durch die Macht des nationalen Gedankens, welchem er Ausdruck gab, über den größten Theil Deutschlands ausgedehnt. Er hat zwischen seinen Gliedern eine Gemeinsamkeit der Interessen geschaffen, welche ihn schwere Proben siegreich hat bestehen lassen und im Weltverkehr nimmt er eine Stellung ein, auf welche jeder Deutsche mit Befriedigung blickt. — —

Die Veränderungen, welche das wirthschaftliche und politische Leben Deutschlands erfahren hat, erheischten die Fortbildung der dem Zollverein bei seiner Gründung gegebenen Organe, und es ist die Frucht einer naturgemäßen Entwickelung, wenn heute Vertreter der ganzen Nation sich zur Berathung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen Deutschlands vereinigen. — — —

Ich bin gewiß, daß Sie, geehrte Herren, an die Lösung dieser wichtigen Fragen mit demselben Geiste herantreten werden, welcher die Regierungen beseelte, als sie sich über den Vertrag vereinigten, auf Grund dessen Ihre Berufung erfolgt ist, und welcher seither die Berathungen des Bundesrathes geleitet hat. Halten Sie das gemeinsame Deutsche Interesse fest im Auge, vermitteln Sie von diesem Gesichtspunkte aus die Einzeln-Interessen und ein Erfolg, der Ihnen den Dank der Nation gewinnt, wird Ihre Anstrengungen

1868.
krönen. Die freundschaftlichen Beziehungen, welche die Deutschen Regierungen mit allen auswärtigen Mächten unterhalten, berechtigen zu dem Vertrauen, daß der Entwickelung nationaler Wohlfahrt, deren Pflege heute die Vertreter der Deutschen Stämme vereinigt, die Segnungen des Friedens gesichert bleiben, zu deren Beschützung die Deutschen Staaten sich untereinander verbündet haben, und mit Gottes Beistand jederzeit auf die geeinte Kraft des Deutschen Volkes werden zählen können.

23. Mai. Aus der Thronrede zum Schluß des Zollparlaments.

Die wenigen Wochen, welche verflossen sind, seit Ich Sie hier willkommen hieß, werden für die Freiheit des Verkehrs nach Außen, wie im Innern und für die Entwickelung der nationalen Wohlfahrt nicht ohne Segen bleiben. — —

Nicht minder darf Ich hoffen, daß die Session des Deutschen Zollparlamentes, welche Ich heute schließe, dazu gedient hat, das gegenseitige Vertrauen der Deutschen Stämme und ihrer Regierungen zu kräftigen und manche Vorurtheile zu zerstören oder doch zu mindern, die der einmüthigen Bethätigung der Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, welche das gleiche Erbtheil aller Deutschen Stämme ist, etwa im Wege gestanden haben. Sie werden Alle die Ueberzeugung in die Heimath mitnehmen, daß in der Gesammtheit des Deutschen Volkes ein brüderliches Gefühl der Zusammengehörigkeit lebt, welches von der Form, die ihm zum Ausdrucke dient, nicht abhängig ist, und welches gewiß in stetigem Fortschreiten an Kraft zunehmen wird, wenn wir allseitig bestrebt bleiben, in den Vordergrund zu stellen, was uns eint, und zurücktretreten zu lassen, was trennen könnte.

Nachdem Ich durch den übereinstimmenden und vertragsmäßig bekundeten Willen der dazu berechtigten gesetzgebenden Gewalten unseres Deutschen Vaterlandes zu dieser hervorragenden Stellung in demselben berufen bin, betrachte Ich es als Ehrenpflicht, vor den zu diesem Parlamente erwählten Vertretern des Deutschen Volkes zu bekunden, daß Ich die Mir übertragenen Rechte als ein heiliges, von der Deutschen Nation und ihren Fürsten Mir anvertrautes Gut in gewissenhafter Achtung der geschlossenen Verträge und der geschichtlichen Berechtigungen, auf welchen

1868.

unser vaterländisches Gemeinwesen beruht, handhaben und verwerthen werde. Nicht die Macht, welche Gott in Meine Hand gelegt hat, sondern die Rechte, über welche Ich mit Meinen Bundesgenossen und den verfassungsmäßigen Vertretungen ihrer Unterthanen in freien Verträgen übereingekommen bin, werden Mir jetzt und in Zukunft zur Richtschnur Meiner Politik dienen.

In dieser Richtung und in fester Zuversicht auf Gottes Beistand die Lösung unserer gemeinsamen Aufgaben erstrebend, sehe Ich der Wiedervereinigung des Deutschen Zollparlamentes entgegen, sobald neue Arbeiten dasselbe zu erneuter Thätigkeit berufen werden.

In den neuen Provinzen.

1868.

22. u. 23. Juni. In Hannover.

Worte des Königs an den Stadtdirector:

„Wir stehen uns zum ersten Male gegenüber, seit die Ereignisse so große Veränderungen hervorgerufen und uns zusammengeführt haben. Wie ich, müssen auch Sie sich von gemischten Gefühlen durchdrungen wissen. Glauben Sie nicht, daß ich Empfindungen mißbillige oder tadele, welche Sie persönlich für frühere Verhältnisse bewahren. Im Gegentheil, es würde mir kein Beweis für die Verläßlichkeit Ihrer eben gegen mich ausgesprochenen Gesinnungen sein, wenn ein solcher Umschwung Sie gleichgültig gelassen haben könnte. Wenn ich aber dies weder tadele noch mißbillige, sondern gern anerkenne, so muß ich Sie doch auch darauf aufmerksam machen, daß das, was Herz und Haus ehrt, auch im Herzen und im Hause bleiben muß, soll es seine Rechte nicht verlieren. Drängt es sich auf irgend eine Art in die Oeffentlichkeit, so treten Sie mir und meiner Regierung gegenüber und zwingen diese wie mich selbst, demgemäß zu handeln. Es steht also ganz in Ihrer Hand, durch Ihre Haltung das Vertrauen zu erwidern, mit welchem ich und meine Behörden Ihnen entgegenkommen. Lassen Sie auch Ihrerseits Vertrauen zu mir und meiner Regierung walten, so hoffe ich zu Gott, ja ich bin bei näherer Bekanntschaft mit einander überzeugt, daß wir glücklichen Zuständen entgegengehen."

An die Geistlichkeit:

„Sie wissen, das ich Ihre bisherigen Einrichtungen und Gewohnheiten erhalten und sie sorgfältig geschont habe, weil Ver-

1868.

änderungen und Neuerungen auf diesem Gebiete zu zarter Natur sind, als daß man sie anders als nach gewonnener Ueberzeugung einführen könnte. Verschweigen kann ich Ihnen aber nicht, daß ich die Union als ein theures Erbtheil von meinem hochseligen Vater und Bruder übernommen habe und selbst aus voller Ueberzeugung an ihr festhalte. Möge aber Niemand glauben, daß, weil ich sie fest- und hochhalte, ich je einen Zwang oder Druck ausüben werde, um der Union hier Eingang zu verschaffen. Sollte mit der Zeit auch hier die Ueberzeugung von der segen- und fruchtbringenden Kraft der Union sich Bahn brechen, so würde mich das auf meinem Standpunkt nur freuen können. Ich wiederhole Ihnen aber, daß ich eine solche Freude nur der Ueberzeugung verdanken will und jeder Zwang auf kirchlichem Gebiete meinem Denken und Fühlen widerstrebt."

---

25. Juni. Der König und der Kronprinz in Worms bei der Enthüllung des Lutherdenkmals.

2.—4. August. Der König mit der Königin und dem Kronprinzen in Bonn zur Jubelfeier der Universität.

7. September. Besuch in Dresden. Besichtigung des 12. Armeecorps.

September. In Schwerin und in Lübeck, — in Schleswig-Holstein und Hamburg.

15. September. Aeußerungen des Königs in Kiel.

Bei der Vorstellung der Behörden und Körperschaften in Erwiderung der Anrede des Grafen Reventlow:

„Ich danke Ihnen für Ihre guten Wünsche, für Ihre Versicherungen und für Ihre Zuversicht in die Zukunft. Wie viele Wirren haben überstanden werden, wie erschütternde Weltereignisse haben eintreten müssen, ehe wir in den Hafen eingelaufen sind, ehe Sie mir diese Worte sagen, ehe ich sie hören konnte. Wir befinden uns in einer Uebergangsperiode und unterliegen den unvermeidlichen Wirkungen einer solchen! Es ist unsere Aufgabe, ein Land mit eigengearteten Einrichtungen dem größeren Preußen so anzupassen

1868.

und zu gewinnen, daß die bewährten preußischen Einrichtungen ihm zum Wohle gereichen. Wir können uns das gegenseitig erleichtern, wenn Sie mir mit Vertrauen entgegenkommen, wenn Sie mir die Keime pflegen helfen, die ich schon gelegt und die ich auch weiter zu legen gedenke, deren Früchte zu ernten ich aber wohl meinen Nachfolgern werde überlassen müssen."

Bei der Vorstellung der geistlichen Behörden:

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich bei gleicher Veranlassung in Hannover und Kassel gesagt: aus voller Ueberzeugung der Union zugethan, weil ich in ihr die beste Gewähr und Bürgschaft für den Frieden unter den evangelischen Konfessionen erkenne, wie es mein in Gott ruhender Vater gethan, bin ich doch weit entfernt von dem Gedanken, irgend einen Zwang anwenden zu wollen; ja ich würde sogar eine Ueberredung mißbilligen, wenn sie nicht durch die Sache und die Zwecke der Union selbst herbeigeführt wird. Von Herzen werde ich zu allen Zeiten die Union ebenso lebhaft wünschen, als ich überhaupt den Frieden auf religiösem Gebiete wünsche, aber ich werde nie etwas anordnen, was wie ein auferlegter Zwang gefühlt oder gedeutet werden könnte."

Worte an den Rector der Universität, welcher die wünschenswerthe Erhaltung des Friedens betont hatte:

„Daß ich Sie als die Repräsentanten einer Universität, die sich von jeher eines guten wissenschaftlichen Rufes erfreut, heute ebenfalls vor mir sehe, ist mir besonders angenehm. Wie meine Vorfahren an der Krone die Pflege der Wissenschaften stets als eine ihrer Hauptaufgaben betrachteten, so werde auch ich thun, was in meinen Kräften steht, um die weitere Entwickelung und Blüthe der Universität Kiel zu fördern. — Was Ihren Wunsch für Erhaltung des Friedens betrifft, so kann diesen wohl Niemand lebhafter theilen, als ich; denn es ist für einen Souverain etwas sehr Schweres und vor Gott Verantwortliches, wenn er sich gezwungen sieht, das folgenschwere Wort „Krieg" auszusprechen, und doch giebt es Verhältnisse, wo er sich einer solchen Verantwortlichkeit nicht entziehen kann, nicht entziehen darf. Sie selbst sind in diesem Lande Zeuge gewesen, daß die Nothwendigkeit zu einem Kriege an einen Fürsten, wie an eine Nation herantreten kann. Ja, daß wir uns heute vertrauend und mit gutem Willen einander gegenüber stehen, ist erst durch Krieg ermöglicht worden. Uebrigens sehe ich

1868.

in ganz Europa keine Veranlassung zu einer Störung des Friedens und sage das zu Ihrer Beruhigung.

Was Sie aber noch mehr beruhigen wird, das ist der Blick auf die mit Ihnen hier versammelten Vertreter meiner Armee und meiner Marine, dieser Kraft des Vaterlandes, welche bewiesen hat, daß sie sich nicht scheut, einen ihr aufgezwungenen Kampf aufzunehmen und durchzufechten."

21. September. Aeußerung in Hamburg an den Präsidenten der Handelskammer:

„Was Sie, Meine Herren! brauchen, das brauchen wir Alle — den Frieden, und daß dieser nicht gestört wird, habe Ich die sicherste Hoffnung. Schon Meine Worte in Kiel sollten dieser Friedenszuversicht den kräftigsten Ausdruck gegeben haben, und unerklärlich bleibt es, wie die entgegengesetzte Auffassung auch nur einen Augenblick eintreten konnte."

1869.

Januar. Besuch des Prinzen von Wales in Berlin.

4. März. Aus der Thronrede bei der Eröffnung des Reichstags:

„Als Ich Sie zum letzten Male um Mich versammelt sah, sprach Ich die Zuversicht aus, daß die Früchte Ihrer Arbeiten in unserem Vaterlande unter dem Segen des Friedens gedeihen werden. Ich freue Mich, daß diese Zuversicht nicht getäuscht worden ist, und indem Ich Sie heute im Namen der verbündeten Regierungen begrüße, blicke Ich mit Genugthuung auf einen Zeitraum zurück, in dessen Verlauf die Einrichtungen des Bundes in friedlicher Entwickelung erstarkt und befestigt sind. — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Die erste Aufgabe der Leitung der auswärtigen Politik wird auch in Zukunft die Erhaltung des Friedens mit allen Völkern bilden, welche gleich uns die Wohlthaten desselben zu schätzen wissen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird erleichtert werden durch die freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen dem Norddeutschen Bunde und allen auswärtigen Mächten bestehen und welche sich vor Kurzem durch die friedliche Lösung der die Ruhe des Orients bedrohenden Spannung von Neuem bewährt haben. Die Verhandlungen und

1869.

der Erfolg der Pariser Konferenz haben Zeugniß abgelegt von dem aufrichtigen Streben der europäischen Mächte, die Segnungen des Friedens als ein werthvolles Gemeingut unter gemeinsame Obhut zu nehmen. Angesichts dieser Wahrnehmung ist eine Nation, welche sich des Willens und der Kraft bewußt ist, fremde Unabhängigkeit zu achten und die eigene zu schützen, zum Vertrauen auf die Dauer eines Friedens berechtigt, den zu stören auswärtigen Regierungen die Absicht, den Feinden der Ordnung die Macht fehlt.

Mit diesem Vertrauen, geehrte Herren, wollen Sie an Ihre Arbeiten gehen in dem Sinne, welcher Ihre Berathungen bisher geleitet hat, in dem Bewußtsein der großen nationalen Aufgabe des Bundes und in der Zuversicht, daß die verbündeten Regierungen an der Lösung dieser Aufgabe freudig mitwirken."

22. April. Empfang der Mitglieder der Conferenz für die Pflege verwundeter Krieger.

Worte des Königs:

„Ich habe Mir die Freude nicht versagen können, Sie hier bei Mir zu versammeln, um Ihnen Meine Anerkennung über den Zweck Ihres Zusammentretens auszusprechen. Hervorgegangen aus den früher staatlich abgeschlossenen internationalen Verträgen für Neutralisirung der Sanitätspflege im Kriege, begrüße Ich freudig in Ihnen auch das Hinzutreten der Freiwilligkeit. Ihre jetzigen Berathungen sind Mir eine Bürgschaft für vollständigere Regelung dieser hochwichtigen Angelegenheiten, als dies bis jetzt möglich war. Ich kann nur wünschen, daß der Fall Ihrer Wirksamkeit sowohl in einem Kriege als bei Landesnothständen im Frieden noch recht lange, lange nicht eintreten möge; käme aber eine solche Heimsuchung, so hoffe Ich Ihre Bemühungen von verdientem Erfolge belohnt zu sehen."

Juni. Besuch des Vicekönigs von Aegypten in Berlin.

15. Juni. In Bremen.

Antwort auf die Anrede des präsidirenden Bürgermeisters:

„Ich bin überrascht von der ungemeinen Herzlichkeit des Empfanges, wie Sie Mir denselben bei Meinem Eintritt in die Stadt bereitet haben.

Sie haben Mir von den Ereignissen gesprochen, welche eine so glückliche Wendung der Dinge in Deutschland herbeigeführt haben,

1869.

und dabei auch Meiner besonders gedacht. In der That ist nicht Jeder glücklich, und Ich denke dabei Meines hochseligen Königlichen Bruders, dem es nicht beschieden war, dieselben Ideen, deren Träger ja auch Er war, durchzuführen. Aber auch Mir würde es nicht möglich gewesen sein, wenn der Allmächtige Mir nicht so ausgezeichnete Räthe und Diener gegeben (auf den Minister-Präsidenten, Grafen Bismarck, zeigend)."

Beim Festmahl:

„Ich danke Ihnen für die ergreifenden Worte, die Sie geäußert haben, Worte, welche eitel machen könnten, wenn sie nicht mit dem Gefühle ihrer wahren Bedeutung aufgenommen werden. Wenn es von der Vorsehung so gefügt worden ist, daß ein großes ungeahntes Werk durch Mich zu Stande gekommen ist, so habe Ich schon diesen Morgen gesagt, daß Ich das Werk nicht allein vollbracht habe, daß Ich Mitstreiter und Bundesgenossen hatte und daß ohne den allgemeinen guten Willen und die Hingebung Aller das Werk nicht zu Stande gekommen wäre. Noch ist nicht Alles erfüllt, was die Sehnsucht der Lebenden wünscht; auch die zum neuen Bunde Geeinigten werden den Uebergang oft genug schwer empfinden. Aber eine spätere Generation wird die Frucht ernten und den Ausbau des Hauses sehen, zu dem wir den Grund gelegt haben. Ich erhebe das Glas, um der Stadt Bremen Meine tiefgefühlte Anerkennung für die Stunden auszusprechen, die Sie Mir heute bereitet haben. Möge der Allmächtige über dem Wohl dieser Stadt und dieses Staates auch ferner walten."

16. Juni. In Oldenburg.

17. Juni. Einweihung von Wilhelmshaven.

Worte des Königs auf die Ansprache des Kriegs- und Marine-Ministers von Roon:

„Vergessen wir über den durch Ausdauer glücklich errungenen Erfolg nicht der Zeit, wo dieser Hafen eigentlich gegründet wurde, denn Mein in Gott ruhender hochseliger Bruder war es, der zuerst den Gedanken gefaßt, aber die Verhältnisse Deutschlands gestatteten damals noch nicht, einen Kriegshafen auf deutschem Boden zu erbauen. Jetzt haben wir es erreicht und zwar durch das Entgegenkommen Meines Bundesgenossen, des Großherzogs von Oldenburg, für dies große Unternehmen. Ohne dieses Entgegenkommen in deutschen Sinne wären wir wirklich nicht dahin gelangt. Hoffen wir,

1869.

daß die Wünsche, welche der Marine-Minister so eben ausgesprochen hat, in Erfüllung gehen mögen. Was Mein hochseliger Bruder nun im Sinne gehabt, das hat die Vorsehung Mir auszuführen vergönnt, und so sehe Ich mit freudiger Zuversicht der weiteren Entwickelung und Zukunft unserer jungen deutschen Marine entgegen. Ich freue Mich, daß Ich den heutigen Tag erlebt habe. Dir (zum Großherzog von Mecklenburg gewandt) sage Ich Meinen Dank, daß Du Mir 1866 so treulich geholfen hast. Dir (zum Prinzen Admiral) habe Ich schon öfter gedankt, daß Du dieses große nationale Unternehmen so unendlich gefördert. So ruhe denn der Segen Gottes auf diesem Werke!"

20. Juni. In Osnabrück.

Auf die Anrede des Ober-Bürgermeisters:

„Sie haben sich in Ihrer Ansprache auf wichtige geschichtliche Momente bezogen, die in diesem Raume und gerade in diesem Augenblicke wieder von neuer und besonderer Bedeutung sind. Zwischen dem Damals und Jetzt liegt eine lange Reihe schöner, aber auch trüber Ereignisse. Die allerletzten, welche uns zusammengeführt haben, sind, durch die Macht der Verhältnisse gedrungen, weiter gegangen, als sie berechnet werden konnten, und aufs Neue hat sich die Wahrhaftigkeit der Heilsworte, welche wir heute von der Kanzel gehört: „Gottes Wege sind nicht unsere Wege!" an uns deutlich gezeigt. Durch gegenseitiges Vertrauen, hoffe Ich, gehen wir einer zufriedenstellenden Zukunft entgegen, wenn wir auch nie vergessen wollen, daß alle Uebergangszeiten schwierig sind, obgleich der Empfang, den Sie Mir hier in Osnabrück bereitet, es Mich beinahe hätte vergessen lassen. Er hat in der That den erfreulichsten Eindruck auf Mich gemacht. Ich fordere daher die Anwesenden auf, mit Mir auf das Wohl der Stadt und des Landes Osnabrück ein Glas zu leeren!"

22. Juni. Beim Schlusse des Reichstags.

Aus der Thronrede:

— — „Vor wenigen Tagen war Ich Zeuge der nahezu erreichten Vollendung des ersten Deutschen Kriegshafens, eines Denkmals, welches vor Europa die Thatkraft und Einsicht bekundet, mit welcher Deutscher Fleiß in dreizehnjährigem Kampfe den Elementen die Erfüllung einer großen nationalen Aufgabe abgerungen hat. In der lebendigen und werkthätigen Theilnahme, mit welcher die Bevölkerung

1869.

der Deutschen Küstengebiete die Entwickelung des Bundes in der Richtung unserer maritimen Interessen begleitet und fördert, habe Ich mit freudiger Genugthuung den Ausdruck des nationalen Bewußtseins erkannt, welches mit wachsender Kraft alle Theile des gemeinsamen Vaterlandes durchdringt und die Keime, welche wir in der Bundesverfassung gemeinschaftlich gelegt haben, zur Entwickelung bringt.

Gern gebe Ich Mich daher der Zuversicht hin, daß die verbündeten Regierungen in ihrem Streben nach Befestigung und Vervollkommnung der gemeinsamen Einrichtungen auch ferner die Ermuthigung finden werden, welche ihnen bisher die entgegenkommende Förderung ihrer Bemühungen von Seiten des Reichstages gewährt hat.

Das einmüthige Zusammenwirken der verbündeten Regierungen und der Volksvertretung in der ihnen obliegenden gemeinsamen Arbeit an Deutschlands Wohlfahrt wird mit Gottes Hülfe auch ferner, wie bisher, die Zuversicht stärken, mit welcher Deutschland auf die Erhaltung und Befestigung seines inneren wie seines äußeren Friedens rechnet." —

15. September In Königsberg.

Auf die Ansprache des Ober-Präsidenten:

„Sie wissen, Meine Herren, daß Ich nur in besonderen Lagen Meines Lebens und daher jedesmal auch mit bewegteren Gefühlen in dieser Stadt erschienen bin. Auf die schwere Zeit, die Ich mit Meinen Königlichen Eltern hier verlebt, in welcher gleichzeitig auch die Wiedergeburt des Staates begann, folgten die Großthaten der Befreiungskriege, an denen diese Provinz einen so hervorragenden Antheil genommen. Im Gegensatze zu diesen ernsten und schweren Tagen, die Ich damals hier verlebt, sollte dann ein Akt Meines Lebens folgen, der die höchsten und bedeutungsvollsten Zeichen irdischen Regiments in Meine Hand legte, so daß Ich die Krone vom Altare des Herrn nehmen und sie als Zeichen, daß eine Krone, aus Gottes Gnaden stammend, zum Segen des Volkes zu werden bestimmt ist, Mir auf das Haupt setzen konnte. Die Gesinnungen, die Sie Mir im Namen der hier Versammelten ausgesprochen, sind Meinem Herzen um so theurer, als Ich sie ja schon vielfach bewährt gefunden habe. Bei Erwähnung des Nothstandes in dieser Provinz, mit dem die letzten Jahre heimgesucht worden, gedachten Sie auch Meiner. Ich habe aber nichts gethan, als was Meine

1869.

Königliche Pflicht Mir auferlegte und Meine lebhaften Mitgefühle verlangten. Ich kann Mich nur freuen, Meine Herren, daß Meine Aufgabe, einen Theil Meiner ruhmvollen Armee zu sehen, Mich wieder in Ihre Mitte geführt hat."

6. Oktober. Der Kronprinz in Wien.

November. | Der Kronprinz in Aegypten zur Eröffnung des
Dezember. | Kanals von Suez.

26. Oktober. Rücktritt des Finanz-Ministers Frh. von der Heydt, Berufung des Ministers Camphausen.

2. Dezember. Worte des Königs an den Vorstand der Brandenburger Provinzial-Synode:

„Ich danke für die wohlgemeinten Wünsche und wünsche meinerseits, daß das in Frieden angefangene Werk möchte in Frieden vollendet werden. Es that der Kirche dringend noth, daß etwas geschah zur Beruhigung der Geister. Denn wir haben viel Feinde; ich denke nicht an die Katholiken. Wenn wir nicht mehr den Glauben haben an den Heiland, daß er ist der Sohn Gottes, was soll dann werden? Dann wären auch seine Aussprüche nur Menschensatzungen. Darum wiederhole ich meinen Wunsch, daß Sie in Frieden möchten das begonnene Werk zu Ende bringen."

Dezember. Prinz Albrecht in Petersburg zum Jubiläum des russischen St. Georgs-Ordens.

Zuversicht auf eine friedliche Entwickelung.

1870.

14. Februar. Bei der Eröffnung des Reichstags.

Schluß der Thronrede.

— — „Die Gesammtheit der Verträge, welche den Norden Deutschlands mit dem Süden verbinden, gewähren der Sicherheit und Wohlfahrt des gemeinsamen deutschen Vaterlandes die zuverlässigen Bürgschaften, welche die starke und geschlossene Organisation des Nordbundes in sich trägt. Das Vertrauen, welches unsere süddeutschen Verbündeten in diese Bürgschaften setzen, beruht auf voller Gegenseitigkeit. Das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit,

1870.

dem die bestehenden Verträge ihr Dasein verdanken, das gegenseitig verpfändete Wort deutscher Fürsten, die Gemeinsamkeit der höchsten vaterländischen Interessen, verleihen unseren Beziehungen zu Süddeutschland eine von der wechselnden Woge politischer Leidenschaften unabhängige Festigkeit.

Als Ich im vorigen Jahre von dieser Stelle zu Ihnen sprach, habe Ich dem Vertrauen Ausdruck gegeben, daß Meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg unter Gottes Beistand nicht fehlen würde. Es thut Meinem Herzen wohl, heut an dieser Stelle bekunden zu können, daß Mein Vertrauen seine volle Berechtigung hatte. Unter den Regierungen, wie unter den Völkern der heutigen Welt ist die Ueberzeugung in siegreichem Fortschritte begriffen, daß einem jeden politischen Gemeinwesen die unabhängige Pflege der Wohlfahrt, der Freiheit und der Gerechtigkeit im eigenen Hause zustehe und obliege, und daß die Wehrkraft eines jeden Landes nur zum Schutze eigener, nicht zur Beeinträchtigung fremder Unabhängigkeit berufen sei.

Die Legislaturperiode des gegenwärtigen Reichstages naht sich ihrem Schlusse. Durch Ihre bisherige an Erfolgen reiche Thätigkeit und die fruchtbare Wechselwirkung, mit welcher die Arbeiten der verbündeten Regierungen und des Reichstages in einander gegriffen haben, sind die Bundeseinrichtungen fest begründet, und ist die Richtung ihrer Entwickelung zum Heile des Vaterlandes bestimmt worden. In diesem Sinne werden die Berathungen der bevorstehenden Session erneut Ihre angestrengte Thätigkeit in Anspruch nehmen. Aber Sie werden durch Lösung der Ihnen vorliegenden Aufgaben die Erfolge des gegenwärtigen Reichstages zu einem Abschlusse bringen, welcher die damit verbundenen Mühen durch den Dank der Nation lohnen und diesem Reichstage eine hervorragende Stellung in der Geschichte der vaterländischen Institutionen sichern wird.

1870.

Die Werke und Erfolge des ersten Reichstags.

26. Mai. Schluß des Reichstags.

Dem ersten ordentlichen Reichstage des Bundes war die Aufgabe gestellt, die wesentlichsten Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde in Gestalt organischer Gesetze in dem politischen und bürgerlichen Leben des Volkes zur Geltung zu bringen. Sie haben die Lösung dieser Aufgabe in vier arbeitsvollen Sessionen dergestalt gefördert, daß es Ihnen wie Mir zur Genugthuung gereichen wird, am Schlusse der Legislaturperiode einen Rückblick auf die Erfolge Ihrer hingebenden Thätigkeit zu werfen.

Norddeutschland verdankt derselben die Verwirklichung der wichtigsten Konsequenzen des gemeinsamen Indigenates, der Freiheit der Niederlassung, des Erwerbes von Grundbesitz und des Betriebes der Gewerbe, die Regelung der Bedingungen für den Erwerb und Verlust der Bundesangehörigkeit und der Staatsangehörigkeit, die Beseitigung der mehrfachen Besteuerung desselben Einkommens, die Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen der Eheschließung und die Beseitigung der Abhängigkeit staatsbürgerlicher Rechte von konfessionellen Unterschieden.

Die Führung der Bundesflagge, der Schutz der deutschen Schifffahrt durch Gesandtschaften und Konsulate des Bundes, die Wirksamkeit der Konsuln, die den Organen des Bundes zustehenden Befugnisse im Interesse des Civilstandes der Bundesangehörigen, sind unter Ihrer Mitwirkung durch Gesetz und Vertrag geregelt worden.

Durch die Abschaffung der Elbzölle und die Regelung der Flößerei wurde die lange erstrebte Freiheit der deutschen Ströme verwirklicht.

Die Reihe der Verträge, durch welche die internationalen Beziehungen des Bundes-Postwesens auf der Grundlage der Reform geordnet sind, hat neuerdings durch die von Ihnen genehmigten Verträge mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika wichtige Ergänzungen erfahren.

Die Organisation des Bundesheeres ist abgeschlossen und die Bundes-Kriegsmarine ist, Dank den von Ihnen gewährten Mitteln, in einer Entwickelung begriffen, welche diesem Zweige der nationalen Wehrkraft eine den berechtigten Anforderungen der deutschen Nation entsprechende Bedeutung verheißt.

Der Bundeshaushalt ist auf fester Grundlage geordnet. Die

1870.
dem Bunde vorbehaltene Besteuerung von Verbrauchsgegenständen ist einheitlich geregelt und durch die Stempelabgabe von Wechseln ist eine im Interesse der Verkehrsfreiheit liegende Bundessteuer geschaffen.

Die Herstellung der gemeinsamen Rechtsinstitutionen, welche die Bundesverfassung verheißt, ist in einem Maße gefördert worden, welches wir vor drei Jahren kaum in so nahe Aussicht zu nehmen wagten. Das Gesetz über die Rechtshülfe und die auf diesem Gesetze beruhenden Verträge mit Baden und Hessen haben, der ihrem Abschlusse nahen gemeinsamen Prozeß-Ordnung vorgreifend, die Schranken beseitigt, welche die Landesgrenzen der Wirksamkeit gerichtlicher Entscheidung entgegensetzten. Die Aufhebung der Zinsbeschränkungen, der Schuldhaft und des Lohnarrestes hat in wichtigen Beziehungen des volkswirthschaftlichen Verkehrs gleiches Recht geschaffen.

Das Handelsgesetzbuch und die Wechselordnung sind zu Bundes-Gesetzen erhoben worden, und beide, ebenso wie die von Ihnen beschlossenen Gesetze über die Aktiengesellschaften und über das Urheberrecht an geistigen Erzeugnissen, unter den Schutz eines obersten Bundes-Gerichtshofes gestellt worden, dessen Wirksamkeit in nächster Zukunft beginnen wird.

Die erste Stelle in dieser Reihe wichtiger Gesetze nimmt aber das gestern von Ihnen und vom Bundesrathe genehmigte Strafgesetzbuch ein. Die Vereinbarung dieses Gesetzes, durch welche uns das große Ziel deutscher Rechtseinheit so wesentlich genähert ist, konnte nur gelingen, wenn von Ihnen, wie von den verbündeten Regierungen, der Vollendung eines großen nationalen Werkes Opfer an Ueberzeugungen gebracht wurden, welche um so schwerer, aber auch um so fruchtbarer waren, je tiefer die Fragen, um deren Lösung es sich handelte, das Rechtsbewußtsein ergriffen. Ich danke Ihnen, daß Sie in der Bereitwilligkeit diese Opfer zu bringen, den verbündeten Regierungen entgegengekommen sind.

Geehrte Herren, Ich darf die Ueberzeugung kundgeben, daß die Befriedigung, mit welcher wir in diesem Saale die reichhaltigen Ergebnisse gemeinsamer Thätigkeiten überblicken, im ganzen deutschen Lande und außerhalb der Grenzen desselben getheilt wird. Die großen Erfolge, welche im Wege freier Verständigung der Regierungen und der Volksvertreter, unter sich und mit einander, in verhältnißmäßig kurzer Zeit gewonnen wurden, geben dem deutschen Volke die Bürgschaft der Erfüllung der Hoffnungen, welche sich an die Schöpfung des Bundes

1870.

knüpfen; denn sie beweisen, daß der deutsche Geist, ohne auf die freie Entwickelung zu verzichten, in der seine Kraft beruht, die Einheit in der gemeinsamen Liebe Aller zum Vaterlande zu finden weiß. Dieselben Erfolge, gewonnen durch treue und angestrengte Arbeit auf dem Gebiete der Wohlfahrt und der Bildung, der Freiheit und der Ordnung im eigenen Lande, gewähren auch dem Auslande die Gewißheit, daß der Norddeutsche Bund in der Entwickelung seiner inneren Einrichtungen und seiner vertragsmäßigen nationalen Verbindung mit Süddeutschland die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens ausbildet, welcher die Achtung und das Vertrauen der Völker wie der Regierungen des Auslandes zur Seite stehen.

Wenn wir der deutschen Nation mit Gottes Hülfe die Weltstellung gewinnen, zu der ihre geschichtliche Bedeutung, ihre Stärke und ihre friedfertige Gesittung sie berufen und befähigen, so wird Deutschland den Antheil nicht vergessen, den dieser Reichstag an dem Werke hat, und für den Ich Ihnen, geehrte Herren, wiederholt Meinen Dank ausspreche.

---

23. Januar. Besuch des Erzherzogs Karl Ludwig von Oesterreich am Hofe des Königs.

13.—15. Mai. Besuch des Kaisers von Rußland in Berlin.

25. Mai. Beabsichtigte Enthüllung des Denkmals König Friedrich Wilhelm's III.

Erlaß des Königs an das Staats-Ministerium:

„Ich habe beschlossen, daß die Enthüllung des Reiter-Standbildes Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, des Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät, welches im hiesigen Lustgarten errichtet wird, am hundertjährigen Gedächtnißtage Seiner Geburt, den 3. August d. J. stattfinden soll, und will, daß Mein Volk, welches dem Rufe des Königs folgend, unter Seiner Führung heldenhaft die Unabhängigkeit wieder errungen und Seiner landesväterlichen

1870.

Regierung das Emporblühen aus schweren Leiden zu geistiger und materieller Wohlfahrt verdankt, in Anerkennung dieser großen und siegreichen Epoche des Vaterlandes an jener Feier würdigen Antheil nehme. Ueber die Art und Weise, wie Meine Intention auszuführen ist, will Ich die Vorschläge des Staats-Ministeriums erwarten."

1.—3. Juni. Besuch des Königs beim Kaiser von Rußland in Ems.

14. Juni. Geburt der Enkelin Prinzessin Sophie Dorothea.

19. Juni. Reise des Königs zur Badekur in Ems.

Achtes Buch.

Der Krieg mit Frankreich.

Bis Sedan.

1870.

Die Hohenzollernsche Thronkandidatur und der Ausbruch des Krieges.

3. Juli. Erste Nachricht aus Madrid von dem Beschlusse des Ministeriums, dem Prinzen von Hohenzollern die Krone Spaniens anzubieten. Eine Deputation, welche damit beauftragt sei, den Prinzen darüber zu verständigen, sei nach Deutschland abgereist.

Die Stellung des Königs und der Preußischen Regierung zur Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern.

Aus der Erklärung des Salazar y Mazzaredo vom 8. Juli 1870.

Die Preußische Regierung hat sich in die Unterhandlung nicht eingemischt, und der König von Preußen war überrascht, als ihm der Prinz, welcher volljährig ist, nach Ems seinen endgültigen Entschluß mittheilte, als eine Sache der Höflichkeit.

1870.

Der spanische Staats-Minister an den Gesandten Spaniens in Paris am 8. Juli 1870.

Ew. Excellenz soll dementiren, daß die Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern in einem Frankreich oder seiner Regierung feindlichen Gedanken vorbereitet worden sei. Sie sollen ebenfalls dementiren, daß General Prim sich an den Grafen Bismarck gewendet habe, um die Zustimmung des Königs von Preußen zu erlangen. Die Verhandlungen sind ausschließlich mit dem Prinzen Leopold geführt worden, ohne irgend welche Beziehungen von unserer Seite, hinsichtlich dieses Gegenstandes, mit dem Grafen Bismarck.

Die Vorgänge in Ems.

Aus der Correspondenz des Grafen Benedetti.

8. Juli. Benedetti trifft von Wildbad in Ems ein.

Seine Instruction. (Aus der Depesche des Herzogs von Grammont vom 7.)

„Sie müssen unbedingt vom König eine kategorische Antwort erhalten. — Die einzige, die uns befriedigen und den Krieg verhindern kann, ist diese: die Regierung des Königs billigt die Annahme Seitens des Prinzen von Hohenzollern nicht, und ertheilt ihm den Befehl, auf seine, ohne Erlaubniß des Königs, gefaßte Entschließung zurückzukommen.

Wenn Sie vom Könige erlangen, daß er die Annahme Namens des Prinzen widerruft (révoque), so wird dies ein großer Erfolg und ein großes Verdienst sein. Der König wird seinerseits den Frieden gesichert haben."

„Wenn nicht, so ist der Krieg da."

9. Juli. Audienz Benedetti's bei dem König.

Aeußerungen des Königs: (Nach Benedetti's Depesche vom 9.)

„Der König sagte mir, man möge sich über seine Betheiligung an der Angelegenheit nicht täuschen: die Verhandlungen seien einzig zwischen der spanischen Regierung und dem Prinzen von Hohenzollern geführt worden; die preußische Regierung sei denselben nicht blos fremd geblieben, sie habe sogar nichts davon gewußt. Der König selbst habe vermieden, sich daran zu betheiligen, — er habe sich geweigert, einen Abgesandten des spanischen Kabinets zu empfangen, der ihm ein Schreiben des Marschall Prim überbringen sollte. Doch habe er dem Grafen Bismarck von diesen Zwischenfällen Kenntniß gegeben. Der König hat sich nicht früher zu einer Aeußerung verstanden, als in dem Augenblicke, wo der Prinz, entschlossen, auf die ihm gemachten Vorschläge einzugehen, seine Zustimmung erbeten hat. Dies geschah bei der Ankunft des Königs in Ems, und auch da beschränkte sich der König auf die Erklärung, daß er der Absicht des Prinzen kein Hinderniß entgegenstellen zu dürfen

1870.
glaube. Mithin ist der König nur als Familienoberhaupt, nicht als preußischer Souverain von der Entschließung des Prinzen unterrichtet worden, und hat sich auch in jener Eigenschaft nur betheiligt. Er hat deshalb auch seinen Ministerrath nicht berufen oder befragt, und die preußische Regierung könne nicht für eine Angelegenheit verantwortlich gemacht werden, die sie nicht gekannt habe und bei der sie nicht mehr betheiligt gewesen sei, als irgend ein anderes europäisches Kabinet." —

„Der König wiederholte, daß er den Prinzen nicht ermuntert habe, die Anerbietungen des spanischen Kabinets anzunehmen, daß er sich darauf beschränkt habe, es ihm nicht zu untersagen, — er könne jetzt nicht seine Stellung ändern und nachträglich den Prinzen zwingen wollen, Verpflichtungen, die er übernommen habe, zu verleugnen. Frankreich möge seine Anstrengungen in Madrid geltend machen und dort seinen Einfluß anwenden, um die Regierung zum Verzicht auf diesen Plan zu bewegen. — —

Im Laufe des Gesprächs versicherte der König wiederholt, daß er dem Prinzen nach wie vor die vollste Freiheit der Entschließung lasse, daß er sich übrigens mit dem Fürsten Anton, der sich in Sigmaringen befinde, in Verbindung gesetzt habe, um ihre Absichten zu erfahren." —

10. Juli. Abends. Telegramm Benedetti's:

„Ich bin soeben dem König begegnet. Er hielt mich an, um mir zu sagen, daß er noch keine Antwort vom Prinzen Leopold habe, der mit seinem Vater noch nicht zusammengetroffen sei."

11. Juli Morgens. Herzog von Grammont an Benedetti:

— — „Sie müssen unbedingt darauf bestehen, eine Antwort vom König zu erhalten, sei es Ja oder Nein. Wir müssen sie morgen haben; übermorgen wäre zu spät."

11. Juli Abends. Benedetti an Grammont:

„Ich komme soeben vom König. Während einer Audienz, die ich eine Stunde lang ausgedehnt habe, brachte ich alle erdenklichen Gründe vor, um den König dazu zu bewegen, daß er mich ermächtigen möge, Ihnen mitzutheilen, daß er den Prinzen von Hohenzollern auffordern werde, auf die spanische Krone zu verzichten, wobei ich ihm nicht verbarg, daß ich diese Aufforderung als einen Befehl ansehen müßte. Der König hat es abgelehnt, indem er erklärte, daß er seinem Verwandten nach wie vor die vollständigste Freiheit lassen müsse. Der König blieb auf dem bisher eingenommenen Standpunkte und erklärte; daß er aus der Rolle der Nichtbetheiligung, die er sich von vornherein vorgeschrieben, abgehen würde, wenn er meinem Verlangen nachgäbe, er kam immer darauf zurück, daß der Verzicht nur vom Prinzen ausgehen könne, von dem die Annahme ausgegangen sei. —

— — Vor Ablauf des Gesprächs hat der König mich lebhaft aufgefordert, Ihnen in seinem Namen zu telegraphiren, daß er noch heute Abend oder morgen eine Nachricht vom Prinzen Leopold zu erhalten hoffe, welcher bei seinem Vater eingetroffen sei. Er werde sich beeilen, mir eine entscheidende Antwort zukommen zu lassen.

Während ich auf der Nothwendigkeit bestand, einen raschen Entschluß zu fassen, entfuhren dem König die Worte: „Ich kenne die Vorbereitungen, die man in Paris trifft, und ich will Ihnen nicht verhehlen, daß ich meine Vorsichtsmaßregeln treffe, um nicht überrascht zu werden." Der König suchte nachher die Bedeutung dieser Worte zu mildern, indem

1870.

er versicherte, daß er noch volles Vertrauen in die Aufrechterhaltung des Friedens habe."

— — — „Wenn ich mich nicht irre, so will der König unter keinen Umständen die Verantwortlichkeit für ein Zurücknehmen oder ein Zugeständniß auf sich nehmen, welches das Nationalgefühl in Deutschland verletzen könnte." —

11. Juli Abends. Benedetti an Grammont:

„Sie wollen eine sofortige und bestimmte Antwort; der König verharrt aber, trotz aller meiner Anstrengungen, bei der Erklärung, daß er dem Prinzen den Befehl zum Verzichte nicht geben könne und wolle. — — — Ich werde morgen wieder zum König gehen und eine letzte Schlacht liefern. Sie werden aus der Sprache, die ich heute früh geführt, ersehen, daß ich in meinen Bemerkungen nicht zurückhaltend bin, wenn ich auch in Worten und Haltung immer Maß zu halten suche."

11. Juli Abends. Grammont an Benedetti:

„In der Lage, bei der wir angelangt sind, muß ich Ihnen sagen, daß Ihre Sprache an Entschiedenheit nicht mehr der Stellung der Regierung entspricht. Sie müssen jetzt den Ton steigern. Wir verlangen, daß der König dem Prinzen verbiete, bei der Candidatur zu verharren und wenn wir bis morgen keine entscheidende Antwort haben, so werden wir das Schweigen oder die zweideutigen Antworten als Verweigerung unseres Verlangens ansehen."

12. Juli Morgens. Benedetti an Grammont:

„Ich hatte selbst schon erkannt, daß ich bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge eine bestimmte Sprache hier führen und mich drängender zeigen müßte. Das habe ich gestern bereits gethan. Sie werden aus dem Berichte ersehen, daß ich meine Worte nicht lebhafter betonen konnte, ohne meiner Aufgabe zu schaden."

12. Juli Nachmitttags. Grammont an Benedetti:

„Wenden Sie Ihre ganze Kunst an, um festzustellen, daß der Verzicht des Prinzen Ihnen durch den König von Preußen oder seine Regierung angekündigt, mitgetheilt oder übermittelt worden ist. Das ist von der größten Wichtigkeit für uns. Die Betheiligung des Königs muß um jeden Preis von ihm eingestanden werden oder aus den Thatsachen genügend hervorleuchten."

12. Juli Abends. Grammont an Benedetti:

„Wir haben durch den spanischen Gesandten den Verzicht des Fürsten Anton Namens seines Sohnes erhalten. Damit diese Verzichtleistung ihre volle Wirkung übe, ist nothwendig, daß der König sich derselben anschließe und uns die Versicherung gebe, daß er die Candidatur nicht von Neuem genehmigen werde. Gehen Sie sofort zum König, um von ihm diese Erklärung zu verlangen, welche er nicht verweigern kann, wenn er wirklich keine Hintergedanken hat."

13. Juli Morgens. Benedetti an Grammont.

„Ich habe so eben den König gesprochen. Er hatte noch nicht die erwartete Nachricht von Sigmaringen. Ich gab ihm Kenntniß von der Mittheilung des spanischen Gesandten. Ich bemerkte, daß der vom

1870.

König gebilligte Verzicht des Prinzen uns eine Bürgschaft für die Gegenwart sei, aber daß wir auch für die Zukunft sorgen müßten. Der König möge mir zu solchem Zwecke erlauben, Ihnen in seinem Namen mitzutheilen, daß, wenn der Prinz von Hohenzollern auf sein Vorhaben zurückkäme, Sr. Majestät seine Autorität gebrauchen würde, um es zu hindern. Der König hat unbedingt verweigert, mich zu einer solchen Erklärung zu ermächtigen. Ich habe lebhaft darauf bestanden, aber ohne seine Entschließungen ändern zu können. Der König schloß die Unterredung mit der Erklärung, daß er eine solche Verbindlichkeit nicht übernehmen könne noch wolle, und daß er für einen solchen Fall, wie für jeden andern, sich die Erwägung der Umstände vorbehalten müsse."

13. Juli Nachmittags. Benedetti an Grammont:

„Der König hat die Antwort des Prinzen von Hohenzollern erhalten: sie ist vom Fürsten Anton und meldet Sr. Majestät, daß der Prinz Leopold von der Candidatur auf die spanische Krone Abstand genommen hat. Der König ermächtigt mich, der Regierung des Kaisers mitzutheilen, daß er diesen Entschluß billigt. Der König hat einen seiner Adjutanten beauftragt, mir diese Mittheilung zu machen und ich wiederhole genau die Worte derselben. Da Sr. Majestät mir Nichts in Betreff der von uns gewünschten Bürgschaften für die Zukunft sagen ließ, so erbat ich eine nochmalige Audienz, um die ihm heute früh vorgetragenen Bemerkungen weiter begründen zu können. Ich habe gute Gründe zu der Annahme, daß ich kein Zugeständniß in dieser Beziehung erreichen werde."

13. Juli Abends. Benedetti an Grammont:

„Auf meine Bitte um eine nochmalige Audienz hat der König mir antworten lassen, daß er sich nicht dazu verstehen könne, die Erörterung über Bürgschaften für die Zukunft mit mir nochmals aufzunehmen. Der König bezieht sich auf die Erwägungen, die er mir diesen Morgen mitgetheilt.

Der König hat, wie mir sein Abgesandter in seinem Namen erklärte, eingewilligt, seine vollständige und rückhaltlose Billigung des Verzichtes des Prinzen von Hohenzollern auszusprechen; mehr könne er nicht thun."

14. Juli. Benedetti an Grammont:

— — „Nach der Erklärung, die mir der König gestern durch einen seiner Adjutanten machen ließ, konnte ich mich nicht nochmals an Se. Majestät wenden. Ich habe heute früh eine Unterhaltung mit dem Minister des Innern benutzt, um ihm auf Grund Ihrer letzten Erklärungen genau zu sagen, wie wir uns die Bürgschaft für die Zukunft denken. Der Minister hat mir zugesagt, meine Bemerkungen dem König mittheilen zu wollen, und hat mir versprochen, mich nochmals zu sehen. So eben hat er mich jedoch wissen lassen, daß er mir Nichts zu sagen habe.

Um nicht gegen die Rücksichten der Schicklichkeit zu verstoßen, habe ich den Adjutanten vom Dienst gebeten, dem König zu sagen, daß ich heute Abend abreise, und habe den Wunsch ausgesprochen, mich an Sr. Majestät zu empfehlen. Der König hat mir antworten lassen, daß er mich in seinem Salon auf dem Bahnhofe einige Augenblicke vor seiner Abreise nach Koblenz sehen wolle."

1870.

14. Juli Nachmittags. Benedetti an Grammont.

„Ich habe den König soeben auf dem Bahnhofe gesehen. Er hat sich darauf beschränkt, mir zu sagen, daß er mir Nichts mehr mitzutheilen habe, und daß die etwa weiter erforderlichen Verhandlungen durch seine Regierung geführt werden würden."

Amtliche preußische Notiz über die Vorgänge in Ems.

Der Graf Benedetti beantragte am 9. d. M. in Ems eine Audienz beim Könige, die ihm sofort bewilligt ward. In derselben verlangte er, der König solle dem Erbprinzen von Hohenzollern den Befehl ertheilen, seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König entgegnete, daß, da er in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen begrüßt worden sei, und daher keinen Befehl zur Annahme der Thron-Candidatur ertheilt habe, er eben so wenig einen Befehl zur Zurücknahme ertheilen könne. Am 11. erbat und erhielt der französische Botschafter eine zweite Audienz, in welcher er eine Pression auf den König auszuüben suchte, damit derselbe in den Prinzen dringe, der Krone zu entsagen. Der König erwiderte, der Prinz sei vollkommen frei in seinen Entschlüssen; übrigens wisse er selbst nicht einmal, wo der Prinz, der eine Alpenreise machen wolle, sich in diesem Augenblicke befände. Auf der Brunnen-Promenade am 13. Morgens gab der König dem Botschafter ein ihm selbst so eben zugestelltes Extrablatt der Kölner Zeitung mit einem Privat-Telegramm aus Sigmaringen über den Verzicht des Prinzen mit der Bemerkung, daß er selbst, der König, noch kein Schreiben aus Sigmaringen erhalten habe, ein solches aber wohl heut erwarten könne. Graf Benedetti erwähnte, daß er schon gestern Abend die Nachricht vom Verzicht aus Paris erhalten habe, und als der König hiermit die Sache als erledigt ansah, verlangte der Botschafter nunmehr ganz unerwartet vom Könige, er solle die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwillung geben werde, wenn die qu. Kron-Candidatur etwa wieder aufleben sollte. Der König lehnte eine solche Zustimmung bestimmt ab und blieb bei diesem Ausspruch, als Graf Benedetti wiederholt und immer dringender auf seinen Antrag zurückkam. Demungeachtet verlangte Graf Benedetti nach einigen Stunden eine dritte Audienz. Auf Befragen, welcher Gegenstand zu besprechen sei, ließ er erwidern, daß er den am Morgen besprochenen zu wiederholen verlange. Der König wies aus diesem Grunde eine neue Audienz zurück, da er keine Antwort als

1870.

die gegebene habe; übrigens auch von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen hätten. Den Wunsch des Grafen Benedetti, sich beim Könige bei seiner Abreise zu verabschieden, gewährte derselbe, indem er ihn bei einer Fahrt nach Koblenz auf dem Bahnhofe am 14. im Vorübergehen begrüßte. Hiernach hat also der Botschafter drei Audienzen beim Könige gehabt, die stets den Charakter von Privatgesprächen trugen, da Graf Benedetti niemals als Beauftragter oder Unterhändler sich gerirte.

Bericht des Flügel-Adjutanten Prinzen Radziwill.

Seine Majestät der König, in Folge einer Unterredung mit dem Grafen Benedetti am 13. Juli früh auf der Brunnen-Promenade, hatte die Gnade, mich gegen 2 Uhr Nachmittags mit folgendem Auftrag zu dem Grafen zu schicken:

Se. Majestät hätte vor einer Stunde, durch schriftliche Mittheilung des Fürsten Hohenzollern aus Sigmaringen, die vollkommene Bestätigung dessen erhalten, was ihm der Graf des Morgens in Betreff der Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf die spanische Thron-Candidatur als direkt aus Paris erfahren mitgetheilt hätte. Se. Majestät sähe hiermit diese Angelegenheit als abgemacht an.

Graf Benedetti, nachdem ich ihm diesen Auftrag ausgerichtet, äußerte, er hätte seit seiner Unterredung mit dem Könige eine neue Depesche des Herrn von Grammont erhalten, in der er beauftragt würde, sich eine Audienz von Sr. Majestät zu erbitten, und nochmals Sr. Majestät den Wunsch des französischen Gouvernements nahe zu legen:

1) die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern zu approbiren und

2) die Versicherung zu ertheilen, daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde.

Hierauf ließ Se. Majestät dem Grafen durch mich erwidern, daß Se. Majestät die Verzichtleistung des Prinzen Leopold in demselben Sinne und in demselben Umfange approbirten, in dem Se. Majestät dies vorher mit der Annahme dieser Candidatur gethan hätten. Die schriftliche Mittheilung der Verzichtleistung hätte Se. Majestät von dem Fürsten Anton von Hohenzollern erhalten, Höchstwelcher hierzu vom Prinzen Leopold autorisirt worden sei. In Betreff des zweiten Punktes, der Versicherung für die Zukunft, könne sich Se. Majestät nur auf das berufen, was Allerhöchstderselbe dem Grafen des Morgens selbst erwidert hätten.

1870.

Graf Benedetti nahm diese Rückäußerung Se. Majestät dankbar entgegen und äußerte, er werde dieselbe, wie er hierzu autorisirt sei, seinem Gouvernement zurückmelden.

In Betreff des zweiten Punktes müsse er aber, weil er durch die letzte Depesche des Herrn von Grammont die ausdrückliche Anweisung hierzu hätte, seine Bitte um eine nochmalige Unterredung mit Sr. Majestät aufrecht erhalten, und wäre es auch nur, um dieselben Worte Sr. Majestät wieder zu vernehmen, um so mehr, als sich in dieser letzten Depesche neue Argumente vorfänden, die er Sr. Majestät unterbreiten möchte.

Hierauf ließ Se. Majestät dem Grafen Benedetti durch mich zum dritten Male, nach Tisch, etwa um 6 Uhr, erwidern, Se. Majestät müsse es entschieden ablehnen, in Betreff dieses letzten Punktes (bindende Versicherungen für die Zukunft) sich in weitere Diskussionen einzulassen. Was er heute Morgen gesagt, wäre Allerhöchst sein letztes Wort in dieser Sache und er könne sich lediglich darauf berufen.

Auf die Versicherung, daß auf die Ankunft des Grafen Bismarck in Ems auch für den nächsten Tag bestimmt nicht zu rechnen sei, erklärte Graf Benedetti, sich seinerseits bei dieser Erklärung Sr. Majestät des Königs beruhigen zu wollen.

Ems, den 13. Juli 1870.

(gez.) A. Radziwill,
Oberst-Lieutenant und Flügel-Adjutant
Sr. Majestät des Königs.

Zu des Königs Verhalten in Betreff der Hohenzollernschen Candidatur.

Aus den Erklärungen des Bundeskanzlers Grafen von Bismarck im Bundesrathe:

„Es ist der Schilderung der Thatsachen eine Bemerkung hinzuzufügen. Als Se. Majestät der König von Preußen von den zwischen der spanischen Regierung und dem Prinzen geführten Verhandlungen außeramtlich Kenntniß erhielten, geschah dies unter der ausdrücklichen Bedingung der Geheimhaltung. In Betreff eines fremden Geheimnisses, welches weder Preußen noch den Bund berührte, konnte Se. Majestät keinen Anstand nehmen, die Geheimhaltung zuzusagen. Allerhöchstdieselben haben daher Ihre Regierung von der Angelegenheit, welche für Sie nur eine Familiensache war, nicht in Kenntniß gesetzt, und hatten das Benehmen mit anderen Regierungen, soweit solches erforderlich sein konnte, von der

1870.

spanischen Regierung oder deren Thron-Candidaten erwartet und denselben überlassen. Das Verhältniß, in welchem die spanische Regierung zu der benachbarten französischen steht, und die persönlichen Beziehungen, welche zwischen dem fürstlich Hohenzollernschen Hause und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen seit langer Zeit obwalten, eröffneten einem unmittelbaren Benehmen der wirklich Betheiligten mit Frankreich den einfachsten Weg."

14. Juli. Besuch des Königs in Koblenz.

15. Juli. Rückreise nach Berlin.
Empfang in Kassel, Göttingen, Magdeburg, Brandenburg, Posdam.
Ankunft in Berlin.
Empfang auf dem Bahnhofe und am Palais.

Volksadresse an den König.

Ew. Königlichen Majestät in diesen Tagen der Gefahr, — wo Deutschlands, Preußens Ehre von französischem Uebermuth dreist beleidigt, wo Frieden und Sicherheit ohne jeden Anstoß frevelnd bedroht sind, — die unverbrüchliche Treue, die allgemeine Begeisterung für den Kampf auszusprechen, drängt es das Volk.

Wie 1813—15 zu Ew. Königlichen Majestät erhabenem Vater, wird jeder Preuße mit Gut und Blut zu seinem glorreichen Kriegsherrn stehen, und Ew. Königlichen Majestät getreues Volk bittet nur Eines: Nicht zu ruhen, bis dieser französische Uebermuth für alle Zukunft gedemüthigt und Deutschland in seiner alten Größe hergestellt und gesichert ist.

Wir haben nur ein Wort in dieser Zeit: Mit Gott für König und Vaterland! Hurrah Drauf!

In Treue, in Ehrfurcht, in voller Zuversicht

Männer des preußischen Volkes.

Rüstungen.

1870.

Nacht vom 15.—16. Juli. Mobilmachungs-Ordre.

16. Juli. Mobilmachungsbefehle in den süddeutschen Staaten.

17. Juli. Aufruf der Königin Augusta.

Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu thun! Hülfe zunächst an den Rhein zu senden.

Die Königin.

18. Juli. Allerhöchster Befehl zur Bildung von drei Armeen.

Empfang der städtischen Behörden von Berlin.

Worte des Königs:

„Es ist Mir, Meine Herren, außerordentlich wohlthuend, Sie in diesem ernsten Augenblick hier versammelt zu sehen. Die Adresse, welche Sie im Namen Meiner Residenz Mir überreicht haben, giebt den großen Empfindungen, die Uns bewegen, in ergreifender Weise Ausdruck. Sie hat Mich durch ihre Wahrheit tief gerührt. Sie haben Recht. Ich habe diesen Krieg nicht zu verantworten. Gott weiß es, Ich trage keine Schuld. Eine Herausforderung war an Mich gerichtet. Ich mußte sie zurückweisen. Die Antwort zündete.

Der Empfang, der Mir überall in den Städten und Landen, durch die Ich gekommen, bereitet wurde, die Zustimmung, die Ich von allen Seiten aus Deutschland, selbst von Deutschen jenseit des Meeres empfangen habe, die Begrüßung, welche Mir am Freitag Abend hier zu Theil wurde, haben Mich erhoben und mit Zuversicht erfüllt

1870.

Es werden schwere Opfer von Meinem Volke gefordert werden. Wir wollen es uns nicht verhehlen, wir sind durch den unter Gottes Beistand erlangten raschen Sieg in zwei glücklichen Kriegen verwöhnt. So leichten Kaufes werden wir dieses Mal nicht davon kommen.

Aber Ich weiß, was Ich von Meiner Armee, was Ich von Denen, die zu den Fahnen eilen, erwarten darf. Das Instrument ist scharf und schneidig. Der Erfolg, mit dem es geführt werden wird, steht bei Gott.

Ich weiß auch, was Ich von Denen erwarten darf, die — wie Sie es in Ihrer Adresse so schön betonen — berufen sein werden, die Wunden, die geschlagen, die Leiden und Schmerzen, die der Krieg bereitet, zu stillen und zu lindern.

Noch einmal, Meine Herren, was Sie Mir im Namen Meiner Residenz aussprechen, hat Mir innig wohl gethan. Ich danke Ihnen herzlich dafür und Ich bitte Sie zugleich, der Bürgerschaft Meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für den überraschenden Empfang, den Sie Mir bei Meiner Rückkehr bereitete und von dem Ich keine Ahnung hatte."

19. Juli. Die Kriegserklärung Frankreichs (durch den französischen Geschäftsträger Le Sourd dem Bundeskanzler Grafen von Bismarck übergeben).

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Excellenz des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu bringen.

Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Combination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte.

Da Se. Majestät der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diese Eventualität, wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die kaiserliche

1870.
Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich ebenso wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen.

Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Cabinetten zugegangene Anzeige von der Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgend eine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen.

In Folge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Vertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und, entschlossen, zu diesem Endzweck alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen."

19. Juli. Das Eiserne Kreuz.

Allerhöchste Ordre:

„Angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege, will Ich das von Meinem in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen. Das Eiserne Kreuz soll, ohne Unterschied des Ranges oder Standes, verliehen werden als eine Belohnung für das Verdienst, welches entweder im wirklichen Kampfe mit dem Feinde, oder daheim, in Beziehung auf diesen Kampf für die Ehre und Selbstständigkeit des theuren Vaterlandes, erworben wird. Das Staats-Ministerium hat Mir den Entwurf einer Urkunde über die Stiftung des Eisernen Kreuzes unverzüglich vorzulegen."

Wilhelm.

---

19. Juli. Außerordentliche Reichstags-Session.

Thronrede des Königs:

Geehrte Herren vom Reichstage des Norddeutschen Bundes!

„Als Ich Sie bei Ihrem letzten Zusammentreten an dieser Stelle im Namen der verbündeten Regierungen willkommen hieß, durfte Ich es mit freudigem Danke bezeugen, daß Meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Ci-

1870.
vilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg unter Gottes Beistand nicht gefehlt habe.

Wenn nichts desto weniger Kriegsdrohung und Kriegsgefahr den verbündeten Regierungen die Pflicht auferlegt haben, Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, so wird in Ihnen wie in Uns die Ueberzeugung lebendig sein, daß der Norddeutsche Bund die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens auszubilden bemüht war und daß, wenn Wir gegenwärtig diese Volkskraft zum Schutze unserer Unabhängigkeit aufrufen, Wir nur dem Gebote der Ehre und der Pflicht gehorchen.

Die spanische Thronkandidatur eines deutschen Prinzen, deren Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fern standen und die für den Norddeutschen Bund nur in so fern von Interesse war, als die Regierung jener uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien, einem vielgeprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedliebenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehre seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen und denselben, auch nach Beseitigung jenes Vorwandes, mit jener Geringschätzung des Anrechts der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten, von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet.

Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heut, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet; heut, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.

Es ist keine Ueberhebung, welche Mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie Ich selbst, Wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europas zu verheerenden Kriegen treibt.

1870.

Das Deutsche, wie das Französische Volk, Beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen.

Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das wohlberechtigte, aber reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten.

Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles, was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand gezwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des Deutschen Volkes mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit.

Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsre Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war."

20. Juli. Adresse des Reichstages.

„Die erhabenen Worte, welche Ew. Majestät im Namen der verbündeten Regierungen an uns gerichtet haben, finden im Deutschen Volke einen mächtigen Wiederhall.

Ein Gedanke, ein Wille bewegt in diesem ernsten Augenblicke die Deutschen Herzen.

Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der sittliche Ernst und die hohe Würde, mit welcher Ew. Majestät die unerhörte Zumuthung des Feindes zurückgewiesen, der uns zu demüthigen gedachte, jetzt aber unter schlecht ersonnenen Vorwänden das Vaterland mit Krieg überzieht.

Das Deutsche Volk hat keinen andern Wunsch, als in Frieden und Freundschaft zu leben mit allen Nationen, welche seine Ehre und Unabhängigkeit achten.

Wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unser Recht und unsere Freiheit.

Wie damals, so werden heute alle auf die Schlechtigkeit und die Untreue der Menschen gestellten Berechnungen an der sittlichen Kraft und dem entschlossenen Willen des Deutschen Volkes zu Schanden.

Der durch Mißgunst und Ehrsucht irre geleitete Theil des französischen Volkes wird zu spät die böse Saat erkennen, welche für alle Völker aus dem blutigen Kampfe emporwächst.

Dem besonnenen Theile dieses Volkes ist es nicht gelungen, das gegen

1870.
die Wohlfahrt Frankreichs und das brüderliche Zusammenleben der Völker gerichtete Verbrechen zu verhüten.

Das Deutsche Volk weiß, daß ihm ein schwerer und gewaltiger Kampf bevorsteht.

Wir vertrauen auf die Tapferkeit und Vaterlandsliebe unserer bewaffneten Brüder, auf den unerschütterlichen Entschluß eines einigen Volkes, alle Güter dieser Erde daran zu setzen, und nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer dem Deutschen Mann den Nacken beugt.

Wir vertrauen der erfahrenen Führung des greisen Heldenkönigs, des Deutschen Feldherrn, dem die Vorsehung beschieden hat, den großen Kampf, den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abend seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen.

Wir vertrauen auf Gott, dessen Gericht den blutigen Frevel straft.

Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmüthig zusammenstehenden Fürsten erhoben. Kein Opfer ist ihm zu schwer.

Die öffentliche Stimme der civilisirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache.

Befreundete Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von dem auch auf ihnen lastenden Drucke bonapartischer Herrschsucht und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechts.

Das Deutsche Volk aber wird endlich auf der behaupteten Wahlstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden.

Euer Majestät und die verbündeten Deutschen Regierungen sehen uns, wie unsere Brüder im Süden, bereit.

Es gilt unsere Ehre und unsere Freiheit.

Es gilt die Ruhe Europa's und die Wohlfahrt der Völker.

In tiefster Erfurcht verharren wir

Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigste, treugehorsamste
Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.

21. Juli. Bewilligung des außerordentlichen Geldbedarfs für Armee und Marine.

Schluß des Reichstages.

Worte des Bundeskanzlers Grafen von Bismarck:

„Nach den Worten, welche Se. Majestät der König zu zwei wiederholten Malen an den Reichstag gerichtet hat, würde es mir nicht geziemen, denselben irgend etwas hinzuzufügen, wenn Se. Majestät mir nicht ausdrücklich befohlen hätte, dem Reichstag Seinen warmen und herzlichen Dank für die Schnelligkeit und Einmüthigkeit auszusprechen, mit welcher derselbe seinerseits den Bedürfnissen des Vaterlandes entgegengekommen ist. Indem ich mich dieses Allerhöchsten Befehls entledige, erkläre ich hiermit auf Allerhöchsten Präsidialbefehl die Sitzungen des Reichstages für geschlossen."

Worte des Präsidenten des Reichstages, Dr. Simson:

„Meine Herren, die Arbeit der Volksvertretung ist somit für dies Mal vollbracht; nun wird das Werk der Waffen seinen Lauf nehmen. Möge der Segen des allmächtigen Gottes auf unserm Volk ruhen auch in diesem heiligen Krieg. Der oberste Bundesfeldherr der Deutschen Heere, König Wilhelm von Preußen, er lebe hoch!"

1870.

Der Kronprinz und die süddeutschen Fürsten.

20. Juli. Der Kronprinz zum Oberbefehlshaber der süddeutschen Truppen ernannt.

Schreiben des Königs Wilhelm an den König von Bayern:

„Nach erhaltenem Telegramm von Ihrem Ministerium habe ich sofort das Kommando über Ihre Armee übernommen und dieselbe der unter meinen Sohn gestellten III. Armee überwiesen. Wir sind durch unerhörten Uebermuth aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre echt deutsche Haltung hat auch Ihr Volk elektrisirt, und ganz Deutschland steht einig zusammen, wie nie zuvor. Gott wolle unsere Waffen segnen in den Wechselfällen des Krieges! Ihnen persönlich muß ich aber meinen innigen Dank aussprechen für die treue Festhaltung der zwischen Uns bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands beruht."

gez. **Wilhelm Rex.**

Antwort des Königs von Bayern:

„Ihr so eben erhaltenes Telegramm hat in meiner Brust den freudigsten Wiederhall erweckt. Mit Begeisterung werden meine Truppen an der Seite Ihrer ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge er zum Wohle Deutschlands und zum Heile Bayerns werden."

Ludwig Rex.

Der König von Bayern an den Kronprinzen von Preußen:

„Ich bin im hohen Grade erfreut, Ew. Königliche Hoheit, und danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit."

München, 20. Juli 1870.

Ludwig Rex.

Der König von Württemberg an den Kronprinzen:

„Ich freue mich, bei unserer deutschen Sache Ew. Königliche Hoheit hier zu begrüßen und bitte, mir den Tag der Ankunft bezeichnen zu wollen."

Karl, König von Württemberg.

1870.

Der Großherzog von Baden an den Kronprinzen:

„Sr. Majestät Ernennung Ew. Königlichen Hoheit zum Befehlshaber der deutschen Südarmee gereicht mir und meinen Truppen zur größten Freude und Ehre. Möchte es uns gelingen, unter Ew. Königlichen Hoheit Befehl Höchst Ihr Vertrauen durch Treue und Tapferkeit zu verdienen. Jubelnd sehen wir Ew. Königliche Hoheit Ankunft entgegen. Es lebe der König und das Vaterland!"

Friedrich, Großherzog von Baden.

21. Juli. Außerordentlicher Bettag.

Erlaß des Königs.

Ich bin gezwungen, in Folge eines willkürlichen Angriffs das Schwert zu ziehen, um denselben mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht abzuwehren. Es ist Mir eine große Beruhigung vor Gott und den Menschen, daß Ich dazu in keiner Weise Anlaß gegeben habe. Ich bin reinen Gewissens über den Ursprung dieses Krieges und der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Es ist ein ernster Kampf, den es gilt, und er wird Meinem Volke und ganz Deutschland schwere Opfer auflegen. Aber Ich ziehe zu ihm aus im Aufblicke zu dem allwissenden Gott und mit Aufrufung Seines allmächtigen Beistandes. Schon jetzt darf Ich Gott dafür preisen, daß vom ersten Gerücht des Krieges an durch alle deutschen Herzen nur ein Gefühl rege wurde und sich kund gab, das der Entrüstung über den Angriff und der freudigen Zuversicht, daß Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Mein Volk wird auch in diesem Kampfe zu Mir stehen, wie es zu Meinem in Gott ruhenden Vater gestanden hat. Es wird mit Mir alle Opfer bringen, um den Völkern den Frieden wieder zu gewinnen. Von Jugend auf habe ich vertrauen gelernt, daß an Gottes gnädiger Hülfe Alles gelegen ist. Auf Ihn hoffe Ich und fordere Ich Mein Volk auf zu gleichem Vertrauen. Ich beuge Mich vor Gott in Erkenntniß Seiner Barmherzigkeit und bin gewiß, daß Meine Unterthanen und Meine Landsleute es mit Mir thun. Demnach bestimme Ich, daß am Mittwoch, den 27. Juli, ein außerordentlicher allgemeiner Bettag gehalten und mit Gottesdienst in den Kirchen, sowie mit Enthaltung von öffentlichen Geschäften und Arbeit, soweit die dringende Noth der Zeit es gestattet, begangen werde. Zugleich bestimme Ich, daß während der Dauer des Krieges in allen öffentlichen Gottesdiensten, dafür besonders gebetet werde, daß Gott in diesem Kampfe uns zum Siege führe, daß Er

uns Gnade gebe, auch gegen unsere Feinde uns als Christen zu verhalten, und daß Er uns zu einem die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden in Gnaden gelangen lasse.

Wilhelm.

25. Juli. Des Königs Dank und Hoffnung.

(Allerhöchster Erlaß).

Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseit des Meeres, sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Korporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines Königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit, wie in seinem Recht, die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.

Berlin, den 25. Juli 1870.

Wilhelm.

Schriftwechsel des Königs mit dem Papste.

22. Juli. Schreiben des Papstes.

Majestät!

Unter den ernsten Umständen, worin wir uns befinden, wird es Ihnen vielleicht ungewöhnlich erscheinen, von mir einen Brief zu empfangen, aber als Stellvertreter des Gottes des Friedens auf Erden glaube ich nicht weniger thun zu können, als Ihnen meine Vermittelung anzubieten.

1870. Mein Wunsch ist, die Kriegsvorbereitungen verschwinden zu sehen und die Uebel, welche die unvermeidliche Folge davon sind, zu verhindern. Meine Vermittelung ist die eines Souverains, der in seiner Eigenschaft als Regent wegen der Kleinheit seines Gebietes keine Eifersucht einflößen kann, der aber gleichwohl durch den moralischen und religiösen Einfluß, den er personifizirt, Vertrauen einflößen wird.

Möge Gott meine Wünsche erhören und auch die, welche ich für Ew. Majestät hege, mit welcher ich wünsche, durch die Bande derselben Christenliebe vereinigt zu sein.

Pius R. P. IX.

Aus dem Vatikan, am 22. Juli 1870.

Nachschrift. Ich habe gleichfalls an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen geschrieben.

30. Juli. Antwort des Königs.

Sehr erhabener Papst!

Ich war nicht erstaunt, sondern tief bewegt, als Ich die von Ihrer Hand aufgezeichneten rührenden Worte las, um Mich die Stimme des Gottes des Friedens hören zu lassen. Wie könnte Mein Herz einen so mächtigen Ruf nicht hören! Gott ist Mein Zeuge, daß weder Ich noch Mein Volk den Krieg gewünscht oder hervorgerufen haben. Indem Wir den geheiligten Pflichten, welche Gott den Souverainen und den Nationen auflegt, gehorchen, ergreifen Wir das Schwert, um die Unabhängigkeit und die Ehre des Vaterlandes zu vertheidigen, und Wir werden immer bereit sein, es niederzulegen, sobald diese Güter bewahrt sein können. Wenn Ew. Heiligkeit Mir von Seiten dessen, welcher den Krieg so unvermuthet erklärt hat, die Versicherung aufrichtig friedlicher Gesinnungen und Bürgschaften gegen die Rückkehr eines ähnlichen Angriffes auf den Frieden und die Ruhe Europas geben könnten, so würde Ich sicher Mich nicht weigern, sie aus den verehrungswürdigen Händen Ew. Heiligkeit zu empfangen, mit der Ich durch die Bande der christlichen Liebe und einer aufrichtigen Freundschaft verbunden bin.

Berlin, den 30. Juli 1870.

Wilhelm.

1870.

31. Juli. Des Königs Abschied bei der Abreise zur Armee.

An Mein Volk!

Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblicke auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staats-Ministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.

Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870.

Wilhelm.

Ansprache des Königs an die Minister.
(Halbamtliche Notiz.)

Kurz vor der Abreise versammelte der Monarch die Minister um sich und hielt eine kurze, ernste Ansprache an dieselben. Er wiederholte den Ausdruck seiner großen Freude und Genugthuung über den herrlichen einmüthigen Geist, der sich während der letzten Wochen im ganzen Vaterlande kundgegeben und von welchem er so erhebende Beweise erhalten habe. Diesen Geist zu erhalten und zu beleben, werde die Aufgabe der hier zurückbleibenden Minister sein, vor Allem wenn, was Gott verhüten wolle, Augenblicke eintreten sollten, wo die Nachrichten vom Kriegsschauplatze ungünstiger lauteten. Preußens Volk und Armee seien durch den beispiellos glücklichen Verlauf der Kriege von 1864 und 1866 einigermaßen verwöhnt, man dürfe nicht annehmen, daß es auch in diesem Kriege ohne unglückliche Tage abgehen werde. Wenn solche eintreten, dann werde sich der Ernst und die Kraft der jetzigen begeisterten Stimmung zu bewähren haben, um den im Felde Kämpfenden, und Denen, welche sie führen, eine rechte Stütze zu sein.

Weißenburg. Wörth. Spicheren.

1870.

2. August. Armeebefehl des Königs.

An die Armee.

Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein!

Mainz, den 2. August 1870.

Wilhelm.

3. August. König Wilhelm am 3. August.

(Provinzial-Correspondenz.)

Zum 3. August gedachte König Wilhelm das Denkmal zu enthüllen, welches er seinem hochseligen Vater Friedrich Wilhelm III. errichtet hat.

Die Feier sollte nach des Königs Absicht vor Allem der Erinnerung an jene große und segensreiche Epoche des Vaterlandes gewidmet sein, in welcher das preußische Volk, dem Rufe Friedrich Wilhelms III. folgend, heldenhaft seine Unabhängigkeit wieder errungen hat; die Feier sollte zugleich die deutsche Bedeutung jener großen Zeiten zum Bewußtsein bringen.

Gott der Herr aber hat mit der äußeren Feier des 3. August andere Gedanken gehabt. Nicht in einer friedlich erhebenden Feier

1870.

zu Berlin, sondern auf dem Schauplatze neuen blutigen Kampfes und, wie wir hoffen, neuer Ehren soll König Wilhelm den hundertjährigen Geburtstag seines Vaters begehen, — nicht der Erinnerung, sondern der Erneuerung des deutschen Kampfes gegen französische Willkür und Ueberhebung soll der Tag gewidmet sein.

Der König wird heute am 3. August inmitten seines Heeres sein, welches an der Grenze Frankreichs völlig bereit steht, die blutigen Lorbeeren von 1813—1815 zu erneuern.

Möge der Geist Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise unseren Heldengreis auf dem neuen schweren Wege geleiten, auf daß er nach Kurzem, im Siegerkranz heimkehrend, das Denkmal seines Vaters zugleich als ein Denkmal der neuerkämpften und besiegelten Größe des deutschen Vaterlandes weihen könne!

4. August. Weißenburg.

Depesche des Königs an die Königin Augusta.

Unter Fritzen's Augen heute einen glänzenden, aber blutigen Sieg erfochten durch Stürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geisberges. Unser 5. und 11. Corps und 2. bayerisches Armee-Corps fochten. Feind in Flucht, 500 unverwundete Gefangene, eine Kanone und das Zeltlager in unsern Händen.

Divisions-General Douay todt, von uns General von Kirchbach leicht gestreift.

Mein Regiment und 58er starke Verluste.

Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffenthat. Er helfe weiter!

Wilhelm.

6. August. **Schlacht bei Wörth.**

Depesche des Kronprinzen.

Siegreiche Schlacht bei Wörth.

Mac Mahon mit dem größten Theile meiner Armee vollständig geschlagen. Franzosen auf Bitsch zurückgeworfen.

Auf dem Schlachtfelde bei Wörth, $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

1870.

Depesche des Königs.

An die Königin Augusta.

Welches Glück dieser neue große Sieg durch Fritz. Preise Gott für seine Gnade! Gewonnen einige 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 4000 Gefangene. Mac Mahon war verstärkt aus der Haupt-Armee. Es soll Victoria geschossen werden.

7. August. Dankgottesdienst im Dom zu Berlin.

Telegramm von „treuen deutschen Söhnen" in Dresden an die Königin Augusta:

„Der Mutter des Königlichen Heldensohnes ein donnerndes Hoch! Heil der Mutter, die Deutschland einen solchen Sohn gebar!"

6. August. **Schlacht bei Spicheren.**

Depeschen aus dem großen Hauptquartier.

Mainz, 6. August, Abends 9 Uhr. Die Têten der preußischen Colonnen hatten sich am 5. der Saar genähert, heute früh traf General v. Kamecke westlich Saarbrücken den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spicheren und ging sofort zum Angriff über. Auf den Kanonendonner eilten Abtheilungen der Divisionen Barnekow und Stülpnagel eben dahin. General v. Goeben übernahm das Commando, und es gelang nach sehr heftigem Kampfe, die von Seiten des französischen Corps Frossard besetzte Position zu erstürmen. General v. François und Oberst v. Reuter verwundet.

Mainz, 7. August, Morgens 6 Uhr. General v. Goeben meldet weiter über das Gefecht westlich Saarbrücken: Mehrere hundert Gefangene vom Corps Frossard. Nach ihren Aussagen standen uns vier Divisionen gegenüber. Ende des Kampfes erst bei völliger Dunkelheit. Der Feind deckte seinen Rückzug durch starkes Geschützfeuer von Spicheren her. General Steinmetz gegen Abend angekommen und Befehl übernommen. General François gefallen. Verlust namentlich an Offizieren groß, vom Feinde zahlreiche Todte.

7. August. Das Resultat des gestrigen Kampfes ist noch größer, als erwartet, Forbach ist besetzt, Bagage und Zeltlager von zwei Divisionen in unseren Händen.

1870.

Das Gefecht vom 6. August bei Spicheren hat größere Dimensionen und Resultate gehabt, als bisher bekannt gewesen. Das französische Corps Frossard ist in demselben fast gänzlich aufgelöst worden, die Verluste desselben an Todten und Verwundeten sind außerordentlich bedeutend. Das Lager einer Division und verschiedene bedeutende Magazine sind genommen, außerdem eine sehr große Anzahl Gefangene eingebracht, deren Zahl sich noch stündlich vermehrt. Bis jetzt bereits über 2000. Aber auch der diesseitige Verlust bedeutend, bei der 5. Division allein ca. 1800 Mann. Die französische Armee weicht auf allen Punkten zurück. St. Avold von diesseitigen Truppen besetzt. — Patrouillen streifen bis 2 Meilen vor Metz.

Saarbrücken, 10. August, Abends. Die französische Armee setzt ihren Rückzug gegen die Mosel auf allen Punkten fort. Von sämmtlichen preußischen Armeen folgt die Cavallerie ihr auf dem Fuße.

Die Linie Saarunion, Gr. Tenquin, Faulquemont, Fouling, Les Etangs ist von der Cavallerie bereits überschritten.

Vormarsch in Frankreich.

7. August. Das Königliche Hauptquartier von Mainz nach Homburg (Rheinpfalz).

8. August. Armeebefehl des Königs.

Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Corps werden heut und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Mannszucht, durch welche Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit

1870.

angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer.

Hauptquartier Homburg, den 8. August 1870.

Wilhelm.

9. August. Das Königliche Hauptquartier geht nach Saarbrücken.

11. August. Proclamation des Königs an das französische Volk.

Hauptquartier Saarbrücken vom 11. August.

Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebietstheile zu wissen, was folgt:

Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; ich bin durch die militairischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten.

Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, einer vollkommenen Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums zu genießen und zwar so lange, als sie mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechts berauben werden, ihnen meinen Schutz angedeihen zu lassen.

Die Generale, welche die einzelnen Corps commandiren, werden durch besondere Bestimmungen, welche zur Kenntniß des Publikums werden gebracht werden, die Maßregeln festsetzen, welche gegen die Gemeinden oder gegen einzelne Personen, die sich in Widerspruch mit den Kriegsgebräuchen setzen, zu ergreifen sind; sie werden in gleicher Weise Alles, was sich auf die Requisitionen bezieht, festsetzen, welche durch die Bedürfnisse der Truppen als nöthig erachtet werden, sie werden auch die Coursdifferenz zwischen deutscher und französischer Währung feststellen, um so den Einzelverkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern.

Wilhelm.

11. August. Das Hauptquartier in St. Avold.

13. August. In Falkenberg (Faulquemont).

14. August. In Herny.

Kämpfe um Metz.

14.—18. August.

1870.

14. August. **Schlacht bei Colombey=Nouilly** (Courcelles).

Depeschen des Königs an die Königin:

Herny, Sonntag, 14. August. Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des IV. und I. Armee=Corps. Details fehlen noch.

Ich begebe mich sogleich auf das Schlachtfeld.

Wilhelm.

Herny, 15. August, 7 Uhr 30 Minuten Abends. Um 3 Uhr vom Schlachtfelde von Metz zurück.

Die Avantgarde des 7. Corps griff gestern Abend gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an; dieser stellte sich und verstärkte sich zusehends aus der Festung. — Die 13. Division und Theile der 14. unterstützten die Avantgarde, desgleichen Theile des I. Armee=Corps. — Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie, der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung ging bis vor das Glacis der Außenwerke.

Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach seine Blessirten zu sichern.

Nachdem unsere Blessirten geborgen waren, zogen die Truppen in ihre alten Bivouaks mit Tagesanbruch. — Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen haben. — Ich habe Viele

1870.
gesehen und ihnen von Herzen gedankt. — Der Jubel war ergreifend. — Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel, Goeben.

16. August. Das Königliche Hauptquartier nach Pont-à-Mousson.

16. August. **Schlacht bei Vionville** (Mars-la-Tour).

Depesche aus dem großen Hauptquartier.

Pont à Mousson, Mittwoch, 17. August, Abends 7 Uhr 10 Minuten. General-Lieutenant von Alvensleben mit dem III. Armee-Corps am 16. westlich von Metz auf der Rückzugstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt. Blutiger Kampf gegen Divisionen von Decaen, L'Admirault, Frossard, Canrobert und die kaiserliche Garde. Vom 10. Corps, durch Abtheilungen des 8. und 9. Corps unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl successive unterstützt, wurde der Feind trotz bedeutender Ueberlegenheit nach zwölfstündigem heißem Ringen auf Metz zurückgeworfen. Verluste aller Waffen auf beiden Seiten sehr bedeutend, diesseits General v. Doering und v. Wedell gefallen, v. Rauch, v. Grüter verwundet. Se. Majestät der König begrüßten heute die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde.

18. August. **Schlacht bei Gravelotte.**

Depesche des Königs an die Königin.

Bivouac bei Rezonville, den 18. August, 9 Uhr Abends.
Die französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter Meiner Führung angegriffen, in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen, von Paris mit ihren Verbindungen abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen. Wilhelm.

Schreiben des Königs an die Königin vom Schlachtfelde.

Rezonville, den 19. August 1870.

Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind.

Gestern früh gingen das 12., Garde- und 9. Corps gegen die nördliche Straße Metz-Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom 3. und 10. Corps, während das 7. und 8., sodann auch das 2. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben.

1870.

Als jene Corps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain, gegen Verneville und St. Privat, begannen diese Corps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr ins Gefecht mit dem Pivot-Corps, dem 9., um 12 Uhr. Der Feind setzte in Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain genommen wurde. St. Privat wurde vom Garde-Corps, Verneville vom 9. Corps genommen, das 12. Corps und Artillerie des 3. griffen nun ins Gefecht ein.

Gravelotte wurde von Truppen des 7. und 8. Corps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet, mit großen Verlusten.

Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter den Schützengräben en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende 2. Corps den Feind mit dem Bajonnet angreifen mußte und die feste Position vollständig nahm und behauptete.

Es war 8½ Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz für Mich nicht, aus denen Mich dieses Mal Minister v. Roon entfernte. Alle Truppen, die Ich sah, begrüßten Mich mit enthusiastischen Hurrahs. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedes Mal zurückgeschlagen wurden.

Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen.

Ich scheue Mich, nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben, Waldersee ist verwundet, ernst aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouakiren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo Ich auf dem mitgeführten königlichen Krankenwagen ruhte, und, da Ich nicht ein Stück Meiner Equipage von Pont à Mousson bei Mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin.

Ich danke Gott, daß Er uns den Sieg verlieh.

Wilhelm.

1870.

18. August. Der König bei Gravelotte.

(Einzelnheiten.)

Am 18. August verließ der König Pont-à-Mousson bereits 4 Uhr früh zu Wagen, von dem dienstthuenden Flügel-Adjutanten Grafen Waldersee begleitet. Um 6 Uhr stieg Se. Majestät in dem Landstädtchen Gorze zu Pferde und begab Sich zunächst auf die Höhe von Flavigny, um von dort aus den Abmarsch der drei zuerst zum Angriff bestimmten Corps übersehen zu können. Se. Majestät leitete die Schlacht, bei dem Vorgehen der Corps die eigene Stellung mehrfach verändernd. Bei dem Ritte von Rezonville gegen das Bois des Vaux gegen 5 Uhr wurde durch das feindliche Granatfeuer, dem sich der König ausgesetzt hatte, im Gefolge der Rittmeister v. Buddenbrock an der Hand verwundet. —

— — Der König saß gegen Abend neben einer Gartenmauer diesseits Rezonville. Unmittelbar an seiner Seite brannte eine große Wollspinnerei, die nächste Umgebung mit ihrem unheimlichen Lichte erhellend. Man hatte eine Leiter von einem Bauernwagen als Sitz für ihn eingerichtet, und zwar so, daß das eine Ende auf eine Decimalwage, das andere Ende auf einen crepirten französischen Grauschimmel gelegt war; an seiner Seite befanden sich Prinz Carl, der Großherzog von Weimar, der Erbgroßherzog von Mecklenburg, Graf Bismarck, von Roon und Graf Dönhoff.

Nach dem Siege dachte man auch an Erquickung — ein nicht fern haltender Marketender wurde herangeschleppt. Der König trank aus einem abgebrochenen Tulpenglase, Bismarck kaute vergnüglich an einem großen Stück Kommisbrod.

Inzwischen war es 8¼ Uhr Abends geworden, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bis Pont-à-Mousson wären 5 Meilen zurückzulegen gewesen, und so befahl der König das Bivouac auf dem Schlachtfelde. Der König selbst wollte sich in seinen Wagen setzen. Es wurde jedoch nach einigen Stunden in dem nahen Dorfe Rezonville noch ein Haus gefunden, wo der König sich in einen Raum zurückziehen konnte, dem er die Benennung einer „Stube" beilegte. Aus dem königlichen Kranken-Transportwagen wurde ein Gestell genommen und durch ein Paar darauf gelegte Sitzkissen des königlichen Wagens in ein Feldbette verwandelt. Auf demselben brachte der König, nur mit einem Mantel zugedeckt, die Nacht nach der Schlacht zu. Das Telegramm des Königs aus dem Bivouac, welches den Sieg vom 18. meldete, war des Nachts vom Grafen Bismarck beim trüben Scheine eines Wachtfeuers, dem aus der Nachbarschaft ein brennendes Haus leuchten half, niedergeschrieben worden, und zwar in die Brusttasche eines Beamten, der eben angekommen war und gemeldet hatte, daß er die Telegraphenleitung bis Gorze hergestellt, auf der dann die betreffende Siegesnachricht in die Welt flog. Lebensmittel waren in dieser Nacht sehr knapp in der Umgebung des Königs, desgleichen war es mit dem Nachtquartier übel bestellt, da alle Dörfer voll Verwundeter lagen.

21. August. Telegramm des Königs Wilhelm an den König von Sachsen:

Nachdem Ich nun den ganzen Umfang des Antheils, den Deine Truppen an dem Siege vom 18. August genommen haben, übersehen kann, muß Ich Dir zu diesem Erfolge Meinen Glückwunsch aussprechen. Freilich ist der Verlust sehr bedeutend.

Wilhelm.

1870.

Von Sieg zu Sieg.

(Aus dem Staats-Anzeiger.)

Gott leitet unsere Fahnen von Sieg zu Sieg! Seine Hand richtet unser Volk auf und stärkt es in der schweren, blutigen Zeit!

Drei Schlachten sind in der kurzen Spanne Zeit, vom 14. zum 18. August, um Metz geschlagen. Die Palme von Mars-la-Tours, am 16., fiel dem brandenburgischen Armee-Corps zu. Aber an dem entscheidenden Tage vor Metz, am 18. August, führte der königliche Feldherr seine Preußen fast aus allen Landestheilen, dazu unsere norddeutschen Bundesgenossen, zu großem glorreichen Sieg!

Die französische Hauptmacht mit ihren Kerntruppen, die Garden mit ihren stolzen Erinnerungen, sind unter ihren bewährtesten Generalen in fester Stellung aufs Haupt geschlagen worden; Angesichts des großen Waffenplatzes, der ihren Stützpunkt bildete und unerschöpfliche Hülfsquellen an Kriegsmaterial zu bieten schien.

Legen wir den wohlverdienten Lorbeer und reiche Siegespalmen auf die erblaßten Heldensöhne und Heldenbrüder, welche für König und Vaterland siegten und starben, und um welche ihre Waffenbrüder und das ganze deutsche Volk in Trauer stehen!

Es sind Gottes Gerichte, die sie mit ihrem edlen Blute besiegeln; Gottes Gerichte gegen ein Volk, das in Ueberhebung und Verblendung ausharrt, und von dessen sittlicher Verkommenheit der Lügengeist Zeugniß giebt, welcher jetzt die wildesten Leidenschaften aufruft und entfesselt.

Widerwärtig sind die Scenen in der Hauptstadt Frankreichs während der nahenden Katastrophe in den oberen und unteren Volksschichten. Ein hohles Pathos appellirt vergeblich an den Patriotismus. Er hat mit der Erschütterung der sittlichen Grundlagen im öffentlichen Leben Frankreichs dort seinen edelsten Gehalt verloren.

Der Fanatismus der Parteien und der angefachte Racenhaß vermögen den Patriotismus nicht zu ersetzen. Völkerrechtswidrige Handlungen gegen friedliche deutsche Einwohner, Unthaten, welche durch Entfesselung der Leidenschaften in der Kriegführung hervorgerufen werden, sind deren Folgen und brandmarken Frankreich in den Augen aller Kulturvölker.

Wenden wir dagegen das Auge auf das eigene Vaterland und seine Söhne, wie wohlthuend und erhebend ist dann der Blick!

Deutsche Männer und deutsche Jünglinge gehen freudig und mit Siegeszuversicht in den Opfertod. — Nicht Einer wich vor dem Feinde — nicht Einer von der schönen sittlichen Manneszucht, deren Symbol die preußischen Fahnen stets waren und die jeden unserer deutschen Krieger erfüllt.

Unser Volk daheim aber läßt die Banner und Fahnen nach den Siegen wehen mit stolzer Freude, aber zugleich mit Ernst und Würde und mit stummem Schmerz!

Wenn seine Edelsten fallen, hat es einen zuversichtlichen Trost! Vergebens wird dieser heilige Kampf nicht wieder gekämpft werden wie von unseren Vätern, gegen ein Volk voll Herrschsucht und Uebermuth, das Deutschland seine schönsten Gebiete geraubt, es Jahrhunderte lang anmaßlich bedroht und gefährdet und zu erniedrigen versucht hat.

Der Herr, der unsere Heerschaaren zum Siege führt über Lüge und Unsitte, Er wird jetzt gnädiglich fürsorgen, daß unsere edlen Opfer nicht vergeblich fallen. Er wird unseren königlichen Kriegsherrn im Silberhaare segnen, daß ihm vergönnt sei, einen dauernden Völkerfrieden herzustellen im Herzen Europas, durch ein großes einiges deutsches Vaterland, als Hort der Gottesfurcht, edler Sitte und wahrer Freiheit!

Das walte Gott!

1870.

Von Metz nach Sedan.

19. August. Befehle des Königs wegen Bildung der vierten (Maas-) Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen.

Befehle zum weiteren Vormarsch der dritten und vierten Armee.

20. August. Besuch des Kronprinzen von Preußen im Königlichen Hauptquartier zu Pont-à-Mousson.

23. August. Das Königliche Hauptquartier geht nach Commercy.

24. August. In Bar-le-Duc.

25. August. Nachricht von dem Aufbruch Mac Mahons von Chalons nach dem Norden.

Kriegsrath und Befehl an die dritte und vierte Armee zur Rechtsschwenkung.

26. August. Das Hauptquartier in Clermont (en Argonne).

28. August. Das 6. Bayersche Infanterie-Regiment (König von Preußen) vor seinem Inhaber.

Worte des Königs an das Offiziercorps:

„Meine Herren! Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, so unerwartet Gelegenheit zu finden, Ihre Bekanntschaft zu machen. War ich schon hocherfreut, die Truppen Ihres Korps mit den meinigen vereint ins Feld ziehen zu sehen, so ward ich wennmöglich noch mehr von Freude erfüllt bei den Nachrichten, über die von Ihnen in Gemeinschaft mit meinen Soldaten errungenen Siege. Ich hoffe, meine Herren, Sie jetzt einmal kämpfen zu sehen und mit eigenen Augen Ihren Muth und Ihre Bravour bewundern zu können. Die Gelegenheit dazu wird, so glaube ich, sehr bald da sein."

29. August. Das Königliche Hauptquartier nach Grandpré.

30. August. Nach Varennes.

30. August. **Schlacht bei Beaumont.**

Depesche des Königs an die Königin:

Varennes, 31. August, 3 Uhr 30 Min. Nachm. Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht durch das vierte,

1870.

zwölfte und erste bayerische Corps. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mousson zurückgedrängt. 12 Geschütze, einige Tausend Gefangene und sehr viel Material in unsern Händen. Verluste mäßig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen.

Möge Gott uns ferner gnädig helfen wie bisher!

Wilhelm.

31. August. Das Königliche Hauptquartier in Vendresse.

Sedan.

1870.
1. September. **Schlacht bei Sedan.**

Depesche des Königs an die Königin:

Auf dem Schlachtfelde von Sedan, 1. September 3¼ Uhr Nachmittags. Seit halb acht Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. — Garde, viertes, fünftes, elftes, zwölftes Corps und Bayern. — Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen.

Wilhelm.

Des Kaisers Ergebung.

Schreiben des Kaisers Napoleon.

Monsieur mon frère! N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée aux mains de Votre Majesté. Je suis de Votre Majesté le bon frère. — Sedan, le 1. Septembre.

Napoléon.

Antwort des Königs:

Monsieur mon frère! En regrettant les circonstances, dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté et je vous prie de bien vouloir nommer un de Vos officiers muni de Vos pleins pouvoirs, pour traiter de la capitulation de l'armée qui s'est si bravement battue sous Vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frère. — Devant Sédan le 1. Septembre 1870.

Guillaume.

1870.

2. September. Die Kapitulation.

Telegramm des Königs an die Königin:

Vor Sedan, 2. September, ½2 Uhr Nachmittags. Die Kapitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschall Mac Mahon das Kommando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst mir ergeben, da er das Kommando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Führung!

Wilhelm.

2. September. Zusammenkunft mit Napoleon.

Telegramm des Königs an die Königin:

Varennes, 4. September, Vormittags 8 Uhr. Welch ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon! Er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schlößchen vor dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee um Sedan. Den Empfang durch die Truppen kannst Du Dir denken! Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit ½8 Uhr hatte ich den fünfstündigen Ritt beendigt, kehrte aber erst um 1 Uhr hierher zurück. Gott helfe weiter!

Wilhelm.

Bericht des Bundeskanzlers Grafen von Bismarck an Sr. Majestät den König über die Verhandlungen bei Sedan.

Donchery, den 2. September 1870.

Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. Königlichen Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen der Kapitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Kapi-

1870.

tulation nicht abgeschlossen wäre. Heut früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Sr. Majestät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Frénois, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Offizieren und ebenso vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von letzteren die Generale Castelnau, Reille und Moskowa, der am Fuße verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Ew. Königliche Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung, daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwidert, daß Ew. Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen entfernt, in Vendresse, sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollständigster Dunkelheit hierhergekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gen Donchery, hielt aber einige hundert Schritte von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Bohlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Majestät betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Kapitulations-Bedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Sr. Majestät zu unterhandeln, indem diese rein militairische Frage zwischen dem General v. Moltke und dem General v. Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Majestät zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich, und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heut, wie gestern, kein anderes praktisches Moment als das militairische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Kapitulation Sedan's vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militairischen Resultate in die Hand zu bekommen. Ich hatte schon gestern Abend mit dem General v. Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militairischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir Beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General v. Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdenselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu befürworten.

1870.

Der Kaiser begab sich demnach ins Freie und lud mich ein, mich vor der Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General v. Moltke besprochen und ging unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte, und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Recognoszirungen der Offiziere vom Generalstabe war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Frésnois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies Se. Majestät in der Form, daß ich Frésnois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde, und deshalb dem Kaiser anheimstellte, ob Se. Majestät sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses unbequem sei, und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majestät ging darauf bereitwillig ein, und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Eskorte von Ew. Majestät Leib-Kuirassier-Regiment voranritt, nach dem Schlosse Bellevue, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals v. Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Kapitulations-Verhandlungen durch den General v. Podbielski, im Beisein des Oberst-Lieutenants v. Verdy und des Stabschefs des Generals v. Wimpffen, welche beiden Offiziere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen v. Nostitz im Auftrage des Generals v. Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser erst nach Abschluß der Kapitulation der Armee sehen wollten, — eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde.

Ich ritt darauf in der Absicht, Ew. Majestät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdenenselben nach Chéhery entgegen, traf unterwegs den General von Moltke mit dem von Ew. Majestät genehmigten Texte der Kapitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Frésnois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde Das Verhalten des Generals v. Wimpffen war, ebenso wie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher, ein sehr würdiges, und konnte dieser tapfere Offizier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefen Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen sein müsse, achtundvierzig Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach Uebernahme des Commandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Kapitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit, jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Offiziere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen

1870.

Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politisch-militairischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hatte der General v. Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von Seiten desselben geführt worden sind.

Graf Bismarck.

Schreiben des Königs an die Königin Augusta über die Schlacht und Capitulation von Sedan.

Vendresse, südl. Sedan, 3. September 1870.

Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen!

Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, und in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folgen in gedrängter Kürze!

Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Bayern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das 5. und 11. Corps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Orte aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mezières deckten. Cavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Bayern.

Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, 4. Corps) eingreifen mußte. Als ich

1870.

um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte, und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen.

Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen, und zog sich allmälig der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie, rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb Pt. Torcy. Der heftige Widerstand des Feindes fing allmälig an, nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres 5. Corps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besäet war, was wir Alles von unserm Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können.

Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und Alles, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, daß der Feind sich durch Capitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberst-Lieutenant v. Bronsart vom Generalstabe als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein bayerischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberst-Lieutenant v. Bronsart wurde eingelassen, und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich über-

geben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe, und zur Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern", erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General v. Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac Mahon so eben das Commando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen General-Adjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen; letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und Alle machte! Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege." Der Brief fängt so an: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes, je dépose mon épée à Votre Majesté", Alles Weitere mir anheimstellend.

Meine Antwort war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Kapitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Akt. — Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen; ritt dann zu meinem Wagen, und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniß erkämpfte.

Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Kapitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Kapitulation zu erhalten, und mir anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte und sich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um

1870.

10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Kapitulations-Urkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Cavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegenkam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. — Was ich Alles empfand, nachdem ich vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben.

Nach dieser Begegnung beritt ich von ½3 bis ½8 Uhr die ganze Armee vor Sedan.

Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des dezimirten Garde-Corps, das Alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung.

Nun lebe wohl, — mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes.

Wilhelm.

Der König am Abend der Schlacht.

(Von einem Berichterstatter aus dem königlichen Hauptquartier).

Seit dem frühen Morgen hatte der König auf dem Punkte ausgeharrt, den er zur Beobachtung eingenommen.

Ungefähr um halb vier Uhr traf der Kronprinz mit seinem Stabschef und einigen anderen Offizieren ein. Die Entscheidung war offenbar schon da, aber es mochte sich darum handeln, sie rasch vollständig herbeizuführen. Die bayerischen Batterien erhielten den Befehl, die Stadt, welche bisher geschont worden, und mit Soldaten vollgepfropft war, zu beschießen. Lange bemerkte man keine Wirkung. Endlich erhob sich an einem klein.n rothgedeckten Hause eine schwache Rauchsäule, doch verbreitete sich das Feuer nicht weiter. Aber plötzlich stieg links der Kirche eine tintenschwarze Wolke auf und wenige Secunden später leckte unter ihr die rothe Gluth hervor. Langsam stieg die Wolke, unten schwarz, oben weißlich grau, sich oben weit ausbreitend, wie eine Baumkrone.

Fast in demselben Augenblick war Alles still geworden, bis auf das entfernte Grollen einiger Geschütze, und kein Maler konnte ein schöneres Bild träumen, als die Wolke in der Mitte der sonnigen Landschaft, die Berg und Fluß, Wald und Acker, Stadt und Dörfer in anmuthigster Abwechselung vereinigte.

In diesem Moment war es, wo sich plötzlich die Nachricht verbreitete, daß die Franzosen die Kapitulation anböten. Sie hatten darüber zuerst mit den den Thoren am nächsten stehenden bayerischen Generalen Meilinger und Bothmer verhandelt. Als nun dem Könige die Meldung gemacht wurde, erklärte er, daß der Parlamentär sich zu ihm zu begeben habe. Es waren Augenblicke der größten Spannung. Noch mag es ungewiß gewesen sein, wer in der Stadt war, denn man hatte einige Stunden vorher eine Reiterkolonne durchbrechen sehen, in der sich mög-

licherweise der Kaiser befunden haben konnte. Durch ein großes auf dem Platze befindliches Fernrohr war es unterdessen möglich, auf's Genaueste die in der Stadt zusammengehäuften Truppen zu sehen. Man konnte die einzelnen Gestalten erkennen. Die Leute lagen massenweise da und ruhten sich aus. Endlich traf der Oberst-Lieutenant Bronsart v. Schellendorf ein, der nach der Stadt gesendet worden war, und meldete, daß der Kaiser Napoleon dort sei und daß ein Parlamentär alsbald kommen werde. Der König, in tiefster Ergriffenheit, schüttelte dem Kronprinzen, dem General v. Moltke, dem General v. Podbielski, dem Grafen Bismarck und dem Kriegs-Minister die Hand. Es war 6 Uhr und fing schon an zu dunkeln, denn die Sonne war hinter schwarzes Gewölk untergetaucht. Die Umrisse der Gegenstände im Thal, der Stadt selbst, wurden undeutlicher. An zwei Stellen brannte es. Jetzt sah man von der Stadt auf dem geradesten Wege herauf die Parlamentärflagge und drei Personen zu Pferde sich nähern. Es waren der französische General Reille, der Hauptmann vom Generalstabe v. Winterfeld und der Ulanen-Trompeter mit der Parlamentärflagge. Der König trat etwas vor, seine ganze Umgebung zog sich einige Schritte zurück. Die Stabswache war kurz zuvor herankommandirt worden und stand aufmarschirt hinter dem Gefolge. Ungefähr 80 Schritt vor dem König stiegen die Reiter ab. Der General Reille, ein stattlicher Mann, der auf der Brust die Krim- und Solferino-Medaille trug und sich auf einen Stock stützte, näherte sich dem Könige bis auf etwa 20 Schritt, dann nahm er sein Käppi ab und ging mit entblößtem Haupte auf den König zu, dem er ein Schreiben überreichte — ein Schreiben des Kaisers Napoleon. Der König, der den General erst gegrüßt hatte, nahm das Schreiben, zerriß das Couvert, las das Schreiben, sprach noch ein paar Worte zu dem Gesandten, der sich wieder zurückzog und trat dann zurück, um in einer Gruppe, bestehend aus dem Kronprinzen, dem Prinzen Carl, dem Großherzog von Weimar und dem Herzog von Coburg, dem Grafen Bismarck und dem General v. Moltke, den Brief zu verlesen, dessen Inhalt sich wie ein Lauffeuer bald nach außerhalb dieses Kreises verbreitete: daß der Kaiser, da es ihm nicht gestattet gewesen, an der Spitze seiner braven Armee zu sterben, dem Könige seinen Degen überreichte. Die Besprechungen dauerten ziemlich lange Zeit. Der König war allmälig ganz nach dem Hintergrunde getreten. Dort saß er auf einem Stuhl, während der zweite Stuhl, den Major v. Alten in die Höhe hielt, ihm als Schreibtisch diente und nur noch Graf Hatzfeld dabei stand. So schrieb der König die Antwort auf den Brief des Kaisers Napoleon. Etwa zu gleicher Zeit ließ der General v. Moltke die Generalstabsoffiziere zu sich rufen, hielt eine kurze Ansprache, in der er ihnen seinen Dank aussprach, und schüttelte dann Jedem die Hand. Der Major v. Alten überbrachte dann das Schreiben des Königs dem General Reille, der es wieder entblößten Hauptes entgegennahm. Der General stieg zu Pferde und begab sich in die Stadt zurück. Noch ehe er fort war, fing das Hurrahrufen der Truppen, welche die freudige Botschaft erhalten hatten, an und pflanzte sich von dem linken Flügel an fort in einer Stärke, daß es meilenweit vernehmbar gewesen sein muß. Noch einen Augenblick hielt der König an und schrieb stehend und schon fast in der Dunkelheit etwas, ohne Zweifel das Telegramm, welches Berlin und ganz Deutschland in einen Taumel des Entzückens versetzen wird.

Ansprache des Königs an die Fürsten.

„Sie wissen nun, meine Herren, welch großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten

1870.

Thaten der vereinigten Armeen, denen Ich Mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle, Meinen Königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des Norddeutschen Bundes und Meine anderen Verbündeten — deren fürstliche Mitglieder Ich in diesem großen Momente zahlreich um Mich versammelt sehe — mit Uns verbündet, so daß Wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen. Allerdings ist Unsere Aufgabe mit Dem, was sich unter Unseren Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn Wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen Wir schlagfertig bleiben; aber schon jetzt Meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranze Unseres Vaterlandes hinzugefügt."

(Als der König seine Verbündeten erwähnte, richtete er seine Augen besonders auf die Prinzen Luitpold von Bayern und Wilhelm von Württemberg, denen Se. Majestät später auch noch die Hand reichte).

Trinkspruch des Königs beim Mittagmahle im Großen Hauptquartier (am 3. September).

„Wir müssen heut aus Dankbarkeit auf das Wohl Meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister v. Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General v. Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf v. Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie Uns also auf das Wohl der Armee, der drei von Mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat."

4. September. Napoleons Abreise nach Wilhelmshöhe.

---

4. September. **Sturz des Kaiserreiches.**
Proclamation der Republik in Paris.
Regierung der nationalen Vertheidigung.

September. Adresse an den König mit Massenunterschriften aus ganz Deutschland:

„Um Ew. Majestät und deren Verbündete schaarte sich, als der Krieg unvermeidlich war, einmüthig die Nation. Sie gelobte treu auszuharren in dem Kampfe für die Sicherheit, Einheit und Größe des deutschen

1870.
Vaterlandes. Gott hat die Waffen gesegnet, welche für die gerechte Sache mit unübertroffener Tapferkeit geführt werden. Mit Strömen des edelsten Blutes sind die Siege errungen worden, doch unerwartet schnell haben sie dem vorgesteckten Ziele uns nahe gebracht. Gewaltige Anstrengungen stehen noch bevor; das deutsche Volk ist zu jedem Opfer entschlossen, welches den höchsten nationalen Aufgaben gewidmet ist.

Aber in der Mitte der ernsten und gehobenen Stimmung werden wir beunruhigt durch die immer wiederkehrenden Berichte, daß fremde Einmischung, die doch die Schrecken des Krieges nicht abzuwenden wußte, jetzt bemüht sei, den Preis unserer Kämpfe nach ihrem Ermessen zu begrenzen. Das Andenken an die Vorgänge nach der glorreichen Erhebung unserer Väter lebt frisch in unserem Gedächtniß und mahnt Deutschland, daß es die Forderungen seiner Wohlfahrt allein berathe. Darum nahen Ew. Majestät wir abermals mit dem Gelöbniß, treu auszuharren, bis es der Weisheit Ew. Majestät gelingt, unter Ausschluß jeder fremden Einmischung Zustände zu schaffen, welche das friedliche Verhalten des Nachbarvolkes besser, als bisher, verbürgen, die Einheit des gesammten deutschen Reiches begründen und gegen jede Anfechtung sicher stellen."

In unverbrüchlicher Treue verharren wir ehrfurchtsvoll

Ew. Majestät

treu gehorsame ꝛc. ꝛc.

6. September. **Invalidenstiftung für Deutschland.**

Aufruf des Kronprinzen.

Durch große Siege des Heeres ist dem deutschen Volk die Hoffnung auf ruhmvollen Frieden errungen. Ueber den Schlachtfeldern Frankreichs wurde die Nation sich mit Stolz ihrer Größe und Einheit bewußt und dieser Erwerb, geweiht durch das Blut von vielen Tausenden unserer Krieger, wird — so vertrauen wir — seine bindende Gewalt für alle Zukunft bewahren. Aber zu der begeisterten Erhebung dieser Wochen kam auch ein Gefühl tiefer Trauer. Viele von der Blüthe unserer Jugend, viele von den Führern unseres Heeres sind als Opfer des Sieges gefallen; noch größer ist die Zahl derer, welche durch Wunden und fast übermenschliche Anstrengungen gehindert sein werden, ihr ferneres Leben mit eigener Kraft zu erhalten. Sie vor Allen, die Hinterbliebenen der Todten und die lebenden Opfer des Krieges, haben ein Anrecht auf den Dank unserer Nation. Wer die Begeisterung dieses Kampfes getheilt hat, wer von der Erhebung unserer gesammten Volkskraft den Beginn einer neuen glücklichen Friedenszeit hofft, wer demüthig in unserem Sieg und in der Niederlage unserer Feinde ein hehres Gottesurtheil verehrt, der möge jetzt seine Treue an den Kriegern unseres Volksheers und an ihren Zugehörigen erweisen!

Die Staatshülfe allein, selbst wenn sie verhältnißmäßig reichlich

bemessen werden kann, ist außer Stande, die große Zahl der Invaliden und Hinterbliebenen zu unterhalten. Diese Hülfe gewährt nur das Nothwendigste, ist unvermeidlich an allgemeine Normen gebunden und vermag nicht auf die Bedürfnisse des Einzelnen einzugehen.

Große Anstrengungen freiwilliger Hülfe werden diesmal nöthig sein, denn gewaltig, wie der Erfolg, waren auch die Verluste des Krieges.

Wie dieser Krieg ein einheitliches deutsches Heer geschaffen hat, in welchem die Söhne aller Stämme in brüderlichem Wettstreit der Tapferkeit rangen, so soll auch die Sorge um die Invaliden und Hülflosen, welche der Krieg zurückläßt, eine gemeinsame deutsche Angelegenheit werden, an welcher Norden und Süden unseres Vaterlandes gleichen Antheil nehmen. —

Da die im Jahre 1866 zu gleichem Zwecke für den größten Theil Deutschlands gegründete Victoria-National-Invaliden-Stiftung diesen Ansprüchen genügt und sich in ihren Einrichtungen bewährt hat, so beauftrage Ich hiermit den geschäftsführenden Ausschuß dieser Stiftung, die Organisation und Leitung einer Invaliden-Stiftung für Deutschland zu übernehmen und zu Beiträgen wie zur Bildung neuer Zweigvereine aufzufordern.

Se. Majestät der König, Oberfeldherr des deutschen Heeres, hat Mir, wie in den Jahren 1864 und 1866, die Genehmigung zu solchem vaterländischen Unternehmen ertheilt. Diesmal ist Mir das Glück geworden, ein Heer in das Feld zu führen, in welchem der Bayer, der Württemberger, der Badenser neben dem Preußen fochten, und Ich darf Mich an die Herzen aller Deutschen wenden. Auch dies Liebeswerk sei gemeinsame Arbeit zwischen uns für das Vaterland und die Einleitung zu vielen einmüthigen, segenstiftenden Werken des Friedens!

Hauptquartier Rheims, den 6. September 1870.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz von Preußen.

Neuntes Buch.

Der Krieg gegen die französische Republik.

1870—1871.

Marsch nach Paris und Cernirung.

1870.

3. September. Befehle des Königs zur Wiederaufnahme des Marsches nach Paris.

4. September. Das Königliche Hauptquartier in Rethel.

5. September. Einzug des Königs in Rheims.

Im erzbischöflichen Palast.

Ansprache an die Offiziere des 6. Armeecorps. Ständchen und Zapfenstreich.

9. September. Der Verrath von Laon.

Depesche des Königs an die Königin:

Reims, 11. September. Traurige Nachricht aus Laon, wo die Citadelle (vor-) gestern nach der Kapitulation und nach dem Einmarsch unserer Besatzung in die Luft gesprengt wurde. Fünfzig Mann von den Unsrigen todt nebst 300 Mobilgarden, viele Verstümmelte. Wilhelm von Mecklenburg ist verwundet. Unbedingt Verrath vorliegend.

1870.

10. September. Besuch des Königs im vormaligen Lager von Chalons.

14. September. Das Königliche Hauptquartier geht nach Chateau-Thierry.

15. September. Nach Meaux.

18. September. Nach Ferrières.

19. September. Die Cernirung.

Depesche aus dem großen Hauptquartier, vom 20. September.

Nach den vorbereitenden Bewegungen der letzten Tage ist am 19. durch einen Vormarsch sämmtlicher Corps die vollständige Cernirung von Paris ausgeführt worden. Se. Majestät der König recognoscirten im Laufe des Tages die Nordost-Front der Befestigungen.

Telegramm des Kronprinzen an die Königin.

Versailles, 20. September. Die Einschließung von Paris auf der Linie Versailles bei Vincennes siegreich durch meine Armee unter Zurückwerfung des Feindes und Eroberung einer Schanze mit 7 Geschützen ausgeführt. Verluste gering.

Telegramm des Königs an die Königin, vom 20. September.

Gestern früh die Meldung, daß die feindliche Position nördlich St. Denis bei Pierrefitte beim Erscheinen unserer Truppen verlassen ist.

Soeben die Meldung, daß gestern Nachmittag das 5. Corps und das 2. bayerische Corps nach Seine-Uebergang bei Villeneuve St. Georges südlich Paris drei Divisionen des Generals Vinoy auf den Höhen von Sceaux angegriffen, mit Verlust von 7 Kanonen und vielen Gefangenen geschlagen und hinter die Forts auf Paris zurückgetrieben haben. Mein 7. Regiment wieder viel Verluste. Fritz war zugegen.

1870.

September. Thiers Mission an die neutralen Mächte.

Deutschlands Friedensbedingungen.

Aus der Circular-Depesche des Grafen von Bismarck vom 16. Septbr.

„— — Wir sind fern von jeder Neigung zur Einmischung in die inneren Verhältnisse Frankreichs. Was für eine Regierung sich die französische Nation geben will, ist für uns gleichgültig. Formell ist die Regierung des Kaisers Napoleon bisher die allein von uns anerkannte. Unsere Friedensbedingungen, mit welcher zur Sache legitimirten Regierung wir dieselben auch mögen zu verhandeln haben, sind ganz unabhängig von der Frage, wie und von wem die französische Nation regiert wird, sie sind uns durch die Natur der Dinge und das Gesetz der Nothwehr gegen ein gewaltthätiges und friedloses Nachbarvolk vorgeschrieben. Die einmüthige Stimme der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes verlangt, daß Deutschland gegen die Bedrohungen und Vergewaltigungen, welche von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Grenzen als bisher geschützt werde. So lange Frankreich im Besitz von Straßburg und Metz bleibt, ist seine Offensive strategisch stärker als unsere Defensive bezüglich des ganzen Südens und des linksrheinischen Nordens von Deutschland. Straßburg ist, im Besitze Frankreichs, eine stets offene Ausfallpforte gegen Süddeutschland. In deutschem Besitz gewinnen Straßburg und Metz dagegen einen defensiven Charakter.

Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu befürchten; nachdem uns der Krieg, dem wir mit Sorgfalt und mit Ueberwindung unseres durch Frankreich ohne Unterlaß herausgeforderten nationalen Selbstgefühls vier Jahre lang aus dem Wege gegangen sind, trotz unserer Friedensliebe, aufgezwungen worden ist, wollen wir zukünftige Sicherheit als den Preis der gewaltigen Anstrengungen fordern, die wir zu unserer Vertheidigung haben machen müssen. Niemand wird uns Mangel an Mäßigkeit vorwerfen können, wenn wir diese gerechte und billige Forderung festhalten." — —

19. u. 20. September. Verhandlungen des Grafen von Bismarck mit Jules Favre in Ferrières.

20. September. Proclamation der Pariser Regierung:

„Weder einen Zoll unsers Territoriums, noch einen Stein von unsern Festungen."

23. September. Kapitulation von Toul.

Telegramm des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin an die Großherzogin:

Die Festung Toul hat soeben 5½ Uhr Nachmittags kapitulirt. Die Garnison rückt eben ohne Waffen auf das Glacis. Bin sehr glücklich, fast keine Verwundete.

1870.

Straßburg.

27\. September. Telegramm des Königs an die Königin.

Ferrières, 27. September, 11 Uhr Abends.

Straßburg kapitulirte heute Abend um 9 Uhr.

Wilhelm.

30\. September. Einzug der deutschen Truppen in Straßburg. Gottesdienst in der Thomaskirche.

30\. September. Am Geburtstage der Königin.

(Aus dem Staats-Anzeiger.)

Unser Königshaus und unser Volk feiern heut ein Familien- und ein Landesfest — den Geburtstag Ihrer Majestät der Königin.

Eine ernste und schwere Zeit liegt auf dem Vaterlande. Noch ringt Preußen mit der Bewältigung des ewigen Ruhestörers an Deutschlands westlichen Grenzen und mit der Aufgabe, dem Frieden dauernde Grundlagen zu sichern.

Fast unser ganzes waffengeübtes Heer ist im Feindeslande; an seiner Spitze Se. Majestät der König und die Prinzen Seines Hauses. Nach althergebrachter Weise theilen Sie mit Ihrem Volke in treuer Pflichterfüllung die Gefahren.

Die Gemächer im Königlichen Palais sind vereinsamt; nicht einsam aber ist es um unsere Königin. Eng schließt sich das Volk an seine Fürstin, und mächtig war der Pulsschlag der Herzen, der in den jüngsten Siegestagen das Land bewegte und die Bevölkerung Berlins immer und immer wieder zu ihrer Königin trieb.

Der Geist von 1813 lebt in allen Ständen; König Friedrich Wilhelm's und Luisen's Gestalten sind in unsere Erinnerung getreten und unsere ganze Geschichte ist lebendig geworden in den großen Momenten der Gegenwart.

So vollzog sich bei der Siegesnachricht von Sedan an den ehernen Zeugen früherer eherner Zeiten ein erhebendes Schauspiel unter den Augen unserer Königin. Nicht blos die Heldenführer von 1813 — bis zum Großen Kurfürsten hin bekränzte das Volk im stolzen Nationalbewußtsein seine Fürsten und Helden. Die Jugend stürmte hinauf zum erzenen Bilde des großen Königs, schmückte ihn und den historischen Krückstock mit frischem Lorbeer und drückte dem geistigen Bannerträger des deutschen Volkes neue Siegesfahnen in die Hand!

In so schöner, so großer Zeit, im Aufschwunge eines geläuterten Volksbewußtseins, feiert Ihre Majestät die Königin Ihren diesjährigen Geburtstag. Ihr ist beschieden, was der unvergeßlichen Königin Luise nicht vergönnt war, inmitten einer großartigen Thätigkeit an der Spitze der preußischen Frauen den Siegeszug unserer Armeen zu stützen und zu fördern, Schmerzen zu lindern und Thränen zu trocknen. Im Herzen Deuschlands stand die Wiege unserer Königin, und mit deutschem Herzen ist Sie bestrebt, die patriotischen Frauen im ganzen deutschen Vaterlande zu gemeinsamem Wirken zu vereinigen. Der Dank, der aus dem Herzen eines treuen Volkes sich zu Ihr erhebt, wird Ihrer Majestät die schönste Gabe sein am heutigen Freudentage.

Gott segne Ihre Majestät und leihe Ihr ferner Kraft zu Ihren großen Friedenswerken!

1870.

5. Oktober. Einzug des Königs in Versailles.
Empfang durch den Kronprinzen, die deutschen Fürsten, die Generalität und die Offiziercorps.

6. Oktober. Befehle zum Vorrücken einer Armeeabtheilung an die Loire.

7. Oktober. In St. Germain.

10. Oktober. Der König erhält vom Könige von Sachsen den St. Heinrichsorden „zur Erinnerung an seine ruhmreiche Führung der Deutschen Heere im Jahre 1870."

11. Oktober. Einnahme von Orleans.

Telegramm des Königs an die Königin:

Versailles, 12. Oktober. Gestern siegreiche Schlacht durch General von der Tann. 22. Division. Die Loire-Armee vollständig geschlagen. Einige Tausend Gefangene. Kampf dauerte von 10 Uhr bis Abends 7 Uhr in sehr schwierigem Terrain. Bei Dunkelheit Orleans genommen. Feind hinter Loire zurück, hat große Verluste, diesseitige verhältnißmäßig gering. Details noch nicht bekannt.

Wilhelm.

21. Oktober. Ausfall am Mont Valérien.

Der Königin Augusta in Homburg.

Versailles, 21. Oktober. Ich komme soeben von einem kleinen Gefechte bei La Malmaison; 12 Bataillone waren vom Mont Valérien mit 40 Geschützen ausgefallen, und wurden nach 3stündigem Gefechte zurückgeworfen. Wir sahen von dem Marly-Viadukt dem Gefechte zu. Ganz Versailles wurde allarmirt.

Wilhelm.

Fall von Metz.

1870.

14. u. 15. Oktober. Verhandlungen in Versailles mit General Boyer.

23. Oktober. Vorläufige Befehle an das Oberkommando der Cernirungsarmee von Metz für den voraussichtlichen Fall der Kapitulation.

25. Oktober. Schreiben des Königs an die Kaiserin Eugenie.

Versailles, 25. Oktober 1870.

Madame!

Graf Bernstorff hat Mir die Worte telegraphirt, welche es Ihnen gefallen hat an Mich zu richten. Ich wünsche von ganzem Herzen den beiden Nationen den Frieden wiedergeben zu können; dazu müßte aber vor Allem wenigstens die Wahrscheinlichkeit vorhanden sein, daß es uns gelingen würde, das Ergebniß unserer Verhandlungen Frankreich gegenüber zur Anerkennung zu bringen, ohne genöthigt zu sein, den Krieg gegen die Gesammtheit der französischen Streitkräfte weiter zu führen. Zur Zeit muß ich bedauern, daß die Ungewißheit, in welcher wir uns in Betreff der politischen Absichten der Armee von Metz, sowie der französischen Nation befinden, uns nicht gestattet, den von Ew. Majestät vorgeschlagenen Verhandlungen Folge zu geben.

Wilhelm.

25.—27. Oktober. Kapitulationsverhandlungen in Frescaty.

27. Oktober. Telegramm des Königs an Prinz Friedrich Karl zur Genehmigung der Kapitulationsbedingungen.

1870.
27. Oktober. Die Kapitulation,

Erstes Telegramm des Königs:

Der Königin Augusta in Homburg.

Den 27. Oktober.

Diesen Morgen hat die Armee Bazaine und Festung Metz kapitulirt. 150,000 Gefangene, incl. 20,000 Blessirte und Kranke. Heute Nachmittag wird die Armee und Garnison das Gewehr strecken.

Das ist eines der wichtigsten Ereignisse in diesem Moment. Dank der Vorsehung!

Wilhelm.

Weitere Telegramme.

Versailles, den 28. Oktober. Gestern Abend ist die Kapitulation unterzeichnet und das Victoria-Schießen direkt in Berlin befohlen. Am 29., also nicht am 27., werden die Stadt und die Forts besetzt. Gefangene sind 173,000, 3 Marschälle, über 6000 Offiziere.

Wilhelm.

Der Königin Augusta in Homburg.

29. October. Das große Ereigniß, daß nun die beiden feindlichen Armeen, welche im Juli uns gegenübertraten, in Gefangenschaft sich befinden, veranlaßte Mich, die beiden Commandirenden Unserer Armeen, Fritz und Friedrich Karl, gestern zu Feldmarschällen zu ernennen. Der erste Fall der Art in Unserem Hause.

Wilhelm.

Telegramm des Königs an den Prinzen Friedrich Karl.

Versailles, 28. Oktober, 1 Uhr 10 Min. Nachmittags. Ich habe die in der Nacht eingetroffeue Meldung der Vollziehung der Kapitulation von Metz abgewartet, bevor Ich Dir Meinen herzlichen Glückwunsch, sowie Meine Anerkennung für die Umsicht und Ausdauer und zu den Siegen ausspreche, die Deiner Führung während der langen und beschwerlichen Einschließung der Bazaine'schen Armee in Metz gebührt.

Die gleiche Anerkennung zolle Ich Deiner braven Armee, die durch Tapferkeit und Hingebung einen Erfolg herbeiführte, wie kaum in der Kriegsgeschichte dagewesen ist.

1870.

Die Ereignisse vor Metz sind unvergängliche Ehrentage und Glanzpunkte der Armee. Du hast dies Anerkenntniß zur Kenntniß der Armee zu bringen.

Um Dich und Deine Armee für so große Leistungen zu ehren, ernenne Ich Dich hierdurch zum General-Feldmarschall, welche Auszeichnung Ich gleichfalls Meinem Sohne, dem Kronprinzen, verleihe.

Wilhelm.

Armeebefehl des Königs vom 28. Oktober:

Soldaten der verbündeten Deutschen Armeen! Als wir vor drei Monaten ins Feld rückten, gegen einen Feind, der uns zum Kampf herausgefordert hatte, sprach Ich Euch die Zuversicht aus, daß Gott mit unserer gerechten Sache sein würde.

Diese Zuversicht hat sich erfüllt.

Seit dem Tage von Weißenburg, wo Ihr zum ersten Male dem Feinde entgegentratet, bis heute, wo Ich die Meldung der Kapitulation von Metz erhalte, sind zahlreiche Namen von Schlachten und Gefechten in die Kriegsgeschichte unvergänglich eingetragen worden. Ich erinnere an die Tage von Wörth und Saarbrücken, an die blutigen Schlachten um Metz, an die Kämpfe bei Sedan, Beaumont, bei Straßburg und Paris ꝛc.; jeder ist für uns ein Sieg gewesen.

Wir dürfen mit dem stolzen Bewußtsein auf diese Zeit zurückblicken, daß noch nie ein ruhmreicherer Krieg geführt worden ist, und Ich spreche es Euch gern aus, daß Ihr Eures Ruhmes würdig seid. Ihr habt alle die Tugenden bewährt, die den Soldaten besonders zieren: den höchsten Muth im Gefecht, Gehorsam, Ausdauer, Selbstverleugnung bei Krankheit und Entbehrung.

Mit der Kapitulation von Metz ist nunmehr die letzte der feindlichen Armeen, welche uns beim Beginn des Feldzuges entgegentraten, vernichtet worden. Diesen Augenblick benutze Ich, um Euch Allen und jedem Einzelnen, vom General bis zum Soldaten, Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Ich wünsche Euch Alle auszuzeichnen und zu ehren, indem Ich heute Meinen Sohn, den Kronprinzen von Preußen, und den General der Kavallerie, Prinzen Friedrich Karl von Preußen, die in dieser Zeit Euch wiederholt zum Siege geführt haben, zu General-Feldmarschällen befördere.

1870.

Was auch die Zukunft bringen möge, — Ich sehe dem ruhig entgegen, denn Ich weiß, daß mit solchen Truppen der Sieg nicht fehlen kann, und daß wir Unsere bis hierher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende führen werden.

Wilhelm.

Ende Oktober. Definitive Befehle zum Vorrücken der ersten Armee nach dem Norden, der zweiten Armee an die Loire.

Erste Campagne der Republik.

1870.

30. Oktober. Le Bourget.

Corpsbefehl des Prinzen August von Württemberg.

Soldaten des Garde-Corps!

Der dem Garde-Corps befohlene Angriff auf Le Bourget ist heute Morgen von der 2. Garde-Infanterie-Division mit den ihr zugetheilten Truppen aller Waffen glorreich durchgeführt worden.

Ein mit hohen steinernen Mauern umschlossenes, zur Vertheidigung eingerichtetes und mit den besten Truppen der Pariser Garnison stark besetztes Dorf ist einem Feinde entrissen worden, der so hartnäckig jedes einzelne Gehöft vertheidigte, daß oft erst der Pionier für den Infanteristen den Weg öffnen mußte.

Sind die Verluste, mit welchen der Sieg erkauft ist, verhältnißmäßig auch sehr groß, so hat das Garde-Corps dafür doch einen neuen Ruhmestag in seiner Geschichte gewonnen.

Im Namen des Corps spreche ich daher dem heldenmüthigen Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, der mit der Fahne in der Hand die sperrende Barrikade zuerst überstieg, sowie den betheiligten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pioniere den Dank für die Ehren aus, welche sie heute dem Garde-Corps erkämpft haben.

Vertrauensvoll kann man solchen Truppen die Lösung der schwierigsten Aufgaben übertragen.

Es lebe der König!

H.-Q. Gonesse, den 30. Oktober 1870.

1870.

7. November. Gefahren an der Loire.

Berufung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin zum Ober-Kommandeur der Truppen an der Loire.

9. November. Räumung von Orleans.

Gefecht bei Coulmiers.

Telegramm des Königs:

Der Königin Augusta in Homburg.

Versailles, den 11. November. Vorgestern hat sich General v. d. Tann fechtend vor Uebermacht von Orléans nach Toury zurückgezogen, wo er sich gestern mit General Wittich und Prinz Albrecht (Vater), von Chartres kommend, vereinigt hat. Großherzog von Mecklenburg stößt heute zu ihnen.

Wilhelm.

Telegramm des Königs an die Königin.

Versailles, den 18. November. Der Großherzog von Mecklenburg hat gestern den Feind auf seiner ganzen Linie bei Dreux zurückgeworfen, General-Adjutant von Treskow, der momentan die 17. Division commandirt, mit geringem Verlust Dreux genommen. Viele Gefangene gemacht. Verfolgung in der Richtung von Le Mans.

Wilhelm.

27. November. Schlacht bei Amiens.

An die Königin.

Versailles, 28. November. Gestern siegreiches Treffen südlich von Amiens durch General Manteuffel mit einem Theile der ersten Armee. Einige Tausend Mann feindlicher Verlust, 700 Gefangene, 1 Fahne der Mobilgarde. 9. Husaren-Regiment ritt ein Marine-Bataillon nieder. Unser Verlust nicht unbedeutend.

Wilhelm.

28. November. Beaune-la-Rolande.

Versailles, den 28. November. General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl meldet: Am 28. wurde 10. Armee-Corps durch bedeutend überlegene Kräfte des Gegners angegriffen. Es conzentrirte sich bei Beaune la Rolande, woselbst es sich siegreich behauptete, und am Nachmittage in meinem Beisein durch die 5. Division

1870.

und 1. Cavallerie-Division unterstützt wurde. Unser Verlust etwa 1000 Mann. Feindlicher Verlust sehr bedeutend, viele Hundert Gefangene in unseren Händen. Kampf endete nach 5 Uhr.

Versailles, 29. November. In Folge des siegreichen Kampfes des 10. Armee-Corps am 28. hat der vor demselben befindliche Gegner den Rückzug weiter fortgesetzt.

Der Kaiserin Augusta.

Versailles, 29. November. Prinz Priedrich Karl meldet: Das gestrige Gefecht eine wahre Niederlage des größten Theiles der Loire-Armee, von der das ganze 20. Corps, wahrscheinlich auch 18. und Theile des 15. und 16. da waren. Nach französischen Angaben 70,000 Mann. Das 20. focht ganz, die anderen theilweise. Der Feind ließ 1000 Todte auf dem Schlachtfelde und soll über 4000 Blessirte haben, 1600 gesunde Gefangene, die sich stündlich mehren. Gesammtverlust wohl 7000 Mann. General d'Aurelles soll blessirt sein. Unser Verlust ist 1000 Mann, wenig Offiziere.

Wilhelm.

4. Dezember. Wiedereroberung von Orleans.

Der Königin Augusta.

Versailles, 4. Dezember..

Gestern hat Prinz Friedrich Karl mit 3. und 9. Corps den Feind bei Chevilly und Chilleues in den Orleanswald geworfen und 2 Kanonen genommen.

Versailles, 4. Dezember 12 Uhr Nachts.

Nach zweitägiger Schlacht der II. und Mecklenburgischen Armee hat das Corps Manstein die Vorstadt St. Jean, den Bahnhof von Orleans heute Abend genommen. Die anderen Corps stehen bereit, morgen die Stadt zu nehmen. 30 Geschütze, über 1000 Gefangene. Verlust mäßig, Division Wrangel verlor am Meisten.

Versailles, 5. Dezember.

Orleans ist noch in dieser Nacht besetzt worden, also ohne Sturm. Gott sei gedankt!

Wilhelm.

1870.

Telegramm des Königs an die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin.

Versailles, 5. Dezember. Dein Sohn hat in drei Tagen drei Siege erfochten, am 2. bei Bazoches, und hat 12 Kanonen genommen, und am 4. nördlich und westlich von Orleans, wo Tresckow 3 Dörfer stürmte, 22 Geschütze nahm und 5000 Gefangene machte. Wie freue ich mich für Fritz. Am 3. und 4. focht gleichzeitig Fritz' und Carl's Armee vor und im Walde von Orleans und stürmte Manstein gestern Abend die Vorstadt St. Jean von Orleans und besetzte in der Nacht noch die Stadt. Ein sehr wichtiges und glorreiches Ereigniß. Die Verluste sind nicht übermäßig.

Ausfälle vor Paris.

29. November. Bei Villiers.

Der Königin Augusta in Berlin.

Versailles, 30. November. Gestern schlug das 6. Corps einen Ausfall (südlich) bei L'Hay siegreich zurück, über 100 Gefangene, viele Hundert Blessirte und Todte; wir 100 Mann Verlust.

Heute bedeutender Ausfall nach Osten gegen Württemberger und Sachsen bei Bonneuil sur Marne, Champigny, Villiers, die genommen, und bis zur Dunkelheit mit Hülfe unserer 7. Brigade wieder genommen wurden. Gleichzeitig nach Nordost bei St. Denis gegen Garde und 4. Corps nur leichte Ausfälle. Ich konnte Versailles nicht verlassen, um im Centrum zu bleiben. Es scheint der Feind auf einen Sieg bei Orleans gerechnet zu haben, um dem Sieger entgegen zu gehen, was mißglückte.

Wilhelm.

2.—4. Dezember. Bei Brie und Champigny.

Aus einer Depesche des Königs an die Großherzogin-Mutter in Schwerin (vom 5. Dezember).

Hier hatten wir vor Vincennes drei blutige Gefechte mit abwechselndem Nehmen und Verlieren von Dörfern, bis der Feind gestern (d. h. am 4.) unangefochten völlig abzog nach großen Verlusten bei uns, namentlich des 2. Armeecorps und der Württemberger, die heldenmüthig kämpften und viel verloren; die Sachsen hatten geringern Verlust. Der beabsichtigte Durchbruch nach Orleans vollständig vereitelt. Das Alles höchst wichtig.

Wilhelm.

1870.

Tagesbefehl des Generals von Fransecky an das II. Armeecorps.

Se. Majestät haben Allergnädigst geruht, mittels Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 5. d. M. mir das Eiserne Kreuz I. Klasse zu verleihen mit der Hinzufügung: wie es Sr. Majestät Freude mache, die besondere Anerkennung auszusprechen, daß das II. Armee-Corps in den Gefechten der letzten Tage (bei Champigny und Brie) zu seinem alten Ruhme sich neue Ehren erworben habe.

Auch Se. Königliche Hoheit der Kronprinz hat in einem eigenhändigen Schreiben Höchstsich über das Verhalten des Corps beifällig geäußert und wörtlich ausgesprochen: „Ich wußte wohl, was von solchen Truppen zu erwarten stand, deren Tapferkeit aus alter Zeit her sprüchwörtlich ist und deren Haltung in Friedenszeiten, während der sechsjährigen Dauer meiner Stellung als commandirender General in Pommern, stets meine Zuversicht und mein Vertrauen zu erwecken beitrug."

Indem ich dem Corps hiervon Mittheilung mache, bleibt mir selbst nur der Ausdruck der wärmsten Erkenntlichkeit für die Leistungen der Truppen übrig, welchen ich die mir persönlich zu Theil gewordene Auszeichnung zu verdanken habe, und welche mir die frohe Zuversicht geben, daß jede, selbst die schwerste Aufgabe, welche uns in diesem Kriege noch ferner zufallen möchte, von dem II. Armee-Corps ebenso erfolgreich und damit ebenso zur Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs gelöst wird, wie die vorigen.

Der commandirende General.

von Fransecky.

Gefecht bei Beaugency.

Der Kaiserin Augusta.

Versailles, 9. Dezember. Großherzog von Mecklenburg gestern und vorgestern vor Beaugency ernste Gefechte mit den verstärkten Resten der Loire-Armee aus Tours, die siegreich bekämpft und die Stadt besetzt wurden, dabei 1500 Gefangene, 6 Geschütze. Eben dergleichen Reste verfolgt die II. Armee in geringerer Stärke auf der Straße nach Bourges.

Wilhelm.

Versailles, 12. Dezember. Nach den viertägigen Gefechten um Beaugency, die jedesmal siegreich für uns endigten, wenn auch bei der Uebermacht des Feindes kein bedeutendes Terrain gewonnen wurde, ist der Feind heute unerwartet gegen Blois und Tours ab-

1870.

gezogen, wahrscheinlich in Folge der bedeutenden Verluste, die er erlitten, während die unsrigen gering waren. Sehr viele Ueberläufer melden sich dort und ebenso bei Rouen. Die Mobilgarden warfen vielfach Waffen und Ausrüstungsgegenstände fort und gehen nach Hause, aber es bleiben immer noch genug übrig. Heute völliges Thauwetter.

Wilhelm.

6. Dezember. Die Ergebnisse der ersten republikanischen Campagne.

Armeebefehl des Königs vom 6. Dezember 1870.

Soldaten der verbündeten Deutschen Armeen! Wir stehen abermals an einem Abschnitt des Krieges.

Als Ich zuletzt zu Euch sprach, war mit der Capitulation von Metz die letzte der feindlichen Armeen vernichtet worden, welche uns beim Beginn des Feldzuges gegenüberstanden.

Seitdem hat der Feind durch die außerordentlichsten Anstrengungen uns neu gebildete Truppen entgegengestellt, ein großer Theil der Bewohner Frankreichs hat seine friedlichen, von uns nicht gehinderten Gewerbe verlassen, um die Waffen in die Hand zu nehmen.

Der Feind war uns an Zahl oft überlegen, aber dennoch habt Ihr ihn wiederum geschlagen; denn Tapferkeit und Mannszucht und das Vertrauen auf eine gerechte Sache sind mehr werth, wie die Ueberzahl.

Alle Versuche des Feindes, die Cernirungslinie von Paris zu durchbrechen, sind mit Entschiedenheit zurückgewiesen worden, oft zwar mit vielen blutigen Opfern — wie bei Champigny und bei le Bourget — aber auch mit einem Heldenmuth, wie Ihr ihn überall beweiset.

Die Armeen des Feindes, welche zum Entsatz von Paris von allen Seiten heranrückten, sind sämmtlich geschlagen.

Unsere Truppen, die zum Theil noch vor wenigen Wochen vor Metz und Straßburg standen, sind heute schon über Rouen, Orleans und Dijon hinaus, und neben vielen kleinen siegreichen Gefechten sind zwei neue große Ehrentage — Amiens und die mehrtägige Schlacht von Orleans — den früheren hinzugetreten. Mehrere Festungen sind erobert und vieles Kriegsmaterial ist genommen worden; somit habe Ich nur Anlaß zur größten Zufriedenheit, und es ist Mir eine Freude und ein Bedürfniß, Euch dies auszusprechen.

Ich danke Euch Allen, vom General bis zum gemeinen Soldaten.

1870.

Beharrt der Feind bei einer weiteren Fortsetzung des Krieges, so weiß Ich, daß Ihr fortfahren werdet, dieselbe Anspannung aller Kräfte zu bethätigen, welcher wir unsere bisherigen großen Erfolge verdanken, bis wir einen ehrenvollen Frieden erringen, der würdig der großen Opfer ist, die an Blut und Leben gebracht worden.

H.-Q. Versailles, den 6. Dezember 1870.

Wilhelm.

Dezember. Ordre des Königs an General von der Tann.

Das Ihnen untergegebene königlich bayerische erste Armee-Corps hat fast drei Monate unmittelbar am Feinde gestanden. In dieser Zeit hat dasselbe zahlreiche Schlachten geschlagen und Anstrengungen erduldet, wie selten einem Truppentheile zugefallen ist. Sie haben sich in dieser Zeit vielfach Anspruch auf Anerkennung erworben, in deren Bethätigung Ich Ihnen hierdurch den Orden pour le mérite verleihe. Mit dieser Dekoration lasse Ich Ihnen jetzt, wo das Armee-Corps in sein früheres Verhältniß zur dritten Armee zurückkehrt, auch noch beifolgende 80 Eiserne Kreuze zweiter Klasse zugehen und ermächtige Sie, dieselben an Offiziere und Mannschaften des ersten königlich bayerischen Armee-Corps zu vertheilen, die sich unter stattgehabten schwierigen Verhältnissen besonders ausgezeichnet haben.

Wilhelm.

Schreiben des Königs an Prinz Albrecht (Vater).

Ich erinnere Mich an dem heutigen Tage gern der Hingebung, die Eure Königliche Hoheit bei Uebernahme Ihrer gegenwärtigen Stellung bethätigten, und der Auszeichnung, mit welcher Sie die 4. Cavallerie-Division im ganzen Verlaufe des Krieges geführt haben. Ich wünsche Eure Königlichen Hoheit Meine warme Anerkennung und Meinen Dank zu bethätigen, indem Ich Ihnen hierdurch den anbei erfolgenden Orden pour le mérite mit Eichenlaub verleihe.

Hauptquartier Versailles, den 31. Dezember 1870.

Ihr dankbarer Bruder

Wilhelm.

An
Meinen Bruder, den General der Cavallerie Prinzen Albrecht von Preußen Königliche Hoheit, Commandeur der 4. Cavallerie-Division.

1870.

Dezember. **Der König inmitten seiner Armee.**

(Von einem militairischen Berichterstatter .

„Das Alles (was hier gelingt) ist nur möglich, weil den gewaltigen Schwierigkeiten dieses Krieges gegenüber mit staunenswerther Ruhe, Sicherheit und scheinbar leidenschaftslos unsere oberste Heerführung fortwirkt und fortwaltet. Alles kulminirt im Hauptquartier des Königs! Von dort kommen die Befehle aus einem Guß; für jede Lage sind sofort die leitenden Grundzüge sowohl in strategischer, als in organisatorischer Hinsicht gegeben, - und so Mancher merkt den vielleicht knapp gemessenen Worten nicht an, wie sorgfältig sie erwogen sind, was sie aber auch in weiterer Anspannung der Kräfte zu leisten aufgeben. Wer aber wollte es leugnen, daß trotz alledem vielleicht doch eine Erlahmung nach unten eintreten würde, wenn nicht der greise Monarch so persönlich auf den Geist der so viele Anstrengungen erduldenden Armee einzuwirken verstände. Kein gewöhnlicher Commandeur könnte sich im Verhältniß mehr persönlich dem Auge des Soldaten widmen, als König Wilhelm dies thut. Bei der beschwerlichen Reise nach Versailles sorgte der Monarch wieder dafür, daß alle Truppen ihn sahen und nun wieder wissen, daß er selbst geschaut, wie es ihnen geht. Wie der gemeine Soldat sich freut, wenn er dem Könige Wilhelm ins Auge sehen kann, so hängen Fürsten und Generale von seinem Blicke ab, und daß er sicher mit dem zufrieden sei, was geschehen ist. Hierin liegt vom militairischen Standpunkte aus eine wesentliche Garantie, daß die große Idee der Einnahme von Paris, wenn auch nicht auf die Woche berechnet, so doch in dem Momente zur Vollendung geführt werden wird, den unsere, auch so scharf mit der Zeit rechnende Kriegskunst nach vollem Erkennen aller Schwierigkeiten herausgerechnet hat. Daß König Wilhelm vor Paris bleibt, ist nach unserer Ansicht viel wesentlicher, als die größere oder geringere Stärke dieses oder jenes Forts. Dann kann die militairische Kunst ruhig weiter schaffen, Paris muß und wird in nicht zu langer Frist fallen!"

Zweite Campagne der Republik.

1870.

21. u. 22. Dezember. Ausfälle im Norden und Osten von Paris.

Der Königin Augusta.

Versailles, den 22. Dezember. Wahrscheinlich in falscher Annahme, daß eine französische Nord-Armee nahe sei, gestern größerer Ausfall gegen Stains, was vom zweiten und Füsilier-Bataillon ersten Garde-Regiments wieder genommen wurde; gegen Le Bourget, das von 2 Bataillonen Elisabeth und 1 Bataillon Augusta wieder genommen ward. Bedeutender Artillerie-Kampf, viele Hundert Gefangene, geringer Verlust diesseits.

Vorstoß gegen die Sachsen von Bobigny auf Sévran, von Rosny und Neuilly an der Marne gegen Chelles, überall zurückgeworfen. Heute Erwartung eines neuen Angriffs daselbst. Heiterer Frosttag, Nachts 5 Grad Kälte.

Wilhelm.

Versailles, 25. Dezember. Hier nichts Ernstliches vorgefallen. Feind aber immer noch mit Massen vor der Ostfront bivouakirend. Heute 9 Grad Kälte, aber heiter ohne Schnee und Wind.

Wilhelm.

23. Dezember. Schlacht an der Hallue.

Der Königin Augusta.

Versailles, 25. Dezember. Vorgestern hat Manteuffel den Feind bei Amiens geschlagen; Details fehlen.

Wilhelm.

1870.

27. u. 28. Dezember. Mont Avron.

Der Königin Augusta in Berlin.

Versailles, 29. Dezember. Unsere Beschießung des befestigten Mont Avron am 27. aus 76 Geschützen hat die feindlichen Geschütze für gestern und heute zum Schweigen gebracht.

Wilhelm.

Versailles, 29. Dezember. Am 28. gelang es der Belagerungs-Artillerie auf der Ostfront von Paris, nachdem der Mont Avron am 27. zum Schweigen gebracht war, den Bahnhof von Noisy-le-Sec wirksam zu beschießen und die in Bondy kantonnirende feindliche Artillerie zu vertreiben. Diesseits 3 Mann Verlust.

Am 29. wurde durch Abtheilungen des XII. (Königlich sächsischen) Armee-Corps der Mont Avron besetzt; viele Laffeten, Gewehre, Munition und Todte des Feindes wurden daselbst vorgefunden; feindliche Abtheilungen, welche sich noch außerhalb der Forts befanden, zogen sich nach Paris zurück. Diesseits kein Verlust.

1871.

2. u. 3. Januar. Schlacht bei Bapaume.

Versailles, 5. Januar. General von Manteuffel meldet: Am 3. behauptete General von Göben mit der 15. Division und Detachement Prinz Albrecht Sohn die Stellung bei Bapaume glorreich gegen die feindliche Nord-Armee. Der Feind hatte außerordentlich große Verluste und trat in der Nacht den Rückzug an, von diesseitiger Kavallerie verfolgt.

5. Januar. Das Bombardement von Paris.

An die Königin.

Versailles, 5. Januar, 10 Uhr Morgens. Seit 9 Uhr beginnt die Beschießung der Süd-Forts von Paris bei herrlichem windstillen Wintertage und 9 Grad Kälte ohne Schnee.

Wilhelm.

Versailles, 6. Januar. Gestern von 7 Grad Kälte auf 1 Grad Wärme gestiegen, heute völliges Thauwetter, 7 Grad warm und schöner Sonnenschein. Die Beschießung hat bereits Fort Issy zum Schweigen gebracht. Ueberall scheinbar gute Wirkung. Unser Verlust 3 blessirte Offiziere und 10 Mann, 4 Todte.

Wilhelm.

1871.

8. Januar. Versailles, 8. Januar. Hier geht die Beschießung günstig weiter.

Im Fort Vanvres ist eine Kaserne in Brand geschossen.

Wilhelm.

12. Januar. Versailles, 12. Januar. Hier geht die Beschießung wegen Nebels seit 3 Tagen nur langsam vorwärts, obgleich gestern und heute viel geschossen wird; namentlich aus der Stadt-Enceinte wird das Feuer immer heftiger. Heute Sonnen-Wintertag mit 2 Grad Kälte, dennoch keine Fernsicht.

Wilhelm.

Le Mans.

6.—8. Januar. Der Königin Augusta.

Versailles, 7. Januar. Gestern ist Prinz Friedrich Karl der sich vorbewegenden Armee des General Chanzy über Vendôme entgegengegangen, und hat die angetroffenen Vortruppen siegreich zurückgeschlagen und verfolgt sie.

Wilhelm.

Versailles, 8. Januar. Prinz Friedrich Karl noch immer siegreich vorgehend gegen Le Mans. Im Norden Ruhe seit dem 3.

Wilhelm.

10.—12. Januar. Schlacht bei Le Mans.

Versailles, 12. Januar. Den 10. und 11. siegreiche Gefechte in Le Mans; viele Gefangene, Mitrailleusen, Kanonen genommen. Verluste mäßig beim III., IX. und XIII. Corps. Details fehlen noch. Französische Telegramme räumen selbst zum ersten Male ein, geschlagen zu sein.

Wilhelm.

Der Königin Augusta.

Versailles, 13. Januar. Gestern Nachmittags nahm das III. und X. Corps Le Mans, und das IX. und XIII. ging siegreich südlich bei St. Corneille vor. Große Vorräthe genommen; andere Details fehlen noch.

Wilhelm.

1871.

Der Großherzog von Mecklenburg an seine Gemahlin.

Le Mans, 14. Januar, Nachts 12 Uhr. Gestern Abend Le Mans vom Feinde verlassen, vom III. und X. Corps besetzt. Viele Gefangene und Kriegsmaterial. Mein Corps im gestrigen Gefecht 4000 Gefangene gemacht. Heute oberhalb Le Mans ohne Gefecht an die Sarthe gerückt und mit Avantgarde überschritten.

Versailles, 14. Januar. Feldmarschall Prinz Friedrich Karl meldet aus Le Mans: der Feind zieht sich theils auf Alençon, theils auf Laval zurück, verfolgt von den diesseitigen Colonnen. Von der Armee des General Chancy fielen in den ununterbrochenen Kämpfen vom 6. bis zum 12. allein über 16,000 unverwundete Gefangene in die Hände der II. Armee.

Die Südarmee und Bourbaki.

6. u. 7. Januar. Anordnungen zur Bildung der Südarmee aus dem 2., 7. und 14. Armeecorps unter dem General von Manteuffel.

Armeebefehl des Generals von Manteuffel
bei Uebernahme des Oberbefehls über die Süd-Armee.

„Se. Majestät der König haben mir bei der Uebergabe des Kommandos ausgesprochen: die Aufgabe der Armee sei sehr schwer, aber Allerhöchstderselbe kenne seine Truppen. Soldaten der Süd-Armee, wir wollen mit Gottes Hülfe das Vertrauen unseres Königs und Kriegsherrn rechtfertigen. Ich trete hiermit mein Kommando an."

Chatillon, 13. Januar 1871.

9. Januar. Werder's Heldenkampf.

An die Königin Augusta.

Versailles, 10. Januar. Bei Villersexel hatte am 9. General v. Werder ein glückliches Gefecht und nahm 2 Adler, 2 Geschütze, 800 Gefangene.

Wilhelm.

1871.

Der Königin Augusta in Berlin.

Versailles, 16. Januar. General v. Werder ist gestern von Bourbaki mit 4 Corps in seiner Position vor Belfort bei Montbéliard und Chagny angegriffen worden und hat in einem 6stündigen Kampfe alle Angriffe abgeschlagen, so daß an keiner Stelle der Feind die Stellung durchbrach. Verlust nur 300 bis 400 Mann. Hauptsächlich Artilleriekampf.

Wilhelm.

Versailles, 18. Januar. Bourbaki hat nach dreitägiger Schlacht sich vor dem Werder'schen heldenmüthigen Widerstande zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen.

Wilhelm.

Der König dem General von Werder in Montbéliard.

„Ihre heldenmüthige, dreitägige, siegreiche Vertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten.

Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapferen Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer Meinen Königlichen Dank, Meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Schwertern als Beweis dieser Anerkennung.

Ihr dankbarer König

Wilhelm."

19. Januar. St. Quentin.

Der Kaiserin-Königin Augusta.

Versailles, 20. Januar. General von Goeben hat gestern Abend nach dem Sturme des Eisenbahnhofes durch das 19. Regiment St. Quentin durch die Division Prinz Albrecht Sohn und eine Brigade des 8. Corps besetzt und den nach Norden und Osten zersprengten Feind heute verfolgt.

Wilhelm.

Versailles, 20. Januar. General von Goeben hat gestern vor St. Quentin den Feind abermals geschlagen, in die Stadt hineingeworfen, und will ihn heute verfolgen. So sind also alle 3 Armeen zur Entsetzung von Paris geschlagen.

Wilhelm.

1871.

Versailles, 21. Januar. Bei St. Quentin beläuft sich die Zahl auf 9000 unverwundete Gefangene, über 2000 Blessirte in der Stadt, exclusive der in der Umgegend befindlichen Todten, so daß gewiß ein Verlust von 15,000 Mann anzunehmen ist. Der Feind ist bis Valenciennes und Douai zurückgegangen und besetzte Cambrai wieder.

Wilhelm.

Der letzte Ausfall von Paris.

Der Kaiserin-Königin Augusta.

Versailles, 19. Januar. Ich kehre soeben von einem Ausfall-Gefechte zurück, das heftig an Kanonade war, aber ohne allen Erfolg.

Wilhelm.

Versailles, 20. Januar. Der gestrige Ausfall war stark an Truppen, ohne Erfolg, doch steht der Feind noch außerhalb Paris in der Ebene von Mont Valérien und greift heute wieder an.

Wilhelm.

Versailles, 21. Januar. Der Feind hat sich gestern Vormittags ganz nach Paris zurückgezogen. Vor St. Cloud wurden noch 15 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen gemacht.

Wilhelm.

23.—26. Waffenstillstandsverhandlungen in Versailles.

27. Januar. „Vor Paris schweigt gemäß Verabredung seit 12 Uhr in der Nacht vom 26. zum 27. vorläufig beiderseits das Geschützfeuer."

Wilhelm.

28. Januar. Waffenstillstand.

An die Kaiserin und Königin.

Versailles, 29. Januar. Gestern Abend ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand unterzeichnet worden. Linie und Mobile werden kriegsgefangen und in Paris internirt. Garde nationale sédentaire übernimmt die Aufrechterhaltung der Ordnung. Wir besetzen alle Forts, Paris bleibt cernirt und darf sich verpflegen, wenn die Waffen ausgeliefert sind.

1871.

Eine Constituante wird nach Bordeaux in 14 Tagen berufen. Die Armeen im freien Felde behalten ihre resp. Landstrecken besetzt mit Neutralitätszonen zwischen sich.

Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldenmuth und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade; möge der Friede bald folgen.

Wilhelm.

29. Januar. Die Uebergabe der Forts.

Der Kaiserin und Königin.

Versailles, 30. Januar. Die Uebergabe aller Forts hat incl. St. Denis im Laufe des gestrigen Tages ohne alle Widersetzlichkeit und Störung stattgefunden.

Von unsern Belagerungs-Batterien sah ich die Preußische Fahne auf Issy flattern.

Wilhelm.

---

1. Februar. Die Katastrophe Bourbaki's.

Der Kaiserin und Königin.

Versailles, 1. Februar. Die Bourbaki'sche Armee ist gegen 80,000 Mann stark bei Pontarlier per Convention in die neutrale Schweiz übergetreten. Das ist also die vierte französische Armee, die zum Weiterkampf unfähig gemacht ist.

Wilhelm.

Der Kaiserin und Königin.

Wegen der letzten entscheidenden Kämpfe, des erzwungenen Uebertritts der 80,000 Mann starken feindlichen Corps auf Schweizer Gebiet, sowie für die vollzogene Besetzung aller Forts um Paris soll Victoria geschossen werden.

Wilhelm.

16. Februar. Die Kapitulation von Belfort.

Versailles, 16. Februar. Heute hat Belfort kapitulirt unter freiem Abzug der 12,000 Mann starken Garnison.

Der Waffenstillstand ist bis zum 24. verlängert.

Wilhelm.

Friedens-Präliminarien und Rückkehr.

1871.

26. Februar. Die Friedens=Präliminarien.

Telegramm des Kaisers an die Kaiserin=Königin.

Versailles, 26. Februar. Mit tief bewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zeige ich Dir an, daß soeben die Friedens=Präliminarien unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der National=Versammlung in Bordeaux abzuwarten.

Wilhelm.

(Die Friedenspräliminarien enthalten: Die Abtretung von Elsaß außer Belfort, von Deutsch=Lothringen einschließlich Metz; eine Contribution von fünf Milliarden wird in drei Jahren gezahlt, und so lange bleiben Theile Frankreichs außerhalb der neuen Grenzen besetzt.)

Telegramm des Kaisers an den König von Bayern
(ähnlich an andere deutsche Fürsten).

„Mit dankerfülltem Herzen gegen die Vorsehung zeige ich Ihnen an, daß gestern Nachmittag die Friedenspräliminarien hier unterzeichnet worden sind, durch welche der Elsaß, aber ohne Belfort, Deutsch=Lothringen mit Metz an Deutschland abgetreten worden sind, 5 Milliarden gezahlt werden und Theile Frankreichs besetzt bleiben bis zur Abzahlung dieser Summe, Paris wird theilweise besetzt. Wenn die Ratifikation in Bordeaux erfolgt, so stehen wir am Ende dieses glorreichen, aber auch blutigen Krieges, der uns

mit Frivolität ohne Gleichen aufgezwungen wurde und an dem Ihre Truppen so ehrenvollen Antheil nahmen. Möge Deutschlands Größe sich nur in Frieden konsolidiren."

Wilhelm.

Erwiderung des Königs von Bayern.

„Innigst bewegt von der erhebenden Friedenskunde bringe ich Ihnen meinen tiefempfundenen Dank für eine Nachricht, welche von mir und meinem treuen Volke aufs Wärmste begrüßt wird. Deutschland ist nach schweren Kämpfen zu ungeahnter Größe emporgestiegen und mit Recht werden Mit- und Nachwelt Ew. Majestät als den glorreichen Gründer dieser neuen Aera preisen."

Ludwig.

Telegramm des Deutschen Kaisers an den Kaiser von Rußland.

Versailles, 27. Februar.

„Mit unaussprechlichen Gefühlen und der Gnade Gottes dankend zeige ich Ihnen an, daß die Friedenspräliminarien zwischen Bismarck und Thiers unterzeichnet worden sind. Der Elsaß, aber ohne Belfort, Deutsch-Lothringen mit Metz sind an Deutschland abgetreten worden, eine Contribution von 5 Milliarden Francs wird von Frankreich gezahlt werden, Nach Maßgabe der Bezahlung dieser Summe wird das Land in drei Jahren geräumt werden. Paris wird bis zur Ratifikation durch die Nationalversammlung in Bordeaux theilweise besetzt werden. Die Details der Friedensverhandlungen werden in Brüssel geführt werden, sobald die Ratifikation erfolgt sein wird. So stehen wir denn am Ende eines ebenso glorreichen als blutigen Krieges, welcher uns mit einer Frivolität ohne Gleichen aufgezwungen wurde. Preußen wird niemals vergessen, daß es Ihnen zu verdanken ist, wenn der Krieg nicht die äußersten Dimensionen angenommen hat. Möge Gott Sie dafür segnen.

Für immer Ihr dankbarer Freund

Wilhelm.

Antwort des Kaisers von Rußland.

„Ich danke Ihnen für die Anzeige der Details der Friedenspräliminarien. Ich theile Ihre Freude. Gebe Gott, daß denselben ein dauerhafter Friede folge. Ich bin glücklich, im Stande gewesen

1871.

zu sein, Ihnen als ergebener Freund meine Sympathien zu beweisen. Möge die Freundschaft, welche uns verbindet, das Glück und den Ruhm beider Länder sichern."

Alexander.

---

1. März. Die Parade bei Longchamps vor Paris.

Ansprache des Kaisers Wilhelm an die Commandeurs der Garde (nach der Parade).

„Sie werden mit Mir fühlen, Meine Herren, unter welchen Eindrücken Ich heute das Garde-Corps wiedergesehen, nachdem es sich mit einem Heldenmuthe geschlagen, der Meine höchste Anerkennung verdient und die Ich Mich gedrungen fühle, gerade hier auszusprechen. Mit Schmerz vermisse Ich viele Tapfere in Ihren Reihen; denn solche Thaten, solche Erfolge verlangen Opfer! Wie Ich es immer vom Garde-Corps erwartet, hat es auch diesmal das Beispiel in Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer gegeben, aber die ganze Armee hat auch unter einander gewetteifert in Leistungen, die nicht allein den ruhmreichsten in der Geschichte sich anreihen, sondern uns auch zu einem Ziele geführt haben, welches durch den gestern vollzogenen ehrenvollen Friedensschluß für alle Zeiten in der Geschichte unseres Vaterlandes fortleben wird. Daher gebührt dieser heldenmüthigen Armee und Ihnen, Meine Herren, insbesondere Mein tiefgefühlter Dank und Meine volle Anerkennung. Vergessen wir aber nicht, daß wir Alle der Vorsehung unseren Dank schulden, welche es gewollt, daß wir das Werkzeug sein durften, um so große welthistorische Ereignisse herbeizuführen. Leben Sie wohl bis zum Wiedersehen in der Heimath."

1. u. 2. März. Einmarsch der deutschen Truppen in Paris.

Bestätigung des Friedensschlusses.

Depesche des Kaisers und Königs an die Kaiserin-Königin.

Versailles, den 2. März 1871.

So eben habe Ich den Friedensschluß ratificirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der Nationalversamm-

1871.

lung angenommen worden ist. Soweit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde; Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes.

Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in Seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre! Der Armee und dem Vaterlande mit tief erregtem Herzen Meinen Dank!

Wilhelm.

---

7. März. Abreise von Versailles.

Ansprache des Kaisers an die Commandeure der Maas-Armee nach der Parade bei Villiers.

„Es gereicht Mir zur besonderen Genugthuung und Freude, heute auch einen großen Theil der Maas-Armee und der III. Armee am Schlusse dieses glorreichen Krieges versammelt, und nach so vielen blutigen und entscheidenden Schlachten in einer so vortrefflichen Verfassung gefunden zu haben. Mit Stolz kann derjenige Theil der Truppen, welche auf diesen blutgetränkten Feldern gefochten, das Zeugniß derselben für ihre Tapferkeit, für ihre Ausdauer und darum für ihren Sieg in Anspruch nehmen. Gleichzeitig mit unseren Siegen über den Feind haben wir aber auch in unserem Vaterland einen Erfolg erreicht, der so schnell und so vollständig kaum vorauszusehen war, denn Deutschland ist geeinigt und hat Mich an seine Spitze berufen. Jetzt wird es darauf ankommen, im Frieden den Bau weiterzuführen, dessen Grundstein auch Sie mit Ihrem Blut und Ihrer Treue gekittet. An den Erfolgen der deutschen Waffen haben Eure Königliche Hoheit (der Kronprinz von Sachsen) als Corps- und Armee-Commandeur, unterstützt von Ihrem Königlichen Bruder Georg, einen ebenso großen als wirksamen Antheil. Möge Ihnen und den kommandirenden Generalen v. d. Tann und v. Obernitz Mein Händedruck auch Meinen Dank und Meine volle Anerkennung aussprechen. Leben Sie Alle wohl, bis zum Wiedersehen in deutscher Heimath.“

1871.

13. März. Von Ferrières nach Nancy.

15. März. Von Nancy nach der deutschen Grenze.

Bei der Abreise aus Frankreich.

Armeebefehl des Kaisers und Königs.

„Soldaten der deutschen Armee!

Ich verlasse an dem heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen so viel neue kriegerische Ehre erwachsen, auf dem aber auch so viel theures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Frieden ist jetzt gesichert und der Rückmarsch der Truppen in die Heimath hat zum Theil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl und Ich danke Euch nochmals mit warmem und erhobenem Herzen für Alles, was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimath zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, — daß das theure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem Deutschen Reiche jetzt Länder wiedererobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat. Möge die Armee des nunmehr geeinten Deutschlands dessen stets eingedenk sein, daß sie sich nur bei stetem Streben nach Vervollkommnung auf ihrer hohen Stufe erhalten kann, dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen."

Nancy, den 15. März 1871.

Wilhelm.

Dank des Kaisers an die Kaiserin und an die deutschen Hilfs-Vereine für die Armee.

„Indem Ich von Meinen tapferen und siegreichen Truppen, welche noch auf fremdem Boden zurückbleiben, Abschied nehme, drängt es Mich, Eurer Majestät auszusprechen, wie tief und freudig Mein Herz die liebreiche Fürsorge und Unterstützung bewegt hat, welche der Armee unter dem Vorgange und dem Schutze Eurer Majestät aus der Heimath, aus dem ganzen deutschen Vaterlande während des ganzen Feldzugs zu Theil geworden ist. Die deutsche Einheit ist durch das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im

Felde verwundeter und erkrankter Krieger auf dem Gebiete der Humanität vollzogen, als die politische Einheit unseres Vaterlandes sich noch im Kreise der Wünsche bewegte. Dasselbe hat sich bei Beginn der Feindseligkeiten zu einem fest organisirten Körper gestaltet, in welchem die Landesvereine sämmtlicher deutschen Staaten vertreten sind, und dem selbst über den Ocean herüber die Hilfs-Vereine Amerikas die Hand gereicht haben. Mit Freude habe Ich erkannt, wie gerade durch diese Zusammenfassung aller deutschen Kräfte, getragen von der allgemeinen Opferwilligkeit und von der hingebenden und unermüdlichen Thätigkeit der Männer, welche der schwierigen Leitung dieses Werkes ihre Kraft und Zeit widmeten, Leistungen möglich geworden sind, die jede Erwartung überstiegen, und wesentlich dazu beigetragen haben, der Armee, unter den schweren Mühsalen des Krieges, Freudigkeit und Kraft zu erhalten. Die dankbare Erinnerung daran wird in der Armee und der Nation unauslöschlich fortleben; Meinen Dank und Meine Anerkennung kann ich nicht besser bezeugen, als indem Ich Eure Majestät Selbst bitte, sie dem Central-Comité der Vereine in Meinem Namen auszudrücken."

Nancy, den 14. März 1871.

Wilhelm.

22. März. Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen.

Allerhöchste Ordre an das Staats-Ministerium.

„Indem Ich der großartigen, opferfreudigen Thätigkeit, welche die Frauen und Jungfrauen des gesammten Deutschlands dem Wohle der Kämpfenden und deren Angehörigen gewidmet haben und noch widmen, Meine volle Anerkennung zolle, fühle Ich mich gedrungen, hervorragenden Verdiensten auf diesem segensreichen Felde durch ein gemeinsames Zeichen die Dankbarkeit des Vaterlandes zu sichern. Der Luisen-Orden vermag diesem Zwecke nicht zu dienen. Nach den Statuten darf die Verleihung der vor Allem in Betracht kommenden ersten Abtheilung desselben nur in der geringen, zur Zeit ohnehin erfüllten Zahl von einhundert erfolgen; überdies sind beide Abtheilungen jenes Ordens auf Angehörige der Preußischen Monarchie beschränkt. Zur Erreichung Meiner Intentionen ist demnach die Stiftung eines besonderen Ordens unerläßlich. In solcher Erwägung habe Ich die Mir vom Staats-

1871.

Ministerium vorgelegte Urkunde über die Stiftung des Verdienst-kreuzes für Frauen und Jungfrauen vollzogen, und veranlasse das Staats-Ministerium, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen."

Berlin, den 22. März 1871.

Wilhelm.

Urkunde über die Stiftung des Verdienstkreuzes für Frauen und Jungfrauen vom 22. März 1871.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen &c. haben in Anerkennung der unermüdlichen und segensreichen Opfer-willigkeit, mit welcher in dem nunmehr ehrenvoll beendeten Kriege für des Vaterlandes Ehre und Selbstständigkeit Deutschlands Frauen und Jungfrauen für das Wohl der Kämpfenden und deren Angehörigen gewirkt haben und noch fortwährend wirken, die Stiftung eines „Verdienst-Kreuzes" für Frauen und Jungfrauen, die solcher-gestalt um das Vaterland sich verdient gemacht haben, beschlossen und verordnen &c. &c.

Des Kaisers Heimkehr.

1871.

15. März. Empfang an der alten Landesgrenze.

Adresse der Rheinlande
(unter Ueberreichung eines goldenen Lorbeerkranzes).

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König und Herr!

Euer Majestät Heimkehr aus dem Lande des Feindes, welcher frevelhaft den von den deutschen Fürsten und Völkern gewünschten Frieden brach, wird ein Siegeszug sein von einer Grenze des Vaterlandes bis zur andern. Ihn begleiten die Bewunderung des Königlichen Helden, welchen ein ehrwürdiges Alter vom Feuer der Schlachten nicht fernhält; die Ehrfurcht vor der Weisheit, welche des Feindes Pläne vereitelte; der gerechte Stolz auf alle die tapferen Heerführer, welche mit aufopferndem Muth und reicher Umsicht ihren Schaaren voranleuchteten; die Freude über den Triumph der unter Einer glorreichen Führung geeinigten deutschen Heere und das erhebende Bewußtsein ihrer gleichen Tapferkeit.

Aber, Allergnädigster König, an der Schwelle Allerhöchst Ihres Reiches begrüßt Euer Majestät vor Allen die Dankbarkeit, welche die vom Feinde nächst bedroht gewesene Provinz schuldet. Die Rheinprovinz war dem Einfall eines mit wilden Horden vermischten Heeres ausgesetzt; sie blieb vor dessen Schrecknissen bewahrt durch die Besonnenheit und Raschheit, welche den von den Grenzen mit Tapferkeit zurückgeworfenen Feind auf seinem Boden aufsuchte, verfolgte und Niederlage auf Niederlage ihm beibrachte. Die Siege waren nicht blos jetzt die Rettung der Provinz; sie werden das Gelüste bannen, die westliche Grenzmark Deutschlands von dem Herrscherstamme abzureißen, welcher über ein halbes Jahrhundert ihr tapferer Schützer war; sie werden für alle künftigen Zeiten ein einiges Deutsches Vaterland begründen und erhalten.

Euer Majestät diese Gefühle des Dankes und der Bewunderung der vollzogenen Thaten in Ehrfurcht unterthänigst auszusprechen, haben die Vertreter rheinischer Städte und Gemeinden für eine Ehrenpflicht gehalten und bitten, die Urkunde dieses Dankes und ihrer Treue in Gnaden entgegennehmen zu wollen.

1871.

Des Kaisers Dank an die Rheinlande.

An den Oberbürgermeister Bachem zu Cöln.

„Ich habe durch langjährige eigene Erfahrung inmitten der rheinischen Gauen die warme, unerschütterliche Liebe ihrer Bewohner zum theuren deutschen Vaterlande wahrgenommen, welche die Provinz in dem glücklich vollendeten Kampfe von Neuem im Wetteifer mit allen Theilen Deutschlands opferfreudig bethätigt und mit dem Blute ihrer heldenmüthigen Söhne besiegelt hat. Mit Gottes Hülfe ist durch die Tapferkeit der von Mir geführten Heere der Ausspruch, daß der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze sei, gegen die bedrohliche Anfechtung thatkräftig gesichert und diese Wahrheit hoffentlich nunmehr für ewige Zeiten unter dem Schutze des Deutschen Reiches jedem Streite enthoben. Im Hinblick auf diesen ruhmwürdigen, wiewohl mit schmerzlichen Opfern errungenen Erfolg habe Ich, als nach dem Verlassen des Kriegsschauplatzes Mein Fuß zuerst wieder den heimischen Boden betrat, den herzlichen Gruß ungemein wohlthuend empfunden, mit welchem die Vertreter der Städte und Gemeinden Meiner Rheinprovinz in altbewährter Treue und Anhänglichkeit Mich empfangen haben. Es ist Mir Bedürfniß, Meinen innigen Dank öffentlich auszusprechen, und Ich veranlasse Sie, denselben zur Kenntniß des Rheinlandes zu bringen."

Berlin, den 22. März 1871.

Wilhelm.

16. März. Empfang in Mainz und Frankfurt a. M.

17. März. Rückkehr nach Berlin.

Adresse der städtischen Behörden.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König,
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Geendet ist der gewaltige Kampf, welchen des Nachbarn thörichter Hochmuth uns aufzwang. Siegreich sind durchgekämpft alle die blutigen Schlachten; ohne Wanken und ohne Klagen sind überstanden die schweren Mühen, die harten Entbehrungen, mit Ergebung ist getragen der bittere Schmerz um alle die Theuren, die freudig ihr Blut und ihr Leben dahingegeben haben für unser Wohl.

Des Vaterlandes Gefahr, des greisen Heldenkönigs Ruf und Vorgang hatten die Arme und Herzen gestählt, staunend erkennt es die Welt, was deutscher Muth vermag und deutsche Kraft.

Und den Thaten gleich erweist sich der Lohn.

Im Drange der Gefahr, unter dem Drucke der Entbehrungen, in der Freude des Sieges haben die nur zu lange getrennten Herzen der deutschen Stämme sich wiedergefunden; zurückgenommen sind zwei herrliche

Länder, die unsere Zwietracht uns entriß, wiedererstanden ist in neuem Glanze das alte Deutsche Reich.

Wahrlich, der Herr hat Großes an unserm Lande gethan, wir preisen in Demuth seinen heiligen Namen.

Majestät! Es sind nun mehr als vier und ein halbes Jahrhundert verflossen, seit Gottes gnädige Fürsorge das ruhmreiche Geschlecht der Hohenzollern zur Rettung sandte unserer armen tief zerrütteten Mark.

In dieser langen Zeit haben die Fürsten dieses Hauses, ohne je zu ermüden, mit väterlichem Ernste für uns gearbeitet und gesorgt; sie haben die strenge Pflichterfüllung, die feste Säule unseres Staates, durch eigenes Beispiel ihrem Volke gelehrt; sie haben sich die ersten Diener des Staates genannt, und sie sind es gewesen. So ist es erreicht durch lange harte Arbeit, nicht durch des Glückes Gunst, daß Preußen jetzt herrlich dasteht unter den Völkern der Erde.

Und was Preußen gewonnen hatte, gewonnen war es für Deutschland.

Als die Feinde anstürmten von West und Nord, war der Große Kurfürst Deutschlands Schild und Schwert; als deutsche Sitte und deutsches Wesen in Verachtung lag, richtete das deutsche Volk sich empor an des Großen Königs ewig denkwürdigen Thaten: als der übermächtige Corse die Welt in Banden hielt, da war es vor allen Friedrich Wilhelm mit dem preußischen Heerbann, der die Schmach tilgte und die Fesseln zerschlug.

Deutschlands Wiedergeburt durch Preußens Größe, das ist das große Ziel, dem alle jene trefflichen Fürsten dienten, auch wenn das Ziel, welches sie sich selbst gesteckt, weit davon ablag.

Dieses hohe Ziel in voller Klarheit erkannt, den Weg, der dazu führt, mit festem Schritt verfolgt, die Hemmnisse, die sich entgegenstellten, mit mächtigem Arm zertrümmert zu haben, ist Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät hellstrahlendes, unsterbliches Verdienst.

Allergnädigster Kaiser und König!

Es ist jetzt vollendet das große Werk: Der Hohenstaufen ruhmreiches Scepter ruht sicher in der Hohenzollern starker Hand. Möge es Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät vergönnt sein, der Früchte Ihrer Anstrengung noch lange Zeit Sich zu freuen inmitten der Liebe und Verehrung des gesammten deutschen Volkes, inmitten der Bewunderung der Welt. Möge es dem deutschen Volke beschieden sein, daß die Weisheit, Festigkeit und Heldenkraft, welche das Reich gegründet, noch viele Jahre über ihm walte, daß der Kaiser, der Deutschlands Grenzen ruhmvoll erweitert und Deutschlands Banner mit unverwelklichem Lorbeer geschmückt hat, auch ein Mehrer des Deutschen Reiches werde an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Das walte Gott!

Berlin, 20. März 1871.

Antwort des Kaisers an die Deputationen von Berlin, Breslau und Charlottenburg bei dem Empfang am 20. März.

„Sie können sich vorstellen, Meine Herren, mit welchen Empfindungen Ich Ihnen heute gegenüberstehe, besonders Ihnen, den Vertretern Meiner Haupt- und Residenzstadt, an derselben Stelle, wo Ich vor fast acht Monaten von Ihnen tief bewegten Herzens Abschied nahm. Wer damals die Ereignisse, wie sie nun eingetreten

1871.

sind, hätte vorhersagen wollen, der wäre wohl der Vermessenheit gescholten worden. Es war der Wille der Vorsehung, daß diese großen Thaten durch uns sollten vollbracht werden. Wir waren nur die Werkzeuge in des Allmächtigen Hand.

Was die Armee geleistet hat, das steht so groß da, daß es der Anerkennung mit Worten nicht bedarf. Aber Ich fühle Mich gedrungen, hier Meine dankbare Anerkennung für alles Das auszusprechen, was das Volk daheim für das Heer gethan hat. Der Krieger fühlte sich gehoben und gestärkt, da er wußte, wie in der Heimath für die Seinen gesorgt sei, da er vertrauen durfte, daß den zurückkehrenden Kampfunfähigen die liebende Fürsorge nicht fehlen werde.

Was die Gestaltung Deutschlands und Meine persönliche Stellung zu derselben betrifft, so habe Ich für Mich nichts gesucht und kaum erwartet, daß wir gegenwärtig schon diesen Abschluß erreichen würden. In der kurzen Spanne Zeit, die Mir noch gegeben ist, wird es Mir nur vergönnt sein, die Grundlagen zu legen, Meine Nachfolger werden den jungen Baum weiter wachsen und grünen sehen. — Lange lag dieser Ausgang in den Herzen. Jetzt ist es an das Licht gebracht; sorgen wir, daß es Tag bleibt."

Zehntes Buch.

Kaiser Wilhelm.

1871.

Gründung des deutschen Kaiserreichs.

1870.

Oktober. Verträge mit den süddeutschen Staaten.

Verhandlungen in Versailles mit den Vertretern der süddeutschen Staaten über Gründung des Deutschen Bundes.

November. Abschluß der Verträge mit Baden und Hessen, sodann mit Bayern und Württemberg.

24. November. Eröffnung des Reichstags des Norddeutschen Bundes.

Aus der Rede des Präsidenten Delbrück.

„Se. Majestät der König von Preußen hat mir den Auftrag zu ertheilen geruhet, den Reichstag des Norddeutschen Bundes im Namen der verbündeten Regierungen zu eröffnen.

Es würde Se. Majestät zu hoher Befriedigung gereicht haben, heute in Ihrer Mitte zu sein, um an dieser Stelle Gott für die Erfolge zu danken, mit welchen die Waffen der deutschen Heere gesegnet worden sind, und um Ihnen auszusprechen, welchen Antheil die nationale Haltung und die Einmüthigkeit des Reichstages bei Bereitstellung der zur Führung des Krieges erforderlichen Mittel an diesen Erfolgen gehabt haben. Durch die in der Kriegsgeschichte beispiellosen Siege, welche nach Gottes Willen die heldenmüthige Tapferkeit und die einsichtige

1870.
Führung der deutschen Heere erfochten haben, ist der Angriff, den Frankreich im Juli auf Deutschland unternahm, zurückgeworfen worden. Das französische Volk muß die Ueberzeugung gewonnen haben, daß seine jetzige Kriegsmacht, nach der Vernichtung der gegen uns aufgestellten Heere, der geeinten Wehrkraft Deutschlands nicht gewachsen ist.

Wir könnten daher den Abschluß des Friedens als gesichert betrachten, wenn unser unglückliches Nachbarland eine Regierung hätte, deren Träger ihre eigene Zukunft als untrennbar von der ihres Landes betrachteten. Eine solche Regierung würde jede Gelegenheit ergriffen haben, die Nation, an deren Spitze sie sich aus eigener Machtvollkommenheit gestellt hat, zur Wahl einer Volksvertretung und durch diese zur Aussprache über die Gegenwart und die Zukunft des Landes in den Stand zu setzen. Aber die Aktenstücke, welche Ihnen, meine Herren, von dem Präsidium des Bundes vorgelegt werden sollen, werden Ihnen den Beweis liefern, daß die jetzigen Machthaber in Frankreich es vorziehen, die Kräfte einer edlen Nation einem aussichtslosen Kampfe zu opfern. — —

Die Fortdauer des Krieges hat eine friedliche Arbeit nicht verhindert. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches durch gemeinsame Gefahr und durch gemeinsam erkämpfte Siege belebt ist, das Bewußtsein der Stellung, welche Deutschland zum ersten Male seit Jahrhunderten durch seine Einigkeit errungen hat, die Erkenntniß, daß nur durch Schöpfung dauernder Institutionen der Zukunft Deutschlands das Vermächtniß dieser Zeit der Opfer und der Thaten gesichert werden könne, haben schneller und allgemeiner, als noch vor Kurzem denkbar erschien, das deutsche Volk und seine Fürsten mit der Ueberzeugung erfüllt, daß es zwischen dem Süden und Norden eines festeren Bandes bedürfe, als der völkerrechtlichen Verträge. Diese unter den Regierungen einhellige Ueberzeugung hat zu Unterhandlungen geführt, als deren erste, auf dem Felde des Krieges erwachsene Frucht Ihnen eine, zwischen dem Norddeutschen Bunde, Baden und Hessen vereinbarte, vom Bundesrathe einstimmig angenommene Verfassung eines Deutschen Bundes zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Die auf gleichen Grundlagen mit Bayern getroffene Verständigung wird ebenfalls Gegenstand Ihrer Berathungen werden, und die Uebereinstimmung der Ansichten, welche mit Württemberg über das zu erstrebende Ziel besteht, läßt hoffen, daß eine gleiche Uebereinstimmung über den Weg zum Ziele nicht ausbleiben werde.

Sie werden, geehrte Herren, mit diesem Werke eine Thätigkeit würdig abschließen, wie solche wenigen gesetzgebenden Versammlungen vergönnt gewesen ist. Der große nationale Gedanke, welcher Sie stets bei Ihren Berathungen leitete, wird durch die letzte Berathung, zu welcher Sie zusammentreten, so Gott will, um einen entscheidenden Schritt seiner vollen Verwirklichung näher geführt werden."

Worte des Reichstags-Präsidenten Dr. Simson.

„Meine Herren! Wir treten nach einer kurzen Trennung zur Wiederaufnahme unserer Geschäfte zusammen. Inzwischen haben unsere deutschen Heere unter einer Führung voll Rath und Weisheit, voll Muth und Demuth, getragen von einer beispiellos einmüthigen Erhebung der Nation, freilich auch unter Opfern, bei deren Vergegenwärtigung unsere Herzen bluten, in einem schnellen und steten Siegeslauf die deutschen Fahnen bis in das Herz des feindlichen Nachbarlandes getragen.

Wenn Gott weiter hilft und Segen giebt, so dürfen wir uns jetzt schon eines Friedens versichert halten, würdig des ungeheuren Kampfes, würdig des Heldentodes unserer Brüder und vollaus entsprechend den berechtigten Erwartungen der Nation.

Ich würde vergebens versuchen, meine Herren, für das Gewicht solcher

Thatsachen einen einigermaßen genügenden Ausdruck in Worten zu finden. Wir haben eben nichts, womit wir das Ergebniß vergleichen können. Aber den Dank des von uns vertretenen norddeutschen Volkes lassen Sie uns in Ehrfurcht niederlegen vor dem obersten Führer des deutschen Heeres, vor seinen Feldherren und Befehlshabern, vor den Männern allen, unseren Söhnen und Brüdern, welche den heiligen Boden des Vaterlandes so ruhmvoll vertheidigt haben, wie vor Diejenigen, die dem Kriegsheere in schwerer Arbeit hülfreich zur Seite standen, helfend, fördernd, heilend, aufrichtend und tröstend. Und indessen der Kampf in der Ferne sein letztes Ziel noch weiter verfolgt, lassen Sie uns in der Heimath den Versuch machen, eine seiner edelsten und herrlichsten Früchte jetzt schon einzubringen: die Einigung unseres Vaterlandes in Verfassung und Freiheit!

Denn verschwunden ist in der Erhebung der Nation, was uns bisher trennte und zerriß. Der alte Fluch hat sich gelöst und die beseligende Gewißheit davon verbürgt uns auch eine Zukunft segensvoll und gedeihlich für die Werke des Friedens.

In diesem Sinne, meine Herren, lassen Sie uns an die Arbeit treten und unsere Aufgabe ohne Rast, aber auch ohne Hast zum Heile des Vaterlandes vollenden!"

Kaiser und Reich.

3. Dezember. Schreiben des Königs von Bayern an den König Wilhelm, durch Prinz Luitpold von Bayern in Versailles überreicht.

„Nach dem Beitritt Süddeutschlands zu dem deutschen Verfassungsbündniß werden die Ew. Majestät übertragenen Präsidialrechte über alle deutschen Staaten sich erstrecken. Ich habe Mich zu deren Vereinigung in einer Hand in der Ueberzeugung bereit erklärt, daß dadurch den Gesammtinteressen des deutschen Vaterlandes und seiner verbündeten Fürsten entsprochen werde, zugleich aber in dem Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium nach der Verfassung zustehenden Rechte durch Wiederherstellung eines deutschen Reiches und der deutschen Kaiserwürde als Rechte bezeichnet werden, welche Ew. Majestät im Namen des gesammten deutschen Vaterlandes auf Grund der Einigung seiner Fürsten ausüben.

Ich habe Mich daher an die deutschen Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit Mir bei Ew. Majestät in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte des Bundes mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde.

1870.

Sobald Mir Ew. Majestät und die verbündeten Fürsten Ihre Willensmeinung kundgegeben haben, würde ich Meine Regierung beauftragen, das Weitere zur Erzielung der entsprechenden Vereinbarungen einzuleiten."

Ludwig.

Schreiben des Königs von Bayern an den König von Sachsen.

„Durchlauchtigster, großmächtigster Fürst, freundlich lieber Bruder und Vetter! Die von Preußens Heldenkönig siegreich geführten deutschen Stämme, in Sprache und Sitte, Wissenschaft und Kunst seit Jahrhunderten vereint, feiern nunmehr auch eine Waffenbrüderschaft, welche von der Machtstellung eines geeinigten Deutschlands glänzendes Zeugniß giebt. Beseelt von dem Streben, an dieser werdenden Einigung Deutschlands nach Kräften mitzuwirken, habe Ich nicht gesäumt, deshalb mit dem Bundeskanzleramte des Norddeutschen Bundes in Verhandlungen zu treten. Dieselben sind jüngst in Versailles zum Abschlusse gediehen. Ich wende Mich daher an die deutschen Fürsten, insbesondere an Ew. Majestät, mit dem Vorschlage, gemeinschaftlich mit Mir bei Sr. Majestät dem Könige von Preußen in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde. Es ist Mir ein erhebender Gedanke, daß Ich Mich durch Meine Stellung in Deutschland und durch die Geschichte Meines Landes berufen fühlen kann, zur Krönung des deutschen Einigungswerkes den ersten Schritt zu thun, und gebe Ich Mich der freudigen Hoffnung hin, daß Ew. Königliche Majestät Meinem Vorgehen freundliche Zustimmung ertheilen werden. Indem Ich Mir daher das Vergnügen gebe, Ew. Königliche Majestät gleich den übrigen verbündeten Fürsten und freien Städten, um deren gefällige Willensmeinung zu ersuchen, bin Ich mit Versicherung vollkommenster Hochachtung und Freundschaft Ew. Königliche Majestät freundwilliger Bruder und Vetter

Ludwig."

9. Dezember. Antrag des Bundesraths auf Aenderung der Bundesverfassung.

„Dieser Bund wird den Namen Deutsches Reich führen" und „Das Präsidium steht dem Könige von Preußen zu, welcher den Namen Deutscher Kaiser führt."

1870.

Aeußerung des Präsidenten Delbrück:

„— — Der thatsächliche Hergang, welcher zu diesen Vorschlägen geführt hat, ist bekannt. Er nimmt seinen Ursprung in dem Schreiben Sr. Majestät des Königs von Bayern an Se. Majestät den König von Preußen, welches ich in einer früheren Sitzung hier zu verlesen die Ehre gehabt habe. Dem darin von Sr. Majestät dem Könige von Bayern ausgesprochenen Wunsche ist seitdem von sämmtlichen deutschen Fürsten und den Senaten der freien Städte zugestimmt worden."

10. Dezember. Genehmigung der Anträge im Reichstage (mit 188 gegen 6 Stimmen).

Adresse des Reichstags an Se. Majestät den König:

Auf den Ruf Ew. Majestät hat das Volk um seine Führer sich geschaart und auf fremdem Boden vertheidigt es mit Heldenkraft das frevelhaft herausgeforderte Vaterland. Ungemessene Opfer fordert der Krieg, aber der tiefe Schmerz über den Verlust der tapferen Söhne erschüttert nicht den entschlossenen Willen der Nation, welche nicht eher die Waffen ablegen wird, bis der Friede durch gesicherte Grenzen besser verbürgt ist gegen wiederkehrende Angriffe des eifersüchtigen Nachbarn.

Dank den Siegen, zu denen Ew. Majestät die Heere Deutschlands in treuer Waffengenossenschaft geführt hat, sieht die Nation der dauernden Einigung entgegen.

Vereint mit den Fürsten Deutschlands naht der Norddeutsche Reichstag mit der Bitte, daß es Ew. Majestät gefallen möge, durch Annahme der Deutschen Kaiserkrone das Einigungswerk zu weihen.

Die Deutsche Krone auf dem Haupte Ew. Majestät wird dem wieder aufgerichteten Reiche Deutscher Nation Tage der Macht, des Friedens, der Wohlfahrt und der im Schutze der Gesetze gesicherten Freiheit eröffnen.

Das Vaterland dankt dem Führer und dem ruhmreichen Heere, an dessen Spitze Ew. Majestät heute noch auf dem erkämpften Siegesfelde weilt. Unvergessen für immer werden der Nation die Hingebung und die Thaten ihrer Söhne bleiben. Möge dem Volke bald vergönnt sein, daß der ruhmgekrönte Kaiser der Nation den Frieden wiedergiebt. Mächtig und siegreich hat sich das vereinte Deutschland im Kriege bewährt unter seinem höchsten Feldherrn, mächtig und friedliebend wird das geeinigte Deutsche Reich unter seinem Kaiser sein.

Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigste, treugehorsamste
Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.

18. Dezember. Empfang der Reichstags-Deputation in Versailles.

(Nach dem Staats-Anzeiger).

Die Deputation, welche unserem Könige die Adresse des Norddeutschen Reichstages überreichen sollte, war am 16. Abends in Versailles eingetroffen. Für den Empfang bei Sr. Majestät dem Könige war der Sonntag, der 18. Dezember, bestimmt. In einfacherer und ergreifenderer Weise ist wohl nie ein Staatsakt von höchster welthistorischer Bedeutung vollzogen werden. Die Umstände der Zeit und die äußere Umgebung, in welcher das königliche Versprechen der Annahme des Kaisertitels vor den Vertretern der Nation abgelegt wurde, konnte nicht ohne Einfluß auf den Charakter der feierlichen Handlung bleiben. Inmitten eines

deutschen Heereslagers, das seine siegreichen Waffen mitten in Feindesland hineingetragen hat, drängt sich noch einmal der Gedanke auf an die schweren Opfer, mit denen das deutsche Volk in blutigen Kämpfen gegen die herrschsüchtige Politik einer benachbarten Nation das lang erstrebte und nun endlich erreichte Ziel seiner inneren Einigung erkaufen mußte. Gleichzeitig aber gelangte an dieser Stelle zum reinsten Ausdruck die Ueberzeugung, daß die Würde, welche heute der einstimmige Wunsch des Volkes dem Könige von Preußen entgegen trägt, nicht das Werk persönlichen Ehrgeizes ist, sondern daß die Nation, fern von jeder Ueberhebung, ein heiliges Recht und die Pflicht hat, für das, durch ihre Waffenthaten geeinte Deutsche Reich einen Namen anzunehmen, dem durch Jahrhunderte hindurch in allen Landen die höchste Ehrfurcht gezollt ward. Ein Blick auf die Versammlung, die in der Stunde eines hochwichtigen Entschlusses Se. Majestät den König umstand — die Fürsten des deutschen Reiches, die ihre Hand zu einem machtvollen Bunde reichen, die Führer der deutschen Armeen, welche die Schlachten von 1870 geschlagen haben, die Vertreter des deutschen Volkes, die durch ihre Beschlüsse die begeisterte Erhebung einer beleidigten Nation mit vaterländischer Opferwilligkeit unterstützten, — ein Blick auf die Versammlung sagte jedem Anwesenden, daß das künftige deutsche Kaiserthum auf einen felsenfesten Unterbau gegründet sein wird, der nicht verfehlen kann, dem deutschen Namen Achtung durch alle Welt zu verschaffen.

Es war des Königs Wunsch gewesen, daß der Empfang der Reichstags-Deputation nach beendigtem Gottesdienst stattfinden solle.

Gegen 10 Uhr versammelte sich vor der Schloßkapelle auf der „Place d'Armes", um das Denkmal Ludwig XIV., der Kronprinz mit seinem Stabe, die Prinzen des Königlichen Hauses, die deutschen Fürsten, die Generale und Offiziere, um Se. Majestät zu erwarten. Der König betrat, dem glänzenden Gefolge um wenige Schritte voran, die Kirche, nach allen Seiten den Gruß der versammelten Soldaten erwidernd, und nahm Platz zur Rechten des Altars, an seiner Seite die Prinzen und Fürsten. Die vordersten Reihen der linken Seite waren von den Abgeordneten eingenommen. Nach dem Gesang eines Militairchors: „Ehre sei Gott in der Höhe", und einem von der Militairmusik begleiteten Choral hielt Hof- und Divisions-Prediger Rogge aus Potsdam die Predigt, die auf die Bedeutung des Tages Bezug nahm.

Die Ueberreichung der Adresse fand um 2 Uhr in dem großen Empfangssaale der Präfektur statt. Auf den Korridoren, welche die Eintretenden passiren mußten, versahen Mannschaften von der Stabswache des großen Hauptquartiers die Ehrenposten. Eingeladen waren die Fürsten mit den höchsten Chargen ihrer persönlichen Umgebung, der Bundeskanzler, die Generale, die höheren Beamten des Königlichen Hofstaates.

Se. Majestät nahm am Ende des Saales Platz. Zur Rechten standen Se. Königliche Hoheit der Kronprinz, die Prinzen Carl und Adalbert von Preußen, die Großherzöge von Baden, Sachsen und Oldenburg, die Herzöge von Koburg und Meiningen, der Prinz Wilhelm von Württemberg, die Erbgroßherzöge von Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg, der Herzog Eugen von Württemberg, der Erbprinz von Hohenzollern. Es folgten die Generale v. Roon, v. Podbielski, v. Blumenthal, v. Hindersin, v. Kirchbach u. A. General von Moltke hatte sich den Deputirten angeschlossen, die in der Mitte des Saales vor Sr. Majestät Aufstellung genommen hatten. Zur Linken Sr. Majestät des Königs stand der Bundeskanzler, die Herren vom Civil- und Militair-Kabinet, die Flügel-Adjutanten, der Hofstaat.

Tiefe Stille herrschte, als der Präsident Dr. Simson die Feierlichkeit mit der folgenden Ansprache an Se. Majestät eröffnete:

1870.

„Allerdurchlauchtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königliche Majestät haben huldreich gestattet, daß die von dem Reichstage des Norddeutschen Bundes am 10. d. M. beschlossene Adresse Allerhöchstdenselben in Ihrem Hauptquartier zu Versailles überreicht wird.

Dem Beschluß der Adresse war die Zustimmung zu den Verträgen mit den deutschen Südstaaten und zu zwei Verfassungsänderungen voraufgegangen, mittelst deren dem künftigen deutschen Staat und seinem höchsten Oberhaupt Benennungen gesichert werden, auf denen die Ehrfurcht langer Jahrhunderte geruht, auf deren Herstellung das Verlangen des deutschen Volkes sich zu richten niemals aufgehört hat.

Ew. Majestät empfangen die Abgeordneten des Reichstages in einer Stadt, in welcher mehr als Ein verderblicher Heereszug gegen unser Vaterland ersonnen und ins Werk gesetzt worden ist. Nahe bei derselben sind — unter dem Druck fremder Gewalt — die Verträge geschlossen, in deren unmittelbarer Folge das Reich zusammenbrach.

Und heute darf die Nation von eben dieser Stelle her sich der Zusicherung getrösten, daß Kaiser und Reich im Geist einer neuen lebensvollen Gegenwart wieder aufgerichtet und ihr, wenn Gott ferner hilft und Segen giebt, in Beidem die Gewißheit von Einheit und Macht, von Recht und Gesetz, von Freiheit und Frieden zu Theil werden.

Ew. Majestät wollen geruhen, den Befehl zu ertheilen, daß der Wortlaut der Adresse verlesen und die Urkunde in Ew. Majestät Hände gelegt werde."

Allerhöchste Erwiderung an die Deputation des Reichstages.

Geehrte Herren!

Indem Ich Sie hier auf fremdem Boden, fern von der deutschen Grenze, empfange, ist es Mir das erste Bedürfniß, Meiner Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung Ausdruck zu geben, deren wunderbare Fügung uns hier in der alten französischen Königstadt zusammenführt.

Gott hat uns Sieg verliehen in einem Maße, wie Ich es kaum zu hoffen und zu bitten wagte, als ich im Sommer dieses Jahres zuerst Ihre Unterstützung für diesen schweren Krieg in Anspruch nahm.

Diese Unterstützung ist mir in vollem Maße zu Theil geworden, und Ich spreche Ihnen den Dank dafür aus in Meinem Namen, im Namen des Heeres, im Namen des Vaterlandes. Die siegreichen deutschen Heere, in deren Mitte Sie Mich aufgesucht haben, fanden in der Opferwilligkeit des Vaterlandes, in der treuen Theilnahme und Fürsorge des Volkes in der Heimath, in der Einmüthigkeit

1870.

des Volkes und des Heeres ihre Ermuthigung in schweren Kämpfen und Entbehrungen.

Die Gewährung der Mittel, welche die Regierungen des Norddeutschen Bundes noch in der eben geschlossenen Session des Reichstages für die Fortsetzung des Krieges verlangten, hat Mir einen neuen Beweis gegeben, daß die Nation entschlossen ist, ihre volle Kraft dafür einzusetzen, daß die großen und schmerzlichen Opfer, welche Mein Herz wie das Ihrige tief bewegen, nicht umsonst gebracht sein sollen, und die Waffen nicht aus der Hand zu legen, bis Deutschlands Grenze gegen künftige Angriffe sicher gestellt ist.

Der Norddeutsche Reichstag, dessen Grüße und Glückwünsche Sie Mir überbringen, ist berufen gewesen, noch vor seinem Schluß zu dem Werke der Einigung Deutschlands entscheidend mitzuwirken. Ich bin demselben dankbar für die Bereitwilligkeit, mit welcher er fast einmüthig seine Zustimmung zu den Verträgen ausgesprochen hat, welche der Einheit der Nation einen organischen Ausdruck geben werden.

Der Reichstag hat, gleich den verbündeten Regierungen, diesen Verträgen in der Ueberzeugung zugestimmt, daß das gemeinsame staatliche Leben der Deutschen sich um so segensreicher entwickeln werde, als die für dasselbe gewonnenen Grundlagen von unsern süddeutschen Bundesgenossen aus freier Entschließung, nach Maßgabe ihrer eigenen Würdigung des nationalen Bedürfnisses, bemessen und dargeboten worden sind. Ich hoffe, daß die Vertretungen der Staaten, denen jene Verträge noch vorzulegen sind, ihren Regierungen auf dem betretenen Wege folgen werden.

Mit tiefer Bewegung hat Mich die durch Se. Majestät den König von Bayern an Mich gelangte Aufforderung zur Herstellung der Kaiserwürde des alten Deutschen Reichs erfüllt. Sie, Meine Herren, bringen Mir im Namen des Norddeutschen Reichstages die Bitte, daß Ich Mich dem an Mich ergehenden Rufe nicht entziehen möge.

Ich nehme gern aus Ihren Worten den Ausdruck des Vertrauens und der Wünsche des Norddeutschen Reichstages entgegen. Aber Sie wissen, daß in dieser so hohe Interessen und so große Erinnerungen der deutschen Nation berührenden Frage nicht Mein eigenes Gefühl, auch nicht Mein eigenes Urtheil Meinen Entschluß bestimmen kann.

Nur in der einmüthigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte und in dem damit überein-

1870.

stimmenden Wunsche der deutschen Nation und ihrer Vertreter werde Ich den Ruf der Vorsehung erkennen, dem Ich mit Vertrauen auf Gottes Segen folgen darf.

Es wird Ihnen, wie Mir zur Genugthuung gereichen, daß Ich durch Se. Majestät den König von Bayern die Nachricht erhalten habe, daß das Einverständniß aller deutschen Fürsten und freien Städte gesichert ist und die amtliche Kundgebung desselben bevorsteht.

31. Dezember. Verkündigung der Verfassung des Deutschen Bundes.

1871.

1. Januar. Am Neujahrstage in Versailles.

Gottesdienst und Gratulation.

Beim Festmahl.

Trinkspruch des Königs:

„Ich erhebe Mein Glas, um das neue Jahr zu begrüßen. Auf das vergangene blicken wir mit Dank, auf das beginnende mit Hoffnungen. Der Dank gebührt dem Heere, das von Sieg zu Sieg gezogen; Mein Dank aber den anwesenden deutschen Fürsten, die theils Führer in diesem Heere gewesen sind, theils sich ihm angeschlossen hatten. Die Hoffnungen richten sich auf die Krönung des Werkes, einen ehrenvollen Frieden."

Trinkspruch des Großherzogs von Baden:

„Gestatten Ew. Königliche Majestät, daß ich im Namen der hier anwesenden deutschen Fürsten aufrichtig danke für die wohlwollenden Gesinnungen, welche Höchstdieselben auszusprechen geruhten. Es sei mir auch gestattet, den Gefühlen der Freude Ausdruck zu geben darüber, daß es uns vergönnt ist, beim Beginn dieses vielverheißenden Jahres um den sieggekrönten Königlichen Heerführer versammelt zu sein. Das deutsche Heer hat unter Ew. Königlichen Majestät glorreicher Führung die Einheit der deutschen Nation gegen den äußeren Feind erkämpft. Ew. Königliche Majestät haben im Vereine mit den deutschen Fürsten und freien Städten den un-

1871.
schätzbaren Werth dieses heldenmüthigen Kampfes wohl erkannt und denselben bethätigt in dem Streben, die innere Einheit der Nation als schönsten Lohn für die großartigen Opfer zu dauernder Größe zu erheben.

Der heutige Tag ist dazu bestimmt, das ehrwürdige deutsche Reich in verjüngter Kraft erstehen zu sehen. Ew. Königliche Majestät wollen aber die angebotene Krone des Reiches erst dann ergreifen, wenn sie alle Glieder desselben schützend umfassen kann.

Nichtsdestoweniger erblicken wir heute schon in Ew. Königlichen Majestät das Oberhaupt des deutschen Kaiserreichs und in dessen Krone die Bürgschaft unwiderruflicher Einheit. König Friedrich Wilhelm IV. sagte vor 21 Jahren: „Eine Kaiserkrone kann nur auf dem Schlachtfelde errungen werden." Heute, da dieses Königliche Wort sich glänzend erfüllt hat, dürfen wir uns wohl Alle in dem Wunsche vereinigen, es mögen Ew. Königlichen Majestät durch Gottes Gnade noch recht lange und gesegnete Jahre vergönnt sein, dieses geheiligte Symbol deutscher Einheit und Kraft in Frieden zu tragen. Zur Bekräftigung dieses aufrichtigen Wunsches rufe ich die Worte aus, welche der hohe Verbündete Ew. Königlichen Majestät, der König von Bayern, zu geschichtlicher Bedeutung erhoben hat: „Hoch lebe Se. Majestät König Wilhelm der Siegreiche!"

Proclamation des Deutschen Kaiserreichs.

1871.
18. Februar.

An das deutsche Volk.

Wir **Wilhelm,**

von Gottes Gnaden König von Preußen,

nachdem die Deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des Deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten Deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die Deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den Kaiserlichen Titel in Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der Deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines

1871.

Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem Deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermüthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Gegeben Hauptquartier Versailles, den 18. Januar 1871.

Wilhelm.

Armeebefehl des Kaisers und Königs.

„Mit dem heutigen für Mich und Mein Haus denkwürdigen Tage nehme Ich im Einverständniß mit allen deutschen Fürsten und unter Zustimmung aller deutschen Völker neben der von Mir durch Gottes Gnade ererbten Stellung des Königs von Preußen auch die eines deutschen Kaisers an.

Eure Tapferkeit und Ausdauer in diesem Kriege, für welche Ich Euch wiederholt Meine vollste Anerkennung aussprach, hat das Werk der inneren Einigung Deutschlands beschleunigt, ein Erfolg, den Ihr mit Einsetzung Eures Blutes und Eures Lebens erkämpft habt.

Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht; erhaltet Euch diesen Sinn, dann wird das Vaterland immer, wie heute, mit Stolz auf Euch blicken und Ihr werdet immer sein starker Arm sein."

Hauptquartier Versailles, 18 Januar 1871.

Wilhelm.

Die Feier der Verkündigung des Deutschen Kaiserthums in Versailles.

(Nach dem Staats-Anzeiger.)

In dem Schlosse Ludwig's XIV., in dem alten Sitze einer feindlichen Macht, die Jahrhunderte hindurch Erniedrigung und Zersplitterung Deutschlands auf ihre Fahnen geschrieben hatte, fand am 18. Januar, dem 170jährigen Gedenktage des preußischen Königthums, die feierliche

1871.

Proklamation des Deutschen Kaiserreiches statt. Wenn auch die Verhältnisse der Zeit es bedingten, daß bei dieser für ewig denkwürdigen Feier die Armee das Deutsche Volk zu vertreten hatte, so waren doch die Augen der ganzen Nation, erfüllt vom Dank für das erreichte Ziel der Einigung, auf die Stelle gerichtet, wo im Kreise der Fürsten, der Heerführer und der Truppen König Wilhelm verkündete, daß Er für Sich und Seine Erben an der Krone Preußens den altehrwürdigsten Titel des Deutschen Kaisers in neuem Glanze wiederherstellen wolle.

Die unabweislichen Pflichten des Kriegsdienstes verhinderten, daß alle Theile des um Paris lagernden Deutschen Heeres sich in gleichmäßiger Stärke an der Kaiserfeier betheiligten. Von den entfernter liegenden Truppen, wie von denen der Maas-Armee, hatten nur einzelne Deputationen entsandt werden können. Die obersten Führer aber und mit ihnen Abgesandte der Offiziercorps waren zur Stelle erschienen. Auch für das Bereich der III. Armee hatte die Ordre des Kronprinzen bestimmt, daß von jedem Regiment 3 4 Vertreter in Begleitung der Fahnen und außerdem von den höheren Offizieren nur diejenigen nach Versailles sich begeben sollten, denen die dienstlichen Interessen eine kurze Abwesenheit von ihrem Kommando erlaubten. Den beiden bayerischen Corps war freigestellt worden, ob sie an der Festlichkeit Theil nehmen wollten. Sie entsprachen dieser Aufforderung, indem sie den größten Theil ihrer Fahnen nach Versailles schickten und außerdem sich durch die sämmtlichen Prinzen des bayerischen Königshauses, die im Felde vor Paris stehen, sowie durch zahlreiche Deputationen der Offiziere und mehrere Detachements Königlich bayerischer Soldaten vertreten ließen.

Am Morgen des 18 begab sich der Kronprinz nach dem Schloß, um hier Seinen Erlauchten Vater zu empfangen. Auf dem Schloßhof stand, ebenso wie vor der Hauptwache, als Ehrenwache eine Compagnie des (7.) Königs-Grenadier-Regimentes mit der Fahne.

Se. Majestät verließen Allerhöchst Ihr Hauptquartier Schlag 12 Uhr. Vor dem Schlosse angekommen, ließen Allerhöchstdieselben es auch heute Sich nicht nehmen, die Truppen der Ehrenwache zu inspiciren.

Während Se. Majestät, umgeben von den Prinzen, den Fürsten, Generalen und Ministern, noch einige Augenblicke in den Vorzimmern der Festräume verweilten, hatte sich in dem Saale, wo die Feierlichkeit stattfinden sollte, der Gallerie des Glaces, die Versammlung geordnet. An der Südseite, die nach dem Park geht, rechts und links von dem mit einer rothen Decke bekleideten Altar, welche als Symbol das Zeichen des Eisernen Kreuzes trug, standen die Truppen, welche die Fahnen nach Versailles begleitet hatten. Die Fahnen selbst, von den Fahnenträgern gehalten, hatten ihren Platz auf einer Estrade an der Ostseite des Festraumes. Die Zahl der anwesenden Offiziere betrug zwischen 5- und 600.

Bald nach 12¼ Uhr traten Se. Majestät in den Festsaal ein, während ein Sängerchor, zusammengesetzt aus Mannschaften des 7., 47. und 58. Regiments, das „Jauchzet dem Herrn alle Welt" anstimmte. Der König nahm in der Mitte vor dem Altar Aufstellung, im Halbkreise um Se. Majestät die Prinzen und Fürsten: der Kronprinz, Prinz Adalbert von Preußen, der Kronprinz und Prinz Georg von Sachsen, die Großherzöge von Baden, Sachsen und Oldenburg, die Herzöge von Coburg, Meiningen und Altenburg, die Prinzen Otto, Luitpold und Leopold von Bayern, die Prinzen Wilhelm und August, sowie die Herzöge Eugen der Aeltere und Eugen der Jüngere von Württemberg, die Erbgroßherzöge von Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die Erbprinzen von Meiningen, Anhalt, die Fürsten von Schaumburg-Lippe und Schwarzburg-Rudolstadt, der Erbprinz von Hohenzollern, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Augustenburg, die Fürsten von Wied, Putbus, Lynar, Pleß, die Prinzen von Reuß, Croy, Biron von Kurland. Hinter

1871.

den Fürsten und ihnen zur Seite standen die Generale und Minister. An der Spitze des linken Flügels der Bundeskanzler, der Haus-Minister Freiherr von Schleinitz, rechts Staats-Minister Delbrück.

Nach dem Chorgesang sang die Gemeinde einen Vers des Chorals: „Sei Lob und Ehre". Dann folgte die Liturgie und darauf die Festrede. Nachdem der Gesang: „Nun danket Alle Gott" und der Segen die kirchliche Feierlichkeit beendet hatten, schritten Se. Majestät durch die Reihen der Versammlung auf die Estrade zu, verlasen vor den Fahnen die Urkunde der Verkündigung des Kaiserreichs und gaben dann dem Bundeskanzler den Befehl zur Verlesung der „Proklamation an das Deutsche Volk." Mit lauter Stimme rief darauf der Großherzog von Baden: „Se. Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!"

Unter den Klängen der Volkshymne stimmte die Versammlung dreimal begeistert ein.

Se. Kaiserliche Majestät umarmten dann den Kronprinzen, den Prinzen Carl und die ihm persönlich verwandten Fürsten. Dann ließ der Kaiser die Deputationen der Offiziere an sich vorüber passiren und ging an den Reihen der im Saale aufgestellten Truppen entlang. Die Musikcorps hatten sich inzwischen in dem an die Gallerie östlich anstoßenden „Friedenssaal" aufgestellt. Sie begrüßten Se. Majestät, als Allerhöchstdieselben von den Prinzen, Fürsten und Generalen begleitet, den Festraum verließen, mit dem Hohenfriedberger Marsch. Die Offiziere folgten Sr. Majestät; die Fahnen wurden von den begleitenden Mannschaften in Empfang genommen.

Schreiben des Kaisers und Königs an die deutschen Fürsten und Städte.

„Durchlauchtigster Fürst, freundlich lieber Vetter und Bruder!

Nachdem Ew. Königliche Majestät (Hoheit) in Gemeinschaft mit der Gesammtheit der deutschen Fürsten und freien Städte die Aufforderung zur Herstellung der Deutschen Kaiserwürde Mir haben zugehen lassen, danke Ich Ew. Königlichen Majestät für diesen Beweis Ihres Vertrauens und halte es für eine Mir gegen das gemeinsame Vaterland obliegende Pflicht, dem an Mich ergangenen Rufe Folge zu leisten.

Ich nehme die deutsche Kaiserkrone an, nicht im Sinne der Machtansprüche, für deren Verwirklichung in den ruhmvollsten Zeiten unserer Geschichte die Macht Deutschlands zum Schaden seiner inneren Entwickelung eingesetzt wurde, sondern mit dem festen Vorsatze, soweit Gott Gnade giebt, als deutscher Fürst der treue Schirmherr aller Rechte zu sein und das Schwert Deutschlands zum Schutze desselben zu führen.

Deutschland, stark durch die Einheit seiner Fürsten und Völker, hat seine Stellung im Rathe der Nationen wiedergewonnen und das deutsche Volk hat weder das Bedürfniß noch die Neigung, über

1871.

seine Grenzen hinaus etwas Anderes als den auf gegenseitiger Achtung der Selbständigkeit und gemeinsamer Förderung der Wohlfahrt begründeten Verkehr der Völker zu erstreben.

Sicher und befriedigt in sich selbst und in seiner eigenen Kraft, wird das deutsche Reich, wie ich vertraue, nach siegreicher Beendigung des Krieges, in welchen ein unberechtigter Angriff uns verwickelt hat, und nach Sicherstellung seiner Grenzen gegen Frankreich ein Reich des Friedens und des Segens sein, in welchem das deutsche Volk finden und genießen wird, was es seit Jahrhunderten gesucht und erstrebt hat. Mit der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und wahren Freundschaft verbleibe ich Ew. Königlichen Majestät freundwilliger Vetter und Bruder."

Wilhelm.

Antwortschreiben des Königs Johann von Sachsen.

Durchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser,
freundlich lieber Vetter und Bruder!

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät geehrtes Schreiben, welches ich Durch Allerhöchst Deren Gesandten empfing, hat mich mit hoher Befriedigung erfüllt. Innig erfreut über das in demselben ausgesprochene Anerkenntniß der Gesinnungen, die mich in dieser Angelegenheit geleitet haben, erkenne ich in der Erfüllung des von uns einstimmig gestellten Antrags ein Pfand des Heils für das große deutsche Vaterland.

Die edlen Absichten, welche Eure Kaiserliche und Königliche Majestät bei dieser Gelegenheit an den Tag legen und denen ich nur vollkommen beistimmen kann, erwecken die beste Hoffnung auf eine glückliche Zukunft für das wieder aufgerichtete Reich deutscher Nation.

Möge es Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät, zunächst durch Gottes Hülfe gelingen, den so ruhmreich begonnenen und fortgesetzten Kampf siegreich zu Ende zu führen. Möge auch der Geist weiser Mäßigung, der Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät Schritte leitet, uns in nicht zu ferner Zeit die Wohlthat eines ehrenvollen, gesicherten und dauerhaften Friedens zu Theil werden lassen. Möge dann Deutschland unter Eurer Majestät kräftiger und umsichtiger Führung die Segnungen desselben in vollem Maße genießen, die unvermeidlichen Wunden des schweren Kampfes sich

1871.

allmählich schließen sehen und auch nach Außen hin als ein geachtetes Mitglied der europäischen Völkerfamilie seine Stimme für alles Gute und Rechte zur Geltung bringen.

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät

freundwilliger Vetter und Bruder

Johann.

Dresden, am 20. Januar 1871.

Eröffnung des Deutschen Reichstages.

1871.

21. März. Thronrede des Kaisers.

Geehrte Herren!

„Wenn Ich nach dem glorreichen, aber schweren Kampfe, den Deutschland für seine Unabhängigkeit siegreich geführt hat, zum ersten Male den Deutschen Reichstag um Mich versammelt sehe, so drängt es Mich vor Allem Meinem demüthigen Danke gegen Gott Ausdruck zu geben für die weltgeschichtlichen Erfolge, mit denen seine Gnade die treue Eintracht der deutschen Bundesgenossen, den Heldenmuth und die Mannszucht unserer Heere und die opferfreudige Hingebung des deutschen Volkes gesegnet hat.

Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwickelung.

Das Bewußtsein seiner Einheit war in dem deutschen Volke, wenn auch verhüllt, doch stets lebendig; es hat seine Hülle gesprengt in der Begeisterung, mit welcher die gesammte Nation sich zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes erhob und in unvertilgbarer Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs ihren Willen verzeichnete, ein einiges Volk zu sein und zu bleiben.

Der Geist, welcher in dem deutschen Volke lebt und seine Bildung und Gesittung durchdringt, nicht minder die Verfassung des Reiches und seine Heeres-Einrichtungen, bewahren Deutschland inmitten seiner Erfolge vor jeder Versuchung zum Mißbrauche seiner, durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbstständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller anderen Staaten und Völker, der schwachen, wie der starken. Das neue Deutschland,

1871.

wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbtheil zu bewahren.

Es hat Mir zur besonderen Genugthuung gereicht, in diesem Geiste des Friedens in Mitten des schweren Krieges, den wir führten, die Stimme Deutschlands bei den Verhandlungen geltend zu machen, welche auf der durch die vermittelnden Bestrebungen Meines auswärtigen Amtes herbeigeführten Conferenz in London ihren befriedigenden Abschluß gefunden haben.

Der ehrenvolle Beruf des ersten Deutschen Reichstages wird es zunächst sein, die Wunden nach Möglichkeit zu heilen, welche der Krieg geschlagen hat, und den Dank des Vaterlandes Denen zu bethätigen, welche den Sieg mit ihrem Blut und Leben bezahlt haben; gleichzeitig werden Sie, geehrte Herren, die Arbeiten beginnen, durch welche die Organe des Deutschen Reiches zur Erfüllung der Aufgabe zusammenwirken, welche die Verfassung Ihnen stellt: „zum Schutze des in Deutschland gültigen Rechtes und zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes. — —

Die Lage der für Deutschland rückerworbenen Gebiete wird eine Reihe von Maßregeln erheischen, für welche durch die Reichsgesetzgebung die Grundlagen zu schaffen sind. Ein Gesetz über die Pensionen der Offiziere und Soldaten und über die Unterstützung ihrer Hinterbliebenen soll für das gesammte deutsche Heer die Ansprüche gleichmäßig regeln, welche der gleichen Hingebung für das Vaterland an den Dank der Nation zustehen.

Geehrte Herren, möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach Innen das Wahrzeichen neuer Größe sein; möge dem Deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen." Das walte Gott!

---

21. März. Kaiser Wilhelm erhebt den Reichskanzler Grafen **von Bismarck** in den **Fürstenstand**.

Friedensschluß und Siegesfeier.

1871.
10. Mai. Friedensschluß zu Frankfurt a. M.
20. Mai. Auswechselung der Ratifications-Urkunde in Frankfurt.

Stiftung der Kriegsdenkmünze.

Aus dem Allerhöchsten Statut:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, rc. haben beschlossen, den unter Unserem Oberbefehl vereint gewesenen deutschen Armeen, welche durch heldenmüthige Tapferkeit und Ausdauer in einer Reihe glänzender Siege herrliche Ruhmesthaten vollbrachten und die Einigung Deutschlands mit ihrem Blute besiegelten, für die glorreichen Feldzüge der Jahre 1870 und 1871 eine Auszeichnung zu verleihen.

Wir haben zu diesem Behufe eine Kriegsdenkmünze gestiftet und bestimmen — — —

— — — —

Die Kriegsdenkmünze besteht bei Kombattanten und Militair-Aerzten aus Bronze eroberter französischer Geschütze, bei Nichtkombattanten aus Stahl und zeigt auf der Vorderseite Unseren Namenszug mit der Krone, darunter bei Kombattanten die Inschrift: „Dem siegreichen Heere", bei Nichtkombattanten die Inschrift: „Für Pflichttreue im Kriege", bei beiden umgeben von der gleichlautenden Devise: „Gott war mit uns, Ihm sei die Ehre."

1871.

Die Rückseite zeigt ein Kreuz mit Strahlen zwischen den vier Armen und auf dessen Mittelschilde, um welches sich bei Kombattanten ein Lorbeerkranz, bei Nichtkombattanten ein Eichenkranz schlingt, die Jahreszahlen „1870" und „1871." — — —

31. Mai. Anordnung eines Siegesdankfestes.

Allerhöchster Erlaß:

„Durch Gottes Gnade ist dem schweren, vor einem Jahre über uns verhängten Kampfe jetzt ein ehrenvoller Friede gefolgt. Was wir bei dem Beginn des Krieges im gemeinsamen Gebete erflehten, ist uns über Bitten und Verstehen gegeben worden. Die Opfer der Treue, der todesmuthigen Hingebung Unseres Volkes auf den Schlachtfeldern und daheim sind nicht vergeblich gewesen. Unser Land ist von den Verwüstungen des Krieges verschont geblieben und die deutschen Fürsten und Völker sind in gemeinsamer Arbeit zu Einem Reiche geeint. Für solche Barmherzigkeit dem Herrn zu danken und das neugeschenkte Gut des Friedens in aufrichtigem und demüthigem Geiste zu Seines Namens Ehre zu pflegen, ist jetzt unsere gemeinsame Aufgabe. Ich bestimme, daß am 18. Juni d. J., dem zweiten Sonntage nach Trinitatis, in den Kirchen und Gotteshäusern Meines Landes ein feierlicher Dankgottesdienst unter Einläutung mit allen Glocken am Vorabende und mit Absingung des Tedeums gehalten werde.

Zugleich genehmige Ich gern die Veranstaltung einer allgemeinen Kollekte an den Kirchthüren bei den Vor- und Nachmittagsgottesdiensten desselben Tages zum Besten der Invaliden und der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger. Sie haben hiernach das Weitere zu veranlassen."

Berlin, den 31. Mai 1871.

Wilhelm.

15. Juni. Dank des Kaisers an den Reichstag.

Aus der Thronrede zum Schluß des Reichstages:

„Als Ich Sie vor drei Monaten an dieser Stelle begrüßte, bezeichnete Ich es als den ehrenvollen Beruf des ersten Deutschen Reichstages, die Wunden, welche der Krieg geschlagen hat, nach Möglichkeit zu heilen und den Dank des Vaterlandes Denen zu bethätigen, welche den Sieg mit ihrem Blute und ihrem Leben bezahlt haben. Sie haben diesen Beruf nach dem Herzen des deut-

schen Volkes erfüllt. Mit freigebiger Hand haben Sie für die an ihrer Gesundheit geschädigten Krieger und für die Hinterbliebenen der Gefallenen gewährt, was die Dankbarkeit des Vaterlandes erstatten kann.

Sie haben die verbündeten Regierungen in den Stand gesetzt, die Nachtheile zu mildern, welche der Ruf zur Fahne für die Erwerbsverhältnisse vieler Berufenen herbeigeführt hat.

Zum Ersatz der Schäden, welche die Anwohner unserer bisherigen Grenzen und die für Deutschland rückerworbenen Gebiete erlitten haben, zur Ausgleichung der Verluste, welche die deutsche Schifffahrt durch den Krieg erfahren hat, und zur Erleichterung der Lage, in welche deutsche Mitbürger durch ihre Ausweisung aus Frankreich versetzt worden sind, haben Sie bereitwillig Ihre Mitwirkung gewährt.

Im Vereine mit den verbündeten Regierungen haben Sie es Mir ermöglicht, den Dank des Vaterlandes den Männern darzubringen, welche das deutsche Heer zu seinen Thaten erzogen, dasselbe von Sieg zu Sieg geführt und die glorreichen Errungenschaften des Krieges sichergestellt haben. Ich erfülle ein Bedürfniß Meines Herzens, indem Ich Ihnen dafür in Meinem und des deutschen Heeres Namen Meinen Kaiserlichen Dank ausspreche. — —

Während der Dauer Ihrer Versammlung ist der Frieden mit Frankreich endgültig abgeschlossen worden. Dieser Abschluß und die Wiederherstellung gesetzlicher Gewalten in Frankreich haben es zu Meiner Freude möglich gemacht, einen großen Theil des Heeres in das Vaterland zurückkehren zu lassen. Der Schluß Ihrer Thätigkeit fällt zusammen mit dem Einzuge der siegreichen Truppen aller deutschen Heerestheile in Meine Hauptstadt. Sie werden, geehrte Herren, Zeugen des Einzuges sein, und wenn Sie unter dem Eindrucke dieser nationalen Feier in Ihre Heimath zurückkehren, werden Sie die freudige Gewißheit mit sich nehmen, daß die patriotische Hingebung der deutschen Volksvertretung an der großartigen Entwickelung des Vaterlandes und an dem Glanze der Siegesfeier ihren berechtigten Antheil hat. Möge, wie Ich zu Gott hoffe, und wie Ich nach den neu begründeten Beziehungen des Deutschen Reiches zu allen auswärtigen Mächten überzeugt sein darf, der Frieden, dessen wir uns erfreuen, ein dauernder sein."

1871.

16. Juni. **Siegeseinzug in Berlin und Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm's III.**

Gedicht, bei Ueberreichung eines Lorbeerkranzes an den Kaiser:

Heil Kaiser Wilhelm Dir im Siegeskranze!
Wie keiner noch geschmückt ein Heldenhaupt.
Heimführst Du Deutschlands Heer vom Waffentanze,
So glorreich, wie's der Kühnste nicht geglaubt.
Du bringst zurück in der Trophäen Glanze,
Die Lande, einst dem Deutschen Reich geraubt.
Durch Dich geführt, errangen Deutschlands Söhne
Germania uns in ihrer alten Schöne.

Nun grüßt der Jubel Dich von Millionen
Aus allen Himmeln, Ost, West, Süd und Nord,
Schlägt's deutsche Herz doch unter allen Zonen
Treu seine warmen Heimathspulse fort,
Und mit den unwelkbaren Lorbeerkronen,
Bringst Du die Palme uns, als Friedenshort,
O, daß ihr Schatten Dich noch lange labe,
Dein Sämanns Mühen reiche Ernte habe!

Worte des Kaisers auf die Anrede des Bürgermeisters von Berlin.

„Ich spreche Ihnen zunächst Meinen Dank aus für das, was Sie Mir gesagt haben im Allgemeinen und im Speziellen für Mich und für die Armee, die heute mit ihren Repräsentanten einzieht. Wir haben so Großes erlebt, daß wir wissen, wem wir es verdanken; — aber daß der Himmel uns Allen die Kraft und die Ausdauer gegeben hat, alle die Wohlthaten, als Ausbeute des Erlebten zu benutzen, das verdanken wir allein der Treue sowohl der Truppen im Felde als auch des Volkes in der Heimath. Die wohlthätige Gesinnung, die das ganze Volk belebte und beseelt hatte, alle die Schätze und Güter, die wir ja jetzt erst haben recht kennen lernen, die wollen wir nicht verscherzen, sondern als theures Gut für alle Zukunft uns bewahren."

Bei der Enthüllungsfeier.

Gebet des Feldpropstes der Armee:

„Herr Gott Zebaoth, allmächtiger, barmherziger, gnädiger Gott! Wir stehen vor Deinem heiligen Angesicht niedergebeugt von der unermeßlichen Fülle Deiner Gnade, mit der Du uns gesegnet hast, und loben und preisen Deinen heiligen Namen, daß Du unser Volk so hoch erhöhet hast.

Was unsere Väter gehofft und erstrebt, wonach sie in vielen heißen Kämpfen Jahrhunderte lang gerungen, das hat Deine große Barmherzigkeit uns weit über Bitten und Verstehen gegeben und damit das Sehnen der Edelsten im Volke gestillt, ein wieder geeintes, großes, deutsches Vaterland, mit dem auch die lange getrennten Glieder wieder

1871.
verbunden sind, hoch geachtet unter den Staaten Europa's, ein Bollwerk des Friedens, ein Hort der Freiheit und des Rechts. Von Dir, o Herr, ist es geschehen und steht da als ein Wunder vor unseren Augen! Du hast Dein Volk nicht verstoßen und Dein Erbe nicht verlassen!

Deß Zeuge soll auch dies Königliche Standbild sein, das die Liebe und Dankbarkeit des Sohnes, des Kaisers, unseres Königs und Herrn, seinem verklärten Königlichen Vater, Friedrich Wilhelm dem Dritten, errichtet hat und das in dieser feierlichen Stunde enthüllt werden soll, damit die spätesten Geschlechter noch der großen Thaten gedenken, die Du, o Herr, durch Ihn, Dein auserwähltes Rüstzeug, zur Errettung und Beglückung Seines und des ganzen deutschen Volkes im Freiheitskampfe und in Seiner langen, so reich gesegneten Regierung vollbracht hast, auf daß der Segen der Gottesfurcht, der unwandelbaren Treue, des Glaubens und der Liebe, worin der Seligvollendete seinem Königlichen Hause und dem ganzen Volke das edelste Vorbild gewesen ist, nimmer von uns weiche; damit wir in der Unruhe der Zeit stets unsere Hoffnung auf Dich richten und es immer beherzigen, daß an Deinem Segen Alles gelegen ist."

Worte des Kaisers und Königs.

An die Deputationen am Denkmal:

„Was wir in tiefstem Frieden ersonnen und vollendet, was wir hofften, im tiefsten Frieden enthüllen zu können, dieses Standbild, ist nun auch zum Denkmal des Schlusses eines der glorreichsten, wenn auch blutigsten Kriege der Neuzeit geworden. Wenn der König uns sehen könnte, so würde er mit seinem Volke und seinem Heere zufrieden sein. Möge der Friede, den wir mit so vielen Opfern erfochten, auch ein dauernder werden. An uns allen ist es, die Hand anzulegen, daß es also geschehe. Das walte Gott!"

An die Ritter des Eisernen Kreuzes von 1813—15:

„Es wird Ihnen eine wehmüthige, aber doch sehr hohe Freude sein, daß Sie diesen Augenblick und in dieser Umgebung mit Mir durchleben, da Sie ja alle das Eiserne Kreuz von dem Hochseligen König, Meinem unvergeßlichen Vater, erhalten haben. Niemand von uns hätte es wohl geglaubt, daß dieses Kreuz jemals wieder aufleben würde, und zwar zu einem fast gleichen Zwecke, wie damals. Nicht Mich möge das Mir zugerufene Wort preisen, aber allerdings können wir in aller Demuth stolz darauf sein, daß die Vorsehung uns zum zweiten Male ausersehen und uns die Kraft verliehen hat, in einem so gerechten Kriege ihren Willen durchzuführen."

1871.
Beim militärischen Festmahl im Königlichen Schlosse.

Trinksprüche des Kaisers:

„Der Gedenk- und Ehrentag, welcher der Nachwelt das Erz-Standbild Meines Königlichen Vaters, der Sein Volk und Heer zu unvergänglichem Ruhme und nie gekannter Wohlfahrt führte, überliefern sollte, war bestimmt, im tiefsten Frieden begangen zu werden. Anders war es aber von der Vorsehung beschlossen. Ein zweites Mal wurde Preußen berufen, wie damals mit seinen Alliirten, so jetzt mit dem gesammten Deutschland verbunden, denselben Feind, der uns herausgefordert, zu bezwingen, von Sieg zu Sieg, in ungekannter Größe und Ausdauer; daher ziert das Zeichen in Eisen wiederum wie damals die Brust der Tapferen. In der Heimath haben alle Klassen in beiden Geschlechtern sich in Opferfreudigkeit und Nächstenliebe überboten. Volk und Heer stehen unübertroffen vor der Welt. Darum ergreife ich dies Glas zum Andenken des Heldenkönigs und zum Dank gegen Volk und Heer."

Ferner:

„Ich weihe dieses Glas in Dankbarkeit dem Wohle des jetzt geeinten Deutschlands, sowie seiner Monarchen und Fürsten, der abwesenden wie der anwesenden."

---

18. Juni. Die kirchliche Dankfeier.

Der Kaiser in der Garnisonkirche zu Berlin.

Friedenspolitik des neuen Deutschen Reiches.

18. Oktober. Herzliche Beziehungen zu Rußland und Oesterreich.

Aus der Thronrede des Kaisers zur Eröffnung des Reichstages:

— — — „Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik hat Meine Aufmerksamkeit der Ausbildung und Befestigung des mit Frankreich neu geschlossenen Friedens um so ungetheilter gewidmet sein können, als die Beziehungen Deutschlands zu allen auswärtigen Regierungen friedliche und von gegenseitigem Wohlwollen getragene sind. Meine

Bemühungen bleiben dahin gerichtet, das berechtigte Vertrauen zu stärken, daß das neue Deutsche Reich ein zuverlässiger Hort des Friedens sein will. In dieser Richtung ist es eine besonders wichtige, aber Mir auch besonders willkommene Aufgabe, mit den nächsten Nachbarn Deutschlands, den Herrschern der mächtigen Reiche, welche dasselbe von der Ostsee bis zum Bodensee unmittelbar begrenzen, freundschaftliche Beziehungen von solcher Art zu pflegen, daß ihre Zuverlässigkeit auch in der öffentlichen Meinung aller Länder außer Zweifel stehe. Der Gedanke, daß die Begegnungen, welche Ich in diesem Sommer mit den Mir persönlich so nahestehenden Monarchen dieser Nachbarreiche gehabt habe, durch Kräftigung des allgemeinen Vertrauens auf eine friedliche Zukunft Europa's, der Verwirklichung eines solchen förderlich sein werden, ist Meinem Herzen besonders wohlthuend. Das Deutsche Reich und der Oesterreichisch-Ungarische Kaiserstaat sind durch ihre geographische Lage und ihre geschichtliche Entwickelung so zwingend und so mannigfaltig auf freundnachbarliche Beziehungen angewiesen, daß die Befreiung der letzteren von jeder Trübung durch die Erinnerung an Kämpfe, welche eine unerwünschte Erbschaft tausendjähriger Vergangenheit waren, dem ganzen deutschen Volke zur aufrichtigen Befriedigung gereichen wird.

Daß eine solche Befriedigung der Gesammtentwickelung des Deutschen Reiches gegenüber von der großen Mehrheit der Nation empfunden wird, dafür bürgt Mir der herzliche Empfang, der Mir in Meiner dieses Reich vertretenden Stellung in allen Gauen des großen Vaterlandes kürzlich zu Theil geworden ist, und der Mich mit freudiger Genugthuung, vor Allem aber mit Dank gegen Gott für den Segen erfüllt hat, der unserem gemeinsamen redlichen Streben auch in Zukunft nicht fehlen wird."

Dank des Kaisers und des deutschen Volkes für die Staatsmänner und Heerführer.

Aus der Rede des Fürsten Bismarck über die Dotationsvorlage:

„Es handelt sich hier um einen Akt Königlicher Freigebigkeit, zu dem Se. Majestät der Kaiser Sie bittet, ihm die Mittel zu gewähren. Es ist ein ungewöhnlicher und seltener Fall, in welchem ich auch Nachsicht dafür in Anspruch nehme, daß ich von dem konstitutionellen Brauche, die Person des Souverains hier nicht zu nennen, mich entferne.

1871.

Ich will nicht von dem Souverain im eigentlichen Sinne des Wortes sprechen, ich will von dem Kaiserlichen Feldherrn reden und auch von diesem nicht direkt, sondern Sie nur indirekt bitten, sich die Frage zu stellen, wie etwa diese Verhältnisse hätten ablaufen können, wenn auf dem Throne von Preußen sich ein anderer Monarch als Seine jetzt regierende Majestät befunden hätte.

War es nicht möglich, daß dieser große Krieg, der größte unseres Zeitalters, der ein Menschenalter, ein halbes Jahrhundert hindurch wie eine große Wolke am Horizonte Deutschlands schwebte, daß der bei dem Monarchen, der auf dem mächtigsten der deutschen Throne steht, nicht die gleiche Entschlossenheit, den gleichen Muth, diesen hohen Muth, der Krone, Reich und Leben freudig einsetzt, vereinigt fand, — war es nicht möglich, daß der Krieg entweder im Augenblicke vermieden worden wäre unter Umständen, die das deutsche Nationalgefühl schwer geschädigt und gekränkt hätten, — war es nicht möglich, daß er aufgeschoben worden wäre, bis der Feind Bundesgenossen gegen uns gefunden hätte. — Alles dies nicht aus dem Gesichtspunkte wohlwollender, väterlicher Friedensliebe, die nicht zu rechter Zeit das Schwert zu ergreifen versteht? War es nicht möglich, daß dieser Krieg mit weniger Geschick, mit weniger nützlicher Verwendung aller Mittel, vor allen Dingen mit weniger vorbereiteten Mitteln geführt wurde?

Wem verdanken wir alles Dies? Wem verdanken wir, daß die Mittel sorgfältig vorbereitet waren, daß der Krieg mit diesem Geschick, mit dieser Entschlossenheit und in diesem richtigen Momente ergriffen wurde, um vorwärts zu gehen und den Feind niederzuwerfen? Daß nicht durch Zögerung die rechte Zeit verloren ging? Wir verdanken es unserem Kaiserlichen Feldherrn, in erster Linie dem Könige von Preußen und in zweiter Linie der deutschen entschlossenen Hingebung Seiner erhabenen Verbündeten.

Wenn ein Monarch, an Jahren und an Ehren reich, mit dieser Entschlossenheit seine nach irdischem Maßstabe kurz bemessene Kraft, seine befriedigt-ruhmvolle Existenz einsetzte für sein Volk, wenn er in seinem hohen Alter einen Kampf durchkämpfte, der ganz anders ablaufen konnte, wenn er dann zurückkehrt und sich fragt: Wem verdanke ich, daß ich siegreich zurückkehre, daß unser Volk geschützt ist vor den Leiden und Drangsalen des Krieges, vor dem Druck de's Eroberers, ja daß darüber hinaus Gott seinen Segen gegeben hat, das deutsche Volk in diesem Kriege, wo man es böse mit uns vorhatte, zu einigen und ihm seinen Kaiser wiederzugeben, und dieser erste Deutsche Kaiser kehrt zurück nach einem langen interregnum, im Besitz der größten Vollgewalt und Macht, die in diesem Augenblick in Europa, und fragt sich: durch welche Werkzeuge hat Gott mir das geschenkt, habe ich dies erreicht, wem bin ich Dank schuldig? Dann fällt sein Blick zuerst auf sein Heer und auf die Intelligenz der Führer, und es muß ihm ein Herzensbedürfniß sein, hier zu lohnen, wo er kann.

Tapferkeit läßt sich im Einzelnen nicht belohnen, sie ist, Gott sei Dank, ein Gemeingut der deutschen Soldaten, so daß man, wollte man belohnen, jeden Einzelnen zu belohnen hätte. Aber die Tapferkeit allein reicht nicht hin; Muth haben auch die Franzosen bewiesen, mit Tapferkeit haben sich auch die französischen Soldaten geschlagen; was ihnen

1871.

fehlte, waren die Führer, die Pflichttreue, die Einsicht der Führer, die entschlossene Leitung eines Kaiserlichen Monarchen und Feldherrn, der in voller Verantwortlichkeit um Krone und Reich an der Spitze stand, — diese Führung zu belohnen, muß ein Herzensbedürfniß des Kaisers sein.

In diesem Sinne, möchte ich Sie bitten, stellen Sie sich auf die Höhe der Situation, denken Sie daran, dieses Herzensbedürfniß Sr. Majestät des Kaisers zu befriedigen, geben Sie ihm die Befriedigung, die Er durch Seine Hingebung und Seinen hohen Muth um Deutschland so wohl verdient hat.

1872.

September. **Die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin.**

1873.

Enthüllung des Siegesdenkmals.

2. September. „Das dankbare Vaterland dem siegreichen Heere."

Weiherede des Feldpropstes der Armee Dr. Thielen:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

David, der König des Volkes Gottes, betet 1. Chron. 30, 10—13: Gelobet seist Du, Herr Gott Israel, ewiglich. Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank; denn Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist Dein. Dein ist das Reich und Du bist erhöhet über Alles zum Obersten. Dein ist Reichthum und Ehre vor Dir, Du herrschest über Alles; in Deiner Hand stehet Kraft und Macht, in Deiner Hand stehet es, Jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken Dir und rühmen den Namen Deiner Herrlichkeit! Amen.

Ein Siegesdenkmal ist es, das hier auf diesem Königsplatze sich erhebt, ein Denkmal hehr und groß, wie kein zweites im Lande ist, eine Ehrensäule, welche das dankbare Vaterland dem siegreichen Heere zum dauernden Gedächtniß der glorreichen Heldenkämpfe von 1864 und 1866, 1870 und 1871 errichtet hat. Und heute, am Jahrestage der großen Entscheidung von Sedan, auf Befehl Sr. Majestät unsers Kaisers und Königs und in Gegenwart der Repräsentanten der tapferen Armee und ihrer Heldenführer und vor den sonst berufenen und versammelten Zeugen allen weihen wir dies Sieges- und Ehren-Denkmal im Namen des dreieinigen Gottes und stellen dasselbe, unser Königshaus, Land, Volk und Heer damit unter seinen allmächtigen Gnadenschutz, bekennen mit unserm König und Herrn aus tiefstem Herzensgrunde: Nicht uns, nicht uns, sondern Dir, o Herr, gebührt allein die Ehre; Du hast unser Beten und Flehen gnädig erhört, Deine allmächtige Hand hat so Großes und Herrliches vollbracht und uns Sieg um Sieg gegeben; Dein Werk ist es, daß unser deutsches Volk, aufs Neue wieder geeinigt mit seinen so lange von ihm getrennten Gliedern, der alten Herrlichkeit des Deutschen Reiches in neu

1873.

verjüngter Kraft und Größe unter seinem sieggekrönten Heldenkaiser sich erfreut. Und vor Dir, Herr unser Gott, geloben wir heute, gelobt unser Volk und Heer aufs Neue, Deiner Gnade und Hülfe, die uns so reich gesegnet hat, allezeit eingedenk zu bleiben, in unwandelbarer Treue und im Gehorsam gegen Dein Gebot unverrückt zu stehen zu unserem Kaiser und König, den deine Gnade uns gegeben, zum großen, theuren Vaterlande, und sein Recht und seine Ehre, seine Einigkeit, seinen Frieden und seine Freiheit unter Deinem gnädigen Beistande stets hoch zu halten und zu wahren, allezeit bereit, Gut und Blut dafür einzusetzen. O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Amen.

Dir, allmächtiger Gott, und Deiner Gnade befehlen wir unsern theuren Kaiser und König mit allen Regierenden im Reiche, Dir unser Vaterland, Volk und Heer, seine Führer und alle seine Glieder. Erwecke und erhalte durch das Gedächtniß der Wunder, die Du weit über Bitten und Verstehen an uns gethan hast, den Geist der Gottesfurcht, der Zucht, der Treue, der Demuth, des Gehorsams, der freudigen Opferwilligkeit in unserem Geschlecht und in unseren Nachkommen; tröste und richte auf Alle, die ihr Liebstes für die Größe und Einheit des Vaterlandes dahin gegeben haben, durch den Hinblick auf die großen Güter, die damit erworben und versiegelt sind. Erhalte unserm Lande den edlen Frieden und steure dem Unglauben, der nach Dir nicht fragt, und dem gottlosen Wesen in unserem so reich gesegneten Volke. Herr, sei uns gnädig und erbarme Dich unser Aller. Dein Name sei gelobet in Ewigkeit! Amen."

Des Kaisers Trinkspruch beim Festmahl im Königlichen Schlosse:

„Am Denkmal auf dem Kreuzberge treten uns die Worte entgegen: „Den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung." Kriege werden nicht geführt, Siege nicht errungen ohne große Opfer. Die letzten Kriege haben deren nur zu schwere und schmerzliche gefordert. Den Gefallenen im Stillen unser erster Trunk!

Während des segensreichen Friedens eines halben Jahrhunderts ist in Preußen die Anerkennung der ruhmreichen Thaten der Befreiungskriege nie erloschen. Diese Erinnerung hat in den Herzen der jungen Generation wiedergetönt und sie gehoben, als es galt, von Neuem zu den Waffen zu greifen. Sie hat die Armee gestählt zu neuen Siegen. Sie hat die Opferfreudigkeit des Volkes belebt und geschlagene Wunden sorglich und liebend gepflegt. So ist jene Mahnung zur Nacheiferung in erhebendster Art in Erfüllung gegangen.

Die Siegessäule verkündet der Mit- und Nachwelt, was Hingebung und Ausdauer vermögen.

In Verbindung mit unseren treuen Verbündeten im letzten glorreichen Kriege schritten wir von Siegen zu Siegen, welche Gottes

1873.

gnadenreicher Wille uns bescheiden wollte, bis zur Einigung Deutschlands im neuen Kaiserreiche.

So leere Ich denn Mein Glas zum Danke dem opferwilligen Volke, zum Danke Meinen hohen Verbündeten und zum Danke für unsere ruhmreiche Armee."

Aus der Urkunde zum Gedächtniß des Krieges von 1870—1871.

In den Grundstein des Denkmals niedergelegt.

(Schluß.)

„— — Wir sagen hiermit Unsern Dank dem ganzen Volke, das die Waffen geführt und das im Felde und in der Heimath die Wunden des Krieges zu heilen gesucht; Unserer vielgeliebten Gemahlin, der Kaiserin und Königin, und Denen, die mit Ihr und unter Ihrer Leitung die Werke der Barmherzigkeit und Liebe geübt haben. Wir freuen Uns, auch an diesem Orte Unseren Dank auszusprechen Unserem geliebten Sohne, dem Kronprinzen, und Unserem Neffen, dem Prinzen Friedrich Karl, die mit anderen Prinzen Unseres Hauses, mit vielen Fürsten Deutschlands und mit Unseren Generalen die Lorbeeren haben erringen helfen, die Unser ganzes Heer schmücken. Wir danken den Staatsmännern, deren einsichtsvoller Rath Uns geholfen hat, die Früchte des Sieges zu sichern, und Allen, welche an ihrem Theile dazu beigetragen haben, den großen Entscheidungskampf siegreich durchzufechten. Wir ehren das Gedächtniß der Gefallenen und erheben mit den Trauernden Unser Herz von ihren Gräbern zu dem ewigen Throne Gottes. Er, der bisher geholfen hat, sei fernerhin mit Uns, Gott schütze Deutschland, seine Fürsten und sein Volk, und gebe allerwärts edeln Frieden!"

(Zu Seite 157:)

Nach der Siegesnachricht von Düppel.

18. April 1864. Telegramm des Königs an den Prinzen Friedrich Karl.

„Nächst dem Herrn der Heerschaaren verdanke Ich Meiner herrlichen Armee und Deiner Führung den glorreichen Sieg des heutigen Tages. Sprich den Truppen Meine höchste Anerkennung und Meinen Königlichen Dank für Ihre Leistungen aus."

Wilhelm.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.